

1. IV. 1916

## Ein Abend unter den Jungschützen der Innern Stadt.

### Wie soll die militärische Jugendvorbereitung geschehen?

Die Antwort auf diese bedeutungsvolle Frage gab der schöne Verlauf des am vergangenen Feiertag von dem unter der Leitung des Regierungsrates Meizner stehenden Jungschützenkorps Innere Stadt veranstalteten Festabends. Mehr als 120 dem Korps angehörige Knaben und Jünglinge, Mittelschüler, Lehrerseminaristen, Bürger-, Handels- und Fachschüler wie Erwerbende wetteiferten durch ausgezeichnete Leistungen darzutun, wie im Rahmen eines wohlbedachten Erziehungsprogramms Körper, Geist und Seele gleichmäßig durchgebildet und gepflegt werden können. Eine Reihe vornehmer Gäste bekundete lebhaftes Interesse für die im Korps geübte Art militärischer Vorbereitung, während der massenhafte Besuch durch Eltern und Jugendfreunde bewies, zu welcher Wertschätzung die seit drei Jahren bestehende Jugendvereinigung gelangt ist. Der Präsident Regierungsrat Josef Meizner konnte unter andern begrüßen: Weihbischof Dr. Pfluger, Obersten Rutschera in Vertretung des Landesverteidigungsministers, den Präsidenten des Reichsbundes der patriotischen Jugendorganisationen Freiherrn v. Parisini, Hofrat Dr. Kieger als Vertreter des niederösterreichischen Landeschulrates, General von Ranziglio, die Regierungsräte Dr. Schreiner und Schiffner, den Wiener Kapuziner Erprovinzial Vater Csak, Major Gastreiter, Herrn Raubitschek, Professor Bauhage, Stadtphysikus Dr. Friedl, Klassenvorstand Kerschagl usw. Unter dem Beifall der Anwesenden übergab Provinzial Csak eine Spende von 100 K. Die Großindustriellen und Gönner des Korps Ehrenpräsident Theodor Freiherr v. Liebig und Doktor Gisbert Freiherr v. Liebig hatten eine Summe von 350 K. gewidmet.

In seiner programmatischen Ansprache wies Regierungsrat Meizner darauf hin, daß die Veranstaltung hauptsächlich bezweckt habe, darzutun, wie die jetzt unter dem Drange des Krieges, um den militärischen Notwendigkeiten zu genügen, fast nur innerhalb der Schulen sich vollziehende, vorwiegend auf militärisches Turnen, Schießen, Kartenspielen und Geländeübungen beschränkte militärische Jugendvorbereitung nach dem Kriege in erspriesslicher Weise durch einsichtsvolle Jugendpflege erweitert und vertieft werden könne. Die militärische Vorbereitung sei später wo tunlich aus der Schule herauszuheben und auf der Vereinsbasis weiter zu entwickeln. Dies werde am besten in von gebildeten Männern geleiteten, den Charakter von Jugendklubs tragenden militärischen Jugendorganisationen geschehen, in denen körperliche Erziehung mit Vertiefung des Geistes und Beredlung des Seelenlebens zu verbinden sein wird. Auf dieser soliden Grundlage sei das Jungschützenkorps „Innere Stadt“ aufgebaut, in welchem zu Exerzieren, Turnen und Leichtathletik, Geländeübungen und Exkursionen die Pflege der Deklamationskunst, des Theaterpiels, des Reigentanzes, Anleitung zu guter Lektüre durch Benützung einer reichhaltigen Bücherei trete. Die Ausbildung des Geistes- und Seelenlebens werde durch Veranstaltung geist- und herzbildender Vorträge gewährleistet. Besonders wertvoll sei die Verfolgung sozialer Ziele durch vorsichtige kameradschaftliche Zusammenführung und Befreundung der Jungen verschiedener Alters-, Bildungsstufen und Gesellschaftsschichten. Im Korps sei auch den Gebildeten aller Stände Gelegenheit geboten, sich im Er-

sicherwerke für unser Volk zu betätigen. „Jungösterreich“ habe nicht nur die Mittelschuljugend, sondern den gesamten Nachwuchs unseres Vaterlandes zu umfassen. Redner verlangt schließlich, daß die Zugehörigkeit unserer Jungen zu den künftigen Jugendvereinen eine durchaus freiwillige sei, nichts Zwangsmäßiges an sich trage. Erleuchtete Männer aller Stände, Offiziere, Lehrer, Geistliche, Ingenieure, Beamte, Ärzte, Gewerks- und Kaufleute mögen sich zur Wohlfahrtspflege der Jugend zusammenschließen. Ein unter solchen Bedingungen emporgewachsenen Jungösterreich werde die Blüte und Größe des Vaterlandes sicherzustellen in der Lage sein.

Nachdem Redner geendet hatte, nahmen die prächtigen Darbietungen der Jugend, und zwar Reulen- und leichtathletische Übungen in rot-weißer, Pyramiden, Stabkämpfungen und Stabreigen in schwarz-gelber Dreh ihren von größtem Beifall begleiteten Verlauf. Die Jungschützen Lehrerseminarist Mahnar, Hotelierschüler Dostal und Gymnastik Schwarz zeichneten sich durch formvollendete Wiedergabe patriotischer Dichtungen aus. Der Glanzpunkt des Abends war aber die brillante Wiedergabe der Szene aus „Ottobars Glück und Ende“ in prächtigen Kostümen, bei denen die vorgenannten Jungschützen wie deren Kameraden, die Bürgerchüler Neugeboren, Knapp, Engmann, Ballig, Guth, Bettermann, und Gastwirteschüler Breustedt reichen Beifall ernteten. Die Vorstellung war so ein Musterbeispiel vaterländischer, moderner Jugendziehung.

Sonntag, den 2. d., findet nach einem um 9 Uhr vormittags in der Kirche Am Hof gemeinsam mit den militärisch organisierten Wiener Knabenhorden veranstalteten Jugendgottesdienst um 11 Uhr vormittags im Saale des Kaufmännischen Vereines (1. Bezirk, Johannesgasse Nr. 4) die von Regierungsrat Meizner vorzunehmende feierliche Aufnahme von 60 seit einem Jahre neu beigetretenen Jungschützen statt. — Die Aufnahme neu eintretender Jungen vom dreizehnten Jahr aufwärts oder von einer Minimalkörpergröße von 150 Zentimeter kann an Dienstagen und Freitagen jeder Woche zwischen 7 und 9 Uhr abends im Turnsaal des niederösterreichischen Landeslehrerseminars (1. Bezirk, Segelgasse Nr. 12) stattfinden.

\* **Ausnahmebestimmungen für landsturmpflichtige Schüler gewerblicher Lehranstalten.** Mit Rücksicht auf die am 14. April beginnende Musterung des landsturmpflichtigen Geburtsjahrganges 1898 hat der Minister für öffentliche Arbeiten verfügt, daß auf die bei dieser Musterung geeignet befundenen Schüler der gewerblichen Lehranstalten alle Ausnahmebestimmungen Anwendung zu finden haben, die früher zugunsten der den landsturmpflichtigen Geburtsjahrgängen bis einschließlich 1897 angehörenden Schüler dieser Anstalten wegen vorzeitiger Ansfolgung der Zeugnisse und wegen vorzeitiger Zulassung zur Reifeprüfung verfügt worden sind.

## Eine zeitgemäße Erziehungs- und Unterrichtsreform.

Vom Abgeordneten Otto Glöckel.

(Aus dem Referat in der Generalversammlung des Vereines Freie Schule.)

Die Unterbreitung eines neuen Schul- und Erziehungsprogramms in der Generalversammlung soll zum Ausgangspunkt einer zielbewußten, zähe durchgeführten Bewegung werden, die kommenden Geschlechtern bessere Lebensbedingungen sichern soll. Die Schaffung des Reichsvolksschulgesetzes bedeutete einen sprunghaften Fortschritt; seine Halbheiten und Unvollkommenheiten zu beseitigen wäre Aufgabe der späteren Zeit gewesen. Heute ist das Schulgesetz veraltet, wir stehen seit Jahrzehnten im schwersten Kampfe gegen die Schulverderber, die in den buntesten Gewändern auftreten und mit den verschiedensten Mitteln arbeiten: von Liechtenstein, Ebenhoch, Bergani, Lueger bis Steinwender, über den steigenden bürokratischen Einfluß hinweg bis zur unablässig erfolgreichen Miniarbeit des katholischen Schulvereines. Die Bildung ist mehr denn je ein Privileg einiger Bevorzugter; die Volksschule wurde zur Armenerschule. 196.863 vollkommen normal entwickelte Schulkinder besuchen in Oesterreich überhaupt keine Schule (das sind 44 Prozent). In Oesterreich zählt man 4.542.666 Schüler; auf eine Lehrkraft entfallen durchschnittlich 69, in Galizien durchschnittlich 932 Schüler. Kann es da wundernehmen, wenn Oesterreich in der Zahl der Analphabeten in Europa nur von Italien und Rußland übertroffen wird? Die Konfessionschule ist zu dem Ziel österreichischer Schulreformbestrebungen geworden. Soeben wird bekannt, daß das Unterrichtsministerium einige Reflexe gegen den Zwang zu religiösen Übungen im Sinne der Wünsche der Geistlichkeit erledigt hat. Der Schulleiter wird nicht nach der amtlichen Befähigung allein bestellt, er muß der Konfession der Mehrheit der Schüler, das heißt fast ausschließlich der katholischen Konfession, angehören. Im November des Krieges- und Burgfriedensjahres 1915 wurde vom niederösterreichischen Landesschulrat angeordnet, daß innerhalb von vier Jahren 36 katholische Kirchenlieder, nicht etwa im konfessionellen Religionsunterricht, sondern im weltlichen Gesangsunterricht einzuüben seien, so daß sich jetzt tagtäglich die Merkwürdigkeit ereignet, daß das protestantische Kind: „Maria, sei gegrüßt“, das jüdische: „Heiliges Kreuz, sei hoch verehret“ singen zu lernen Gelegenheit haben. Dieser Erlaß fand vor einigen Wochen seine Ergänzung in der Anordnung, daß beim Gesangsunterricht — die amtliche Schulreform scheint sich überhaupt jetzt ausschließlich auf den Gesangsunterricht und auf die militärische Erziehung zu werfen — hauptsächlich das Soldaten- und Kriegslied zu pflegen ist. Zwischen dem „Gloria-Viktoria“ und dem „Wir werfen uns darnieder“ verdorrt der prächtige „Lindenbaum“, in dessen Schatten das deutsche Bürgertum träumt. In der Mittelschule nehmen die geistlichen Exerzitien einen immer größeren Platz ein, viele neue Schultypen wurden geschaffen, trotzdem ist ein stetes Herabgleiten der Mittelschule von der geistigen Höhe zu bemerken.

Die zum Schutze der Schule berufenen Faktoren verhielten sich gegenüber allen Verschlechterungsversuchen nicht nur vollkommen passiv, man gewährte gern „Gefälligkeiten“. Die Schule war als politisches Kompensationsobjekt außerordentlich geschätzt. Der Kampf gegen die Schulbesuchserleichterungen, die die achtjährige Schulpflicht zur sieben-, ja zur sechsjährigen Schulpflicht herabdrückten, fand kein Verständnis. Vielleicht erkennt man in den Zeiten, wo alle Staatsbürger darunter leiden, daß der Bauer altväterisch produziert, dem Boden nicht jene Ertragnisse abzurufen vermag, wie es etwa der reichsdeutsche oder gar der dänische Bauer versteht, daß sich solche Unterlassungsfünden in den Tagen der Not rächen müssen. Wird nicht die Entscheidung des Krieges von den Reservisten, Landstürmern und Kriegskleistern, also dem Volksherr, herbeigeführt? Vielleicht erkennt man jetzt die Bedeutung der Bildung, der guten Schule auch für die Wehrhaftigkeit des Staates! Die mangelnde Fürsorge für die Schwangeren, die Kinderarbeit, die ein Drittel aller Schulkinder Oesterreichs in das Joch vorzeitiger eisefestlicher Ausnützung spannt, der Raubbau an Menschenkraft zu Gunsten der Profitgier einzelner: die Folgen all dieser Sünden treten jetzt zu Tage, jede Krankheit deckt die Schwächen des Organismus schonungslos auf und läßt sie oft zum Verhängnis werden.

Das alte Schulleben darf keine Fortsetzung nach dem Kriege finden. Auch hier muß frisch und verständnisvoll zugegriffen werden. Es haben sich daher Fachmänner und Politiker zusammengetan, um nach gewissenhafter Beratung Leitsätze für eine Schul- und Erziehungsreform der öffentlichen Kritik vorzulegen. Sie sind als Wegweiser auf dem Gebiet des zukünftigen Schulkampfes gedacht.

An Stelle der im Reichsvolksschulgesetz theoretisch festgelegten Oberhoheit des Staates über die Schule soll die tatsächliche Oberhoheit treten. Dies ist nur

dann möglich, wenn man sich entschließt, die Trennung von Kirche und Schule durchzuführen. Dem Staate kommt die Sorge für das Diesseits, der Kirche für das Jenseits zu. Volle Freiheit der Kirche, aber auch volle Freiheit der Schule! Infolge der jetzigen Halbheit wurde der Einfluß der Kirche zum weit überwiegenden, ja zum ausschlaggebenden. Es ist unerlässlich, die Resultierende im politischen Kräfteparallelogramm in freierlicher Richtung zu beeinflussen. Wir wissen, daß ein Ausschrei aus dem gegnerischen Lager kommen wird. Hauptsächlich weckt er Dahindämmernde auf und erhöht die Kampflust der Erkennenden. Der Staat allein muß die Luft über die von den autonom gewordenen Volksstämmen zu erhaltende Schule haben. Der Unterricht in den konfessionellen Glaubens- und Sittenlehren ist den Religionsgesellschaften freizustellen.

Es ist eine Sünde wider den Geist, befähigte junge Menschen zu geistiger Verkümmern zu verurteilen. Dies rächt sich am Einzelnen und in erhöhtem Maße an der Gesamtheit. Es ist ein Diebstahl an geistiger Kraft und persönlichem Glück. Kann es einen Ueberfluß an Talenten geben? Der opferreiche Krieg fordert die sorgsamste Dehnung der geistigen Kräfte. Nicht Geburt, Nation, Geschlecht oder Besitz ausschließlich die Begabung habe bei Beurteilung, ob jemand eine höhere systematische Ausbildung genießen soll, maßgebend zu sein.

Heute tritt die Gabelung in der Schulbildung viel zu früh ein; Fehlscheidungen und einseitige Fachbildung, die den Blick beschränkt, sind die Folgen. Wir wollen nicht Fachmenschen mit engem Anschauungskreis, sondern Vollmenschen mit Spezialinteressen, daher möglichst lang ausgedehnte, allgemeine Schulbildung, daher die Einheitschule.

Die systematische erzieherische Einwirkung beginnt jetzt viel zu spät und hört mit dem dreizehnten oder vierzehnten Lebensjahr auf, gerade dann, wenn sie am notwendigsten ist. In der Zeit, wo der geschlechtliche Trieb erwacht, wo sich idealistische Schwärmerei entwickelt, wo Gewalttätigkeit, Roheit, Stolz und Heldensinn in steter Abwechslung miteinander ringen, in diesem Augenblicke läßt man das Schiffschiff steuerlos auf hochgehender See treiben. Daher Schulbildung bis zum achtzehnten Lebensjahr, wenn auch die ausschließliche Schulbildung mit dem vierzehnten oder fünfzehnten Lebensjahr abgeschlossen wird.

Es wäre ganz verfehlt, den Wert der Schule etwa nach der Fülle des gebotenen Lehrstoffes beurteilen zu wollen; wie die Jugend am Lehrstoff ihre geistigen Kräfte übt, ausbildet, die geistigen Waffen schärft und sie für verschiedene Fälle gebrauchsfähig macht, das entscheidet den Erfolg. Wir wollen die Fortbildung nach Neigung und Lust ermöglichen, insbesondere Lernfreudigkeit in die Herzen der jungen Leute senken. Nie kann eine Schule alles für das Leben Notwendige bieten, aber aufnahmefähig muß sie den jungen Menschen machen, auf daß er durch eigene Kraft ergänze, was ihm in seinem späteren Leben fehlt.

Die Organisation der Bildung und Erziehung außerhalb des schulmäßigen Betriebes muß ebenfalls eine ernste Sorge des Staates sein. Bisher macht er sich die Sache etwas gar zu bequem. Er überließ diese Dinge dem Zufall, der Arbeitslust oder dem guten Herzen privater Kreise. Es geht nicht an, daß der Staat seine Aufgabe zu erfüllen glaubt, wenn er auf die lückenlose Führung der Geburtsmatrikel sieht, damit diese bei den Musterungen gebrauchsfähig sind; zwischen Geburt und Militärdienst liegt noch ein weites Pflichtgebiet des Staates. Das Staatsbudget weist gegenwärtig für alle Volks- und Bürgerschulen sowie für die Lehrerbildungsanstalten eine Ausgabe von jährlich acht Millionen Kronen aus! Volksbibliotheken, volkstümliche Universitätskurse, Volksheime müssen das Interesse des Staates finden.

1. IV. 1916

4

# Ein pädagogischer Versuch im Unterrichtswesen

Der Aufbau des gesamten Schul- und Erziehungswesens ist in folgender Weise gedacht: a) Vorschulpflichtiges Alter: Mutterschutz, Säuglingspflege, Kindergarten, Kinderhort. b) Bis zum vollendeten vierzehnten, beziehungsweise fünfzehnten Lebensjahr: Volksschule, die fünf Klassen der heutigen Volksschule und vier Klassen der Bürgerschule umfassend. Die Schulpflicht dauert vom vollendeten sechsten bis zum vollendeten vierzehnten Lebensjahr. Der Besuch der vierten Bürgererschulklasse ist den Kindern freigestellt. c) Vom vierzehnten (fünfzehnten) bis zum siebzehnten (achtzehnten) Lebensjahr stehen je nach der Beschäftigung die Oberschule (heutige Obermittelschule) und die Fortbildungsschule zur Verfügung. Die Oberschule soll entweder zum Besuch der Hochschule oder zum unmittelbaren Eintritt in das praktische Leben ohne Hochschulbildung befähigen (Fachschule für Landwirtschaft, Gewerbe, Handel, Industrie, Offiziersstand, öffentlicher Kanzlei- und Rechnungsdienst). Für junge Leute, die die Schule nach acht- oder neunjährigem Schulbesuch verlassen, besteht die Pflicht zum Besuch der Fortbildungsschule bis zum vollendeten achtzehnten Lebensjahr. Für diesen Fortbildungsunterricht wird gefordert: Lehrwerkstätten, Unterricht nur an Wochentagen außerhalb der Abendstunden, Unterricht im Turnen und in einer zweiten lebenden Sprache. Also Kampf dem Lehrlingselend! d) Vom achtzehnten Lebensjahr an kommen die Hochschule mit drei Fakultäten, da die theologische in die philosophische Fakultät aufgenommen werden kann, und die freien Volkshochschulen in Betracht.

Das neue Schulprogramm macht keineswegs Anspruch auf Vollkommenheit. Viele Verbesserungen und Ergänzungen werden sich im Laufe der Diskussion bald herausstellen. Wir wollten den vom katholischen Schulverein und der Logogellschaft wie von Steinwender geplanten Schulreformprogrammen unsere Ansicht entgegenstellen. Man wird sich mit uns auseinandersetzen müssen und das ist das Wichtigste! Mit Scheinreformen, die zum Teil harmlos, wie die Studentenmühenpädagogik, zum Teil auch gefährlich werden können, wie etwa die einseitige militärische Erziehung, wird man das Auslangen nicht finden, man wird tiefer schärfen müssen! Die soziale Frage kann nicht umgangen werden. Zunächst muß man die Kinder lernfähig machen. Halbverhungerte, schlecht genährte, der Verwahrlosung durch die Straße preisgegebene Kinder sind verurteilt, die Schulstunden teilnahmslos abzusitzen. Schüler in überfüllten Klassen,

schlecht vorgebildete, wirtschaftlich und politisch unfreie Lehrer vertragen sich nicht mit einer ernstgemeinten Schulreform! Wohl wird die Verwirklichung der ausgeführten Grundsätze Geld, viel Geld kosten. Wir wurden aber während des Krieges in der Handhabung von phantastischen Summen so geübt, daß uns die Kosten schon darum nicht erschrecken, weil sich diese, für die körperliche und geistige Erstickung des Volkes angewendet, außerordentlich günstig lohnen. Es muß ein gewisses Verhältnis zwischen der Freigebigkeit in der Zeit des Notstandes und den unumgänglichen Ausgaben in der Zeit normaler Entwicklung hergestellt werden.

Vielleicht mögen manche glauben, daß sich die jetzige Zeit, wo Tränen fließen, Wunden bluten und Stachelndrähte zwischen den Völkern gezogen sind, für die Propagierung solcher Ideen nicht eignet. Im Gegenteil. Man atmet auf, wenn man sich wieder mit Problemen auseinandersetzen kann, die bessere Tage herbeiführen sollen. Will man die Wunden heilen, das Leid erträglicher machen, den Schmerz lindern, dann darf man sich nicht zermalmen lassen von der Wucht des Geschehens, man muß vorwärts blicken, sich aufreden, den Aufbau vorbereiten, damit keine Zeit veräunmt werde.

Nicht die Großen, die Pfadfinder, die Unsterblichen allein bestimmen die geistige Höhe eines Volkes. Daß diese Helden nicht unverstanden, volksfremd wirken und wirken und daß ihr Ruf in weiten Schichten die notwendige Resonanz findet, daß ihre Arbeit durch frische, gesunde, leistungsfähige Kräfte fortgesetzt und womöglich der Vollendung zugeführt wird: das ist die Entscheidung über den geistigen Aufstieg eines Volkes, für das Glück und die Wohlfahrt aller seiner Teile.

Nach 1866, dem letzten Kriegsjahr Oesterreichs, wurde die Verfassung geschaffen, kamen die interkonfessionellen Gesetze, das Reichsvolksschulgesetz. Nach 1916 wird genau dieselbe Arbeit geleistet werden müssen: Verfassung und Reichsvolksschulgesetz müssen wieder geschaffen, neue und bessere Arbeit muß geleistet werden!

1.4.1916

5

## Das Tagheim für schulentlassene Mädchen in Frankfurt.

Ein Wort zu seiner Erhaltung.

Eine Zeit, deren Wesen sich im neu gewordenen Gemeinheitsbewußtsein äußert, muß auch die Zeit neuer Gemeinheitsverantwortung sein. Wo alles Einzelschicksal so unbedingt von der Gemeinlichkeit her bestimmt wird, wird auch von der Gemeinlichkeit die Rechenschaft gefordert. Wie wir für unsere Vergangenheit stehen, so sind wir verantwortlich für unsere Zukunft. Wir müssen der Frage derer im Felde Rechnung stehen, wenn sie zurückkehren: was habt ihr aus der Generation gemacht, die wir euch zu treuen Händen ließen, als wir hinausjagten?

Der „Nationale Frauendienst“ in Frankfurt hat in solcher Erwägung ein wichtiges Stück Kriegsarbeit und mehr als das: sozialer Arbeit übernommen, als er sich der schulentlassenen Mädchen in der Uebergangszeit zwischen Schule und Beruf annahm. Keine Zeit hat größere Gefahren, keine bedarf mehr der Disziplinierung ihrer Möglichkeiten. Das Tagheim für schulentlassene Mädchen, das die „Kommission für weibliche Arbeitslose“ des „Nationalen Frauendienstes“ im Mai 1915 ins Leben gerufen und dem die Stadt Frankfurt am Paulsplatz Räume zur Verfügung stellte, darf als Versuch, und zwar als gelungener, betrachtet werden, einer neuen volks-

pädagogischen Idee Ausdruck zu geben. Es handelt sich darum, die Zeit, die dem Finden einer Berufsstelle (Lehrstelle oder dergleichen) vorausgeht, aus einer Zeit des bloßen Wartens und damit der relativen Unbenutztheit in eine Zeit positiver Arbeit und voller Ausgenutztheit zu verwandeln.

Wesentlich in dem Heim ist die Verbindung von geistiger und praktischer Ausbildung in der Art, daß sie nicht nebeneinander hergehen, sondern zu einer gegenseitigen Durchdringung gebracht werden, so daß es in der hauswirtschaftlichen Ausbildung nicht allein darauf ankommt, technisches Können zu vermitteln, sondern das Verständnis der jungen Mädchen dafür zu erwecken, wie Hausarbeit ein Ausdruck hausfraulicher Gesinnung sein kann und sein soll. Andererseits bezweckt der Unterricht der Einzelsächer, über die Einzelkenntnisse hinaus und als sein eigentliches Ziel die Erkenntnis von der Verbindung des Einzellebens mit dem Leben der Allgemeinheit zu fördern und damit das soziale Verantwortlichkeitsgefühl, dessen die Zeit nach dem Kriege in erhöhtem Maße bedürfen wird, an seiner Stelle und im Bereich seiner Wirksamkeit zu stärken.

Das Heim, das mit 9 Schülerinnen eröffnet wurde, wird zur Zeit von 50 Schülerinnen besucht, und zwar von solchen, die keine Lehrstelle gefunden haben, zum Teil aber auch von schulentlassenen deren wirtschaftliche Lage es ihnen möglich macht, vor dem Eintritt in die Berufstätigkeit ihrer hauswirtschaftlichen und geistigen Ausbildung noch etwas Zeit zu widmen. Die Schülerinnen zahlen, wenn es die Verhältnisse ihrer Eltern gestatten, 20 Pfennig täglich für Mittagessen und Vesper. Im übrigen ist der Besuch unentgeltlich. Am Vormittag sind die Schülerinnen in drei Gruppen eingeteilt. Die Erste besucht die Haushaltungsschule am Gr. Kornmarkt, wo sie Kochen, Waschen, Bügeln, Nähen lernt. Die zweite Gruppe wird in der Abteilung „Kochkiste“, Fahrgasse 52, unterrichtet. Die dritte Gruppe besorgt die Hausarbeit in den beiden Stadtwerken des Heims, bereitet das Abendessen für das Abendheim und hat Schneider-Unterricht. Nachmittags ist regelmäßig Unterricht in zwei Abteilungen. Er umfaßt Deutsch, Bürgerkunde, Gesundheitslehre, wirtschaftliches Rechnen, Chorgesang, Turnen; ferner Nähen und Schneidern.

Die Betätigung der jungen Mädchen auf geistigem und praktischem Gebiete läßt bei dem täglichen Zusammenleben eine genaue Beobachtung ihrer Anlagen durch die Leiterin zu, was in den Stand setzt, bei der Berufswahl beratend mitzuwirken. Es ist gelungen, Schülerinnen in guten Haushaltungen unterzubringen und auch mit den durch das „Jugendwohl“ vermittelten Geschäften, die Lehrstellen anbieten, in Verbindung zu treten. Manchmal wird durch häufigere Besprechungen mit den Eltern eine soziale Beeinflussung auch der Familien möglich.

Wirksam fortgeführt wird die Arbeit dadurch, daß ein Teil der Schülerinnen, wenn sie in den Beruf eintreten, das Abendheim besuchen, das unter der gleichen Leitung steht und das im selben Sinne geführt wird.

Das Abendheim, das im März 1915 eröffnet wurde, übernimmt nach dem Wunsche für die schulentlassenen die von der Stadt zur Verfügung gestellten Räume am Pauls-

platz. Es kommt den im Erwerb stehenden ebenso wie den Arbeitslosen in dem Sinne entgegen, daß sie abends in den taglichen Räumen Zusammenfinden, Anregung, Unterricht und persönliches Interesse finden, natürlich ohne jedes Betonen konfessioneller oder politischer Zugehörigkeit und Neigung. Für kleiner wöchentlich Mitgliedsbeitrag (10 Pfg.) gibt den Mägen einer leichten Organisation mit Anfängen von Selbstverwaltung, deren erzieherische Bedeutung nicht erst erklärt zu werden braucht.

Auf solcher Basis ist das Abendheim eine außerordentlich beliebte Einrichtung geworden. Ein stetig ansteigender Besuch (die Mitgliederzahl beträgt zur Zeit 60) ist zu verzeichnen. Nach den individuellen Bedürfnissen der Mitglieder gibt er dem Unterricht, der Musik, dem geselligen Zusammenfinden mit gemeinsamen Unternehmungen (wie Ausflügen, Aufführungen) oder auch dem einfachen, billigen Nachessen (es kostete 10 bis 15 Pfg.) aus der Kochkiste, wie es von der einen Gruppe der schulentlassenen Mädchen am Morgen hergestellt wird.

Das Werk, das der „Nationale Frauendienst“ in den beiden Heimen geschaffen hat, ist jetzt in Gefahr. Es ist nicht in dem Sinne ausschließlich Kriegsarbeit, daß sich die „Kriegsfürsorge“ für berechtigt hielt, die Kosten dafür auf die Dane aus eigenem aufzubringen, und von Ostern ab wird sie die Mittel zur Unterhaltung der Heime nicht weiter geben. Sicherlich aber kann niemand wollen, daß die Arbeit, die hier geleistet worden ist, verschwinde. Für den Wert des Werkes spricht schon, daß eine ganze Reihe deutscher Städte nach dem Frankfurter Vorbild Tagheime für schulentlassene Mädchen haben, sei es aus privaten, sei es aus städtischen Mitteln. Hier muß private Initiative eingreifen. Und trotz aller Belastung des Krieges darf die Hoffnung nicht aufgegeben werden, daß die nötigen Mittel sich finden. Auch hier ist im weiteren Sinne ein Stück Kriegsarbeit zu leisten — Kriegsarbeit nicht nur deswegen, weil das Tagheim durch besondere Vergünstigungen in erster Reihe den Kindern und den Waisen von Kriegern seine Sorge zuwenden will, sondern Kriegsarbeit, weil es erzieht zu der Existenz, die der Krieg zu unserer aller Existenzform gemacht hat, zu der Existenz in der Allgemeinheit.

2./IV. 1916

\* Jugendschutz und das Berliner Lehrlingsheim. Dem Jugendschutz, der in dieser schweren Zeit zu den Hauptaufgaben aller rechten Kämpfer hinter der Front gehört, dient auch das Berliner Lehrlingsheim, Berlin N. 58, Schönhauser Allee 140. Mancher im Felde stehende Vater würde mit freierem Herzen kämpfen, manche bekümmerte Mutter freudiger arbeiten, wenn sie ihre Söhne in einer so guten Obhut wüßten, wie sie diese geradezu vorbildliche Wohlfahrtseinrichtung für das leibliche, geistige und sittliche Wohl ihrer schulentlassenen, ins Leben tretenden Söhne bietet.

Auch dem Notstand, der dem Handwerk und den gewerblichen Betrieben infolge von Mangel an Lehrlingen droht, kommt diese Einrichtung durch persönliche Beratung und Hilfe entgegen. Sie bietet den jungen Leuten, die in der Reichshauptstadt eine gute Lehre durchmachen sollen, die Möglichkeit, in einem traulichen Heim einen Ersatz für das Familienleben im Elternhause und einen Schutz vor den Gefahren der Großstadt zu finden. Der ganze Hausgeist beruht auf einer sittlichreligiösen Grundlage, der aber den jugendlichen Frohsinn in keiner Weise einengt. Die Ausnahme kann jederzeit erfolgen. Der Preis für Verpflegung und Wohnung beträgt 45 M. Vorsitzender des Vereins „Berliner Lehrlingsheim (G. B.)“ ist Prof. Dr. R. Brunner, Charlottenburg, Dernburgplatz 2, der zur Beratung und Auskunft erteilung bereit ist.

### Der Wiener Zentral-Krippenverein in Not.

Es ist richtig, daß der Weltkrieg, der den Völkern so schwere Wunden schlägt, auch die Hilfsbereitschaft, den Opfer Sinn und die Nächstenliebe der Menschen mächtig angeregt hat. Was aber bei aller Schätzung dieser erfreulichen Tatsache bedauerlich erscheint, ist die Wahrnehmung, daß manchmal eine gewisse Einseitigkeit in den Betätigungen des guten Herzens Platz greift, durch welche sogar Wohltätigkeitsanstalten zu Schaden kommen, die gerade infolge der Kriegsverhältnisse von erhöhter Wichtigkeit sind. Ein Beispiel für diese Erscheinung bietet seit dem Jahre 1847 bestehende, damals von dem Begründer des St. Anna Kinderospitales Dr. v. Mauthner und einigen andern Menschenfreunden ins Leben gerufene Wiener Zentral-Krippenverein (Ranzlei, 1. Bezirk, Seilerstätte Nr. 10). Mittellose Eltern, besonders des Arbeiterstandes, die ihrem Erwerb außer Hause nachgehen müssen, bietet dieser Verein die Gelegenheit, tagsüber ihre Kinder von der Geburt bis zum schulpflichtigen Alter in einer der acht Vereinskrippen unterzubringen, wo sie verpflegt, beschäftigt und überwacht werden. Von den Verpflegungskosten, die für Kind und Tag 50 Heller betragen, bestreitet der Verein 30 Heller, während die Eltern 20 Heller beisteuern. Für 600 Kinder ohne Unterschied der Volkszugehörigkeit und des Bekenntnisses wird auf diese Weise täglich gesorgt, und auf etwa 70,000 R. beläuft sich das Jahreserfordernis. Während aber der Verein, der eingetretenen Kriegsnot Rechnung tragend, bisher 5000 Kindererpflegungstage gänzlich kostenfrei zur Ver-

fügung gestellt hat, während sich seine Auslagen infolge der gesteigerten Lebensmittelpreise verdoppelt haben, hat er an Spenden und Zuwendungen im Jahre 1915 einen Ausfall von nicht weniger als 16,000 Kronen zu verzeichnen, so daß das abgelaufene Vereinsjahr eine bedenkliche Erschütterung der Finanzlage herbeiführte, indem die Betriebsrechnung mit einem Verlustsaldo von R. 11,456.51 abgeschlossen hat, zu dessen Deckung das ohnehin ungenügende Stammkapital herangezogen werden mußte.

Ist es nicht ein betrieblender Vorgang, wenn gerade in einer Zeit, wie die jetzige, ein Verein am weiteren Ausbau seiner segensreichen Einrichtungen gehindert, ja sogar an seinem Bestande gefährdet wird, der im Gegenteil mit allen Mitteln gestärkt und gefördert werden sollte? Die Väter stehen im Felde, die Mütter sind mehr als je gezwungen, durch Arbeit Verdienst zu suchen, um ihr und ihrer Familien Leben zu fristen — und man läßt einen Verein in Not leiden, der hilfreich die Hand bieten möchte, um möglichst vielen dieser Mütter die Sorge um ihre der Obhut und Wartung entbehrenden Kinder abzunehmen! Haben sich nicht eben jüngst wiederholt Fälle zugetragen, in denen kleine Kinder, von der Mutter notgedrungen in der Wohnung allein gelassen, durch Feuer oder sonstwie jämmerlich ums Leben gekommen sind? Die Öffentlichkeit läßt eine große Verantwortlichkeit auf sich, wenn sie diesem für das Wohl und Wehe des Nachwuchses hervorragend wichtigen Verein die Mittel zu tatkräftigem Eingreifen im weitesten Ausmaße vorenthält. Und da jetzt so gern das Bild des Kriegers zum Wappenbild der Wohltätigkeit erhoben wird — auch ein Ruf, dem Zentral-Krippenverein beizutreten, müßte an seiner Spitze den Soldaten zeigen, der fern der Heimat im schneebedeckten Schützengraben die Wacht hält und dessen Herz inummer schlägt, ob und wie wohl das Weib daheim, auf dessen Schultern allein nun schon so lange die Sorge für Haushalt und Kinder ruht, diese Last noch weiter zu tragen imstande sein werde? Fürwahr, auch wer dem Krippenverein beiträgt, als Stifter oder Gründer mit einem einmaligen Beitrage von 1000 R. oder 70 R., oder als unterstützendes Mitglied mit einem Jahresbeitrage von 4 R., oder wer dem Verein eine Spende zuwendet, der nimmt an der Kriegsfürsorge teil, der arbeitet mit an der Zukunft des Vaterlandes!

Unterstützungen werden höflichst erbeten an die Vereinskanzlei, 1. Bezirk, Seilerstätte Nr. 10, oder auf das Postsparkassentkonto des Vereines Nr. 16.986.

Präsidium des Zentral-Krippenvereines:

Dr. Eduard Friedl, Anna Sporn,  
Richard Schellbach.

## Nachsicht des Alters.

Krieg und Jugend.

Der Krieg hat uns eine neue Jugend gezeigt. Eine Jugend, die wir bisher nicht kannten und die nun überraschend und ihres eigenen Wertes bewußt dasteht. Wir sahen den jungen Mann, den Zwanzigjährigen, der seinen Eltern Sorgen bereite, weil er in den Schulgegenständen Schwierigkeiten hatte, sich amüsierte, auf Sportplätzen oder gar schon am Tarockisch vergnügte, statt schulnabenhaft zu Hause sein Pensum zu lernen, mit der Tapferkeitsmedaille heimkehren. Er, der so wenig Ernst versprach, so wenig Willen zeigte, eine Pflichtaufgabe auf sich zu nehmen, den die Eltern noch lange nicht aus der häuslichen Obhut entlassen hätten, weil sie ihn für unfähig hielten, ohne Vormundschaft sich zu behaupten, hat mit reifer Entschlußfähigkeit mit fester Energie Erfolge errungen, ist dekoriert worden und nun Leutnant mit einer ausreichenden Gage, er, dem die Lehrer in Aussicht stellten, er werde niemals zwei Heller verdienen können. Wir sehen junge Leute, die im Ruhestand, ganz nichtsnutzig, unbrauchbar und verderbt zu sein, weil ihnen eine lustige Nacht und allerlei Dummheiten, die doch das schönste Vorrecht der Jugend sind, über alle Pflichten gingen, nun mit vollem Zielbewußtsein. Wir sehen den leichtlebigen Prinz Heinz, der mit seinem Sausbruder Falkstaff durch alle Schenken zog und den man mit Ermahnungen und Aengsten zur rechtschaffenen Ordnung zu rufen sich bemühte, als disziplinierten, vollwertigen Offizier, als verantwortungsvollen Vorgesetzten über weit ältere Leute. Wir erleben und erleben es ein wenig mit Staunen, wie Jünglinge, denen man früher kurzweg als „Gymnastasten“ jedes Recht, klüger oder irgendwie befähigter und bedeutungsvoller zu sein als andere, abgeschnitten hatte, einen militärischen Dienst versehen, dessen Aufgaben sie lobenswert erfüllen, während ihnen diejenigen des Stundenplans bloß Tadel eintrugen.

Der Krieg hat die Jugend gereift. Und zwar nicht nur die Jugend, die nur zeitlicher, von der Schulbank weg, zum Militär einrückt, sondern auch jene andern, die zivil bleibt. Eine neuartige Erscheinung: Man braucht nur die jungen Leute, ja, man braucht selbst die Mittelschüler, die für das Leben noch nicht programmgemäß Ausgestatteten, die Betriebe, die Arbeit braucht Kräfte und sucht die Jugend, und zwar durchaus nicht rigoros Altersgrenzen respektierend, nicht mißtrauisch und pessimistisch, sondern voller froher Erwartung und Hoffnung.

Erinnern wir uns: Der späte Geburtschein war ein Nachteil, ein Schaden, der die Entfaltung und die erste Tätigkeit der Siebzehnjährigen lähmte. „Sie sind noch zu jung, lieber Freund, um bei mir einzutreten,“ sagte der Chef wohlwollend-abweisend. „Sie kommen ja erst aus der Schule, Sie müssen Praxis bekommen, Sie müssen etwas vom Leben kennen lernen. Vielleicht in einigen Jahren.“ Wir hatten die Fähigkeit gar zu streng nach dem Datum des Geburtscheines limitiert, das maturapflichtige Alter galt uns als durchaus unreif und die Zeit vor dem Einjährigen-Jahr als eine kindlich unreife Lebensperiode. Der Krieg hat uns belehrt, daß wir Unrecht hatten, das Vertrauen so streng nach den Jahren zu regeln, der Krieg hat uns gezeigt, daß die Jugend mehr leisten kann, als wir ihr zugetraut hatten, daß sie überhaupt mehr wert ist, als wir sie einschätzten.

Überall finden wir jetzt die Grenze zwischen Schule und Erwerb, zwischen Vorbereitung und Tätigkeit vordatiert. Nicht nur beim Militär. Die Maturitätsprüfung kann zeitlicher abgelegt werden, Hindernisse, die sich Achtzehnjährigen auf ihrem weiteren Wege entgegenstellten, werden fortgeräumt, nicht nur Offizierschüler, sondern auch andere Jünglinge vorzeitig in den öffentlichen Dienst gestellt, es ist eine Nachfrage nach jungen Kräften, ein Ruf nach frühreifen Arbeitern. Es ist Mangel an Leuten und man läßt die Jugend ein, mitzuhelfen an den großen allgemeinen Werken, die nun entstehen. Man hat ihr mit Nachsicht des Alters Pflichten und Rechte gegeben, auf die sie früher noch hätte warten müssen.

Diese Rechte werden wir ihr auch in Zukunft bewahren müssen. Und man wird sie der Jugend gerne weiterhin lassen, weil man ihren Wert erkannt hat. Die Soldaten, die draußen gekämpft haben, wird man nicht mehr subaltern einreihen und denen, die als Offiziere befohlen haben, nicht mehr Praktikantendienste zuweisen können. Wir werden uns daran gewöhnen müssen, mit jungen Leuten zu rechnen, die „früher angefangen“ haben als vorher, die ein wenig mit Nachsicht von Formalitäten zu einem Erwerb und zu Verantwortung gekommen sind, die in einem Alter, in dem sie vordem Enge und Unwissenheit einschloß, weltkundig und in das Leben gestellt wurden, sei es in der Front oder im Hinterlande. Nicht nur junge Offiziere, sondern auch junge Beamte wird es geben. Neben dem militärischen Avancement, das dem Mann in reifen, aber nicht abgeschlossenen Jahren Generalwürde verleiht, auch eine zivile Beförderung, die sich mit Menschen befassen wird, die im Kriegsjahre, als man Arbeitskräfte brauchte, jünger als früher begannen und daher jünger als früher reüssieren werden. In den Bureaux erfüllen schon jetzt Leute jene Pflicht, die im Frieden weit später von ihnen gefordert worden wäre. Sie stehen auf Posten, zu denen sie sich jahrelang hätten hinaufdienen müssen und zu denen sie nun der Personalmangel vorgehoben hat. Die Zeiten scheinen vorüber zu sein, wo die Tüchtigkeit durch nichts anderes als durch Jugend gehemmt wurde, ein Aufstieg daran scheiterte, daß man zu genau den Geburtschein kontrollierte. Weniger als früher wird „zu jung“ ein Mangel oder ein Hindernis sein, dem Plakat: „Eintritt verboten!“ auf dem Wege in die Zukunft begegnen.

Niemals war eine Zeit so jugendfreundlich wie die jetzige, niemals hat sie so viel Freiheit, so viel Bewegungsraum gehabt. In intellektuellen, handwerklichen und gewerblichen Kreisen. Wie an Schreibtischen heute sitzen, die eben aus der Schule kamen, sieht man in den Cafés Pikkolos, die beinahe noch Kinder sind, und in Friseurstuben beginnt ein kleiner Bub bereits, es mit dem Rasieren zu versuchen. Überall wird die Jugend für das Praktische, für das Tätige requiriert. Man braucht sie, während man ihr früher die Türen verschloß.

Nun stehen ihr die Türen offen. Sie braucht nicht zu klopfen, nicht zu drängen, nicht mühselig hinauf zu klettern, Menschen werden gesucht. Die Armee hat die wehrfähige Jugend befohlen und die Arbeit im Hinterlande bedarf, so weit sie nicht einrückt, ihre Kräfte. Und es zeigt sich, daß diese Kräfte stärker, tragfähiger, tüchtiger sind, als wir glaubten. Es zeigt sich, daß diese neue Jugend den größeren Aufgaben, die wir ihr vorenthielten, durchaus gewachsen ist. Sie hat unser Vertrauen errungen. Und sie soll es auch behalten. Mit Nachsicht des Alters und, wenn es sein muß, auch eines korrekten passiven Morists.

E. D.

**Kinderspielplätze.**

Der „Abend“ veröffentlicht in seiner Nummer vom 31. März folgende Notiz:

Vermehrung der Ferienspielplätze in Berlin. 132.000 Mark sind vom Magistrat bewilligt worden für die Unterhaltung der Kinderspiele, der sieben Spielplätze in Blankenfelde, Buch, in Plänterwald bei Treprow, bei Marienberg hinter Niederhohenhausen, im Grunewald und in Hohenhohenhausen. In diesem Jahre soll ein neuer großer Spielplatz in der Wulheide hinzukommen, so daß dann acht Außenspielflächen vorhanden sind. Im vorigen Jahre waren 100.000 Mark bewilligt worden. Eine Erhöhung von 32.000 Mark hat sich als notwendig erwiesen, damit auch den von den regelmäßigen Beiträgen befreiten Kindern, die auch versorgt werden, der Besuch der Plätze täglich gestattet werden kann. Zu diesen Aufgaben kommen noch andere, die durch Beiträge aus Stiftungsmitteln und von Privatpersonen gedeckt werden. Die Kinder werden auf den Höfen von 42 Schulen gesammelt und dann hinarabgeführt. Nach vom U-brachtem Tagewerk geht es dann abends heimwärts. Diese sommerlichen Spiele haben sich seit 1906 so fest eingebürgert, daß die Spielplätze erweitert werden mußten. Im Sommer 1912 waren schon 15 in Benützung, davon 7 außerhalb Berlins. Angesichts dieser Mitteilung ist es geradezu beschämend, sich der Leistungen unserer Wiener Gemeindevverwaltung zu erinnern, die es ruhig geschehen läßt, daß noch immer die staubigen Straßen die Ferienspielplätze jener Kinder sind, deren Eltern ihnen keine Ferien in Böhmen oder dem Salzkammergut leisten können.

Wir haben diese Notiz vollinhaltlich zum Abdruck gebracht, um zu zeigen, wie unsere Gegner unablässig bemüht sind, im Zeichen des Burgfriedens unsere Partei in der gebührenden Weise zu bekämpfen. Daß in Berlin acht Spielplätze vorhanden sind, zu deren Erhaltung der Berliner Magistrat 132.000 Mark aufwendet, weiß der „Abend“ mitzuteilen. Kein Wort aber weiß er darüber zu berichten, daß die christlichsoziale Gemeinderatsmehrheit in den einzelnen Bezirken folgende Kinderspielplätze errichtet hat:

Im 2. Bezirk 3 Plätze im Gesamtausmaße von 7247 Quadratmeter, im 3. Bezirk 4 Plätze im Gesamtausmaße von 26.800 Quadratmeter, im 4. Bezirke 2 Plätze im Gesamtausmaße von 3224 Quadratmeter, im 5. Bezirk 4 Plätze im Gesamtausmaße von 7462 Quadratmeter, im 6. Bezirk 1 Platz im Gesamtausmaße von 3600 Quadratmeter, im 7. Bezirk 3 Plätze im Gesamtausmaße von 7751 Quadratmeter, im 8. Bezirk 1 Platz im Gesamtausmaße von 2830 Quadratmeter, im 9. Bezirk 3 Plätze im Gesamtausmaße von 3944 Quadratmeter, im 10. Bezirk 9 Plätze im Gesamtausmaße von 17.072 Quadratmeter, im 11. Bezirk 3 Plätze im Gesamtausmaße von 3956 Quadratmeter, im 12. Bezirk 6 Plätze im Gesamtausmaße von 16.660 Quadratmeter, im 13. Bezirk 13 Plätze im Gesamtausmaße von 24.702 Quadratmeter, im 14. Bezirk 3 Plätze im Gesamtausmaße von 4690 Quadratmeter, im 15. Bezirk 4 Plätze im Gesamtausmaße von 10.864 Quadratmeter, im 17. Bezirk 8 Plätze im Gesamtausmaße von 11.113 Quadratmeter, im 17. Bezirk 7 Plätze im Gesamtausmaße von 10.039 Quadratmeter, im 18. Bezirk 6 Plätze im Gesamtausmaße von 15.030 Quadratmeter, im 19. Bezirk 5 Plätze im Gesamtausmaße von 8128 Quadratmeter, im 20. Bezirk 4 Plätze im Gesamtausmaße von 7220 Quadratmeter, im 21. Bezirk 6 Plätze im Gesamtausmaße von 10.086 Quadratmeter.

In dieser Zusammenstellung sind jene Kinderspielplätze, deren Ausmaß kleiner als 800 Quadratmeter ist, nicht enthalten. Die christlichsoziale Gemeinderatsmehrheit hat in öffentlichen Anlagen 150 Kinderspielplätze mit einem Gesamtausmaße von 234.000 Quadratmetern errichtet, und zwar in Verbindung mit öffentlichen Anlagen. Diese Spielplätze erforderten einen Kostenaufwand von 702.000 Kronen. In den letzten Jahren wurden für Schulbauten Bauplätze in einem Ausmaße gewählt, bei welchem in freier Verbauung Flächen von 4 bis 6 Quadratmetern auf ein Kind entfallen, nur zu dem Zwecke, um möglichst große Turn- und Spielplätze zu erhalten. Die bei diesen Schulhäusern befindlichen Spielplätze haben ein Gesamtausmaß von 130.000 Quadratmetern und wurde für deren Errichtung die Summe von 490.000 Kronen aufgewendet. Ihnen sind häufig noch Schulgärten für Schulzwecke und kleinere Gartenanlagen angeschlossen. Ingesamt hat also die christlichsoziale Partei seit ihrem siegreichen Einzuge in das Wiener Rathaus 364.000 Quadratmeter öffentlichen Grund zur Errichtung von

Kinderspielplätzen bereitgestellt und Errichtungskosten von 1.192.000 Kronen ausgegeben.

Eine große Anzahl dieser Plätze wird im Winter auf Gemeindefosten für den Eislaufbetrieb instandgesetzt. Die jährlichen Auslagen der Gemeinde Wien für die Erhaltung der Gartenanlagen und Kinderspielplätze beliefen sich im Jahre 1913 auf 1.707.241 Kronen.

Kein Wort weiß der „Abend“ weiter davon zu melden, daß die christlichsoziale Gemeinderatsmehrheit bis zum Jahre 1912 die Summe von 9.643.348 Kronen zur Schaffung von neuen Gartenanlagen, die doch schließlich auch der Jugend Raum zur Erholung bieten, ausgegeben und für deren Erhaltung und Ausgestaltung die Summe von 13.530.153 Kronen aufgewendet hat. Der „Abend“ weiß auch nichts von den Subventionen, die die Gemeinde Wien jenen Vereinen bewilligt, die im Rahmen ihrer Vereinszwecke das Jugendspiel fördern. So erhalten, um nur einige anzuführen, der Verein „Kinderschuhstationen“ und der Zentralverein zur Errichtung und Erhaltung von Knabenhorten jährlich eine Subvention von je 110.000 Kronen, der Verein zur Pflege des Jugendspieles eine jährliche Subvention von 20.000 Kronen. Außerdem subventioniert befanntlich die Gemeinde Wien zahlreiche Tagesheim- und Kindererholungsstätten, um auch auf diese Art das Jugendspiel zu fördern. Man sieht aus dieser kurzen und keineswegs vollständigen Zusammenstellung der Leistungen der christlichsozialen Gemeinderatsmehrheit, wie sehr diese bemüht ist, gerade jenen Kindern, deren Eltern ihnen keine Ferien in Böhmen oder im Salzkammergut leisten können, den Aufenthalt in der Großstadt zu verschönern. Angesichts dieser Taten der christlichsozialen Gemeinderatsmehrheit ist es wirklich beschämend, daß in Wien eine Zeitung erscheint, die in der Verfolgung ihres einzigen Zieles, die Bevölkerung gegen die christlichsoziale Partei zu heizen, es nicht verschmäht, Leistungen zu verleugnen, die vielfach schon auch von objektiven Gegnern als hervorragend bezeichnet werden.

6. IV. 1916

12

Gegen die Schundliteratur richtet sich eine scharfe Anordnung des stellvertretenden kommandierenden Generals des zweiten Armee-corps, der bestimmt, daß alle Druckschriften, die vom stellvertretenden kommandierenden General in den amtlichen Blättern als "Schundliteratur" bezeichnet sind oder künftig bezeichnet werden, vom Feilbieten und Auffuchen von Bestellungen im Umherziehen ausgeschlossen sind und auch im stehenden Gewerbe in keiner Weise verbreitet werden dürfen, auch nicht unter verändertem Titel.

**Die Jungschützen der Inneren Stadt.**  
 Das auf zunächst gleichmäßiger Ausbildung der körperlichen und geistigen Kräfte der ihm anvertrauten Knaben und Jünglinge abzielende Jungschützenkorps „Innere Stadt“ kann mit Befriedigung auf den glänzenden Verlauf seiner jüngsten festlichen Veranstaltungen zurückblicken. Die im Saale des Kaufmännischen Vereins vor kurzem veranstaltete Festversammlung wurde unter anderem von Weihbischof Dr. Pfluger, Sektionschef Freiherrn v. Parisini, General v. Raniglio, Obersten Rutschera, Hofrat Doktor Rieger, Kapuzinerprovinzial P. Csak, den Regierungsräten Dr. Schreiner und Schiffner, Hauptmann Gastreiter, kais. Rat v. Dunkler besucht und tat durch vortreffliche Aufführungen einiger Szenen aus „Ottokars Glück und Ende“ von Grillparzer in prächtigen Kostümen, wie durch gediegene turnerische, leichtathletische und musikalische Produktionen, endlich durch formvollendete Deklamationen patriotischer Dichtungen dar, welche sorgfältige vielseitige Ausbildung den Jungschützen zuteil wird. Die turnerischen Übungen wie die Lebenden Bilder waren vom Oberschützenmeister Fritsche erdacht und geleitet, die musikalischen Darbietungen dirigierte Jungschützenfeldwebel Gastreiter. Im Theaterpiel zeichneten sich die Träger der Hauptrollen Lehrerseminarist Nabnar, Fachschüler Dostal und Gymnasiast Schwarz aus. In einer programmatischen Charakter tragenden Ansprache legte der Präsident des Korps Regierungsrat Meizner die Richtlinien künftiger erfolgreicher Jugendpflege fest. Nach dem Kriege sei die gegenwärtig aus Dringlichkeitsrücksichten fast nur in den Mittel- und Fortbildungsschulen stattfindende, sich auf vorwiegend körperliche Ertüchtigung beschränkende militärische Jugendvorbereitung auf eine breitere Basis zu stellen

und, mit harmonischer Jugendpflege verbunden, in von Gebildeten aller Stände geleiteten Jugendvereinen, Horten und Jungschützenkorps, welche letztere den Charakter von Jugendclubs zu tragen hätten, zu vollziehen. Redner trat für zielbewusste Förderung privater Jugendwohlfahrtseinrichtungen seitens der maßgebenden Faktoren ein, für Errichtung von Ortsausschüssen und Zentralstellen für Jugendpflege, endlich für Freiwilligkeit der Zugehörigkeit der Jungen zu den künftigen Jugendvereinigungen, die, um Eliteanstalten zu werden, nichts Zwangmäßiges an sich tragen dürfen. Regierungsrat Meizner betonte, daß im Jungschützenkorps Innere Stadt in vorbildlicher Weise Studierende und Erwerbende sich kameradschaftlich vereinigen und damit zur Ablegung aller Standesvorurteile und zu künftigem Ausgleich der Klassengegensätze erzogen werden. (Lebhafte Beifall.) Sonntag fand ferner nach einem in der Kirche Am Hof gemeinsam mit den militärischen Knabenhorden gefeierten Gottesdienst, den Pater Tappeiner S. J. gelebrierte, die feierliche Aufnahme und Gelöbnisablegung von 60 Jungschützen aller Alters- und Bildungsstufen im Festsale des Kaufmännischen Vereines statt, bei der Regierungsrat Meizner fungierte, und in einer Ansprache den Jungen die Befolgung ritterlichen, mannhaften Verhaltens und freier Pflichttreue ans Herz legte. — Neueintretende Knaben und Jünglinge und zwar Bürger- und Fachschüler, Gymnasiasten und Realschüler, wie erwerbende Jünglinge vom 13. Jahre aufwärts oder mit einer Mindestgröße von 1 Meter 48 Zentimeter wollen sich bei den Dienstag und Freitag zwischen 7 und 9 Uhr abends im Turnsaale des Niederösterreichischen Landeslehrerseminars, I., Segelgasse 12, stattfindenden Übungen vorstellen.

## Für unsere Kinder.

Die Verwahrlosung unserer Jugend. — Der Kampf gegen die Schundschriften. — Wir nehmen keine Parteien mit Kindern.

### Die Verwahrlosung unserer Jugend.

Das katholische Kreuzbündnis Oesterreichs und der Priesterabstinenzbund Oesterreichs wenden sich in einem Rundschreiben an alle Zeitungen, worin sie mitteilen, daß sie sich an die österreichischen Behörden mit einer Denkschrift gewendet haben, um ähnliche Verordnungen gegen die Jugendverwahrlosung zu erzielen, wie sie in Deutschland erlassen wurden. Der Krieg mit allen seinen Begleiterscheinungen beginnt auf die Jugend verrohend und verwildern zu wirken und dagegen wünschen die beiden katholischen Vereinigungen nun Abhilfe. Sie schreiben: „Allenthalben mehren sich die Klagen, daß nicht nur unsere Schülertlassen mangels elterlicher Autorität immer mehr verrohen, sondern daß bereits auch die Schuljugend vor allem infolge Verkürzung der Schulzeit und Inanspruchnahme der Mütter zur Arbeit in unglaublicher Weise verwildert.“ Die Abhilfe sehen sie zunächst in der Ausdehnung der Schulzeit und der Unterbringung der unbeaufsichtigten Schuljugend in Jugendheimen während der freien Zeit, in der Einführung von Mütterkursen und ähnlichen Maßnahmen, vor allem aber wünschen sie eine Reihe von polizeilichen Maßnahmen. Sie verlangen das Wirtshausverbot für Jugendliche unter achtzehn Jahren, mit den durch Reisen und Wanderungen gebotenen Ausnahmen, das Verbot des Genusses und der Verabreichung alkoholhaltiger Getränke an Jugendliche, das Rauchverbot an Jugendliche und das Verbot der Verabreichung von Tabak an sie, das Verbot des Besuchs anderer als behördlich genehmigter Jugendvorstellungen in Kinos sowie des Besuchs von Tingeltangel, Varietés und Kabarets und das Verbot des Aufenthalts Jugendlicher außerhalb der Wohnung nach Eintritt der Dunkelheit, außer in Notfällen mit einer Ausweislarie. Endlich aber wünschen sie, daß, so wie es einige Höchstkommmandierende in Deutschland angeordnet haben, der Höchstbetrag des wöchentlichen Arbeitsverdienstes, der dem Jugendlichen bar ausbezahlt werden darf, bestimmt werde und daß der Rest auf ein Spartassenbuch eingezahlt werden muß.

Zu dieser letzten Maßnahme haben wir schon Stellung genommen, als sie in Deutschland getroffen wurde. Sie wird letzten Endes dazu führen, daß die Unternehmer die Jugendlichen mit noch geringeren Löhnen abfertigen werden, als sie es schon heute tun, und sie wird, da die jungen Arbeiter immer mehr mit zu Familienerhaltern werden, ihren schädlichen Einfluß auf die Ernährungsweise weiter Bevölkerungsschichten ausüben. Gerade diese Maßnahme ist also sehr wohl zu überlegen und darf keineswegs getroffen werden, ohne daß die organisierte Arbeiterschaft und ihre Vorführer darüber gefragt werden.

Anders steht es mit den fünf Verboten, die ja, wie im allgemeinen Verbote wenig nützen, auch hier nur sehr beschränkte Wirkung haben werden, die aber durchwegs Nützliches anstreben. Es wäre ganz gut, daß Alkohol, Tabak und Kino den jungen Menschen durch die allgemeinen Sitten möglichst lange vorenthalten bleiben. Das ist aber mehr Erziehungsfrage als Polizeiangelegenheit. Was aber das Verbot des Aufenthalts Jugendlicher außerhalb der Wohnung nach Eintritt der Dunkelheit betrifft, so wären wir vollkommen einverstanden, wenn vor allem keine Jugendlichen, das heißt Arbeiter unter achtzehn Jahren, mehr zur Nachtarbeit herangezogen würden. Braucht man den jungen Arbeiter aber zur Nachtarbeit, dann muß man ihm auch die Möglichkeit geben, sich in den wenigen freien Stunden so zu betätigen, wie er es will.

Zu den eingangs eingeführten allgemeinen Maßnahmen und ihrer Begründung wäre noch kurz zu sagen, daß nicht nur die Mütter durch Verdienstarbeit abgehalten sind, die Jugend zu überwachen, während die Väter eingekerkert sind, sondern daß auch diese Jugend selbst während des Krieges in außerordentlich vermehrtem Maße zur Arbeit mithergezogen wird und daß ein Gutteil dessen, was die Herren als Verwilderung ansehen, nichts ist als die auf wenige kurze Augenblicke des Freiheitsgenießens zusammengedrückte Lust der Jugend, die so vielfach unterdrückt wird. Wenn ein Kind den ganzen Tag

gezwungen ist, entweder in der Schule zu sitzen oder sich vor Lebensmittelgeschäften anzustellen und die übrige Zeit der Mutter bei ihrer Heimarbeit behilflich zu sein, Knöpfe anzunähen oder Hausarbeiten zu verrichten, während die Mutter an der Maschine sitzt oder Bäckchen zu schleppen hat, und wenn diesem Kinde dann abends nur wenige Minuten vergönnt werden, wo es wirklich Kind sein kann, wo es sich in freier körperlicher Bewegung das Ebenmaß der Glieder erobern kann, was für die Jugend ebenso Naturbedürfnis ist wie etwa die Nahrungsaufnahme, so kann es leicht vorkommen, daß so ein Kind sich dann in der kurzen Zeit viel lebhafter als sonst der Luft des Ungebundenseins hingibt. Das muß sehr wohl von Verwilderung unterschieden werden; aber leider geschieht dies nicht oder wenigstens sehr häufig nicht, namentlich die Geistlichen, die diese beiden Vereine bilden, mögen wenig Verständnis dafür haben, daß vor allem eines not tut: der Jugend die Möglichkeit zu regelmäßiger ungebundener körperlicher Bewegung in frischer Luft und auf sicherer Plätze zu geben. Gegen die Verwahrlosung der Jugend erscheint uns als eine der wichtigsten, als eine unerläßliche Vorkehrung, daß namentlich an allen Industrieorten ausreichend weite Spielflächen für die Jugend geschaffen werden, daß Spielleiter bestellt werden, die vor allem die Kunst treffen, jung mit der Jugend zu sein, und zum zweiten, daß den Kindern für die innere Sammlung gute Bücher zugänglich gemacht werden. Zu guten Büchern rechnen wir nicht die Erbauungsschriften und Sittentendenzschriften der Klerikalen, auch nicht die in patriotischem Kleide auftretenden Kriegshetschriften unserer Tage, sondern die besten Werke des Schrifttums aller Zeiten, aller Völker und aller Kulturen, die uns nur immer zugänglich sind.

Wollen die Herren vom „Kreuzbündnis“ gegen die Verwahrlosung der Jugend also ernst losgehen, so ist vor allem nötig, daß auch sie den Kampf gegen den Kapitalismus ernst aufnehmen, der die Eltern ihres Erziehungsrechtes, der die Eltern der Möglichkeit, ihre Kinder zu erziehen, ihre Kinder zu beaufsichtigen und zu führen, beraubt, der sie außerstande setzt, ihre Kinder zu ernähren, der sie zwingt, über die Kinder selbst das Joch der Lohnsklaverei zu verhängen, der sie zwingt, ihre Kinder zum Müllhaufen des Hauses zu machen, und der letzten Endes auch die bei den Herrschenden bis zum Kriege allgemein verbreitete Uebung, die sozialen Pflichten des Gemeinwesens zu vernachlässigen, zur Folge hatte. Seit zwanzig Jahren ruft die Arbeiter-Zeitung unermüdet nach der Schaffung von Kinderspielflächen, seit zwanzig Jahren bemüht sich die Arbeiter-Zeitung unermüdet, aufzuzeigen, welche böse Folgen unsere Wohnungskultur für die Entwicklung der Kinder hat, wie viele Gefahren in gesundheitlicher und, wenn man will, auch in sittlicher und moralischer Hinsicht der Jugend daraus allein entspringen, seit zwanzig Jahren zeigen wir immer wieder auf, wie die Kinderarbeit aller Art störend in die Entwicklung des Kindes eingreift, wie oft sie verrichtend wirkt, und klar und deutlich stellt das sozialdemokratische Programm seine Forderungen auf allen diesen Gebieten, aber man hat weder auf die Arbeiter-Zeitung noch auf die Wortführer der Arbeiterklasse in den öffentlichen Körperschaften gehört, um nun, wo es gilt, naturnotwendig auftretende soziale Folgeerscheinungen zu bekämpfen, nach Polizei zu schreien. Man wird uns darum zubilligen, daß wir von Polizeimaßnahmen gegen die Verwahrlosung unserer Jugend so lange nichts halten, solange der Polizei nicht auch die Möglichkeit gegeben ist, die Ursachen aus der Welt zu schaffen.

für unsere Kinder.

**Der Kampf gegen die Schundschriften.**

Der Arbeiterverein Kinderfreunde hat am 1. April mit einer praktischen Einrichtung zur Bekämpfung der Schundliteratur begonnen. An diesem Tage wurden in einigen Bezirken Jugendschriftenabteilungen eröffnet. Jedes Kind kann dort gegen eine Einlage von zwölf Heller eine sorgfältig ausgewählte Jugendschrift der Konigen-, der Schaggräber- oder der deutschen Jugendbücherei erhalten. Dieses Buch kann ohne Leihgebühr immer wieder umgetauscht werden. Wenn das Buch in gutem Zustand zurückgebracht wird, kann das Kind die zwölf Heller zurück erhalten. Das Buch muß aber nicht zurückgebracht werden. Wenn dem Kinde ein Buch besonders gut gefällt, so kann es dieses behalten und hat dann, wenn es sich wieder ein Buch holt, neuerlich die Einlage von zwölf Heller zu erlegen. Solche Ausgabestellen sind:

Leopoldstadt, Kovaragasse Nr. 29, jeden Mittwoch von 6 bis 7 Uhr abends.

Margareten, Kohlgaße Nr. 27, jeden Samstag von 6 bis 7 Uhr abends.

Mariahilf, Gumpendorferstraße Nr. 62, jeden Freitag von 5 bis 6 Uhr abends.

Neubau, Rindlgasse Nr. 12, jeden Samstag von 7 bis 8 Uhr abends.

Gernals, Weißgasse Nr. 2, jeden Montag von 5 bis 6 Uhr abends.

Brigittenau, Wintergasse Nr. 29, jeden Freitag von 5 bis 6 Uhr abends; vom 15. d. an Borgartenstraße Nr. 84, jeden Montag von 6 bis 7 Uhr abends.

Groß-Edlersdorf, Baumergasse Nr. 10, jeden Samstag von 6 bis 7 Uhr abends.

Weitere Ausgabestellen werden demnächst eröffnet.

Es ist dringend zu wünschen, daß die Eltern ihre Kinder darauf hinweisen, von dieser Einrichtung Gebrauch zu machen. Auch den Lehrern ist dies dringend zu empfehlen.

**„Wir nehmen keine Parteien mit Kindern.“**

Die — „Reichspost“ veröffentlicht folgende Zuschrift: Ich sah am 2. April an dem Haustor Aveditgasse Nr. 25 das Plakat: „Zimmer und Küche zu vermieten.“ Da ich eine

Wohnung suche, ging ich hinein, ließ mir die Wohnung zeigen und nahm diese mit dem Bemerkten auf, daß ich nachmittags mit meiner Frau kommen werde. Als wir nachmittags hinkamen, bemerkte die Hausbesorgerin, daß wir ein Kind haben (Volkschüler der ersten Klasse). Wir wollten die Wohnung mieten, da erklärte die edle Hausverwalterin, daß sie keine Partei mit Kindern nehme! Auf mein Zureden, daß wir nur den einen Bub'n haben, und daß er schon in die Schule gehe und schon vernünftig sei, und ob sich die Hausmeisterin nicht zu sündigen fürchte, wenn sie uns wegen eines Kindes ausschließe, blieb sie ganz kalt; darauf sagte ich zu ihr: „So behalten Sie sich die Wohnung selbst!“ — „Ne, so lassen ma P'halt leer stehen!“ war die Antwort. — Nebenbei sei noch bemerkt, daß das Haus in Rudolfsheim, Aveditgasse Nr. 25, ein ganz altes Haus ist. Was mühte sich ein vom Kriege Heimkehrender denken, wenn ihm das geschieht... Wir möchten da einige Angaben über den Hausbesitzer beifügen. Nach dem Häuserkataster der Stadt Wien, erschienen 1912, gehört dieses Haus einem Maurermeister Engelbert Prosch, der auch Mitbesitzer des Hauses Benedikt Schellingergasse Nr. 4 ist, in dem er wohnt. Wir metten, ein guter Christlichsozialer, vielleicht gar ein Getreuer der „Reichspost“...

## Für die Kinder — für die Zukunft.

Aus der gestrigen Gemeinderatsitzung.

**Gemeinderäte in Uniform.** — Eine Anfrage der Sozialdemokraten wegen der Schaffung von Kinderspielflächen in Wien. — Ein städtisches Jugendamt. — Der Donau-Oder-Kanal. — Die Wiener Gemeindebetriebe.

Zu Beginn der gestrigen Gemeinderatsitzung teilte Bürgermeister Weiskirchner eine Entscheidung der Statthalterei mit, womit einer Beschwerde der zum Kriegsdienst eingerückten Gemeinderäte Josef Stein, Alois Moisl und des Bezirksvorstehers Blasel Folge gegeben wird. Der Bürgermeister hatte sie wie alle eingerückten Gemeinderäte nicht zu den Sitzungen geladen und sie verlangten nun, daß ihnen die Teilnahme an den Sitzungen möglich gemacht werde. Der Statthalter entschied, daß die Gemeinderäte Alois Moisl und Josef Stein zur Ausübung ihrer Gemeinderatsmandate und Bezirksvorsteher Blasel zur Teilnahme an den Gemeinderatsitzungen berechtigt seien. Der Bürgermeister bemerkte dazu, daß er dagegen keinen Refers ergreifen werde. (Dr. Hein: Das glaube ich auch!) Na warum denn nicht? Ich freue mich, daß aktiv dienende Gemeinderäte (gerade das bestreitet die Entscheidung, daß sie aktiv dienen) zu den Sitzungen erscheinen können. Möge es nie zu Reibungen kommen. Sie kommen auf ihre Gefahr herein.

### Wiens Kinderspielfläche.

Im Einlauf ist das Wichtigste eine Anfrage der sozialdemokratischen Gemeinderäte Staret und Genossen wegen der endlichen Schaffung von ausreichend vielen, großen und den gesundheitlichen Anforderungen entsprechenden Kinderspielflächen. Sie lautet:

Vierzehn Tage vor Kriegsausbruch haben die sozialdemokratischen Gemeinderäte eine Anfrage an den Bürgermeister gestellt, ob er geneigt ist, die Freigebung der Rasenflächen in den Wiener öffentlichen Parkanlagen sofort zu veranlassen; ob er geneigt ist, das Stadtbauamt zu beauftragen, alle heute noch unbebauten und unverbauten Gründe in allen Bezirken Wiens aufzunehmen und sie nach dem Gesichtspunkt, aus ihnen Kinderspielfläche zu machen, zu beurteilen, ob er geneigt ist, die so ermittelten Plätze der Gemeinde zu sichern und sie möglichst rasch ihrer Bestimmung zuzuführen; weiter, ob er geneigt ist, im Gebiet des geplanten Wald- und Wiesengürtels weite Rasenflächen für Spiel- und Sportplätze schon heute zu sichern und ehestens mit ihrer Einrichtung zu beginnen. Dabei wurde das Beispiel der Stadt Berlin herangezogen, die außerhalb des Stadtgebietes schon im Jahre 1913 achtzehn solcher Spiel- und Sportplätze unterhielt, auf die sie während der Ferien die Berliner Jugend zum Spiele führt. Während der Schulferien im Jahre 1913 wurden annähernd dreihunderttausend Berliner Kinder dieser segensreichen Einrichtung teilhaftig. Für vierzig von hundert Kindern zahlte die Stadt Berlin die Fahrkosten, für alle stellte sie Suppe, Milch und Brot bereit. Auf allen Plätzen sind Feldklüben eingerichtet und im Sinne der auf der Mannheimer Tagung des deutschen Vereines für öffentliche Gesundheitspflege (September 1913) aufgestellten Leitsätze Kleiderablagehütten und ein Schuhdach für plötzlich eintretenden Regen. Die Stadt Berlin bestellt zur Leitung dieser Ferienspiele auf ihre Kosten Spielleiter. Die sozialdemokratischen Gemeinderäte haben dann weiter gefragt, ob der Bürgermeister geneigt ist, die im Bereich des Wald- und Wiesengürtels ermittelten und sichergestellten Plätze für diesen Zweck sofort auszugestalten und das Gleiche an den Wiener Kindern zu tun, was die Berliner Gemeindeverwaltung an den Berliner Kindern tut; endlich wurde gefragt, ob die Ausgabe von Fünfhellerfahrtscheinen durch die städtischen Straßenbahnen an alle Organisationen, die sich mit Kinderspielen und Kinderwanderungen befassen, künftighin erfolgen soll und ob diese Fünfhellerfahrtscheine nicht nur für die Strecke zum Gäusehäufel, sondern überall hin ins Außengelände um Wien herum berechtigen sollen.

Darauf hat der Bürgermeister am 18. Juni 1914 eine befriedigende Antwort gegeben. Er hat damals gesagt, daß er die Aemter bereits beauftragt hat, in einer Reihe von öffentlichen Anlagen Spielwiesen herzustellen, und dies hat er noch durch die Bemerkung verstärkt, daß es dem Bürgermeister schon längst nicht recht gewesen sei, daß große Flächen lediglich zu Wiesen verwendet werden und die Kinder davon ausgeschlossen seien. Weiter hat der Bürgermeister versprochen, ein Verzeichnis der für Kinderspielfläche geeigneten Gründe vom Stadtbauamt anlegen zu lassen und auch Vorfrage zu treffen, daß im Wald- und Wiesengürtel größere Flächen für die Kinder bereitgestellt werden, endlich aber, daß er mit der Direktion der städtischen Straßenbahnen wegen der Ausgabe von Fünfhellerfahrtscheinen

das Einvernehmen pflegen werde. Von allen diesen Versprechen ist in den zwei Jahren, die seither verfloßen sind, leider kein einziges erfüllt worden. Nun drängt aber die Sache so, daß sie wohl nicht mehr länger aufgeschoben werden kann. Die Gemeinde Wien hat in dem Hundert-Millionen-Anlehen zweieinhalb Millionen für Spiel- und Sportplätze vorgesehen. Es ergeht daher an den Bürgermeister die Frage, ob unter dieser Post die Erfüllung des Versprechens, das der Bürgermeister am 18. Juni 1914 gegeben hat, zu verstehen ist, und weiter, ob er geneigt ist, den Rat von Fachleuten bei Anlegung dieser Spiel- und Sportplätze anzuhören. Es ist durchaus notwendig, daß bei diesem Anlaß die Mannheimer Leitsätze nicht übergangen werden und daß sich Wien durch ihre Erfüllung würdig den deutschen Großstädten anreihet, die sich längst zu diesen Sätzen haben.

### Der Bürgermeister stimmt zu.

Bürgermeister Dr. Weiskirchner: Ich kann auf diese Anfrage des Kollegen Staret nur die Erklärung abgeben, daß die Errichtung von Kinderspielflächen zu den wichtigsten und vornehmsten Aufgaben des Wiener Gemeinderates zählen und daß gewiß ein angemessener Teil des Hundert-Millionen-Anlehens hierzu verwendet werden wird. Welche Höhe dieser Betrag erreichen wird, wird von den Beschlüssen abhängen, die der Gemeinderat in dieser Angelegenheit fassen wird. Die Mannheimer Leitsätze wurden bei einigen Kinderspielflächen, zum Beispiel in Döbling, Osterleitengasse, bereits zur Anwendung gebracht. Auch Fachleute wurden bisher bei Errichtung der Plätze zu Rate gezogen, und zwar zumeist Vertreter der Jugendspielvereine, die den künftigen Betrieb zu führen hatten. Ich habe übrigens dem Gemeinderat die Mitteilung zu machen, daß ich mich entschlossen habe, ein eigenes städtisches Jugendamt zu errichten (lauter Beifall), dem der ganze Komplex dieser Fragen und der Kinderspielfläche zugewiesen wird, damit neues Leben in die ganze Sache hineinkommt. (Neuerlicher Beifall.)

### Unser Hausherr nimmt keine Partien mit Kindern.

Von den übrigen Anfragen ist eine des Gemeinderates Wolny wichtig, die den auch von der Arbeiter-Zeitung mitgeteilten, in der „Reichspost“ erschienenen Brief aufzeigt, nach dem ein Hausbesitzer einen Wohnungsucher mit einem Kinde abgewiesen hatte. Wolny sagte:

1. Ist der Herr Bürgermeister geneigt, die Behörden darauf aufmerksam zu machen, daß noch immer Fälle vorkommen, wo Mietern das Mieten einer Wohnung mit der Begründung verweigert wird, daß sie Kinder haben? 2. Ist der Herr Bürgermeister geneigt, bei den Behörden darauf zu dringen, daß Kinder besitzende Mütter durch behördliche Maßnahmen gegen ein derartiges Vorgehen vor der Gefahr der Unterstandslosigkeit bewahrt werden?

Bürgermeister Dr. Weiskirchner: Die bestehende Gesetzgebung bietet keine unmittelbare Handhabe. Die Magistratsabteilung für städtische Wohnungsfürsorge hat unter dem 25. Jänner 1914 einen eingehenden Bericht über die Frage der kinderreichen Familien als Mieter vorgelegt und Vorschläge erflattet, die in der Hauptsache darauf hinausgehen, die unzulänglichen Nachteile, die für den Hausbesitzer insbesondere in der Haushaltung bei kinderreichen Familien gegenüber kinderarmen oder kinderlosen erwachsen, dadurch auszugleichen, daß Begünstigungen bei den steuerrechtlichen Abzügen für Haushaltung dann gemacht werden, wenn in einem Hause eine größere Anzahl von Kindern — nach dem Magistratsantrag durchschnittlich drei auf die Wohnung — gezählt wird. Dieser Bericht ist noch erweitert worden, indem bei der Erteilung von Baurechten die Bedingung aufgenommen wurde: „Bei allen Vermietungen sind Bewerber mit kinderreichen Familien zu bevorzugen.“ Bis zur allgemeinen gesetzlichen Regelung der Frage muß gewärtigt werden, daß die Hausbesitzerschaft in ihrer überwiegenden Mehrheit kinderreiche Familien bei der Aufnahme nicht ausschließt und daß ein solcher Ausschluß namentlich unter den heutigen Verhältnissen mit Recht der öffentlichen schärfsten Mißbilligung anheimfällt. Ich werde mir erlauben, in kürzester Zeit diese Fragen zur Erörterung im Stadt- und Gemeinderat zu stellen.

Zu einer Anfrage wegen des Abreißens von Obstblüten bemerkte der Bürgermeister mit Recht, daß er die Bevölkerung bitte, besonders in der jetzigen Zeit Erlen und Obstbäume zu schonen. (Laute Zustimmung.) Was hat da jemand für ein Vergnügen, wenn er ein paar weisse Zweige nach Hause bringt und draußen sind die Bäume verwüftet?

**Die schwebende Schuld von 60 Millionen Mark.**

Bürgermeister Dr. Weiskirchner berichtete über die Verlängerung der schwebenden Schuld von 60 Millionen Mark. Die Zeitdauer des Laufes der Anleihe ist fünf Jahre, wir sind also gezwungen, sie im Jahre 1921 entweder zurückzuzahlen oder in eine fundierte Schuld umzuwandeln. Der bis jetzt in Geltung gewesene Zinsfuß von  $4\frac{1}{2}$  Prozent wurde natürlich erhöht. Wir leben in der Zeit des steigenden Zinsfußes und Sie wissen ja, daß auch  $5\frac{1}{2}$  Prozent, sogar 6 Prozent gefordert werden. Der Kurs ist 92; dabei wurden jedoch der Stadt Wien gewisse Vergütungen in der Ersparung des Stempels gewährt. Für die Kosten sind 4.800.000 Mark erforderlich. Für die Befreiung mußte nämlich ein Anreiz gegeben werden, damit sie die Kassenheine nicht einlösen, sondern umtauschen. Wir haben infolgedessen anstatt 60 Millionen Mark 65 Millionen Mark aufgenommen, und so Gott will, werden wir im Jahre 1921 in der Lage sein, daß wir sowohl diese Schuld sowie die Schuld von 100 Millionen Kronen einlösen oder in eine fundierte Schuld umwandeln. (Wie hoch der Zinsfuß ist, erfährt man aus dieser Darlegung nicht. Anmerkung der Redaktion.) Der Antrag wurde ohne Debatte einstimmig angenommen.

Als Liebesgabe für die Gefangeneninternierten aus Wien werden dem Kriegsfürsorgeamt 10.000 Kronen überwiesen. Nach einigen Berichten über Baulinienbestimmungen und neue Verbindungslinien wird die Wechselrede über den Antrag Schmidt wegen der Schaffung eines Wasserweges vom Rhein zur Donau fortgesetzt. An ihr nahmen teil die Christlichsozialen Rottler, Knoll und Weiskirchner, die Liberalen Gerold und Dr. v. Dorn. Der Bürgermeister kündigte an, daß Wien den Anlaß ergreifen werde, alle in Betracht kommenden deutschen Städte zu einem Waffertag nach Wien einzuberufen.

**Die militärische Jugendvorbereitung.**

Zu einer längeren Auseinandersetzung kam es auch bei einem Antrag des Stadtrates, daß die Gemeinde Wien zu den Kosten der militärischen Jugendvorbereitung einen jährlichen Beitrag von 85.000 Kronen leisten solle, daß auf die Regierung durch die Statthaltereie einzuwirken sei, daß auch sie dafür einen entsprechenden Beitrag leiste, und endlich, daß ein Vertrag wegen der Haftpflicht und Kollektivunfallversicherung auf zehn Jahre geschlossen werde.

Skarek (Sozialdemokrat) wendete sich gegen diesen Antrag unter Anführung der Meinung vieler militärischer und pädagogischer Fachleute. Was wir für die Jugend brauchen, ist nicht eine Nachäffung militärischer Formen, nicht Knabenhortlerei, wir brauchen eine Kräftigung der Jugend vom Säuglings- bis ins Jünglingsalter. Die Gemeinde Wien möge etwas mehr für die Säuglingsfürsorge tun in einer Zeit, wo die Bevölkerung keine Schankmilch erhält, wo ihr nur die teure Kindermilch zu 72 bis 76 Heller für den Liter zugänglich gemacht wird. Die Kinder sind das Kapital für die Zukunft, Kapital auch für die Gemeinde. Wir müssen dafür sorgen, daß nicht der Tuberkulose Tür und Tor geöffnet werde. Darum zunächst mehr Säuglingschutz! (Ein Ruf: Geschicht schon!) Ich meine, es geschieht viel zu wenig gegenüber dem ungeheuren Elend. Dazu ist nötig mehr körperliche Ausbildung in den

Schulen, mehr Begünstigung des Jugendturnens, mehr Begünstigung der Turnvereine unserer jungen Arbeiter, die noch immer keine städtischen Turnplätze haben, mehr Gedanken zum Wandern, zur Touristik, Unterweisung in Geländelehre, im Kartenlesen. Der liberale Münchener Schriftsteller Dr. Förster sagt: „Nichts wäre schädlicher als zu viel spielerische Annäherung an militärische Disziplin.“ Wir Sozialdemokraten sind für die allgemeine Volksbewaffnung, für die Volkswehr; wir sind für die Gefundung und Erziehung der Jugend, aber wir sind gegen die Militärsportspiele, von der wir einen Vorgeschmack in der Knabenhortlerei bekommen haben. Wir werden darum gegen diese Anträge stimmen.

Gemeinderat Dr. Löwenthein (liberal) verteidigt die Vorlage. Als Arzt habe er die Gelegenheit, die Jugend gar oft auf Abwegen zu sehen, und Hofrat Finger habe erst vor wenigen Tagen in der Gesellschaft der Ärzte Zahlen mitgeteilt, die uns erschauern machen müssen. Die geschlechtlichen Erkrankungen der Sechzehnjährigen und Achtzehnjährigen haben erschrecklich zugenommen. Sie betragen im Frieden unter je 1000 dieser Altersstufen 3, 11 und 24 und sie sind im Kriege auf 9, 28 und 68 gestiegen. Er ist darum für militärische Jugendvorbereitung, allerdings ohne Drill.

Rumelhardt (Christlichsozial) schlägt, indem er sich gegen Skarek wendet, in die althergebrachte patriotische Pause. Es ist wichtig, daß die Jugend körperlich und seelisch tüchtig sei, wenn wieder einmal der Ruf ertönen sollte, das Vaterland zu verteidigen. Wichtig sei, das abhanden gekommene Subordinationsgefühl und den Gehorsam in der Jugend zu wecken.

Viel verständiger sprach der Referent Vizebürgermeister Hof, der auf die Gegenstände Skarek's einging und ausdrücklich sagte, daß auch er gegen die Soldatensportspiele der Jugend sei und daß das gar nicht beabsichtigt sei. Auch die übrige Jugendfürsorge, namentlich die Säuglingsfürsorge, werde die Gemeinde immer weiter ausbauen. — Die Anträge wurden angenommen.

Nach Erledigung einer Reihe weiterer Referate wurde sodann die öffentliche Sitzung gegen 9 Uhr abends geschlossen.

\* Der Sparzwang für Jugendliche. Das Vormundschftsamt der Stadt Berlin, das den durch Erlaß des Oberkommandos in den Marken eingeführten Sparzwang für Jugendliche, soweit Freigabeanträge gestellt werden, bearbeitet, hat bemerkt, daß über den Erlaß noch irrige Auffassungen bestehen. Offenbar haben die Arbeitgeber der ihnen obliegenden Pflicht, zwei Drittel des 18 Mark übersteigenden Arbeitsverdienstes jedes Jugendlichen einzubehalten, nicht in allen Fällen genügt, es auch zum Teil unterlassen, den einbehaltenen Betrag binnen fünf Tagen nach dem Lohnungsabschnitt an eine öffentliche Sparkasse abzuführen; besonders häufig ist aber vergessen worden, dem Jugendlichen bei der Lohnung eine Bescheinigung zu erteilen, aus der sich ergibt, an welche Sparkasse der Betrag abgeführt ist. Ohne diese Bescheinigung lassen sich aber Anträge auf Freigabe nicht erledigen. Für alle Beteiligten sei noch hervorgehoben, daß eine Befreiung vom Sparzwang nicht möglich ist. Nur von einem vorhandenen Zwangsparguthaben kann einmalige Freigabe eines Betrages erfolgen, nachdem eingehende Ermittlungen angestellt sind. Freigaben dürfen nur die Ausnahme bilden; grundsätzlich soll dem Jugendlichen das von der Sparkasse verzinsten Guthaben für die Friedenszeit verbleiben. Die Jugendlichen müssen mit 18 M. und dem ihnen zustehenden Drittel des 18 M. übersteigenden Betrages auszukommen suchen. Freigabeanträge sollen nur dann gestellt werden, wenn diese Summe nicht ausreicht, um den Jugendlichen oder seine Angehörigen vor Not zu bewahren. Bei Stellung des Antrages ist die Bescheinigung des Arbeitgebers, bei welcher Sparkasse die Einzahlung erfolgt ist, unbedingt erforderlich. Freigabeanträge sind möglichst nur einmal in jedem Monat zu stellen.

Vortrag von Frau Richter-Wieng. (Wing.) Ein sonniger Ferientag und gleichzeitig mit dem Vortrag ein Beethoven-Konzert von Busoni waren allerdings gewichtige Wettbewerber; dennoch war es überraschend, daß in Zürich, wo es doch weibliche Schulpflegerinnen gibt und die Frauen sich immer mehr um die Organisation der Mädchenschulen kümmern, so wenig Mütter und Freundinnen der weiblichen Jugend es benützen, eine Autorität im Schulanangelegenheiten über eine so außerordentlich wichtige Frage reden zu hören, wie es Frau Richter-Wieng aus Basel in dem Vortrag „Eine gute Mutter ist die beste Jugendfürsorge“ tat.

Die große Zahl von Kinderheimen und Asylen, die einem so dringenden Bedürfnis entgegenkommen und so segensreich wirken, sind, wie wir nie vergessen dürfen, aus widernatürlichen Zuständen erwachsen und sollten deshalb keineswegs etwas Bleibendes sein. Sie sind vielmehr die Folge unserer verkehrten sozialen Einrichtungen, die die Mutter, die vornehmste, von der Natur bestimmte Jugendfürsorgerin, aus dem Hause getrieben haben. Auch der Alkoholismus, die Genuß- und Vergnügungssucht, diese drei für die Verwahrlosung der Kinder schwerwiegenden Vorkausen, sind ja sehr oft die Folge eines trostlosen Heims. Fragen wir uns: Wäre nicht auch in der Fürsorgearbeit für verwahrloste und geschädigte Kinder eine Abstützung möglich, wenn die Ursachen der Verwahrlosung vermindert würden? Die Erhebung der Frau und Mutter ist die erste Pflicht, die wir Frauen und vor Augen halten müssen.

Es darf uns nicht wundern, daß gerade unsere Zeit so viele unfähige Mütter zählt; denn woher soll das Mädchen, das seine ganze Jugend im Fabrikhall, Atelier oder Bureau zubradte, die verantwortungsvollen Pflichten einer Mutter kennen? Mit dem Aufsteigen mancher Menschenfreunde: „Die Frau muß zurück ins Haus!“ ist noch nicht geholfen. Daß sie es tun muß, ist ein soziales Problem, das die stete Sorge unserer Frauenschutzbestrebungen sein sollte. Daß sie es will, ist Sache ihrer Erziehung und Ausbildung. Seit die Industrie und das Gewerbe sich der Frau aus dem Volke bemächtigt haben und ihr nur spärlich Zeit lassen, Mutter zu sein, begreifen wir, daß so viele die Fähigkeit verloren haben, ihre Tochter im Hausfrauenberuf zu unterweisen. Wer soll in diese Lücke treten? Die Erfahrung zeigt, daß allein die Schule diese Lücke ausfüllen kann, weil sie durch die gesetzliche Bestimmung der Schulpflicht die Ausbildung aller Mädchen in der Hand hat. Wie die Schule diese Aufgabe lösen kann, ja, wie sie bereits begonnen hat, sie zu lösen, zeigte nun Frau Richter aus ihrer Erfahrung als Schulinspektorin in Basel. Die Schule muß ihren Schülern die Kenntnisse vermitteln, die eine Frau im täglichen Leben benötigt. Statt dessen überlassen wir es ruhig dem blinden Zufall, dem Weibe die Kenntnisse der hohen und heiligen Aufgabe einer Mutter beizubringen, und doch ist gerade die Erziehung der Mädchen zum Mutterberuf eng verknüpft mit dem Begriff Jugendfürsorge, denn „eine gute Mutter ist die beste Jugendfürsorge“.

Den pädagogischen Wert einer modernen Volksschule, wie sie aus der Forderung für haus-

heilichere, Hygiene im Haus, Kinder- und Krankenpflege usw. hervorgeht, konnte die Rednerin aus reicher Erfahrung feststellen. Der Kochunterricht, der in Zürich und Basel bereits als obligatorisches Fach in die achte Volksschulkasse aufgenommen ist, erweist sich als eine Wohltat für die Kinder, gerade in dieser Richtung. Auf die Gesundheitslehre sei noch besonders hingewiesen; die oft erschreckende Unwissenheit unseres Volkes in Gesundheitspflege steht im größten Gegensatz zu unserer vorgeschrittenen Kultur.

Wir könnten eigentlich mit Schamem fragen, warum der Lehrplan unserer Mädchenschulen dem natürlichen Beruf der Mädchen als spätere Hausfrauen und Mütter so wenig Beachtung schenkt. Die richtige Antwort würde lauten: Weil der Lehrplan an unsern Mädchenschulen nur von Männern entworfen wurde. Erst seit man anfängt, auch in Schulhäusern auf die Frau zu hören, sind die neuen Fächer eingeführt worden. Vor allem müssen die ewiggleichen Werte im Schullehrplan in dem Vordergrund treten; das Kind soll nicht nur lesen, schreiben und rechnen lernen, um nachher ein brauchbares Bureaufräulein zu werden; es soll noch andere tiefere, religiöse und soziale Werte für sein späteres Leben während der Schulzeit gewinnen. Bereiten wir die Mädchen, die Trägerinnen des zukünftigen Geschlechts, mit größerem Verständnis, als es bis jetzt geschehen, auf die hehre Aufgabe vor. Dazu gehört vor allem ein gesunder kräftiger Körper. Turnen, Schwimmen, Spiele im Freien, Wanderungen, Gartenbau sind die Gesundheitsbrunnen für unsere weibliche Jugend.

Die erste Pflicht aller Jugendpflege sei aber die, bei unsern jungen Mädchen den Familiensinn zu stärken, sie vorzubilden auf ihren Mutterberuf, ihr Verantwortlichkeits- und Pflichtgefühl gegenüber ihren Eltern, ihren Mitmenschen zu wecken und zu stärken. Diese vorbeugende Tätigkeit wird uns und dem kommenden Geschlecht reichen Segen bringen; sie wird unserm Land wieder Mütter schenken mit offenem Blick für die Erziehung ihrer Kinder. Halten wir das Wort fest: „Die beste Jugendfürsorge ist eine gute Mutter!“

### Bewahren und retten.

Das Gesetz über die Fürsorgeerziehung Minderjähriger, das am 1. April 1901 in Kraft trat, hat das Interesse der breiten Öffentlichkeit auf die gefährdete Jugend gelenkt. Der Krieg mit seinen furchtbaren Opfern hat weiten Kreisen die Sorge um diese Jugend nahegebracht. Es gilt zu erhalten und vorzubeugen, zu bewahren und zu retten.

Ueber die große Arbeit an der gefährdeten Jugend, wie sie in Rettungshäusern und Erziehungsanstalten betrieben wird, ist im allgemeinen wenig bekannt. Es dürfte darum der Hinweis auf das soeben erschienene Jahrbuch des Evangelischen Erziehungsamtes der Inneren Mission den Lesern dieses Blattes willkommen sein und sie dazu anregen, das Buch selbst in die Hand zu nehmen.

Aus der geschichtlich geordneten Statistik der evangelischen Erziehungsanstalten für die gefährdete Jugend ergibt sich, daß die Hauptkraft für alle derartige Arbeit von einzelnen Persönlichkeiten ausgegangen ist; sie haben, getrieben von der Liebe zur Jugend und in richtiger Erkenntnis sowohl der Schäden wie der Mittel zur Abwehr wertvolle vorbildliche Arbeit geleistet. Die Gesetzgebung ist dann später gefolgt.

Wir haben heute 499 evangelische Erziehungsanstalten für Schwererziehbare im Gesamtgebiet der Inneren Mission der deutsch-evangelischen Kirche.

Am 25. Februar 1913 beschloßen die Vertreter der deutschen Rettungsverbände und Erziehungsvereine, die bis dahin bestehende Kommission für das Rettungshauswesen in eine neue Organisation zu verwandeln und ihr den Namen Erziehungsamt zu geben. D. M. Hennig, der Leiter des Rauhen Hauses in Hamburg, berichtet über das Amt, durch das die volle Freiheit und der private Charakter aller in ihm vereinigten Anstalten und Vereine gesichert und geschützt und Recht und Pflicht der evangelischen Erziehungsarbeit in der Öffentlichkeit und, wenn nötig, auch den amtlichen Stellen gegenüber betont werden soll. Im Mai 1914 hat das Erziehungsamt in Verbindung mit dem Deutschen Diakonen-Verbande einen Kursus für Erziehungsgehilfen abgehalten. Um das Verständnis für die Erziehungsarbeit im deutschen Hause zu wecken, gibt das Amt kleine Hefte zum Preise von 10 Pf. heraus, in denen Erziehungsfragen in volkstümlicher Weise behandelt werden. Ebenfalls hat sich das Amt die Pflege der Kinderhorte angelegen sein lassen. Das sind alles Aufgaben, die durch die Not des Tages gegeben sind. Die Lösung anderer wird in Angriff genommen werden, wenn diese überwunden ist.

Ueber den Geist der Anstalten und der dort herrschenden Erziehung zur Selbständigkeit berichtet P. Bachhausen, der Leiter des Stephansstiftes in Hannover. Er spricht von der Beeinflussung der Anstalten durch die Fürsorgeerziehungsgesetzgebung, von dem Eindringen eines gewissen Polizeiwesens in die Rettungshausarbeit. Bachhausen sieht darin einen Rückschritt, der bekämpft werden muß durch Erziehung zur Selbstbetätigung, in der er innere

Harmonie zwischen der Autorität und den Empfindungen des Zöglings sieht. Die Autorität soll die guten Instinkte im Zögling hervorlocken, und der Zögling soll in ihrer Betätigung seine Freiheit empfinden. Aber diese Harmonie zwischen dem Willen der führenden Autorität und dem Willen der Geführten wächst nur da, wo der Erzieher von dem Zögling geliebt wird. Das zu lösende Problem liegt darin, dem Zögling die Liebe des Erziehers erfahren und darin seine persönliche Freiheit erleben zu lassen.

Ein Artikel von P. Büchsel zeigt, was das kirchliche Amt zur Belebung der Erziehungsgedanken (innerhalb der einzelnen Gemeinden) tun kann. Er behandelt die Arbeit des evangelisch-kirchlichen Erziehungsvereins der Provinz Westfalen, dem die Aufgabe zugewiesen ist, Kinder, welche aus irgendwelchen Gründen zu Hause nicht bleiben können oder sollen, und die doch nicht langfristiger Anstalts-erziehung benötigen, in Familien unterzubringen. Um die Pflegeteltern dieser Kinder in der Erziehungsarbeit zu fördern, sind Erziehungssonntage eingerichtet worden, an denen alle Fragen besprochen werden, die zu klären sich als notwendig erwiesen hat. Der Austausch der Erfahrungen ist dabei außerordentlich wertvoll.

Ueber den Zusammenhang zwischen sozialen Notständen und sittlicher Entartung, wie er sich aus der Statistik der Fürsorgeerziehung ergibt, schreibt P. Schubert, der die großen Aufgaben beleuchtet, welche noch in der Bekämpfung von Alkoholismus und Wohnungsnot zu lösen sind. Wir ersehen aus seinen Ausführungen, daß die wirtschaftliche Not bei der Fürsorgeerziehung eine ungemein wichtige Rolle spielt. 95 v. H. aller Familien, aus denen Fürsorgezöglinge stammen, durften nach einer Statistik aus dem Jahre 1911 als in gedrückten Verhältnissen oder direkt in wirtschaftlicher Notlage befindlich ausgesprochen werden, während die Familien mit mehr als 3000 M. Einkommen nur einen verschwindenden Bruchteil der Fürsorgezöglinge — 0,31 v. H. im Jahre 1911 — stellen. Der Einfluß der Umwelt auf das Kind wird in diesem Zusammenhange gewürdigt.

Ueber die Pflege der aus den Anstalten und aus der Schule Entlassenen verbreitet sich Diakon Menz auf Grund einer fünfjährigen praktischen Erziehertätigkeit in den Anstalten. Er legt besonderen Wert auf Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung und empfiehlt die Einrichtung von Beratungsstellen, die den Jugendlichen in Berufsangelegenheiten Rat und Hilfe zuteil werden lassen. Diese Beratungsstellen haben in erster Linie die Aufgabe, tüchtige Meister ausfindig zu machen, die aber nicht nur die handwerkliche Ausbildung gewähren, sondern auch sittlich-erzieherisch auf den Jugendlichen einwirken.

Das jetzt besonders zeitgemäße Kapitel der Adoption behandelt Direktor Eisenträger vom Kinder-Rettungs-Berein (Berufs-Vormundschaft und Pflegschaft von Pastor Pfeiffer, Berlin). In den letzten Jahren sind 178 Adoptionen von Mündeln zum Abschluß gebracht worden, in 22 Fällen fehlte noch die gerichtliche Bestätigung. Außerdem wurde die Adoption von sechs Kindern vermittelt, die nicht Mündel waren. In 57 Fällen waren es bisherige Pflegekinder, die adoptiert wurden, in den übrigen Fällen waren die Kinder den Adoptiveltern vor der Adoption nicht bekannt. Die meisten in der Vormundschaft von Pastor Pfeiffer zu vermittelnden Adoptionen finden zwischen dem ersten und vierten Lebensjahr statt. Zur Adoption werden nur Kinder von gesundheitlich einwandfreier Abstammung bestimmt, die körperlich und geistig völlig normal sind. Bei der Auswahl der Adoptiveltern wird die Herkunft des Kindes berücksichtigt, es wird nach Möglichkeit dahin gewirkt, daß die Adoptiveltern und die zu adoptierenden Kinder derselben Gesellschaftsschicht entstammen. In dem Artikel werden interessante Mitteilungen über die verkehrte Unterbringung von Kindern gemacht. Man erhält einen Einblick in Verhältnisse, über die die Öffentlichkeit aufgeklärt werden muß, damit nicht immer wieder Kinder in die Hände gewinnlüstiger Menschen fallen. Für den Vormund bedeutet jede Adoption eine besondere Freude, weil mit ihr das meist uneheliche und darum familienlose Kind eine dauernde Heimstätte findet.

Wir wünschen dem Buche die weiteste Verbreitung. Es zeigt, was in der vielseitig gestalteten Fürsorge für die Jugendlichen schon seit langen Jahren bis auf den heutigen Tag getan ist, und eröffnet den Ausblick auf neue Aufgaben, deren Lösung in Angriff genommen werden muß. Der Krieg hat uns zum Bewußtsein gebracht, daß wir mehr noch als bisher für unsere Jugend, besonders für die gefährdete Jugend, zu sorgen haben. Es ist die Pflicht der Gesamtheit, an diesem Werke mitzuhelfen.

Ein städtisches Jugendamt. Bürgermeister Dr. Weisskirchner hat nachstehenden Erlaß an Magistratsdirektor Dr. Nüchtern gerichtet: Die Jugendfürsorge, welcher die Gemeinde Wien schon in Friedenszeiten jedwede Förderung zuteil werden ließ, hat während des Krieges eine wesentliche Erweiterung erfahren und die Sorge um den Nachwuchs soll auch weiterhin zu den vornehmsten und wichtigsten Aufgaben der Gemeindeverwaltung zählen. Das vielfache Ineinandergreifen der einzelnen Zweige der Jugendfürsorge, der gesundheitlichen und Erziehungsmaßnahmen und der Aufgaben der rechtlichen Vertretung lassen es geboten erscheinen, den gesamten Aufgabekreis der von der Gemeinde ausgeübte Jugendfürsorge, soweit sie nicht im Schulwesen oder in der Armenkinderpflege enthalten ist, in einem Amte zu vereinigen. Durch diese Vereinigung soll der Erfolg durchgreifender, die Aufsicht der Jugend einheitlicher und der technische Betrieb sparsamer gestaltet werden. Es wird eine besondere Aufgabe dieses Amtes sein, die private Jugendfürsorge und Jugendpflege zur gemeinsamen Mitarbeit heranzuziehen und dadurch ein zusammenhängendes Nebeneinanderarbeiten auf demselben Gebiete der Jugendfürsorge zu verhüten. Der Aufbau möglichst auf berufsvormundschaftlicher Grundlage soll die notwendige Verbindung mit den Vormundschaftsgerichten herstellen und ihnen die häufig fehlende fürsorgereiche Unterstützung bieten. Indem ich diese Aufgaben der Jugendfürsorge einer neu zu errichtenden Magistratsabteilung übertrage, wird die Verbindung mit den übrigen Zweigen der Wohlfahrtspflege und dem gesamten Magistrat hergestellt. Dieser Magistratsabteilung, welche die Bezeichnung 12a städtisches Jugendamt zu führen hat, werden folgende Angelegenheiten zugewiesen: 1. Die **V e r u f s v o r m u n d s**

**s c h a f t**, 2. die **F ü r s o r g e e r z i e h u n g**, Vorarbeiten für die Durchführung in Wien nach dem zu erwartenden Fürsorgeerziehungsgesetze und Durchführung derselben nach diesem Gesetze, 3. die gesamte Jugendfürsorge der Gemeinde Wien, soweit sie nicht im Schulwesen oder in der Armenkinderpflege enthalten ist, insbesondere die Ausgestaltung der **S ä u g l i n g s - u n d K l e i n k i n d e r f ü r s o r g e**, einschließlich der Angelegenheiten der öffentlichen Kindergärten der Gemeinde Wien. Zum **V o r s t a n d e** der neuen Magistratsabteilung, die ihre Wirksamkeit sofort zu beginnen hat, bestelle ich den Magistratssekretär **J o s e f S o l d**. Die neue Abteilung wird der Geschäftsgruppe B zugewiesen. Ich ersuche Sie, Herr Magistratsdirektor, sofort das weitere wegen Durchführung dieses Erlasses zu verfügen.

## Die Bedeutung des Erlasses.

Von einer Wiener Persönlichkeit, die sich seit Jahren mit der Jugendfürsorge befaßt, wird uns zu Vorstehendem mitgeteilt:

„Die Errichtung des städtischen Jugendamtes erfolgt nach dem Muster reichsdeutscher Städte, von denen viele bereits seit dem Jahre 1901 über solche Einrichtungen verfügen. Daß die Stadt Wien heute ein Jugendamt errichtet, ist mit den vielen Schädigungen in Zusammenhang zu bringen, die der Krieg auf dem Gebiet der Jugend-erziehung mit sich gebracht hat und die einer Hilfe dringend bedürfen. Heute leidet die Jugendfürsorge in Oesterreich darunter, daß sie vollständig zersplittert ist. Auf einem und demselben Gebiet arbeiten mitunter in einer Stadt der Staat, die Gemeinde und private Institutionen. Für einen und denselben Zweck ausgegebene Gelder werden verteuert, alles hat den Anstrich des Kleinlichen. Großzügigkeit und Planmäßigkeit fehlen oft.

Der Erlass des Bürgermeisters wird zunächst das Gute wirken, daß alle auf ein Ziel hinstrebenden Arbeiten zentralisiert werden. Die Beamten des Jugendamtes werden dann trachten, auf ihrem Gebiet möglichst viel zu leisten, werden vor allem bestrebt sein, für ihr Ressort aus dem städtischen Budget möglichst große Beträge zu ziehen. Die Gemeinde wird gezwungen sein, um ihr Jugendamt nicht der Lächerlichkeit anheimzufallen zu lassen, die angeforderten Gelder zu bewilligen. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß sie schon heute entschlossen ist, dies zu tun, da sie ja sonst zur Errichtung des Jugendamtes gar nicht geschritten wäre. Wir dürfen daher erwarten, daß städtische Gelder für die Errichtung von Horten und Heimstätten, für die Schaffung von Spielplätzen und für die Organisation der Erziehung jener Kinder erfließen werden, bei denen die Eltern-erziehung aus irgendeinem Grund versagt. Wichtig wird auch der Ausbau der Berufsvormundschaft sein, für die in Wien bisher bloß zwei Kantler (in Ottakring und der Brigittenau) bestehen. Auf dem Gebiete der Säuglingsfürsorge eröffnet sich ein geradezu unübersehbares Arbeitsfeld.

Der Erlass des Bürgermeisters dürfte übrigens mit dem bevorstehenden Erscheinen eines österreichischen Jugendfürsorgegesetzes in Zusammenhang stehen, das bereits ausgearbeitet vorliegt und vermutlich spätestens Mitte Mai publiziert werden wird. Das Gesetz wird den Ländern und Gemeinden bestimmte Lasten zugunsten der Jugendfürsorge auferlegen. Dadurch wird das Hauptübel, an dem die österreichische Jugendfürsorge krankt, behoben sein. Man hatte bisher immer die schönsten Pläne, nie aber das Geld, sie durchzuführen. Erst wenn einmal die Geldquellen erschlossen sind, wird von einer wirkungsvollen Jugendfürsorge die Rede sein können.“

## Jugendfürsorge.

Die in der letzten Gemeinderatsitzung angekündigte Errichtung eines städtischen Jugendamtes ist bereits vollzogen worden. Ein Erlaß des Bürgermeisters weist die bisher von verschiedenen Magistratsabteilungen verwalteten Angelegenheiten der Wiener Jugendfürsorge einem einheimlichen Amte zu. An sich ist diese Zusammenlegung mehrerer Ämter wohl nur eine bürokratische Formsache. Aber was in solcher Form zutage tritt, ist doch ein tief empfundenen soziales Bedürfnis, und die neue Behörde muß geschaffen werden, weil eben eine Fülle neuer Aufgaben an die öffentliche Verwaltung herantritt. Durch die Kriegszeit sind mancherlei Fragen, die schon früher von Bedeutung waren und viele Köpfe und Herzen beschäftigten, plötzlich akut und lösungsreif geworden. Der Kriegsdienst, der so zahlreiche Väter und Ernährer vom Hause fernhält, die Menschenverluste des Krieges, die durch Invalidität vielfach geminderte Erwerbsfähigkeit — das alles übt die nachteiligsten Wirkungen auf die großenteils sich selbst überlassene Jugend aus. In der Großstadt zeigt sich das in tausend Erscheinungen des Straßenlebens, die sich der täglichen Beobachtung nur allzu deutlich bemerkbar machen. Jeder von uns fühlt, daß für diese armen Kindermassen etwas geschehen muß, daß man sie nicht der körperlichen und seelischen Verwahrlosung anheimfallen lassen darf. Und

diese Pflicht der sozialen Fürsorge wird um so zwingender und hebt sich um so klarer von bloßer Gefühlssache zu logisch erkannter Notwendigkeit empor, da uns doch der Krieg den Wert des Menschenlebens in ökonomischem Sinne erst richtig schätzen gelehrt hat. Konnten wir vorher mitunter ein wenig leichtfertig von „Ueberbevölkerung“ sprechen und gab es sogar Leute, die in einem „kleinen Aderlaß“ etwas ganz Nützliches sehen wollten, so müssen wir jetzt sehr ernsthaft mit den Möglichkeiten und Folgen einer Bevölkerungsabnahme, mit einem fühlbaren Defizit an wirtschaftlicher Produktivkraft rechnen.

Die Jugendfürsorge ist jetzt nicht mehr ein Thema, mit dem man sich befassen kann oder auch nicht, je nach philanthropischer Neigung. Man muß sich damit befassen, und die öffentlichen Gewalten dürfen nicht einen Augenblick länger zögern, alle damit zusammenhängenden Fragen organisatorisch aufzugreifen. Die Wiener Gemeindeverwaltung errichtet also ihr städtisches Jugendamt, in dem die Angelegenheiten der Vormundschaft, der Fürsorgeerziehung, der Säuglings- und Kleinkinderfürsorge unter einheitlicher Leitung geführt werden sollen. Die Staatsverwaltung bereitet ein Fürsorgegesetz vor, das schon in der nächsten Zeit erscheinen und in Geltung treten soll. Das sind lobenswerte Anfänge, und in Verbindung mit dem Wirken der zahlreichen Vereine und freien Organisationen, die in gleicher Richtung tätig sind, ist all das, was bisher geleistet wurde und was wohlmeinend weiter geplant wird, gewiß nicht zu unterschätzen. Aber man darf andererseits auch nicht meinen, daß mit der Errichtung neuer Ämter oder der Erlassung neuer Gesetze in dieser großen Sache schon viel oder gar alles getan sei. Wenn wir über die Anfänge hinaus zu einer sozialen Jugendfürsorge gelangen wollen, die wirklich ins Tiefe und Weite geht, so werden wir auch Mittel dafür aufwenden müssen, die der Bedeutung des Problems entsprechen. Die besten und genauesten Vorschriften über Vormundschaft und Fürsorge werden den Kindern der Armen nicht helfen, wenn man nicht Mittel findet, sie in ein materiell und moralisch gesundes Milieu zu versetzen. Die Kinder der bemittelten Schichten werden jener Vor-

schriften nicht bedürfen, weil in den wirtschaftlichen Verhältnissen des Elternheims die Voraussetzungen ihres Gedeihens gegeben sind. Die Kinder der Unbemittelten aber bedürfen, wenn sie das leisten sollen, was eine menschenarme und kräftefordernde Zukunft von ihnen verlangt, der öffentlichen Stütze und Hilfe. Vieles von dem, was in den jetzigen Kriegseinrichtungen wie Sozialismus anmutet, wird verschwinden, wenn der Friede uns wieder normale Produktions- und Konsumverhältnisse bringt. Gerade für das Erziehungsweien aber wäre es heilsam, wenn sich hier ein gewisses Maß von Sozialismus festzuweisen wollte, wenn die Grenze zwischen privater und öffentlicher Erziehung dauernd zugunsten der letzteren verschoben würde. Nur bei Anwendung dieses Prinzips ist Jugendfürsorge in großem Stile möglich.

## Hamburgische Kriegshilfe.

### Jugendpflege in der Sommerzeit.

Der Vorstand der Jugendpflege Winterhude schreibt uns:

Die Jugendpflege des Bezirks Winterhude gewährt ihren Pflanzlingen während der Wintermonate einen geregelten Fortbildungsunterricht, verlegt aber in der Sommerzeit den Schwerpunkt ihrer Tätigkeit auf Gartenarbeit und Garten Spiele, Wanderungen und körperliche Übungen, ausgehend von der Überzeugung, daß die Kräftigung der Gesundheit und die Beschäftigung in der freien Natur die wirksamsten Hilfsmittel gegen die Schädigungen des Großstadtlebens sind. Drei- bis wöchentlich treten die jungen Mädchen in der Mädchen-Volksschule in der Alsterdorferstraße zusammen und pflegen bei günstiger Witterung unter Aufsicht ihrer Gruppenleiterin auf das von der Jugendpflege gespendete, etwa 1/2 Stunde entfernte Grundstück, das sie unter fachkundiger Anleitung bebauen, und dessen Ernteertrag im Herbst unter ihnen verteilt wird. In regnerischen Abenden verbleiben die Gruppenteilnehmerinnen in den Räumen der Volksschule und erhalten Unterricht in Sitten-, Gesundheitslehre und Handarbeit. Gelegentlich unternimmt die Gruppenleiterin mit ihren Zöglingen ein- oder auch mehrtägige Wanderungen, und alle vier bis sechs Wochen wird ein Besuch der Kunsthalle veranlaßt, wo ihnen Anleitung zur Kunstbetrachtung gegeben wird. Die so gewährte geistige und körperliche Kräftigung, die Festigung der sittlichen Weltanschauung und besonders auch die beglückende innige Gemeinschaft der jungen Mädchen untereinander verleihen der Arbeit der Jugendpflege eine große volkserzieherische Bedeutung.

Alle jungen Mädchen, deren Berufs- und Familienleben ihnen den Besuch der Gruppenabende ermöglicht, sollten es als unabweiße Pflicht betrachten, an diesen Veranstaltungen regelmäßig teilzunehmen, und auch alle Mütter, die das Wohl ihrer Töchter anstreben, sollten nicht unterlassen, ihren Einfluß dahin geltend zu machen.

Die Zusammenkünfte erfolgen Dienstags, Donnerstags und Samstagabends um 5 Uhr in der Volksschule Alsterdorferstraße. Anmeldungen zur Beteiligung werden entgegengenommen im Rosenhause, Dorotheenstraße 129, Montage, Mittwoch und Freitag von 4-5 Uhr. Die Beteiligung ist kostenlos.

**Vollsammlung in Noterbaum und Hoheluft.** Am Sonntag, 30. April, findet im Bezirk Noterbaum und Hoheluft das Einsammeln von Wolle und Kleidungsstücken statt. Es wird wiederum darauf aufmerksam gemacht, daß nur vom roten Kreuz und der Hamburgischen Kriegshilfe gesammelt werden darf. Alle diese Sammlungen finden nur Sonntag statt, und zwar mit Wagen der Desinfektions-Anstalt. Alle Sammler sind mit einer von der Zentrale für Wollverwertung abgehenden Anweisung, die das Datum des Sammeltages trägt, versehen.

Die Geschäftsstelle der Zentrale für Berufsberatung und Lehrstellenermittlung befindet sich nicht, wie in dem veröffentlichten Bericht der Patriotischen Gesellschaft irrtümlich erwähnt wurde, im Gewerkschaftshaus, sondern im Gewerbehause, Sophienwall 12.

Der Hamburgische Landesausschuß für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen, AdB-Str. 37, II., bittet um Überlassung von Zeitungen, wenn möglich mit bezugehöriger Matrize und Seiten.

## Patriotische Gesellschaft.

Am letzten Freitag erstattete in der Versammlung der Patriotischen Gesellschaft der Vorsitzende Dr. Eduard Gallier über die Tätigkeit der Gesellschaft im verfloßenen Jahre einen Bericht, in dem er u. a. ausführte:

Im vorigen Jahre haben wir von einem besonderen Jahresbericht abgesehen, da die Verhältnisse unserer Gesellschaft zu unübersichtlich waren. In diesem Jahre ist kein Bedenken, einen Jahresbericht zu erstatten. In erster Linie möchte ich der großen Freude gedenken, daß wir im vergangenen Jahre das Fest der 150jährigen Gründung der Patriotischen Gesellschaft feiern konnten. Wenn wir auch, den schweren Zeiten entsprechend, von jeder größeren Festlichkeit absehen, so hat doch die rege Teilnahme unserer Mitglieder und der uns nahestehenden Vereine gezeigt, daß dieser bewährte Festtag von allen Seiten gebührend eingeschätzt wurde und man unserer Herlichkeit gedachte.

Es verdient hervorgehoben zu werden, daß wir uns nach wie vor an der Mithilfe der Lösung der durch den Krieg geschaffenen Aufgaben gern und als selbstverständlich beteiligt haben. Wir haben mit Vergnügen der Hamburgischen Kriegshilfe unsere Räume in weitgehendem Maße zur Verfügung gestellt und haben alle Unternehmungen, inwieweit unsere Mithilfe, wie z. B. beim Arbeitsnachweis, nötig war, unsererseits weiter gefördert. Nur die Tatsache, daß wir die uns zur Verfügung stehenden Mittel an Mitgliederbeiträgen und Hausmiete für unsere uns überkommenen Zwecke völlig verwerten mußten, hat uns in unserer Fürsorgetätigkeit nach dieser Richtung eingeengt. Wir werden auch weiter alles tun, um diese Zwecke fortzuführen und auszubauen.

Von besonderer Wichtigkeit erscheint uns die Öffentliche Bücherhalle. Im vorigen Jahre ist sie von ihrem alten Heim in der Rosenstraße in das Gebäude an der Mönckebergstraße, das uns Senat und Bürgererschaft zur Verfügung gestellt haben, übergesiedelt. Auch in Eilbek ist in der Hasselbrookstraße das von einem Stifter gespendete Gebäude für die Bücherhalle Eilbek eröffnet. Beide haben sich als besonders geeignet und brauchbar erwiesen. Die Benutzung der Bücherhallen ist gestiegen. Die Zahl der Entlehnungen, die schon im Vorjahre zwei Millionen Bände überschritten hatte, hat sich vermehrt. Unsere technische Bibliothek ist um 882 Nummern mit 996 Bänden vermehrt. Die Kommission für Kinderlesezimmer hat im Winter 1914/15 in sechs Lesezimmern den Besuch von 41 218 Kindern gehabt. Die Hamburgische Hausbibliothek war durch den Krieg lahmgelegt worden. Zwar hat sie eine große Reihe ihrer Schriften ins Feld gesandt. Vor allem hat sie aber den glücklichen Gedanken gefaßt, eine Reihe ihrer Schriften (zwei) in Feldausgabe auf bünnelem Papier erscheinen zu lassen. Die Ausgabezahl der veröffentlichten Bücher hat die Zahl 200 000 überschritten.

Die Kommission für Kunst und Wissenschaft hat im vorigen Jahre sechs Kammermusikabende unter Leitung der Herren H. Bandler und W. Ammermann gehabt. Eine sehr interessante Tätigkeit entfaltete die Kommission für vollständige Vorlesungen. Ausgegeben wurden 4460 Karten. Die Vorlesungen wurden von etwa 2000 Personen besucht. Der Besuch entsprach zwar nicht ganz den Erwartungen, das Ergebnis ist aber trotzdem für den Anfang und im Hinblick auf die Kriegslage sehr befriedigend. Die Unternehmung wird im kommenden Jahre mit frischer Kraft und vielleicht in etwas erweitertem Umfange fort-

gesetzt werden. Die Volksvorstellungen, bei denen am Anfang des Krieges zweifelhaft war, ob das in Betracht kommende Publikum sich weiter für dieselben interessieren würde, sind mit großem Interesse und regelmäßigem Besuch wieder aufgenommen worden.

Die Kommission zur Fürsorge für schulfähige Jugendliche fühlte sich allein nicht in der Lage, ihre große Aufgabe zu erfüllen. Um deswillen ist es freudig zu begrüßen, daß zwei große Zentralstellen geschaffen sind, die diese wichtigen Aufgaben in die richtigen Wege leiten. Es sind die Zentralstelle für Berufsberatung und Lehrstellenermittlung und die Berufsbildungsstelle für Mädchen und Frauen, die beide in dem Gewerkschaftshaus vereint sind. Von männlichen Lehrlingen haben 3634 Bewerber 1186 in die zur Verfügung stehenden Lehrstellen (2017) untergebracht werden können. Bei der weiblichen Abteilung haben von 3738 Bewerberinnen 1245 für die Lehrstellen vermittelt werden können.

Die Familiengärten haben eine vorzügliche Entwicklung gehabt. Gegenüber 149 benutzten Gärten im Jahre 1914 ist das zur Verfügung stehende Areal auf 234 1/2 Gärten gestiegen. Die Kommission zur Belohnung langjähriger Diensttreue hat wieder eine beachtenswerte Zahl von Medaillen verteilt, desgleichen die Kommission für Belohnung von Rettungsfällen. Die Stipendienkommission hat im Interesse der abwesenden Bewerber von Fortführung ihrer Tätigkeit während des Krieges abgesehen. Auch die Blumenpflege muß bis nach dem Kriege zurückgestellt werden.

Die Patriotische Gesellschaft hat, so darf ich wohl sagen, auch im Kriege nicht nur durchgehalten, sondern ihr Arbeitsprogramm den Verhältnissen angepaßt und erweitert. Sie wird auch in Zukunft jede Gelegenheit ergreifen, um neue Ziele ins Auge zu fassen. Möge ihr auch nach ihrem 150jährigen Jubiläum eine allzeitige Teilnahme der Hamburger Bevölkerung zur Seite stehen.

**Die Rettung der verlassenen galizischen Kinder.**

Von Dr. Ratan v. Loewenstein.

Reichsratsabgeordneter.

Hochgeehrter Herr Chefredakteur!

Vor einigen Tagen erschien ein Aufruf, der an die Bürgerschaft unseres Reiches die Aufforderung richtete, sich des Kinderelends in Galizien anzunehmen. Es handelt sich um Zustände, die auf das dringendste Abhilfe erheischen und den Gipfelpunkt des Elends darstellen, das durch die mehrmonatige russische Herrschaft in Galizien verursacht worden ist.

Das man auch ohne vorhandene militärische Notwendigkeit jengt und brennt, weit vom Schlachtfelde, Befehle zum Plündern gibt und sogar selbst mit aufmunterndem Beispiele vorangeht, daß man haarsträubende Ausschreitungen ungeahndet läßt, das war bekannt, seitdem es eine russische Politik und eine russische Kriegführung gibt. Wereschtschagin, der doch selbst Russe war, hat es beschrieben, wie das russische Gouvernement, ich glaube im Jahre 1900 oder 1901, in Blagoweschensk am Amur gegen die die Stadt bevölkernden Chinesen vorging. Ihrer Zehntausend wurden über Order des Gouverneurs aus ihren Häusern an das Ufer des Flusses getrieben und durch Bajonettangriffe und Gewehrjalousen in den Amur gejagt, bis die ganze Masse in seinen Fluten versank. Dies geschah auf dem eigensten russischen Gebiete mitten im Frieden; und da haben wir es uns denn abgewöhnt, die Empfindung in Worten hell aufzublenden zu lassen, wenn Rußland auch bei uns, in Galizien und in der Bukowina, nicht viel anders vorgegangen ist. Es war freilich ein inhumanisch

gestieigertes Grauen, aber schließlich eines von derselben Qualität — gangbare russische Kulturware.

Das, was wir in Galizien erlebt haben, war aber etwas ganz Neues, eine Erscheinung, die in dieser Art und in solcher Massenhaftigkeit wohl in der Geschichte keiner Zeit und keiner Kulturperiode je dagewesen ist. Gleich nach dem Einmarsche der Russen in Lemberg wurde von den Behörden die Vermauerung aller Balkone sowie aller Kellerfenster anbefohlen und für die Widerständigkeit wessen immer in einer Ortschaft die — gesamte Judentum derselben verantwortlich gemacht. Gleichzeitig mit dieser Order erschien auch ein weiterer Ukas, wonach jede Schule geschlossen und der Schulunterricht aufgehoben ward und auch jeder Privatlehrer seine Lektionen ohne Zustimmung der russischen Behörde nicht fortsetzen durfte. So kam es, daß eine schöne, große, wirklich modern und kulturell geleitete Stadt wie Lemberg während all der vielen Monate des ruhigen und von niemandem gestörten russischen Besizes ohne Schule bleiben mußte — nicht etwa, weil der Kriegsschrecken und der Donner der Kanonen die Fortführung der Schulen unmöglich gemacht hätte, nein, nur weil es die Regierung Seiner Majestät des Zaren so befohl.

In dem Vortrage, den vor einigen Monaten eine Lemberger Dame über die Zustände während der russischen Invasion gehalten hat, gab es einen Augenblick, wo in dem den weiten Saal füllenden Auditorium lautes Schluchzen hörbar wurde. Das war, als die Rednerin jenes Leid berührte, das wohl das jammervollste ist, wovon in der Zeit dieses Krieges überhaupt gesprochen worden ist, weil es das Leid derjenigen ist, die sich nicht verteidigen noch selbst vertreten können. Diese Unglücklichsten aller Unglücklichen, von denen bis jetzt so wenig die Rede gewesen, das sind die zahllosen, mit vielen Tausenden zu beziffernden Kinder, welche in Galizien in Armut und Elend Schutz- und obdachlos herumirren, nicht wissend, wo ihre Eltern weilen. Diese Kinder darben, und wenn sie der Hunger zwang, um ein Stück Brot zu bitten, gaben es ihnen die Russen nur als Schandlohn für die elendesten Dienste, zu denen sie angehalten wurden. Sie mußten der Džhrana Kundschasterdienste leisten, sie wurden zur Spionage gepreßt oder sie mußten die Messengerdienste für den Liebesverkehr der russischen Armee abgeben.

Und nun das Land wieder unser ist und man an seinen Wiederaufbau geht, muß man in allererster Reihe auch der Pflicht gedenken, die uns gegenüber diesen unschuldigsten und in Wahrheit am blutigsten getroffenen Opfern der russischen Herrschaft obliegt. Hier geht es nicht an, die Weiterentwicklung abzuwarten; dieser Kriegsschaden muß sofort wettgemacht werden. Und es ist eine wahre jammervolle Katastrophe, der wir gegenüberstehen. In Lemberg allein wurden an die vier- oder fünftausend solcher Kinder gezählt und in Tarnow, Rzeszow, Przemyśl, Lancut, Sombor, Sanok, Strzj, Drohobycz, Stanislaw, Kolomea, Tarnopol, Brody, Przejany, Koshatyn usw. gibt es im Verhältnis gleich große und wahrhaft niedererschütternde Zahlen.

Das Land ist erschöpft. Was, barmherziger Himmel, soll mit einer so schwer heimgesuchten Bevölkerung — und was namentlich soll mit den zahllosen herumirrenden Kindern geschehen? Wir Abgeordnete aus Galizien haben an den zuständigen Stellen mit Erfolg darauf hingewiesen, daß nur der Staat es in seiner Gewalt hat, einem so unermesslichen Elend wirksam zu steuern. Aber auch die Bürgerschaft kann und darf die Hände nicht in den Schoß legen, wenn sie von Ungeheuerlichkeiten wie die eben geschilderten hört.

An Sie, hochgeehrter Herr Chefredakteur, ergeht zunächst meine dringende Bitte, an die Leser Ihres geehrten Blattes Ihr Wort zu richten, das noch nie vergeblich die Herzen der Menschen zu rühren versucht hat. Sagen Sie der Bevölkerung Wiens und Oesterreichs, sagen Sie allen, die von dem Kriegsleide bis jetzt nur indirekt betroffen wurden, daß wir, die Bewohner Galiziens, alle Kriegsschrecken als unmittelbar Betroffene durchgelitten haben. Wir haben alle physische und moralische Qual erfahren, die eine russische Invasion mit sich bringt. Wir haben als Flüchtlinge Haus und Hof verlassen müssen, um in den Baracken, diesen Notasylen des Krieges, unser Dasein zu fristen. Was Generationen gesammelt und erworben hatten, das kulturelle Erbe unserer Vergangenheit, wurde vernichtet oder vertrieben; jetzt handelt es sich um unsere Zukunft, um unsere Kinder, die künftigen Steuerträger, Soldaten und Bürger des Staates. Sie zu erhalten und zu schützen ist in aller Interesse, ist aller Pflicht!

In stets ausgezeichneter Hochachtung Ihr ergebener

Dr. Ratan v. Loewenstein,

Reichsratsabgeordneter.

**Schriftführer Gem.-Rat Obrist (liest):**

**6. Interpellation des Gem.-Rates Skaret und Genossen:**

Vierzehn Tage vor Kriegsausbruch haben die sozialdemokratischen Gemeinderäte eine Anfrage an Sie, Herr Bürgermeister, gestellt, ob Sie geneigt sind, die Freigabe der Rasenflächen in den Wiener öffentlichen Parkanlagen sofort zu veranlassen; ob Sie geneigt sind, das Stadtbauamt zu beauftragen, alle heute noch ungebauten und unverbauten Gründe in allen Bezirken Wiens aufzunehmen und sie nach dem Gesichtspunkte, aus ihnen Kinderspielplätze zu machen, zu beurteilen, ob Sie geneigt sind, die so ermittelten Plätze der Gemeinde zu sichern und sie möglichst nach ihrer Bestimmung zuzuführen; weiters ob Sie geneigt sind, im Gebiete des geplanten Wald- und Wiesengürtels weite Rasenflächen für Spiel- und Sportplätze schon heute zu sichern und ehestens mit ihrer Einrichtung zu beginnen.

Dabei wurde das Beispiel der Stadt Berlin herangezogen, die außerhalb des Stadtgebietes schon im Jahre 1913 18 solcher Spiel- und Sportplätze unterhielt, auf die sie während der Ferien die Berliner Jugend zum Spiele führt. Während der Schulferien im Jahre 1913 wurden annähernd 300.000 Berliner Kinder dieser segensreichen Einrichtung teilhaftig. Für 40 von 100 Kindern zahlte die Stadt Berlin die Fahrtkosten, für alle stellte sie Suppe, Milch und Brot bereit. Auf allen Plätzen sind Feldküchen eingerichtet und im Sinne der auf der Mannheimer Tagung des Deutschen Vereines für öffentliche Gesundheitspflege (September 1915) aufgestellten Leitsätze Kleiderablagekabinen und ein Schutzbach für plötzlich eintretenden Regen. Die Stadt Berlin bestellt zur Leitung dieser Ferienspiele auf ihre Kosten Spielleiter.

Die sozialdemokratischen Gemeinderäte haben dann weiter gefragt, ob Sie, Herr Bürgermeister, geneigt sind, die im Bereiche des Wald- und Wiesengürtels ermittelten und sichergestellten Plätze für diesen Zweck sofort auszugestalten und das Gleiche an den Wiener Kindern zu tun, was die Berliner Gemeindeverwaltung an den Berliner Kindern tut; endlich wurde gefragt, ob die Ausgabe von 5 h-Fahrtseinen durch die städtischen Straßenbahnen an alle Organisationen, die sich mit Kinderspielen und Kinderwanderungen befassen, künftighin erfolgen soll und ob diese 5 h-Fahrtseine nicht nur für die Strecke zum Gänsehäufel, sondern überall hin ins Außengebiet um Wien herum berechtigen sollen.

Darauf haben Sie, Herr Bürgermeister, am 18. Juni 1914 eine befriedigende Antwort gegeben. Sie haben damals gesagt, daß Sie die Ämter bereits beauftragt haben, in einer Reihe von öffentlichen Anlagen Spielwiesen herzustellen und dies haben Sie noch durch die Bemerkung verstärkt, daß es Ihnen, Herr Bürgermeister, schon längst nicht recht gewesen sei, daß große Flächen lediglich zu Wiesen verwendet werden und die Kinder davon ausgeschlossen sind. Weiter haben Sie, Herr Bürgermeister, versprochen, ein Verzeichnis der für Kinderspielplätze geeigneten Gründe vom Stadtbauamt anlegen zu lassen und auch Vorzüge zu treffen, daß im Wald- und Wiesengürtel größere Flächen für die Kinder bereitgestellt werden, endlich aber, daß Sie mit der Direktion der städtischen Straßenbahnen wegen der Ausgabe von 5 h-Fahrtseinen das Einvernehmen pflegen werden. Von allen diesen Versprechungen ist in den zwei Jahren, die seither verfloßen sind, leider kein einziges erfüllt worden. Nun drängt aber die Sache so, daß sie wohl nicht mehr länger aufgeschoben werden kann. Die Gemeinde Wien hat in den 100 Millionen Anlehen  $2\frac{1}{2}$  Millionen für Spiel- und Sportplätze vorgesehen.

Wir erlauben uns darum an den Herrn Bürgermeister die Frage zu richten:

Ob unter dieser Post die Erfüllung des Versprechens, das Sie, Herr Bürgermeister, am 18. Juni 1914 gegeben haben, zu verstehen ist und weiters, ob Sie geneigt sind, den Rat von Fachleuten bei Anlegung dieser Spiel- und Sportplätze anzuhören. Es ist durchaus notwendig, daß bei diesem Anlaß die Mannheimer Leitsätze nicht übergangen werden und daß sich Wien durch ihre Erfüllung würdig den deutschen Großstädten anreihet, die sich längst zu diesen Sätzen bekannt haben.

**Bürgermeister:** Ich kann auf diese Interpellation des Kollegen Skaret nur die Erklärung abgeben, daß die Errichtung von Kindergärten und Kinderspielplätzen zu den wichtigsten und vornehmsten Aufgaben des Wiener Gemeinderates gehört und daß gewiß ein angemessener Teil des 100 Millionen-Kronen-Anlehens zu diesem Zwecke Verwendung finden wird. Welche Höhe der Betrag erreichen wird, wird von den Projekten abhängen, welche der Gemeinderat in dieser Sache beschließen wird.

Im XIX. Bezirke zum Beispiele sind die Mannheimer Leitsätze bei einigen Kinderspielplätzen bereits in Anwendung gebracht. Auch Fachleute wurden bisher bei der Errichtung der Plätze zu

Rate gezogen, und zwar zumeist Vertreter derjenigen Jugendspielvereine, die den künftigen Betrieb zu führen hätten.

Ich habe übrigens dem geehrten Gemeinderate die Mitteilung zu machen, daß ich mich entschlossen habe, ein eigenes städtisches Jugendamt zu errichten, welchem der ganze Komplex dieser Fragen und auch die Kinderspielplätze zugewiesen werden, damit neues Leben in die Sache kommt. (Beifall.)

\* (Hilfe für die Kinder Galiziens.) Mit Bezug auf den vor einigen Tagen erschienenen Aufruf zur Hilfeleistung für die galizischen Kinder richtet der Reichsrats-Abgeordnete Dr. Nathan von Löwenstein ein Schreiben an uns, dem wir folgendes entnehmen: „Es handelt sich um Zustände, die auf das Dringendste Abhilfe erheischen und den Gipfelpunkt des Elends darstellen, das durch die mehrmonatliche russische Herrschaft in Galizien verursacht worden ist. Das, was wir in Galizien erlebt haben, war etwas ganz Neues, eine Erscheinung, die in dieser Art und in solcher Massenhaftigkeit wohl in der Geschichte keiner Zeit und keiner Kulturperiode je da gewesen ist. Gleich nach dem Einmarsch der Russen in Lemberg erschien ein Ukas, wonach jede Schule geschlossen und der Schulunterricht aufgehoben ward und auch jeder Privatlehrer seine Lektionen ohne Zustimmung der russischen Behörde nicht fortsetzen durfte. So kam es, daß Lemberg während all der vielen Monate des ruhigen und von niemandem gestörten russischen Besitzes ohne Schule bleiben mußte, nicht weil der Krieg die Fortführung der Schulen unmöglich gemacht hätte, nein, nur weil es die Regierung Sr. Majestät des Zaren so befahl! Die Unglücklichsten aller Unglücklichen sind die zahllosen, mit vielen Tausenden zu beziffernden Kinder, welche in Galizien in Armut und Elend schutz- und obdachlos herumirren, nicht wissend, wo ihre Eltern weilen. Diese Kinder darben, und wenn sie Hunger zwang, um ein Stück Brot zu bitten, gaben es ihnen die Russen nur als Schandlohn für die elendesten Dienste, zu denen sie angehalten wurden. Sie mußten der Döhrana Kundschafterdienste leisten, sie wurden zur Spionage gepreßt oder sie mußten die Messenger Bots für den Liebesverkehr der russischen Armee abgeben. Der russische Haß stellte sie in den Dienst der russischen Liebe. Und nun das Land wieder unser ist und man an seinen Wiederaufbau geht, muß man in allererster Reihe auch der Pflicht gedenken, die uns gegenüber diesen unschuldigsten und in Wahrheit am blutigsten getroffenen Opfern der russischen Herrschaft obliegt. Es ist eine wahrhaft jammervolle Katastrophe, der wir gegenüberstehen. In Lemberg allein wurden an die 4000 oder 5000 solcher Kinder gezählt und in Larnow, Rzeszow, Przemysl, Lancut, Sambor, Sanok, Strz, Drohobycz, Stanislaus, Kosomea, Larnopol, Brody, Brzezany, Rohatyn etc. etc. gibt es im Verhältnis gleich große und wahrhaft niederschmetternde Zahlen. Wir Abgeordnete aus Galizien haben an den zuständigen Stellen mit Erfolg darauf hingewiesen, daß nur der Staat es in seiner Gewalt hat, einem so unermesslichen Elend wirksam zu steuern. Aber auch die Bürgerschaft kann und darf die Hände nicht in den Schoß legen. Was Generationen gesammelt und erworben hatten, das kulturelle Erbe unserer Vergangenheit, wurde vernichtet oder verschleppt; jetzt handelt es sich um unsere Zukunft, um unsere Kinder, die künftigen Steuerträger, Soldaten und Bürger des Staates. Sie zu erhalten und zu schützen ist in aller Interesse, ist aller Pflicht!“

\* Gröfßnung der Kinderkrippe in Rudolfshelm.  
Vor kurzem fand die feierliche Einweihung der vom Katholischen Wohltätigkeitsverband in Gemeinschaft mit der Katholischen Frauenorganisation gegründeten Kinderkrippe in Rudolfshelm statt, bei der unter anderem der Präsident des Katholischen Wohltätigkeitsverbandes Baron Wittlinghoff-Schell, Bezirksvorsteher Kunz, die Gemeinderäte Siegmeth und Wiesinger anwesend waren. Pfarrverweser Karl Thurner hielt nach der Einweihung eine Ansprache, in welcher er des verstorbenen Pfarrers Msgr. Böhm gedachte, dessen jüngstes Sorgenkind die Krippe war und der mitten aus dem Gedanken für dieselbe durch den Tod entrisßen wurde. Bezirksvorsteher Kunz begrüßte namens des Bezirkes die Errichtung der Krippe und versprach tatkräftige Unterstützung; Charitasssekretär Furlinger besprach die Notwendigkeit der Krippe, die für Kinder ohne Unterschied der Nation und Konfession bestimmt sein soll, und legte ihr Geschick in die Hände der Frauen. Frau Dr. Seik widmete den Frauen Rudolfshelms und insbesondere der Präsidentin Frau Professor Brandlmayer warme Worte. Baron Wittlinghoff-Schell dankte den Faktoren für ihre bisherige Mühe und bat im Namen der armen Kinder um ferneres Wohlwollen. Die Krippe befindet sich 14. Bez., Märzstraße 84, steht unter ärztlicher Aufsicht und nimmt gesunde Kinder von sechs Wochen bis vier Jahren auf.

### Schwimmen.

## Schwimmen zur körperlichen Erziehung der weiblichen Jugend.

Von Antonie Graf,

Präsidentin des österreichischen Damenschwimmklubs „Wien“.

Bei dem am 9. d. vom Damenschwimmklub „Wien“ veranstalteten vierten Kriegsfürsorge-Wettswimmern, Sprüngen und Tauchen, diesmal zugunsten der Tagesheimstätten für Kriegswaisen und Kinder, drückte der Ehrenpräsident der Veranstaltung, Viceadmiral Leopold Freiherr Judna v. Palombini, unter dem Eindruck der früheren Beherrschung, der mit dem waffen Element so vertrauten Jugend, seine große Freude und Bewunderung mit den Worten aus: „Ja, das ist ein erzieherischer Sport für die weibliche Jugend, zur Kräftigung und Entwicklung des weiblichen Körpers, der kann nur gesunde Menschen, gesunde Mütter schaffen!“

Die Bildung neuer Schwimmvereinigungen ist daher nur zu begrüßen, weil dadurch wieder neue Anhängergruppen dem edlen Schwimmsport zugeführt werden. Derzeit bestehen sieben Damenschwimmklubs: der Arbeiterinnenschwimmverein, die „Austria“ (Damensektion des Wiener Schwimmklubs „Austria“), die „Danubia“, die Damenriege der „Donauwacht“, die „Freya“, der Damenschwimm-

klub 1911, der österreichische Damenschwimmklub „Wien“. Sie repräsentieren zusammen nicht 300 Klubschwimmerinnen, Frauen, Mädchen, Kinder. Ich sage hier ausdrücklich „Klubschwimmerinnen“, denn es ist ein großer Unterschied zwischen der Schwimmerin, die nach so und so viel Sektionen freischwimmt, um deren Verwollkommenung sich aber weder niemand mehr kümmert und der Klubschwimmerin, bei der jedes Tempo unter Aufsicht der freiwilligen Trainer ausgeführt wird. Die Aufopferung, die diese Herren an Mühe und Zeit aufwenden, um ihre Schülerinnen richtiges Atmen für Lungen- und Herzfähigkeit zu lehren, ihnen korrekten Stil in den verschiedenen Schwimmarten beizubringen, kann nicht hoch genug, nicht dankbar genug anerkannt werden. Denn die sportliche Unterweisung besteht nicht etwa darin, die Mitglieder zu hervorragenden Höchstleistungen anzueifern und anzuspornen; dazu eignen sich nur wenige, auch bei der männlichen Jugend, und nur der geübte Trainer mit geschultem Auge, wird ein besonderes Schwimmer-talent herausfinden.

Es handelt sich beim Training um die Durchbildung des ganzen Körpers zur Ausdauer, Widerstands- und Widerstandskraft, sowohl in physischer als auch psychischer Beziehung. Ein solches regelrechtes Training, das vom Trainer, Sozialerkenntnis, Verständnis und Unterrichtsmethode forderet, erzielt auch die Leistungsfähigkeit des weiblichen Körpers. So daß auch hier immer bessere Schwimmzeiten (Rekorde) erzielt werden. So hört man bei öffentlichen Wettswimmern oft Rekordleistungen verkünden, die eine Zeitverbesserung der bereits bekannten Höchstleistung bedeuten.

Das Klubschwimmen war bis jetzt nur von Oktober bis Mai eingeführt, aus dem zwingenden Grund, weil das jeweilige einzige Hallenbad in Wien, im Sommer die Klubs nicht aufnehmen und, weil mit den Ferien die Mitglieder ja auch nach allen Richtungen hinausflutern.

Das Winterschwimmen hat sich aber als das eigentliche und beste Abhärtungsmittel gezeigt, denn unsere Schwimmerinnen sind selten mit Katarren behaftet. Trotzdem ist dieses „Winterschwimmen“, wenn auch von den damit Vertrauten als nicht nur nicht schädlich, sondern als das gerade Gegenteil erkannt für viele Eltern und Nichtschwimmer als etwas geradezu Unbegreifliches angesehen, und die jungen Wasserheldinnen haben zu Hause manchen Strauß gegen die übergroße Kälte auszufechten. Es ist daher wohl verständlich, unter welchen Schwierigkeiten der Schwimmsport für die weibliche Jugend erkämpft werden mußte.

Im Jahre 1895 wurden, angeregt von dem jungen, aus dem Ersten Wiener Amateur-Schwimmklub hervorgegangenen Herrenschwimmklub „Austria“ die ersten Statuten zur Bildung eines Damenschwimmklubs eingereicht und von der niederösterreichischen Statthalterei genehmigt. Auf besonderen Wunsch des Präsidenten der „Austria“ Alexander Zwickmayer gliederte ich den Damenschwimmklub mit zehn Mitglieder als Sektion an die „Austria“ an, die im dreizehnten Jahre hindurch leitete, bis zur Gründung des selbständigen österreichischen Damenschwimmklubs „Wien“ im Jahre 1908. So entstand auch aus der Damensektion des Ersten Wiener Amateur-Schwimmklubs, die sich auflöste, der Erste Wiener Damenschwimmklub, der unter Leitung von

Fräulein Freya Payer das Wortwort Jahr von einwirkte; aus diesem ging die „Danubia“ hervor, aus der „Donauwacht“ die „Freya“, aus dem Arbeiterinnenschwimmverein „Stara“ der Damenschwimmklub 1911. Nebensache wird alles darangesetzt, die Mitglieder nicht nur sportlich auszubilden, sondern den durch physische oder geistige Anstrengung hergenommenen Körper zu erfrischen, zu stärken, für neue Arbeit wieder aufnahmefähig zu machen. Nur wer es an sich selbst erprobt, wie das regelmäßige Schwimmen, wenn auch nur zweimal wöchentlich, die gequälten Herzen beruhigt, über den übermüdeten Menschen Lust und Beweglichkeit bringt, der wird das Wasser und den Schwimmsport hochhalten. Nicht zu unterschätzen ist aber auch der Einfluß des Schwimmens auf den Bau des weiblichen Körpers, dem er Ebenmäßigkeit und Schönheitslinie verleiht.

In dieser schweren Zeit obliegt die männliche reife Jugend ihrer ebenso ernsten als heiligen Aufgabe, dem Vaterland sich ganz und gar zu weihen. Infolgedessen hat sich die Zahl der Mitglieder in den Herrenklubs sehr vermindert. Die bestehenden Herrenklubs sind: der Erste Wiener Amateur-Schwimmklub, der Wiener Schwimmklub „Austria“, der Wiener Athletensportklub, die „Donauwacht“, die Lehrervereinigung, die „Galaab“, der Arbeiter-Schwimmverein. Diese sieben Schwimmsportvereinigungen weisen in der Friedenszeit auch zirka 600 Mitglieder auf, eine Zahl, die sich in der Kriegszeit bedeutend verminderte, wogegen man sehr bemüht ist, jungen Nachwuchs zu gewinnen und heranzubilden. Es ist überhaupt eine große Wichtigkeit, sportlich für Nachwuchs zu sorgen, denn die Höchstleistungsfähigkeit bleibt von einem gewissen Alter an stationär oder geht zurück, sowohl bei männlichen als weiblichen Schwimmern; deshalb erregte der bekannte ungarische Kurzstreckenschwimmer Salmaj Bewunderung, weil er trotz seiner dreißig Jahre kaum einen Begleiter fand.

Ein Vergleich zwischen den Leistungen der männlichen und weiblichen Schwimmer wäre wohl möglich, zumal es sich nicht um geistige, sondern um physische Betätigung handelt. Den Schwimmerinnen gereicht es

gerade nicht zum Nachteil, wenn sie sich auch bei Ausübung des Sports ihre weibliche Besondere bewahren. Inzwischen war es doch ein toller Triumph, als bei den Olympischen Spielen in Stockholm im Jahre 1912 unsere Wiener Schwimmerinnen, die überhaupt zum erstenmal daran teilnahmen, Gerda Adler, Klara Böck (Damenklub „Austria“), Vera Jaborsek („Danubia“) und Hani Stöckl („Wien“) als Stafette den einzigen Preis aus den schwimmsportlichen Wettbewerben in die Heimat brachten.

Eltern, Erzieher und alle, denen die Kräfteerhaltung der Jugend anvertraut ist, sollen der körperlichen Erziehung die größte Aufmerksamkeit widmen, denn nur ein gesunder, unbeschädigter Körper kann eine gesunde, lebensfrohe Seele wohnen.

Dem Schwimmsport dürfte jetzt eine hehre Aufgabe zufallen. Geheimrat Rat Dr. Wilhelm Exner führte auf die Idee und begeisterte sich darin mit dem bekannten Orthopäden Dr. August Meyer, Invalide, die Amputierte sind und Schwimmer waren, Schwimmerverfuge machen zu lassen. Es geschah dies vor einigen Wochen im städtischen Kaiser Franz Josef-Bad, 17. Bezirk, Zögernstraße, bei einem Klubabend des Wiener Athletensportklubs. Unter Führung von Dr. August Meyer aus dem Reservehospital Nr. 11 mit Invalidenstation (Chefarzt Oberstabsarzt Prof. Dr. Hans Geyger) kamen nicht wenige Schwimmer in Begleitung der Physiotherapeutin Fräulein Sophie Witzmann, Mitglied des Damenschwimmklubs „Wien“. Diese Schwimmerverfuge fielen sehr befriedigend aus, so daß aus den Versuchen regelmäßige Schwimmübungen veranstaltet werden dürften, die nicht nur den Gesundheitszustand der Invaliden verbessern, sondern auch ganz besonders zur Hebung ihrer Gemütsstimmung wesentlich beitragen werden. Im Wiener Kommunalbad beteiligte sich vor mehreren Jahren ein einbeiniger Springer bei einem öffentlichen Wettswimmen und -Springen an den Springkonkurrenzen. Der australische einbeinige Schwimmer Besleure startete in der Adria-Bausstellung und im Schwimmen „Quer durch Wien“ im Jahre 1913 und folierte sensationelle Erfolge.

Schwimmkundige Mannschaften fanden im Kriege vielfache Verwendung und erwarben sich hohe Anerkennung durch ihre heldenmütigen Leistungen. Dies wird gewiß seine Mitwirkung dahin üben, daß die körperliche Erziehung der Jugend infolge der Erkenntnis ihrer Wichtigkeit nunmehr auch allenfalls höher eingeschätzt und gewertet werden dürfte im Interesse unseres geliebten Vaterlandes. Der Schwimmsport wird für unsere Wehrkraft gewiß einen wichtigen Faktor bilden.

Es wäre nur ein Gebot der allgemeinen Fürsorge, Schwimmhallen in genügender Menge zu errichten, nicht nur einige Wasserpaläste mit hohen Eintrittsgeldern, sondern praktische, einfach eingerichtete Becken mit kleinen Profen für jedermann; denn das Wasser bleibt für alle Jollen ein Bollwerk.

26. IV. 1916

lid

\* Eine Ausdehnung des Sparzwangs auf die Zwanzigjährigen hat die königl. Artilleriewerkstatt Spandau bei den in Frage kommenden Kommunalverbänden angeregt. Durch Verordnung des Oberkommandos in den Marken ist, wie bekannt, der Sparzwang für alle Minderjährigen bis zum vollendeten 18. Lebensjahr vorgeschrieben worden. Dies ist nach den Erfahrungen einiger Großbetriebe aber nicht ausreichend, und es ist deshalb vorgeschlagen worden, den Sparzwang auf alle in gewerblichen Betrieben beschäftigten Minderjährigen bis zum vollendeten 20. Lebensjahr auszuweiten. Die Gemeindevertretung von Berlin-Rosenthal hat sich bereits in ihrer letzten Sitzung mit der Angelegenheit beschäftigt und zu der ihr übermittelten Anregung der Artilleriewerkstatt Spandau zustimmend Stellung genommen. Bei den Groß-Berliner Sparkassen laufen übrigens infolge der Sparzwangsverordnung ganz ansehnliche Beträge ein. Da Wochenverdienste junger Leute von 40 bis 50 M. keine Seltenheit sind, so kann man daraus ermessen, wie segensreich die Verordnung für die Minderjährigen wirkt.

27. IV. 1916

62

# Die Verwahrlosung unserer Jugend.

Es verwarfen wir mit der Frage, wie unsere heranwachsende Jugend durch die sittlichen Gefährdungen der Gegenwart unberührt hindurchgeleitet werden kann, die weitesten Volkstreuere. In Deutschland gibt es Generalkommandos, die bereits ernste Verfügungen erlassen haben, die der Verwahrlosung steuern sollen. Unter diesen Maßnahmen ist besonders jene des kommandierenden Generals von Kassel zu erwähnen, der nicht nur Verfügungen erläßt, sondern auch in einem prächtigen Aufruf sich direkt an die Jugend wendet. Dieser Aufruf verdient, als ein Kriegsdokument ganz eigener Art bekannt zu werden und dauernd in seinem Gedächtnis aufbewahrt zu bleiben. Er lautet (mitgeteilt nach Nr. 19 der Sozialen Praxis):

Eure Väter stehen im Dienste des Vaterlandes und vor dem Feinde. Für euch opfern sie Gesundheit, Blut und Leben. Wollt ihr euch ihrer unwert erzeigen und keine Opfer bringen?! Deutschland erwartet Opfer auch von euch. Ihr sollt verzichten auf leere Zerstreuungen und rohe Vergnügungen, verzichten auf ungeeignete Bücher, wie sie eure Eltern euch nicht geben würden, verzichten auf alles unsaubere Treiben, das ihr vor den Augen eurer Eltern verheimlichen mühtet. Dafür sollt ihr lernen und arbeiten, damit ihr euren Müttern eine Stütze, euren jüngeren Geschwistern ein Vorbild, dem Vaterlande dermal ein wertvoller Bürger werdet. Wenn eure Väter heimkehren aus dem Kriege, sollen sie eine tätige und tüchtige Jugend vorfinden, nicht eine entartete und zuchtlose! Ihr aber, deren Väter den Heldentod starben, ihr sollt dessen doppelt eingedenk bleiben, euch ihnen dankbar erweisen durch fleckenlose Sittenreinheit, Willensstärke und Pflichttreue! Ich weiß wohl, daß es unter euch manche gibt, die nicht gehorchen, nicht arbeiten, nicht helfen, sondern nur gegen Ältere unehrerbietig sein, möglichst viel bummeln und sich groß tun wollen. Gegen diese habe ich heute eine Verordnung erlassen und strenge Strafen angedroht bei Zuwiderhandlungen. Ich hoffe jedoch, daß es dieser Strafen nur selten bedürfen wird. Deshalb wende ich mich an die Tüchtigen unter euch, an die, die ihre Eltern, ihre Verwandten, ihr deutsches Vaterland in Ehren halten wollen. Diese sind ohne jeden Zweifel unter euch in der überwiegenden Mehrzahl. Wenn die Tüchtigen zusammenhalten, wird der Faule und Liederliche nicht aufkommen!

Halte also selbst untereinander auf Fleiß und Zucht und Ordnung; dann leistet auch ihr jugendlichen Kriegsdienste für unser deutsches Vaterland.

Ihr seid das kommende Geschlecht unseres Volkes!

## Die Verwahrlosung der Jugend.

Zu unserem Aufsatz über die Vorschläge des Katholischen Kreuzbündnisses über die Bekämpfung der Verwilderung der Jugend schreibt uns der Generalsekretär Dr. M. Wegger des Kreuzbündnisses:

Es freut mich aufrichtig, daß die Arbeiter-Zeitung die zu erreichenden Ziele der Eingaben durchwegs anerkennt; sind doch diese Ziele jeder parteipolitischen Betrachtung entrückt und werden von jedem anerkannt, der es mit dem Volke wirklich ehrlich meint.

Gestatten Sie, daß ich gegenüber den Ausstellungen der Arbeiter-Zeitung auch unseren Standpunkt offen darlege. Die Arbeiter-Zeitung hat durchaus recht, wenn sie feststellt, daß Polizeimaßnahmen allein die gewünschte Wirkung nicht hervorbringen, daß die Erreichung dieser Ziele mehr Erziehungsfrage als Polizeiangelegenheit ist. Wenn nur die berufenen Erzieher alle ihre Pflicht und Schuldigkeit in dieser Hinsicht tun wollten! Dann wären Polizeimaßnahmen der geforderten Art wirklich überflüssig. Es ist aber sicher, daß es noch weite Kreise gerade unter den Müttern gibt, die für diese von der Arbeiter-Zeitung als „nützlich“ anerkannten Ziele überhaupt jedes Verständnisses entbehren, die im Gegenteil ihre Jugend selbst zu Alkohol und Tabak, Wirtshaus- und Kinobesuch verführen oder wenigstens ihre Jugend ruhig gewähren lassen; von den vielen abgesehen, die heute im Kriege die Autorität nicht aufbringen, gegenüber der Jugend erzieherischen Einfluß auszuüben. Hier würden Maßnahmen der Regierung zweifellos erzieherisch auf die Erzieher einwirken und ihnen mehr als bisher zum Bewußtsein bringen, was der Jugend frommt und was nicht. Sie würden zugleich dazu helfen, da, wo erzieherische Einwirkung nicht mehr erreicht werden kann, wenigstens die großen Ausschreitungen zu verhindern. Ich glaube, von diesem Standpunkt aus wird die Arbeiter-Zeitung auch mit den geforderten Maßnahmen einverstanden sein.

Was die einzelnen Beanstandungen angeht, so vermag ich zunächst nicht einzusehen, inwiefern die Verpflichtung zur

Auszahlung eines Teiles des Lohnes auf ein Sparlassenbuch Einfluß auf die Höhe des Lohnes haben könnte. Natürlich muß eine genaue Kontrolle stattfinden, so daß der Jugendlichen das gesperrte Sparlassenbuch in die Hand bekommt und dadurch über seinen ausbezahlten Lohn eine Bescheinigung erhält. Auf der anderen Seite bedeutet aber diese Maßnahme einen Sparzwang für den jugendlichen Menschen, der mit dem Gelde noch nicht haushalten gelernt hat, was gewiß nur zu begrüßen ist.

Die Arbeiter-Zeitung wünscht weiter, daß das Verbot des Aufenthalts jugendlicher außerhalb der Wohnung nach Einbruch der Dunkelheit zu einer Aufhebung der Nachtarbeit der Jugendlichen führen möchte. Wir vom Katholischen Kreuzbündnis können diese Forderung nur nachdrücklich unterstützen, besonders für die kommende Friedenszeit, wo die Ausnahmiszustände von heute unter keinen Umständen gerechtfertigt werden können. Nachtarbeit der Jugendlichen und Kinderarbeit dürfen auch nach unserer Ansicht nicht bestehen bleiben. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die derzeitige zu starke Veranziehung der Jugendlichen zur Verdienstarbeit eine Mitschuld trägt an der Verwilderung der Jugendlichen, indem die allzusehr eingeschränkte freie Selbstbetätigung der Jugend das Bedürfnis zum Sich-ausstoben mit Naturgewalt nervordbrechen läßt. Diefem natürlichen und berechtigten Drange nach vernünftiger freier Selbstbetätigung muß darum Rechnung getragen und die Möglichkeit zu gesunder Bewegung beschafft werden. Es ist daher auch eine grundsätzliche Forderung des Katholischen Kreuzbündnisses, in der wir uns mit der Arbeiter-Zeitung finden, daß in den Industriorten Spielplätze in möglichst großer Zahl beigelegt werden und daß die Jugend in jeder Weise zu vernünftigem Spiel und Sport angeleitet wird. Freilich verhehlen wir uns nicht die Schwierigkeiten der Erfüllung dieser Forderung, solange nicht durch eine großzügige Bodenreform die derzeitige Bodenspekulation verhindert wird, die den Bodenpreis in unsinniger, ja verbrecherischer Weise verteuert. Es ist darum die Bodenreform einer unserer Programmpunkte, mit dem wir auch die von der Arbeiter-Zeitung erhobene Forderung nach Beseitigung der heutigen Wohnungsunkultur zu verwirklichen suchen. Daß wir auch für erhöhte Bildungsmöglichkeit für die Jugend sind, ergibt sich schon aus der Tatsache, daß wir die Einschränkung des Schulunterrichts ausdrücklich beklagen haben; gerade durch Abziehung der Jugend vom Alkoholgenuß suchen wir ja auch das Verständnis für gute Lektüre und höhere Bildung in der Jugend zu wecken.

Und schließlich gehen wir mit der Arbeiter-Zeitung ein gutes Stück gemeinsamen Weges in der Forderung einer gründlichen Reform des heutigen Wirtschaftslebens. Denn wir uns auch das Schlagwort vom „Kapitalismus“ nicht zu eigen machen wollen, weil wir eine gesunde Kapitalbildung für wirtschaftlich notwendig halten, so kämpfen wir doch entschieden gegen den heutigen Mangel an Ausnutzung der Arbeiter durch den Arbeitgeber; wir bekämpfen die Mütterarbeit und verlangen ausreichenden Lohn, hierzu womöglich Gewinn-

verteilung der Arbeiter; wir sind Gegner des herrschenden Systems, das schrankenlos Kapital in wenig Händen aufspeichern läßt und dasselbe willkürlich zu bloßen eigennütigen Zwecken zu verwenden gestattet. Wir sind erklärte Feinde jenes antisozialen Geistes, der vor dem Kriege alle Schichten der Bevölkerung die sozialen Pflichten des Gemeinwesens vergessen ließ. Wir stehen auf dem grundsätzlichen Standpunkt, daß jeder Beruf, auch der des kapitalistischen Arbeitgebers, nicht in erster Linie als willkommene Melkkuh aufzufassen ist zur schrankenlosen Aufhäufung von Reichtümern und zur Steigerung der Genußmöglichkeit, sondern als ein sozialer Beruf, der in erster Linie der Gesellschaft und ihren berechtigten Bedürfnissen zu dienen hat. Und wir glauben, daß solcher Standpunkt, her aus recht vorhandenem Christentum hervorgeht, der einzig mögliche ist, um eine Erneuerung und Gesundung der sozialen Verhältnisse hervorzurufen. Freilich aus diesen Gründen heraus sind wir es hier, die gegenüber den bloßen wirtschaftlichen Maßnahmen des Staates, die wir gewiß nicht beiseite setzen wollen, vor allem an die erzieherische Arbeit appellieren, die soziales Verantwortlichkeitsbewußtsein weckt, Verständnis für die Pflichten sozialer Verwendung des durch Mithilfe der ganzen Gesellschaft gewonnenen Reichtums, Gerechtigkeitsgefühl statt der bisher geübten und mit Recht oft gezeigten Almosenwohlthätigkeit, die von der „Christlichen Liebe“ nur den Namen entlieh.

Vielleicht tragen diese Darlegungen unseres grundsätzlichen Standpunktes dazu bei, der Arbeiter-Zeitung zu beweisen, daß wir es mit dem Kampfe wider die Verwilderung der Jugend wirklich ernst nehmen und nicht bloß durch Polizeimaßnahmen an den naturnotwendigen Folgen der bestehenden üblen Verhältnisse herumdozieren wollen, sondern mit Entschiedenheit die Art an die Wurzel legen und an einer gründlichen sozialen Erneuerung arbeiten. Wenn diese Ausführungen dazu beigetragen haben, in dieser das ganze Volk in gleicher Weise tiefberührenden Frage eine gegenseitige Annäherung zur Arbeitsgemeinschaft der sonst leider so scharf sich bestehenden Parteien zu erreichen, so haben sie ihren Zweck erreicht.

Wir haben dem Katholischen Kreuzbündnis gern das Wort gegeben, auf daß es auch seinen Standpunkt darlegen könne. Es ist viel Bemerkenswertes in der Zuschrift, in dem wirtschaftlichen Teile ebensoviel Unzutreffendes und Unzureichendes, das zu widerlegen hier leider der Raum fehlt. Was aber die Frage anlangt, wieso das Sparlassenbuch der Jugendlichen zur Verringerung der Löhne führen könne, so wollen wir sie gern beantworten. Das Sparlassenbuch wird allzu leicht in Unternehmervergewalt die Erwägung auslegen: Wozu gebe ich ihm so viel, wenn er nicht alles braucht? Und genau wie den Betrag, der gespart wird, werden solche Unternehmer den Lohn kürzen wollen und kürzen, sobald sich die erste Gelegenheit dazu gibt. Im übrigen freut es uns, bei den Herren vom Katholischen Kreuzbündnis auf so viel Verständnis für die besprochenen Fragen zu stoßen und auf so viel richtiges Erkennen der Ursachen. Auch das ist in Oesterreich schon eine ganz außergewöhnliche Erscheinung. Daß die Spielplätze erst nach einer großzügigen Bodenreform ohne Schwierigkeiten sollen geschaffen werden können, vermögen wir nicht einzusehen. Jede Stadt verfügt über Grundflächen und diese soll sie dazu nützen. Hätten die Kinder von heute auf die Bodenreform zu warten, wir glauben, sie müßten warten, bis sie alt genug sind, sie selbst durchzuführen. Das hieße eine Sache, die heute unerlässlich ist, auf die lange Bank schieben. Spielplätze müssen jetzt her, sie sind wichtiger als die schönsten Polizeiverordnungen. Es billigt wie diese sind sie allerdings nicht.

• **Militärische Jugendvorbereitung.** In der sozialen Sektion der österreichischen Leogeseellschaft hielt am 27. d. M. Hauptmann Paul K a l t s c h m i d einen hochinteressanten Vortrag über die militärische Jugendvorbereitung in Oesterreich. Den spannenden Ausführungen folgten die zahlreichen Gäste mit großem Interesse. Der Vortragende schilderte den bisherigen Verlauf der militärischen Jugendvorbereitung, deren Einleitung und Durchführung ihm von den Staats- und Schulbehörden übertragen ist. Besonders eingehend wurde die Art und Weise dargestellt, wie die große Idee der militärischen Jugendvorbereitung in die praktische Durchführung umgesetzt wurde. Beifällig wurde von allen Anwesenden die Erklärung begrüßt, daß eine solche Art der militärischen Jugendvorbereitung nicht eine rein militärische Ausbildung, sondern neben der körperlichen Erziehung der Jugend hauptsächlich ihre moralische Erziehung im vaterländischen Sinne ist. Durch diese Auffassung der hohen Zwecke der militärischen Jugendvorbereitung und durch den fesselnden Vorgang in der praktischen Durchführung verstand es der erfolgreiche Organisator zahlreiche Freunde zu gewinnen. So ist es möglich, diese große, das ganze Reich umfassende Bewegung unserer Jugend zu einem wahren idealen Jung-Oesterreichertum umzugestalten zum Wohle und Heile unseres Vaterlandes. In der von Sektionsrat Dr. Karl S c h e i m p f l u g eröffneten Diskussion ergriffen Professor Dr. W o t t e, Reichsratsabgeordneter Generalmajor v. G u g g e n b e r g, P. Franz Brandstätter, Hauptmann V o l l e t t i n sowie mehrere Herren das Wort, schlossen sich den Ausführungen des Vortragenden vollkommen an und wußten durch Besprechung so mancher Fragen, die im Vortrage nur gestreift werden konnten, den Eindruck des genussreichen Abends nur zu vertiefen. Im Schlußworte wußte Hauptmann Kaltschmid alle diese Anregungen dahin zusammenzufassen, daß diese Beweise der Bereitwilligkeit, an der gemeinsamen Erziehungsarbeit unserer Jugend mitzutun, Gewähr bieten, die militärische Jugendvorbereitung, die Jung-Oesterreich Bewegung, im Sinne des erhabenen Wahlspruches durchführen zu können „Viribus unis“. Unter den zahlreichen Gästen waren auch mehrere Vertreter des Unterrichtsministeriums, so die Hofräte Setunsky, Fieger, Kummer und andere anwesend.

## Der Krieg und die Jugend.

Von Hofrat Dr. Eduard Prinz von und zu Liechtenstein,  
Leiter des Kriegshilfsbureaus des k. k. Ministeriums des  
Innern.

Auffallend mag es sein, daß als Witzweck der in ganz Oesterreich durchgeführten „Roten Kreuz“-Woche gerade die Jugendfürsorge erscheint, paradox vielleicht und doch innerlich tief begründet. Der moderne Krieg schlägt nicht nur den Kriegern seine Wunden, sondern durch seine Folgeerscheinungen auch der Jugend des Volkes, und je länger die Kriegszeit dauert, um so tiefer und gefährlicher werden diese Wunden an der sittlichen und sanitären Volkskraft der künftigen Generation. Die Ursachen sind verschiedener Art. Das Fehlen der väterlichen Autorität in so vielen Familien, die Einschränkung der Schulzeit, welche durch die Inanspruchnahme von Schullokalitäten für militärische Zwecke und durch vielfache Einberufungen der Lehrerschaft leider unausbleiblich ist, die stärkere Inanspruchnahme der Mutter mit der Feldarbeit oder mit der Beschaffung des Unterhaltes für die Familie bilden zweifellos die ersten Ursachen. In manchen Familien des Mittelstandes mag die Teuerung zur Entlassung des gewohnten Dienstboten geführt haben und die Familienmutter, durch das Hauswesen und das Geschäft des eingerückten Mannes gebunden, vermag den Kindern weniger Aufsicht als sonst zukommen zu lassen. Eine nicht unbedeutende Rolle für die drohende Verwilderung der Jugend muß aber auch dem psychologischen Momente beigemessen werden, welches in der Ueberreizung der jugendlichen Phantasie durch den Krieg liegt.

Es liegen naturgemäß keine statistischen Daten für die ganze Monarchie vor, aus denen auf die zunehmende Verwahrlosung der Jugend geschlossen werden könnte; eine dankenswerte Statistik der Wiener Polizeidirektion über das erste Kriegsjahr vom 1. August 1914 bis Ende Juli 1915 enthält jedoch schon genügend traurige Daten. So wuchsen im Wiener Gemeindebezirk Meidling die zur Amtshandlung gelangten Eigentumsdelikte Schulpflichtiger in dieser Zeit von 132 des Vorjahres auf 590 und beim dortigen Kommissariate die Amtshandlungen gegen Jugendliche gegenüber 1721 des Vorjahres auf 3121. In Gießing stieg die Zahl der polizeilichen Beanstandungen Jugendlicher von 615 auf 1090, in Währing die Veranlassung der häuslichen Züchtigung durch die Polizei von 11 auf 144 Fälle. Beim Kommissariate Prater schwoilen die Amtshandlungen gegen Jugendliche von 1186 auf 1735 und die Zahl der bei der polizeilichen Jugendfürsorgezentrale wegen gerichtlich zu behandelnder Delikte behandelten Jugendlichen von 638 auf 715, während beim Landesgerichte in Wien statt 363 Jugendlichen des Vorjahres 577 und beim Jugendbezirksgericht Josefstadt statt 512 deren 694 verurteilt werden mußten.

Diese Zahlen sind ein deutliches Menetekel, die Nachrichten, die aus anderen Orten stammen, lauten nicht günstiger, und je länger der Krieg dauert, umso mehr wachsen diese Zahlen. Wir sind es unseren wackeren Kriegern draußen im Felde schuldig, daß wir Vorsorge treffen, um den Erfolg ihrer Ruhmestaten nicht an einer degenerierten künftigen Generation verloren gehen zu lassen, die nicht mehr imstande ist, das durch den Krieg groß gewordene Vaterland auch als solches zu erhalten.

Wir sind es ihnen aber auch schuldig, ihnen die Sorge um ihr LiebsteS daheim abzunehmen und soweit als möglich der zu befürchtenden sittlichen Verwahrlosung und der materiellen Not ihrer Kinder zu steuern.

Darum soll die „Rote-Kreuz“-Woche in erster Linie als Trägerin dieses Gedankens wirken; sie soll in das letzte Haus hinein die Pflicht zum Bewußtsein bringen, für die eigenen Kinder und für jene des Nachbarn zu sorgen, daneben soll sie dazu beitragen, einen Teil der erforderlichen Mittel für diese große Aufgabe zu beschaffen. Denn man täusche sich nicht: Die Verwahrlosung der Jugend ist großenteils eine finanzielle Frage. Wo keine Not, dort weniger Versuchung. Wie die Landwirte sich untereinander bei der Besorgung der Ernte so erfreulich aushelfen, so helfen wir uns auch unterein-

ander bei der Beaufsichtigung unserer Kinder! Sammeln wir sie in Kinderbewahranstalten und Heimstätten und dies jetzt um so mehr, als die beginnenden Ferien erst recht die Gefahr der Verwahrlosung mehren. Die Landeskriegshilfsbureaus haben bereits bisher nach Maßgabe ihrer leider nicht allzu großen Mittel durch Subventionierung einschlägiger Anstalten geholfen, das Kriegshilfsbureau des k. k. Ministeriums des Innern hat zunächst 300.000 Kronen der Jugendfürsorge Galiziens gewidmet, wo Scharen von Kindern, durch den Krieg von ihren Angehörigen getrennt, schutzlos dastehen, und hält 800.000 Kronen zur Unterstützung der auf die Jugendfürsorge gerichteten Bestrebungen in anderen Ländern bereit. Ein Drittel des Ertrages der „Rote-Kreuz“-Woche soll den einzelnen Landeskriegshilfsämtern (in Wien der Zentralstelle im Rathause für Wien und Niederösterreich) für die Jugendfürsorge zufallen, verbleibt also im Lande seiner Herkunft.

In vielen Kronländern haben wir bereits im Frieden ausgezeichnet und systematisch wirkende Landeskommissionen für Jugendfürsorge, die über eine weitverzweigte Landesorganisation verfügen und die mit den Landeskriegshilfsämtern zusammenarbeiten. Stellen wir diesen segensvollen Vorkämpfern der allgemeinen Volkswohlfahrt Geldmittel zur Verfügung, damit sie in die Lage kommen, unter Mitwirkung jener Männer und Frauen, die die pädagogische Eignung zur Beaufsichtigung von der Verwahrlosung ausgesetzten Kindern haben, diese zu übernehmen und auf Grund ihrer sachlichen Erfahrungen die notwendigen Anstalten unter tüchtigster Ausnützung der vorhandenen Mittel wo nötig zu schaffen. Und dort, wo keine Landeskommissionen sind, mögen die bestehenden bewährten Jugendschutzvereine der Angelegenheit ihre Aufmerksamkeit schenken, eventuell neue Komitees sich bilden und im Einbernehmen mit der Gemeindeverwaltung, deren Mitwirkung in einer Zeit wie jetzt, wo die Lösung jeder technischen Arbeit auf so große Schwierigkeiten stößt, unerläßlich erscheint, nach Maßgabe der lokalen Verhältnisse das Notwendigste schaffen. Güten wir uns aber dabei vor Vereinsmeierei und Dilettantismus, der zu zwecklosen Ausgaben führt und den erziehlischen Erfolg gefährdet. Mit gutem Willen läßt sich eine Schar Kinder, von denen auch nur ein Teil schon was verwildert ist, nicht lenken, dazu braucht es geeigneter erfahrener Personen, denen weitere Hilfskräfte sich anschließen mögen. Mit der Uebernahme der Kinder bernimmt man auch eine schwere Verantwortung, der man sich bewußt sein muß.

Die einschlägigen Behörden werden zweifellos in Würdigung des Umstandes, daß es sich um Provisorien handelt, bei der Beurteilung der Eignung der in Frage kommenden Lokale die weitestgehende Rücksichtnahme auf die gegebenen finanziellen Mittel nehmen und gerade während der Ferienzeit dürfte es nicht schwierig sein, in leerstehenden Schulhäusern die Kinder unter Aufsicht zu sammeln, zu beschäftigen und in jenem Sinne zu beeinflussen, welchen die große und ernste Zeit, die wir durchleben, verdient.

Die gleichzeitige Gewährung von Nahrung ist hiebei nicht unbedingt erforderlich; wo es technisch geht, sei auch auf diese Bedacht genommen, wodurch für manche arbeitende Frau die Verpflegungsschwierigkeiten behoben, die Gesamtkosten der Einzelfamilie vermindert und die bessere Ernährung der Kinder gefördert würde. Die Unterhaltsbeiträge der Kinder, die viele Mütter gerne hiefür abgeben, könnten die Kosten solcher Auspeisungen vermindern.

Vergessen wir es nicht: das Geld, welches rechtzeitig für die Jugend ausgegeben wird, ist gut angelegtes Kapital, das in reichem Maße sich nicht nur an der Erhaltung der Volkskraft verzinst, sondern das auch später an allerhand Ausgaben für Armenversorgung, Spitalspflege, Gefängniskosten und Verwaltungskosten reichlich erspart wird.

Darum auf ans Werk, zum Schutze der gefährdeten Jugend!

## Für die Kinder.

Zehntausendweise, ach! wie vielmal zehntausendweise werden in diesen Zeiten Kinder zu Waisen. Zu der beklagenswertesten Art von Waisen, — zu Kriegswaisen. Die Hand, die einst, gar nicht so lang ist's her, für sie geschafft und dann ben Gewehrhaft gehalten hat, ist für immer erlahmt, der treu sorgliche Blick für immer erloschen in den Augen, die im Tode gebrochen sind. In ferner wolhynischer Erde, auf Karsthöhen, in unseligem serbischen Boden modern die Gebeine unserer Helden. Die aber, die ihrer Väter Erbdasein fortsetzen sollen, — die sind daheim. ~~Stillsitzend, noch nicht flücht-~~

gewordene Kleine, die nun der Staat zu erhalten hat. Das tut er auch nach besten Kräften, und er, der vielgeschmähte Racker, entpuppt sich nun als Prachtkerl. Aber so sehr er sich auch am Herzen gelegen sein läßt, so ganz wie der eigene Vater kann er für die Kriegswaise, die nun ein Staatskind wird, doch nicht sorgen. Der Heldenaar hat Heldenjunge in dem vereinsamten Horste zurückgelassen, aber solch Adlerjunge hat auch den Appetit des Adlers, und nicht immer und überall vermag den der Staat zu stillen. So hat es denn die Gesellschaft freiwillig auf sich genommen, dem Triebe des eigenen Herzens gehorchend, dem Staate bei seiner Hilfe behilflich zu sein. Allen voran eilt die edle Kinderschutliga, Hort und Schirm verlassener und verwaister Kleinen. Sie bringt sie in Asyl unter, sie läßt ihnen Kleidung und Unterhalt reichen, Arnt in Arm mit dem Staat leistet sie fast Uebermenschliches.

Dazu bedarf sie der Unterstützung aller Schichten der Gesellschaft in gewaltigem Maße, und zum Preise dieser Gesellschaft sei es gesagt: sie erhält sie auch. Das gute Herz der Menschen ist nicht zu, ihr Sinn nicht tot; sie spenden nach vollem Können. Einzeln, gruppenweise, körperschaftlich. Dankbar erkennt dies die Kinderschutliga an, und so reichlich fließen spontan gegebene Gelder ein, daß sie sich nur einmal im Jahre an das Publikum zu wenden braucht. Das tut sie, indem sie jährlich zwei Kindertage veranstaltet, an denen ihre Mitglieder überall im Lande auf offener Straße die Heller und Kronen sammeln, deren es so dringend bedarf, um die kommenden Geschlechter, die Ungarn der nächsten Generation heranzuziehen. Denn in die Reihen der jetzigen hat der blutige, eiserne, feuchte oder flammende Tod fürchterliche Breschen gelegt, und das heraufkommende Geschlecht muß vor den Abgründen treten.

Dazu muß es aber heraufkommen, und damit es heraufkommen könnte, wird an den Kindertagen im ganzen Lande gesammelt. Diesmal am neunzehnten und zwanzigsten Mai. Es bedarf gewiß keines Hinweises darauf, daß jeder, der für die Kinder spendet, zur Lösung der allerwichtigsten sozialen Frage beiträgt. Und sicher gibt jeder gern, und dankt einem gütigen Geschick auf den Knien dafür, daß er in der Lage ist, zu geben und durch seine Gabe gleichsam ein Dankesopfer darzubringen dafür, daß er nicht vor todspeienden Feuerschlünden stehen muß und nicht in der eisigen Feuchtigkeit von Gräben oder Deckung zum Krüppel werden...

Der Kriegswaise soll Ungarns ganzes Volk Vater sein für den verlorenen Vater, der im Dienste des Vaterlandes, in Verteidigung der heimatischen Scholle sein Leben gelassen. Ihr Väter also, die ihr mit heilen Gliedern eurer gewohnten Beschäftigung nachgehen dürft, und ihr Mütter, die ihr das Glück habet, eure Kinder in liebender Sorgfalt betreuen zu dürfen, ihr Eltern, deren Söhne, vom Schlachtentod verschont, auf den Kriegsschauplätzen kämpfen, ihr alle, die ihr nicht im Felde steht, — gedenket der Kriegswaisen und gebt, gebt reichlich, gebt, so viel ihr könnt!

## Die Arbeit der Kinderfreunde.

Verschiedene Ortsgruppen der Kinderfreunde zeigen nun in Ausstellungen die im Winter geleisteten Arbeiten ihrer Kinder. Am Ufergrund waren vom 20. bis 23. d. solche Arbeiten ausgestellt. Hier wurde den Kindern nahegelegt, für ihre Geschwister oder Eltern Geschenke zu verfertigen, und sie sind diesem Wunsche mit sehr viel Eifer nachgekommen. Zu sehen waren: Bast- und Korbschletereien, Holzarbeiten, Arbeiten in Buntpapier, Weiß- und Buntstickereien. Die Arbeiten waren durchwegs von Gehalt. Man hatte bei vielen nicht den Eindruck, Arbeiten eines Kinderhorts vor sich zu sehen. Besonders die Stickereien waren ausgesprochene Qualitätsarbeit und stellen nach der Meinung von Sachkennern beträchtliche Geldwerte dar. Auch eine Puppenzimmereinrichtung mit Holzmöbeln machte einen soliden und natürlichen Eindruck und sah mehr einem Modell als einer Spielerei gleich. Diese Arbeit und der gleichfalls von den größeren Ruben unter der Anleitung des Genossen K e u d l verfertigte Werkzeugkasten fanden allgemeine Anerkennung. — In einer Familienunterhaltung wurde am 23. d. nachmittags den Mitgliedern auch das sonstige Können der Kinder vorgeführt. Nach einem Klaviervortrag des Fräuleins R o b i t s c h e l sang eine Gruppe größerer Kinder den Chor „Der Frühling naht mit Brausen“ und darauf eine Gruppe der Kleinen „Die Luft ist so blau“, beide sehr klar und mit gutem Ausdruck. Genosse K a n i z erzählte ein Märchen: „Wie der kleine Hans auszog, den Frühling zu holen“, wofür ihm die Kleinen und die großen Zuhörer in gleicher Weise herzlich dankten. Es wäre sehr wünschenswert, diese sehr hübsche Geschichte auch schriftlich festzuhalten. Es folgte ein Liederspiel, aus Kleinen Singtänzen und Reigen zusammengestellt, das viel Beifall fand. Nach einem stimmungsvollen Vortrag von Kindergedichten durch Genossin Anna S t r ö m e r beschlossen die Kinder den schönen Nachmittag mit einigen gut vorgetragenen Chören.

In den Overtagen hat auch die Ortsgruppe Floridsdorf ihre Leistungen gezeigt. Die sehr reichhaltige Ausstellung war mit einer Ausstellung gegen den Alkohol verbunden, deren Material der Arbeiterabstinenzbund beigelegt hatte. Die eifrige Arbeit der Kinderfreunde gegen den Alkohol hat in Floridsdorf bereits einen sichtbaren Erfolg in einer großen Gruppe abstinenter Jugendlicher. An Kinderarbeiten waren zu sehen: Klebe- und Tonarbeiten, Zeichnungen und Aquarelle, weibliche Handarbeiten, Holzarbeiten und eine große Tafel der verschiedensten Papierblumen, deren Ausführung ganz vorzüglich war. Unter den Holzarbeiten ragte besonders ein großes Hammerwerk hervor. Der Haushaltungskurs, der die größeren Mädchen vereinigt, hatte schriftliche Arbeiten und selbstgefertigte Kleidungsstücke ausgestellt, die Anerkennung verdienen. An einem Tische waren die von den Kinderfreunden eingeführten Jugendschriften zu sehen, die viel Absatz fanden. Die Leitung der Kinderarbeiten wird in diesem Bezirk von den Kinderfreunden selbst bestritten. Es teilen sich darin die Frauen B o l e s c h o f s k y, B o r o w e h und S t u p p ä d und die Genossen B e i s h und S t u p p ä d.

In diesen kleinen Ausstellungen, so unbedeutend sie vermöchten Leuten erscheinen mögen, steckt viel Freude. Freudiges Schaffen der Kinder und Freude der Eltern an den Fähigkeiten und an der Entwicklung ihrer Kinder, vielfach die einzige Freude, die im Leben dieser Menschen noch wirksam wird. Diese Arbeiten, die oft nur Spielereien sind, zeigen aber auch, wie wir der Verwahrlosung der Kinder entgegenwirken können. Hier ist kindlicher Tätigkeitsdrang in richtige Bahnen geleitet. Das gibt dieser Sache ihre Bedeutung und macht sie unterstützungswert. Mit dem beginnenden Sommer wird die Tätigkeit ins Freie verlegt. Es sehen die Ausflüge, Spiele und Badetage stärker ein. Bei der großen Erziehungsnot, unter der jetzt die Kinder leiden, wäre es sehr zu wünschen, wenn sich viele Erwachsene fänden, die hier helfend mitun. Es könnte in einigen Bezirken viel mehr geleistet werden, wenn genügend Aufsichtspersonen und Spielleiter vorhanden wären. Anmeldungen werden in der Zentrale der Kinderfreunde, Rechte Wienzeile Nr. 97, entgegen-  
genommen.

**\* Verwahrloste Jugend.** Wie ungemein notwendig es ist, daß sich die Gesellschaft der Jugend, die infolge der gegenwärtigen schwierigen Verhältnisse größtenteils unbearbeitet ist und auf schiefe Bahnen gerät, mit allem Nachdruck annimmt, beweist folgende Nachricht der Polizeikorrespondenz: Gestern wurden vom Polizeikommissariate Hiesing der 12jährige Schüler der 1. Bürger-schulklasse Johann S., Sohn eines Weichen-stellers, der in der Flachgasse wohnt und der noch nicht 13jährige Schüler der 2. Bürger-schulklasse Adolf J., Sohn eines in der Märzstraße wohnhaften Schuhmachergehilfen, angehalten und zum Amte gestellt. Die beiden Jungen hatten verabredetermaßen gestern früh der Generalsgattin Paula Misera, 13. Bezirk, Gehling-gasse 7 wohnhaft, als sie aus der Bernbrunnengasse in die Lainzerstraße eingiegen wollte, die Handtasche zu entreißen versucht. Die Polizei ermittelte, daß die beiden Knaben, die herumvagieren, die Schule flürzten und zu betteln pflegten, auch viele Auslageeinbrüche ausgeführt haben. S. gestand selbst, mit einem anderen Schul-kameraden in Tulln einen Wäschdiebstahl begangen und das gestohlene Gut dort an eine Frau, die sie trafen, um 12 Kronen verkauft zu haben. Dann hat er, wie er eingestand, vorgestern aus Uebermut in der Linzerstraße einen Stein auf das Straßenbahngleise gelegt und auf diese Weise die Entgleisung eines Straßenbahnwagens bewirkt. Außerdem hat er einem Kinde auf dem Rudolfs-heimer Markt 2 Kronen gestohlen. Die verdorbenen Jungen wurden dem Bezirksgerichte Hiesing angezeigt. Ihre Abgabe an eine Besserungsanstalt wird beantragt. Mit der Besserungsanstalt ist natürlich selten etwas gutes getan. Das einzige Mittel ist, derartigen Vorkommnissen durch

zielbewußte Beaufsichtigung und Beschäftigung der Jugend vorzubeugen.

## Jugenderziehung und Krieg.

Die Probleme, die sich durch den Krieg in der Jugenderziehung ergeben haben, erörterte am Montag Abend Stadtschulinspektor Henze in einer von der Fortschrittlichen Volkspartei einberufenen Versammlung. Sie erstreckte sich auf das ganze jugendliche Alter, von der Geburt bis zum Eintritt der Militärdienstzeit. Die erste Aufgabe, die der Krieg stellt, so führte der Vortragende aus, die Herabminderung der Säuglingssterblichkeit, die vor dem Krieg in Deutschland 17 Proz. betrug, während sie in Schweden und Norwegen nur 7 bis 8 Proz. erreicht, eine Ziffer, die auch bei uns erreicht werden könnte. Besonders gefährdet sind die unehelich geborenen Säuglinge, von denen doppelt so viele sterben als ehelich geborene. Auch in der Zeit vom zweiten bis sechsten Lebensjahr, dem Kleinkinderalter ist eine vermehrte Fürsorge zur körperlichen, geistigen und sittlichen Entwicklung der Kinder notwendig, besonders zur Fernhaltung von Krankheiten, die sich bei schlechten Wohnungs- und Ernährungsverhältnissen einstellen. Verhängnisvoll ist es, daß gerade jetzt im Krieg durch die gesteigerte Erwerbstätigkeit viele Mütter den Kleinkindern in der Erziehung entzogen werden. Um die mangelnde Leistungsfähigkeit solcher Kinder beim Schuleintritt zu beheben, müßte unter Umständen ein Kleinkindergartenzwang eingeführt werden. Vielfach finden aber auch die Eltern aus wohlhabenderen Kreisen nicht die nötige Zeit für ihre Kleinkinder. Auch für diese und vor allem für die sogenannten „einzigen Kinder“ ist die Unterbringung in Kindergärten ein Segen und eine Erlösung.

Der zweite Abschnitt der Jugenderziehung beginnt mit dem schulpflichtigen Alter. Hier kann die Schule allein nicht alles tun, und da bei Hunderttausenden von Kindern die Väter zum Militär eingezogen und die Mütter zur Arbeit genötigt sind, andere Väter infolge des Krieges durch stärkere Arbeitsleistungen mehr als im Frieden von zu Hause abgezogen sind und der Mutter leider oft die nötige Autorität fehlt, wird der Einfluß der Gasse leicht stärker als er von Schule und Familie zusammen. Hier haben nie Kriegskinderhorte segensreich eingegriffen. Neben dem Handfertigkeitsunterricht muß besonders die Gartenarbeit gepflegt werden, die auch in gesundheitlicher Hinsicht wohltätig auf die Kinder einwirkt. Den schönsten Dank den wir den im Feld gefallenen Familienvätern abstatten können, ist die Aufnahme ihrer Kinder, falls sie Doppelwaisen sind, in begüterte Familien.

Die schwierigste Aufgabe bietet die Erziehung der schulentlassenen Jugend, um die sich lange Jahre hindurch nur die Vertreter der Konfessionen auf der einen Seite, Turn- und Sportvereine auf der anderen Seite angenommen haben, beide anfangs allerdings in ziemlich einseitiger Weise und deshalb nicht mit dem nötigen Erfolg. Die Jugendpflege muß den ganzen Menschen erfassen, ihn geistig und körperlich weiter bilden, wie es Turnvater Jahn vorbildlich getan hat. In diesem Sinne haben, allerdings ziemlich spät, der Pfadfinder- und der Jungdeutschland-Bund eingegriffen. Von 1911 ab erfolgte auch die staatliche Förderung der Jugendpflege. Leider fehlte unter dem Fünffiel der schulentlassenen Jugend, die bis zum Kriege in diesen Organisationen vereinigt war, gerade jener Teil, der der Jugendpflege am meisten bedurfte. Der Redner machte dann noch einige Vorschläge für die Erziehung der schulentlassenen Jugend, die er als die höchste nationale Aufgabe bezeichnete, da sie berufen ist, die Lücken zu füllen, die der Krieg in unser Volk gerissen hat.

In der Aussprache über den Vortrag erinnerte Sanitätsrat Dr. W. Hanauer daran, daß die Fortschrittliche Volkspartei im preussischen Landtag wichtige Anträge zur Förderung des Säuglingschutzes gestellt habe und verlangte daß die Schulpflichtigen während des Krieges auch im Sommer fortgesetzt würden. Diese Forderung wurde von Rektor Göbel unterstützt. Der Anregung von Mittelschullehrer Korff, die jungen Mädchen mehr zur Jugenderziehung heranzuziehen, widersprach Bürgermeister Dr. Luppe; ungeschulte Kräfte

ien zur Jugendpflege nicht zu gebrauchen, da in ihr jede lettantische Arbeit völlig wertlos sei. Die Zahl der Vollwaisen durch den Tod der Väter im Felde sei übrigens nicht so groß, wie man vielfach glaube, sie betrage für Frankfurt nur etwa 50. Rektor Förster regte die Anlegung größerer Schulklassen an, in denen die Kinder auch wirkliche Gartenarbeit verrichten können.

## Die Wehrhaftmachung des Volkes.

Eine Kundgebung der niederösterreichischen Lehrerschaft.

In der Erkenntnis, daß es Pflicht der Lehrerschaft sei, ihre Meinung über die militärische Erziehung mit in die Wagschale zu werfen, beschäftigte sich die Zentralleitung des Niederösterreichischen Landeslehrervereines in zwei Sitzungen mit der Beratung dieses Gegenstandes. Die hierzu vorgeschlagenen Leitsätze waren einen Monat vor der Beschlußfassung in den Händen aller Zweigvereine, die auch ihre zustimmenden oder abweichenden Ansichten kundgaben. Mit Berücksichtigung dieser Willenskundgebungen der Zweigvereine einigte sich die Zentralleitung auf folgende Fassung der Leitsätze, die sie hiemit der Öffentlichkeit unterbreitet:

Die Hauptleitung des Niederösterreichischen Landeslehrervereines gibt der Befriedigung darüber Ausdruck, daß die von der freiheitlichen Lehrerschaft seit langem vertretenen Erziehungsgrundsätze in ihrer Richtigkeit durch die Erfahrungen des Weltkrieges bestätigt worden sind. Eine harmonische Auszubildung des Körpers und des Geistes, die Erziehung zum treuen Volksangehörigen und zum bewußten Mitglied der Gemeinschaft wird nach wie vor das Ziel aller erzieherischen Tätigkeit bleiben müssen.

Zur Interesse der Erhaltung und Stärkung der Wehrhaftigkeit des Volkes hat die Lehrerschaft mit allem Nachdruck dafür einzutreten:

1. daß durch wirksame Gesetze auf dem Gebiet des Mutter- und Säuglingschutzes die Heranziehung eines gesunden Geschlechts gefördert werde;

2. daß endlich der Ausbeutung jugendlicher Kraft durch gewerbsmäßige Kinderarbeit ein Ende gemacht werde;

3. daß zur Erzielung vertiefter geistiger Ausbildung die uneingeschränkte achtjährige Schulpflicht im ganzen Reiche wirklich durchgeführt und an die allgemeine Volksschule eine allgemein verpflichtende Fortbildungsschule angegliedert werde;

4. daß die auf erhöhte Selbständigkeit der Schüler abzielenden modernen Bestrebungen durch Herabsetzung der Schülerzahl und Beistellung der erforderlichen materiellen Hilfen gefördert werden;

5. daß der für Knaben und Mädchen verpflichtende Turnunterricht nach Kräften begünstigt werde, und zwar sowohl was Ausbildung der Lehrer als auch was Beistellung von Räumlichkeiten und Geräten betrifft;

6. daß alle schulhygienischen Maßnahmen zur körperlichen Eräftigung (Schulärzte, Schulbäder, Ausspannung) gelblich weitestgehend unterstützt werden.

Von der Durchführung der angeführten Maßnahmen erhofft die Lehrerschaft eine wesentliche körperliche und geistige Verbesserung des Nachwuchses und damit zugleich eine Stärkung der allgemeinen Volkswehrkraft sowie eine gesteigerte Leistungsfähigkeit des Volkes auf allen wirtschaftlichen Gebieten.

Dagegen lehnt die Lehrerschaft eine eigene militärische Ausbildung der schulpflichtigen Jugend ab.

1. weil wirkliche militärische Übungen dem Reifezustand der Kinder nicht entsprechen, ein „Soldatenspiel“ aber dem Ernst der Sache unangemessen ist;

2. weil eine vorzeitige Bekanntschaft mit kriegerischen Übungen der Jugend einen der friedlichen Weiterentwicklung unserer Kultur schädlichen Geist einimpfen könnte;

3. weil von der mit militärischen Übungen verbundenen rein äußerlichen Disziplin keine den Charakter fördernde Wirkung auf das jugendliche Gemüt zu erwarten ist.

In diesen sehr guten Leitsätzen, die wir ohneweiters unterschreiben, fehlt eines, was leider übersehen worden ist. Zur körperlichen Eräftigung werden wohl Turnräume, Schulärzte, Schulbäder und Nachhilfe in der Ernährung verlangt, Verbot der Kinderarbeit und anderes Nützliches gefordert, aber der große (namentlich Wiener) Mißstand, daß die Kinder keine Bewegungsmöglichkeit im Freien haben, ist in den Leitsätzen leider nicht berücksichtigt. Das ist sehr schade. Gerade eine solche Körperschaft müßte diese wichtige Forderung für die körperliche Eräftigung der Jugend besonders unterstreichen. Das Turnen in geschlossenen Räumen kann dafür nicht Ersatz bieten. Weite Rasenflächen für die Jugend sind etwas ganz anderes. Diese aber fehlen unserer Jugend gänzlich.

## Mit 17 Jahren 105 M. Wochenlohn

Ein Besuch im Vormundschaftsamt Berlins.

Das Vormundschaftsamt in der Landsberger Straße hat zu ebener Erde in einem großen Geschäftslokal seine neue Einrichtung für den Sparzwang der Jugendlichen eingerichtet. Es sind kahle nüchterne Räume, die gleichsam selbst die Sparfameit predigen, die das Oberkommando durch seine neue Verfügung der Jugend anerkennen will.

Nach statistischen Feststellungen gibt es allein in Berlin etwa 90 000 jugendliche erwerbstätige Personen im Alter von 14 bis 17 Jahren, die vom Sparzwang betroffen werden. Ein erheblicher Teil der vom Sparzwang Betroffenen macht von dem in dem Erlaß vorgemerkten Recht Gebrauch und stellt die Anträge auf Freigabe des unfreiwilligen Sparguthabens.

Die jungen Leute kommen meist mit ihren Müttern. Diese sollen die Kronzeugen für das Vorbringen der jungen Antragsteller sein, daß sie ihren Wochenverdienst voll zum Leben gebrauchen. Aber es müssen Beweise für die Behauptungen erbracht werden. „Wir sind doch keine Millionäre nicht“, sagt entkräftet ein junger Abgemiesener, dem bei einem Wochenverdienst von 30 M. ungefähr 7 M. „zwangsgespart“ werden. In Gruppen stehen sie zusammen und ereifern sich über ihre Zwangslage; manchmal wird es auch etwas stürmisch, aber immer wird den freundlichen Mahnungen der Beamten Folge geleistet. Die Mütter klagen sich gegenseitig ihren Schmerz. Nun ist der Junge so weit, daß er was verdienen soll, da wird es ihm abgezwaht, jetzt bei den teuren, schlechten Zeiten. Die Jungens stehen dabei, voller Wichtigkeit in ihren Aussagen und Mienen, sie, die mit ihren 14 und 16 Jahren jetzt oft die „Ernährer der Familie“ genannt werden. Mancher ist mit dem grünen Tragtuch und dem Geschäftsrad auf einem kleinen Umweg schnell mit herangekommen, um die Sache im Handumdrehen zu erledigen. Red, mit scharfen Begründungen gerüstet, tritt er an den freien Tisch. „Ist Ihnen von Ihrem Wochenverdienst bereits etwas abgezogen worden?“ fragt der Beamte. Der Junge stutzt: „Nein, es ist mein erster Lohn am Sonnabend!“ — „Ich bedaure, da können wir noch nicht eingreifen. Sie müssen schon wieder kommen, wenn das geschehen ist.“ Eine augenblickliche Enttäuschung, dann zieht der Junge triumphierend hinaus: „Nehmen lasse ich mir doch nicht. Eher wandre ich aus!“ Ein strammer Bursche von nahezu 18 Jahren tritt heran: Name, Arbeitsstelle und Beruf wird festgestellt. Er arbeitet Alfordlohn für einen Heeresartiller. „Ihr letzter Wochenverdienst?“ Stolz gibt er an: 105 Mark. Der Beamte glaubt sich verhöhrt zu haben. „Monatlich?“ „Nein, wöchentlich!“ Erstaunt wird er gefragt: „Und da können Sie nichts abstoßen? Denken Sie nur, was Sie für ein schönes Sparguthaben besitzen, wenn Sie bis zur Beendigung des Krieges alle Woche 50 M. zurücklegen!“ Da schlägt sich die Mutter ins Mittel: „Der Junge hat immer abgegeben, der vertut das Geld nicht. Und wir brauchen's Geld!“ — „Was verdient der Vater?“ „90 M. monatlich als Portier. Aber der gibt nicht ab, der braucht's für sich. Und die zwei Mädels müssen doch noch essen und wir dazu.“ Der Beamte summiert den Gesamtverdienst der Familie und schüttelt den Kopf. Jedenfalls hat dies Besuch keine Aussicht auf Genehmigung. Manchmal aber wird ihm sichtlich das Herz weich, wenn er sieht, wie so ein waderer Bursche mit seinem schönen augenblicklichen Verdienst der Not in der Familie mit steuern will, wenn Krankheiten zu Hause vorliegen, das Haupt der Familie im Felde steht oder, was oft genug vorkommt, leider schon gefallen ist. Dann kann natürlich der junge Mensch, der etwa als Aushelfer bei der Post tätig ist, von seinen 22 M. Wochenverdienst in dieser teuren Zeit nicht noch 2 M. auf die hohe Kante legen, läuft er doch allein an den Stiefeln ein kleines Kapital ab, da ein paar Stiefeln zu beschaffen immerhin 6 bis 7 M. kostet.

Große Plakate weisen die Besucher auf die wichtigsten Grundzüge der Verordnung hin, über die im Publikum trotz der vielen Hinweise durch die Presse noch die irrigen Auffassungen bestehen. Stattgegeben kann dem Besuch nur werden, wenn eine gesetzliche oder moralische Unterstützungspflicht des jungen Mannes vorliegt oder das eigene Interesse des Jugendlichen die Freigabe erfordert. Die Arbeitgeber sind gesetzlich verpflichtet, die Sparsumme an eine öffentliche Sparkasse abzuführen. Schon jetzt soll sich eine gewiß nicht beabsichtigte Wirkung der Verordnung darin zeigen, daß viele Jugendliche aus Berlin nach anderen Industriestädten abwandern, wo eine solche Sparverpflichtung nicht besteht. Andererseits wollen Arbeitgeber mit dem ihnen lästigen Sparzwang nichts zu tun haben und entlassen die Jugendlichen. Daß die Jugendlichen selbst wenig erbaut sind von der zweifellos gutgemeinten und segensreichen Verfügung, ist menschlich am meisten zu verstehen. Leider fehlt vielen Eltern die Einsicht, welcher große Nutzen für sie darin liegt, daß den Kindern für die künftige schwere Zeit nach Beendigung des Krieges ein Spargroschen geschaffen werden soll.

Die Verwahrlosung der Jugend.

Kummelhardt beantragt, der Gemeinderat wolle an die Regierung das Ersuchen richten, ehestens durch entsprechende Verordnungen und geeignete Maßnahmen der Verwahrlosung der Jugend zu steuern und namentlich das beschäftigungslose Herumtreiben männlicher und weiblicher Jugendlichen unter 17 Jahren auf öffentlichen Wegen, Straßen, Plätzen und an anderen öffentlichen Orten im Gemeindegebiet von Wien in der Zeit nach 9 Uhr abends zu verbieten und Zuwiderhandelnde strenge zu bestrafen.

Ebenso erscheint es wünschenswert, daß für Jugendliche unter 17 Jahren ein den Verhältnissen entsprechendes Rauch-, Wirtshaus-, Kaffeehaus- und Kinoverbot erlassen werde.

Die Anträge werden der geschäftsordnungsmäßigen Behandlung zugewiesen.

## Die Wehrhaftmachung des Volkes.

Ohne eigene militärische Jugendausbildung.

In der Erkenntnis, daß es Pflicht der Lehrerschaft sei, ihre Meinung hinsichtlich der im Wesen sozialpädagogischen Frage der militärischen Erziehung mit in die Waagschale zu werfen, beschäftigte sich die Zentralleitung des Niederösterreichischen Landeslehrervereins in zwei Sitzungen mit der Beratung dieses Gegenstandes. Die hierzu vorgeschlagenen Leitsätze waren einen Monat vor der Beschlussfassung in den Händen aller Zweigvereine, die auch ihre zustimmenden oder abweichenden Ansichten kundgaben. Mit Berücksichtigung dieser Willenskundgebungen der Zweigvereine einigte sich die Zentralleitung am 19. März 1916 auf folgende Fassung der Leitsätze, die sie hiemit der Öffentlichkeit unterbreitet:

Die Hauptleitung des Niederösterreichischen Landeslehrervereins gibt der Befriedigung darüber Ausdruck, daß die von der freiheitlichen Lehrerschaft seit langem vertretenen Erziehungsgrundsätze in ihrer Richtigkeit durch die Erfahrungen des Weltkrieges bestätigt worden sind. Eine harmonische Ausbildung des Körpers und des Geistes, die Erziehung zum treuen Volksangehörigen und zum bewußten Mitglied der Gemeinschaft wird nach wie vor das Ziel aller erzieherischen Tätigkeit bleiben müssen.

Im Interesse der Erhaltung und Stärkung der Wehrhaftigkeit des Volkes hat die Lehrerschaft mit allem Nachdrucke dafür einzutreten:

1. daß durch wirksame Gesetze auf dem Gebiete des Mutter- und Säuglingschutzes die Heranziehung eines gesunden Geschlechtes gefördert werde;
2. daß endlich der Ausbeutung jugendlicher Kraft durch gewerbsmäßige Kinderarbeit ein Ende gemacht werde;
3. daß behufs vertiefter geistiger Ausbildung die uneingeschränkte achtjährige Schulpflicht im ganzen Reiche wirklich durchgeführt und an die allgemeine Volksschule eine allgemein verpflichtende Fortbildungsschule angegliedert werde;
4. daß die auf erhöhte Selbständigkeit der Schüler abzielenden modernen Bestrebungen durch Herabsetzung der Schülerzahl und Beistellung der erforderlichen materiellen Hilfen gefördert werden;
5. daß der für Knaben und Mädchen verpflichtende Turnunterricht nach Kräften begünstigt werde, und zwar sowohl was Ausbildung der Lehrer als Beistellung von Räumlichkeiten und Geräten betrifft;
6. daß alle schulhygienischen Maßnahmen zur körperlichen Ertüchtigung (Schulärzte, Schulbäder, Auspeisung) geldlich weitestgehend unterstützt werden.

Von der Durchführung der angeführten Maßnahmen erhofft die Lehrerschaft eine wesentliche körperliche und geistige Verbesserung des Nachwuchses und damit zugleich eine Stärkung der allgemeinen Volkswehrkraft sowie eine gesteigerte Leistungsfähigkeit des Volkes auf allen wirtschaftlichen Gebieten.

Dagegen lehnt die Lehrerschaft eine eigene militärische Ausbildung der schulpflichtigen Jugend ab;

1. weil wirkliche militärische Übungen dem Reifezustand der Kinder nicht entsprechen, ein „Soldatenspiel“ aber dem Ernste der Sache unangemessen ist;
2. weil eine vorzeitige Bekanntmachung mit kriegerischen Übungen der Jugend einen der friedlichen Weiterentwicklung unserer Kultur schädlichen Geist einimpfen könnte;
3. weil von der mit militärischen Übungen verbundenen rein äußerlichen Disziplin keine den Charakter fördernde Wirkung auf das jugendliche Gemüt zu erwarten ist.

### Eine Zentralstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge.

Der Heimgang des Wiener Magistratsrates Dr. Viktor W e i s e r hat eine empfindliche Lücke in der Armenkinderpflege der Stadt Wien hinterlassen und das gerade zu einer Zeit, da man im Begriffe steht, ein Jugendamt im Wiener Rathaus zu schaffen, das an dem verstorbenen Kinderfreund einen erfahrenen Ratgeber gehabt hätte. Ueber die Wichtigkeit solcher Zentralstellen für Kinderschutz und Fürsorge äußert sich ein ebenso bewährter Kinderfreund, Herr Oberlandesgerichtsrat Franz J a n i s c h, indem er auf die betreffenden Forderungen des Kinderschutzkongresses in Salzburg hinweist. In ähnlicher Weise hat sich auch die deutsche Zentralstelle für Jugendfürsorge auf der Kriegstagung im Oktober 1915 zu Frankfurt am Main für die Schaffung eines Reichsamtes für Volkserziehung ausgesprochen, während die ungarische Regierung in der Sitzung des Magnatenhauses am 20. Dezember 1915 nach dem Kriege einen großzügigen Ausbau des staatlichen Kinderschutzes in Aussicht stellte. Das Reichsamt für Jugendfürsorge muß nicht ein eigenes Ministerium sein, sondern kann sich dem Ministerium des Innern, das für die Wohlfahrt und Sicherheit der Bevölkerung sorgt, oder dem der Justiz, dem auch Schutz und Fürsorge der Kinder und Jugendlichen obliegen, angliedern. Ohne Zweifel ist es eine der notwendigsten und erfolgversprechendsten Organisationen. „Jetzt“, schreibt Oberlandesgerichtsrat J a n i s c h, „wo ein einheitlicher großzügiger Neuaufbau unserer gesamten Jugendpflege zur Erhaltung und Mehrung der Volkskraft notwendig wurde, ist der richtige Zeitpunkt gekommen, dieses staatliche Amt ins Leben zu rufen. Die Erfahrungen des Weltkrieges, des großen Lehrmeisters der Organisation, und die in der Jugendfürsorge zur Lösung zu bringenden Probleme fordern es dringend. Nur durch die Impulse eines solchen staatlichen Amtes können einheitliche, gemeinsame und großzügige Arbeiten und große Ideen für Kind und Jugend erstehen und dauernden Aufbau erhalten. Dem Erfolg unserer Vaterlandsverteidiger im Kriege muß im Frieden eine umfassende Fürsorge für unsere Jugend als der Zukunft unserer Wehrkraft folgen.“ Wir dürfen überzeugt sein, daß die schöne Idee der Schaffung eines derartigen Reichsamtes, für die der Boden wohl schon vorbereitet ist, in absehbarer Zeit die Umsetzung in die Tat erfahren wird, weil dies unzweifelhaft geschehen muß. Vorläufig ist das vom Wiener Bürgermeister geschaffene Jugendamt ein bedeutender Schritt, der uns diesem pädagogischen Ziele schon im Kriege näher bringt.

\* (Das Rauchen der Jugendlichen.) In der vorgestrigen Gemeinderatssitzung brachte ein Mitglied des Gemeinderates den Antrag ein, daß Jugendlichen bis zu 17 Jahren das Rauchen verboten sein sollte. Jeder, der einen rauchenden Jungen antrefft, sollte gegen diesen Unfug einschreiten. Wenn man bedenkt, wie unsere Soldaten im Felde, wie alte Gewohnheitsraucher, denen das Rauchen längst kein Luxus mehr, sondern ein dringendes Bedürfnis ist, unter der herrschenden Zigarettennot leiden, die in erster Linie durch die außerordentliche Vergrößerung des Konsums entstanden ist, kann man dem im Gemeinderat eingebrachten Antrag eine gewisse Berechtigung nicht absprechen. Daß Dreikäsehochs die Zigarette im Mund haben, ist nicht nur überflüssig, sondern auch gesundheitschädlich, umsomehr, als gerade Jugendliche verhältnismäßig viel rauchen und nicht selten jeden Kreuzer darauf verwenden. In den Schulen ist das Rauchen bis zum 16. Lebensjahre verboten. Und zumeist sind es Burschen aus sozialen Schichten, die ihr Geld besser für andere Zwecke verwenden könnten, als Zigaretten dafür zu kaufen. Darin liegt auch eine Gefahr für unsere Jugend, die zu schützen unsere erste Pflicht ist, zumal wir dabei für unsere braven Kämpfer im Feld manches Päckchen Tabak erübrigen würden.

## Zur Berufswahl unserer Jugend.

Von Karl Rummelhardt,  
Gemeinderat der Stadt Wien.

Das zweite Schuljahr in schwerer Kriegszeit geht seinem Ende entgegen und viele Tausende von Kindern verlassen die Stätte des Lernens, um in das Leben einzutreten. Vorbei ist die selige Kinderzeit. Sag sie auch nicht für alle im Sonnenschein eines geordneten Familienlebens, so ist sie doch die schönste Zeit im Leben des Menschen, an die er sich immer und immer wieder mit Freuden erinnert. Wenn sich aber das Schultor geschlossen hat, dann tritt der Ernst des Lebens an die Schulmündiggewordenen heran, dann müssen sie sich für einen bestimmten Beruf entscheiden und damit den Grund für ihr späteres Schicksal legen. Es hängt dies doch in den meisten Fällen von dem Berufe ab, den sich der Mensch in jungen Jahren gewählt hat; nur wenige können später noch umsatteln und wenn es ihnen gelingt, so ist es nicht immer zu ihrem Heile. Eltern, Vormünder und Lehrer haben daher die Pflicht, die Berufswahl ihrer Kinder, Mündel und Schüler sorgfältig zu überwachen, in die richtigen Bahnen zu leiten und genau zu überprüfen, damit kein Irrtum vorkomme, der später gar oft für das Schicksal des jungen Menschen verhängnisvoll wird. Es darf daher bei der Berufswahl eine augenblickliche Regung des Kindes für diesen oder jenen Beruf nicht ausschlaggebend sein; es darf aber auch die entschiedene Abneigung gegen einen bestimmten Beruf nicht unberücksichtigt bleiben. Für jene Knaben, welche Mittelschulen besuchen, tritt die Frage der Berufswahl erst später in den Vordergrund, ebenso ist sie für jene Mädchen nach dem vollendeten 14. Lebensjahr noch von keiner Bedeutung, die im nachschulpflichtigen Alter im Elternhause verbleiben und von einer liebenden und sorgenden Mutter auf den natürlichen Beruf einer Hausfrau vorbereitet werden. Aber auch in diesen beiden Fällen seien die Eltern achtsam auf ihre Kinder! Nicht alle Knaben, welche die Mittelschule besuchen,

studieren mit Lust und Liebe, nicht alle mit entsprechendem Erfolg. Es ist ein verhängnisvoller Irrtum, sein Kind zum Studium zu zwingen, wenn ihm die notwendigen Fähigkeiten oder Lust und Liebe dazu fehlen. Die schweren, materiellen Opfer, welche in solchen Fällen gebracht werden, sind zumeist umsonst und das hinausgegebene Geld wäre in den meisten Fällen besser verwendet, wenn es dem Kinde als zukünftiges Stammkapital zur Gründung einer selbständigen Existenz in einem frei erwerbenden Berufe angelegt würde.

Die rein geistigen Berufe — namentlich wenn sie nur unter unendlichen Mühen, Entbehrungen, Opfern an Jugendlust und Daseinsfreude im Entwicklungsstadium des Menschen erreicht werden können — bringen gar oft für diejenigen, die sich ihnen widmen, arge Enttäuschungen. Sie befriedigen nicht immer und gar viele bedauern alle Mühe und Plage des Studiums, wenn sie den fargen Erfolg mit dem Dornenwege vergleichen, der sie zu demselben hingeführt hat. Jedenfalls aber wird nach dem Kriege nur für jene Studierenden Platz sein, welche ihre Studien vollendet haben und imstande sind, eine vollständig abgeschlossene Bildung auf diesem oder jenem wissenschaftlichen oder fachlichen Gebiete nachzuweisen. Unglückliche Studenten werden nur schwer eine Anstellung finden; denn es wird eine soziale Pflicht aller Behörden und öffentlichen Verwaltungsstellen sein, leicht zu versetzende Beamten, Diurnisten- und Diebstahlsstellen nicht mehr mit jungen Leuten, die ihre Studien nicht vollendet haben oder die nicht bei ihrem Handwerke geblieben sind, zu besetzen, sondern diese Stellen für jene im Kriege Blessierten bereit zu halten, die infolge ihrer Verwundung außerstande gesetzt wurden, ihren vor dem Kriege innegehabten Beruf auszuüben. Doppelte Vorsicht ist daher bei studierenden Söhnen notwendig. Gewiß soll jeder so viel lernen, als ihm möglich ist, gewiß soll das Studium kein Privilegium nur für die Söhne der Wohlhabenden sein. Alle sollen studieren — wenn sie dazu fähig sind — und es soll auch den Kindern minder bemittelter oder armer Eltern durch Gewährung materieller Unterstützung das Studium ermöglicht werden. Nur vor dem Halbstudium sei gewarnt!

Was die Mädchen betrifft, die im nachschulpflichtigen Alter im Elternhause verbleiben, muß gesagt werden, daß leider der Krieg die Heiratsansichten unserer Töchter noch mehr vermindert hat, als dieselben infolge der wirtschaftlichen und anderer Umstände vor dem Kriege waren. Es bleibt daher nichts anderes übrig, als daß sich ein Teil der Mädchen eine selbständige Existenz gründet. Aber auch hier ist die größte Vorsicht am Platze. Die natürliche Stätte der Wirksamkeit des Weibes ist und bleibt das Haus. Ist es nicht möglich, einer eigenen Hauswirtschaft vorzustehen oder

in der eigenen Familie im Hauswesen mittätig zu sein, dann suche das Mädchen in einer fremden Häuslichkeit als Wirtschaftlerin, Köchin usw. oder ähnlichen Stellung unterzukommen. Man unterschätze diese wichtigste Tätigkeit der Frau nicht. Ein jeder Platz im Hauswesen ganz und verständnisvoll ausgefüllt, ist von größter Wichtigkeit. Zeigen uns die Kriegsverhältnisse nicht deutlich, welche wichtige Aufgabe die Frau und ihr Dienstpersonal zu lösen hat und wie schwierig dieselbe ist? Bieviele Intelligenz, Tatkraft, Klugheit und Geschicklichkeit unter den derzeitigen schwierigen Marktverhältnissen dazu gehört, eine Hauswirtschaft zu führen, wird wohl heute von jedermann anerkannt und zu den Verdiensten, welche sich in diesem Kriege unsere Helden auf den Schlachtfeldern und gewissen Verwaltungsstellen im Hinterlande erworben haben, gesellen sich die bewunderungswürdigen Verdienste unserer Hausfrauen. Es ist keine Schande für ein junges Mädchen, in einer Hauswirtschaft zu dienen, diese Zeit ist ihre Lehrzeit, in der sie zu ihrem Berufe als Hausfrau ausgebildet wird. Die Hand, die Samstag ihren Besen führt, wird Sonntag nicht am besten kassieren", sagt Goethe und der große Dichterphilosoph hat Recht. Mädchen, welche in den Pflichten der Hausfrau gut ausgebildet sind, werden den Männern immer als Frau willkommen sein.

Nebst der Ausbildung der Mädchen in der Hauswirtschaft ist namentlich die Ausbildung im Gewerbe zu empfehlen. In erster Linie in den spezifischen Frauengewerben, wie Kleidermacherinnen, Niedererzeugerinnen, Weißnäherinnen, Strohhuterzeugerinnen, Modistinnen, Friseurinnen usw. usw. Hierbei seien aber die Eltern auf das eindringlichste vor den vielen sogenannten „konzessionierten Nähschulen“ und dergleichen gewarnt. In diesen Schulen lernen zumeist die Mädchen höchstens das Kleidermachen, Weißnähen usw. für den Hausbedarf, das Handwerk selbst erlernen sie in diesen Schulen nicht und es ist daher ein Zeugnis solcher Schulen kein Nachweis der Befähigung zum Antritte eines handwerksmäßigen Gewerbes. Beim Eintritte in private gewerbliche Schulen und Kurse ist daher die größte Vorsicht notwendig. Nur einige mit Ministerialverordnung namhaft gemachte Schulen besitzen das Recht, Zeugnisse auszustellen, welche den Gesellenbrief ersetzen. Es ist daher notwendig, sich immer vorher bei der betreffenden Genossenschaft oder bei den öffentlichen Berufsberatungsstellen, welche in den Ortsschulratskanzleien aller Wiener Gemeindebezirke amtieren, zu erkundigen.

Um ein Gewerbe zu erlernen, ist eine ordentliche, sorgfältig ausgewählte Meisterlehre immer am empfehlenswertesten.

Das weibliche Geschlecht ist aber heute schon nicht nur in den eigentlichen Frauengewerben tätig, sondern es ist auch in andere Gewerbe mit Erfolg eingedrungen. So gibt es z. B. seit Jahren in Wien weibliche Zuckerbäcker, Bäcker, Drogerien, Glaser, Handschuhmacher, Buchbinder, ja sogar Juweliere, Mechaniker, Gold- und Metallschläger und Schuhmacher. Wenn diese Mädchen in ihren Gewerben tüchtig ausgebildet sind, was bei der Energie, welche das weibliche Geschlecht bei Eroberung von neuen Berufen an den Tag legt, zu erwarten ist, dann dürfen sie, nach allgemeinem Urteile der gewerblichen Fachleute, nicht nur selbst ein gutes Fortkommen finden, sondern auch tüchtige Mitarbeiterinnen im Geschäfte ihrer Väter oder Gatten werden, jedenfalls aber wird sich ihre Lebenslage weit günstiger gestalten als die jener Mädchen, welche ungelernete Berufe ergreifen, Fabrikarbeiterinnen werden oder die als schlechtbezahlte Maschinenschreiberinnen oder Telephonistinnen ihr Leben fristen müssen.

Zur Berufswahl im fernem Jugend. 57

Es wäre der weiblichen Jugend Wiens daher außerordentlich zu empfehlen, die bereits im Gewerbe tätigen Schwestern nachzuahmen und sich nach Absolvierung der Bürgerschule einem gewerblichen Berufe zuzuwenden. Auch der Eintritt in das Handelsgewerbe ist für Mädchen empfehlenswert; doch sei darauf hingewiesen, daß die unzähligen Absolventinnen von Handelschulen, die sich um Beamtenstellen bewerben, nach dem Kriege infolge der notwendigen Unterbringung von Kriegsinvaliden nur schwer gute Stellen finden werden. Bezüglich der rein geistigen Berufe gilt für die Mädchen daselbe wie das bereits Gesagte betreffs der Knaben. Direkt gewarnt aber seien alle Eltern, ihre Kinder, ob Knaben oder Mädchen, den sogenannten ungelerten Berufszweigen zuzuführen, da das Zustromen der Jugend zum Hilfsarbeitertum in den Fabriken sowohl in wirtschaftlicher als auch in sozialer Beziehung als ungemein schädlich bezeichnet werden muß. Diese Warnung ist namentlich derzeit am Platze, da viele Schulmündiggewordene, verlockt durch hohe Löhne, in große industrielle Unternehmungen als Hilfsarbeiter eintreten, andere Jugendliche den sicheren Boden des Handwerkes verlassen und das Heer der Ungelernten vermehren, ohne zu bedenken, welche Folgen dieser Schritt für ihre Zukunft hat. Ueber die Aussichten der Ungelernten schreiben treffend die „Münchener Neuesten Nachrichten“: „Betrachtet die Aussichten der Ungelernten, der „Hilfsarbeiter“! Bestehend ist immer nur der sofortige Verdienst. Er ist jetzt 10 bis 18 Mark wöchentlich — steigt er aber wesentlich mit den Jahren? Nein! Wie lange ist die Arbeitszeit und wie kurz die Kündigung? Zehn und mehr Stunden im Tag, Kündigung kündlich und was für Arbeit! Wie anders beim Handwerk; nach vollendeter Lehrzeit steigt der Verdienst so ziemlich alle drei Jahre bis zum 50. Lebensjahre; je nach dem Gewerbe erreicht der Mann einen Verdienst von 40 bis 70 Mark in der Woche. Die Kündigung ist meist vierzehntägig, wird für geschulte Leute monatlich und jährlich und tritt bei einer gewissen Unersehbareit auch in schlechten Zeiten nicht ein. Zum sicheren Verdienst gehört auch das Ansehen; mit dem Ansehen wächst der Ehrgeiz, damit die Selbstsucht. Mit dem Verdienst über die notwendige Lebenshaltung kommt der Sparsinn und damit die Möglichkeit des Selbständigmachens, der Familien- und Geschäftsgründung. Wohin aber führt die Zukunft des Ungelernten? Da bei ihm im mittleren, ja selbst im höheren Alter der Verdienst nur für sein dürftiges Essen und Trinken reicht und für eine „Schlafstelle“, so fängt er mit dem Sparen gar nicht an, „weil es doch nichts hilft“. Angeföhren ist er auch nicht, der Ehrgeiz erlischt, seine unfreundliche Schlafstelle treibt ihn ins Wirtshaus, und wenn er heiratet, muß „Sie“ meistens mehr verdienen als „Er“. Die Kinder kommen in Anstalten, werden elternfremd, die Frau hat keine Zeit zum Kochen, nur das Wirtshaus bleibt. Ganz seltene Ausnahmen erwerben sich eine Vertrauensstellung und damit eine gewisse Sicherheit. Das Heer der Ungelernten gibt den verkümmerten und leider auch verkommenen Bodensatz der Großstädte.“

So in München, viel mehr noch in Wien! Der leitende Gedanke bei der Berufswahl in der Gegenwart und Zukunft muß daher der sein, daß jeder, der den Daseinskampf mit Erfolg bestehen will, etwas und dieses ganz gelernt haben muß. Der für sein Fach gut qualifizierte manuelle Arbeiter wird höher bewertet als der ungelernete Hilfsarbeiter oder der Halbstudierte, den die manuelle Arbeit gewöhnlich nicht mehr freut und der für einen qualifizierten wissenschaftlichen Beruf oder einen qualifizierten Beamtenposten zu wenig gelernt hat. Es ist daher den Eltern aller Stände bestens zu empfehlen, ihre Söhne den erzeugenden Berufen zuzuführen.

Ein ordentlich erlerntes Gewerbe wird namentlich nach dem Kriege, nach dem ein industrieller und gewerblicher Aufschwung zu erwarten steht, immer seinen Mann ernähren, es verbürgt ihm aber auch Schaffensfreude und Tatkraft sowie Befriedigung im Berufe über Selbsterzeugtes. Außerdem gewährt es ihm ein gewisses Maß von Unabhängigkeit, wie es der Beamte und Angestellte nur selten besitzt. Auch in der Gesellschaft findet der Gewerbetreibende und der qualifizierte Arbeiter die ihm gebührende Wertschätzung. Diese beruht auf seiner eigenen Tüchtigkeit und diese qualifiziert ihn ganz gleich mit den Angehörigen der anderen Berufsstände, die sozial wertvoll und daher geachtet sind. Kein vernünftiger Mensch wird leugnen, daß zur Herstellung von Qualitätsware, deren Erzeugung ja hauptsächlich heute, in der Zeit der Maschine, dem Handwerker zufällt, weit mehr Intelligenz notwendig ist als zum bloßen Abschreiben von Akten oder anderen geistigen Handlangerdiensten. Darum ihr Eltern und Vormünder, habet Achtung vor der erzeugenden Arbeit, schätzt sie richtig ein und belehrt eure Kinder und Mündel über ihren Wert!

In den weitesten Kreisen der Bevölkerung herrscht heute noch zumeist eine unrichtige Ansicht über die wirtschaftlichen Aussichten in den einzelnen gewerblichen Berufszweigen. Es ist daher eine dankenswerte Verfügung des Bürgermeisters der Stadt Wien die, daß schon seit zwei Jahren an die austretenden Schüler und Schülerinnen der Wiener Volks- und Bürgerschulen das von der Lehrlingsfürsorgekommission des Fortbildungsschulrates in Wien herausgegebene Hilfsbuch für die Berufsberatung, das sich als ein wertvoller Begleiter für die Jugend in das Gewerbe darstellt, hinausgegeben wird. Wenn dieses Buch mit den entsprechenden Erläuterungen durch die Lehrerschaft in die Hände der Eltern und Kinder kommt, so wird so manche falsche Meinung über die Aussichten in gewerblichen Berufen richtiggestellt werden und da das Buch auch die geistigen und körperlichen Vorbedingungen zum Eintritte in die einzelnen Gewerbe enthält, so dient es schon von vornherein als Schutz vor argen Mißgriffen in der Berufswahl.

Was den Eltern und Vormündern das Berufsbüchlein nicht sagt, erfahren sie bei den öffentlichen Berufsberatungsstellen der Lehrlingsfürsorgekommission in den Ortschulratskanzleien der einzelnen Wiener Gemeindebezirke. Dort stehen den ratuchenden Eltern sozial gebildete Männer und Frauen zur Verfügung, die ihnen gerne bei der Berufswahl ihrer Kinder Rat und Hilfe leisten. Ebenso erhalten die Eltern die notwendigen Auskünfte in den Kanzleien der Wiener Gewerbevereine und in der Geschäftsstelle der Lehrlingsfürsorgekommission, VI. Mollardgasse 87. An allen dieser Stellen werden Auskünfte bezüglich der Berufsberatung erteilt und auch passende Lehrstellen vermittelt. Vor deren Vermittlung erfolgt über Wunsch der Eltern oder des Lehrmeisters auch eine kostenlose ärztliche Untersuchung des Lehrlingswerbers.

\* [Rauchverbot für Jugendliche.] Von den Bezirkshauptmannschaften Ruffstein, Rißbüchel und Schwarz ist eine Kundmachung erlassen worden, in der den Jugendlichen unter siebenzehn Jahren das Tabakrauchen in jeder Form untersagt wird und die Abgabe von Tabak, Zigarren und Zigaretten an solche Personen ohne schriftlichen Auftrag der Eltern oder deren Stellvertretern den Verkäufern verboten ist. Uebertretungen, ob sie nun von den Jugendlichen oder den Verkäufern erfolgen, werden mit Geldstrafen bis zu 200 Kronen oder Arreststrafen bis zu vierzehn Tagen geahndet.

## Die Erziehung der Jugend.

### Nichtlinien der Lehrerschaft.

In der Erkenntnis, daß es Pflicht der Lehrerschaft sei, ihre Meinung hinsichtlich der im Wesen sozialpädagogischen Frage der militärischen Erziehung mit in die Wagschale zu werfen, beschäftigte sich die Zentralleitung des Niederösterreichischen Landes-Lehrervereins in zwei Sitzungen mit der Beratung dieses Gegenstandes. Das Ergebnis dieser Beratung wurde in einer Reihe von Richtlinien festgelegt, nach denen die Lehrerschaft im Interesse der Erhaltung und Stärkung der Wehrhaftigkeit des Volkes mit allem Nachdruck dafür einzutreten hat, daß durch wirksame Gesetze auf dem Gebiete des Mutter- und Säuglingschutzes die Heranziehung eines gesunden Geschlechtes gefördert werde; daß endlich der Ausbeutung jugendlicher Kraft durch gewerbmäßige Kinderarbeit ein Ende gemacht werde; daß behufs vertiefter Ausbildung die uneingeschränkte achtjährige Schulpflicht im ganzen Reiche wirklich durchgeführt und an die allgemeine Volksschule eine allgemein verpflichtende Fortbildungsschule angegliedert werde; daß die auf erhöhte Selbstständigkeit der Schüler abzielenden modernen Bestrebungen durch Herabsetzung der Schülerzahl und Beistellung der erforderlichen materiellen Hilfen gefördert werden; daß der für Knaben und Mädchen verpflichtende Turnunterricht nach Kräften begünstigt werde, und zwar sowohl was Ausbildung der Lehrer als Beistellung von Räumlichkeiten und Geräten betrifft; ferner daß alle schulhygienischen Maßnahmen zur körperlichen Erleichterung (Schulärzte, Schulbäder, Ausspeisung) geldlich weitestgehend unterstützt werden.

Dagegen lehnt die Lehrerschaft eine eigene militärische Ausbildung der schulpflichtigen Jugend ab.

### Baden und Schwimmen der Schuljugend.

In einer der letzten Sitzungen des Stadtrates berichtete Stadtrat Tomola über die Fürsorgetätigkeit der Gemeinde Wien bezüglich des unentgeltlichen Badens und Schwimmens der Schuljugend in den städtischen Bädern. Im vorigen Jahre wurden an arme Schüler und Schülerinnen der städti-

schen Volks- und Bürgerschulen 250.000 Freikarten ausgegeben. Weiter wurden 50.000 Freikarten den Jugendfürsorgevereinen zugewendet. Diese Bestrebungen werden von der Gemeinde Wien im gesundheitlichen Interesse der Stadt um so mehr gefördert, als auf diese Weise die einzige Möglichkeit geboten ist, Kinder, die infolge der Abwesenheit der Eltern in den Vereinsräumen tagsüber beaufsichtigt und beschäftigt werden, auch der Wohltat eines Bades teilhaft werden zu lassen. Zum Besuch der städtischen Strombäder wurden an arme und würdige Schüler und Schülerinnen der städtischen Bürgerschulen 10.000 Freikarten zur Verfügung gestellt, und auch den Böglingen der Jugendfürsorgevereine gestattet, diese Anstalten an Vormittagen zu besuchen.

Was das Schwimmen der Schuljugend betrifft, so wurde Vorfrage getroffen, daß die Jugendfürsorgevereine durch eigene Organe den Schwimmunterricht in den städtischen Anstalten unentgeltlich erteilen können. Um die Erlernung des Schwimmens überhaupt möglichst zu erleichtern, wurden überdies die Preise weitgehend ermäßigt, und es kosten nunmehr acht Stück Schwimmunterrichtskarten in den städtischen Anstalten nur mehr drei Kronen, weitere vier Stück zusammen 1 Krone 50 Heller.

### Pflicht der Erlernung des Schwimmens.

Nach den im Bericht ausgewiesenen Daten gibt es bereits Städte im Deutschen Reich, in denen bis zu 75 Prozent der reiferen Schuljugend Freischwimmer sind, ein höchst erfreuliches Ergebnis, das allerdings in Oesterreich nicht ohne einen gewissen gesetzlichen Zwang erzielt werden dürfte. Es müßte also ebenso wie der bereits bestehende Turnzwang, auch ein Bade- und Schwimmzwang angeordnet werden.

### Schwimmfähigkeit und Wehrkraft.

Der von der deutschen Gesellschaft für Volksbäder (deren Mitglied übrigens auch die Stadt Wien ist) geprägte Leitsatz „Jedem Deutschen wöchentlich ein Bad“ soll auch für die Wiener Schuljugend schöne Wirklichkeit werden. Es ist nur hervorzuheben, welche große Bedeutung die Schwimmfähigkeit für die Wehrkraft besitzt, und der herrschende Krieg hat deutlich gelehrt, daß eigentlich jeder Soldat auch ein gut ausgebildeter Schwimmer sein sollte, um eben allen Erfordernissen gerecht zu werden.

## Das Baden und Schwimmen der Wiener Jugend.

Stadttrat Tomola für den Zwang des Schwimmenlernens für die Wiener Schuljugend.

In einer der letzten Sitzungen des Stadtrates berichtete Stadttrat Tomola über die Fürsorgetätigkeit der Gemeinde Wien im Jahre 1915 bezüglich des unentgeltlichen Badens und Schwimmens der Schuljugend in den städtischen Bädern 1915. Den interessantesten Ausführungen entnehmen wir u. a.:

Die Bestrebungen der Gemeinde Wien auf diesem Gebiete waren trotz der schwierigen Verhältnisse im Jahre 1915 immerhin von einem ganz schönen Erfolge gekrönt. Dies muß umso höher angeschlagen werden, als ein großer Teil der städtischen Badebediensteten eingezogen ist, der Betrieb der Knaben-Schwimmhalle im Strandbad „Gänsehäufel“ infolgedessen ganz eingestellt bleiben und die Erteilung unentgeltlichen Schwimmunterrichtes dort durch Organe der Gemeinde Wien an arme Schulkinder im Berichtsjahre gänzlich entfallen mußte.

Es wurde an dem Grundsatz festgehalten, zur Mitarbeit auf diesem Gebiete jene Fürsorgevereine heranzuziehen, die sich mit der geistigen und körperlichen Erziehung der Jugend außerhalb der Schule befassen. Die bezüglichen Vereine haben ja dafür Vorsorge getroffen, daß ihre Schützlinge auch während der schulfreien Sommermonate beaufsichtigt wurden und somit unter Aufsicht von Erwachsenen baden und schwimmen konnten.

Es wurden an arme und würdige Schüler und Schülerinnen der städtischen Volks- und Bürgerschulen 250.000 Bade-Freikarten ausgegeben. Weiters wurden 50.000 Freikarten den Jugendfürsorgevereinen (unter denen sich auch solche befinden, welche sich mit der Pflege von Kindern Eingezogener befassen) zugewendet. Zum Besuche der städtischen Strombäder wurden an arme und würdige Schüler und Schülerinnen der städtischen Bürgerschulen 10.000 Freikarten zur Verfügung gestellt und auch den Zöglingen der Jugendfürsorgevereine gestattet, diese Anstalten an Vormittagen zu besuchen.

Was das Schwimmen der Schuljugend anbelangt, so wurde vom Stadtrate im Interesse der körperlichen Erziehung der Schuljugend auch das Schwimmen der Kinder und die Erteilung des Schwimmunterrichtes in den städtischen Badeanstalten besonders gefördert. Zunächst wurde Vorsorge getroffen, daß die Jugendfürsorgevereine durch eigene Organe den Schwimmunterricht in den städtischen Anstalten unentgeltlich erteilen können und es wurden

für diese Zwecke auch die Schwimmgeräte und nach Eignung auch das Badepersonal zur Verfügung gestellt. Um die Erlernung des Schwimmunterrichtes überhaupt möglichst zu erleichtern, wurden überdies die Preise weitgehend ermäßigt und es kosten nunmehr 8 Stück Schwimmunterrichtskarten in den städtischen Anstalten nur mehr 3 Kronen, weitere 4 Stück zusammen 1 Krone 50 Heller; es wäre aber nun zu wünschen, daß die Bevölkerung von der ihr durch die Fürsorge der Gemeinde geschaffenen Möglichkeit, die Jugend um einen wirklich geringfügigen Betrag schwimmen lernen zu lassen, ausgiebiger als bisher Gebrauch macht. Nach den im Berichte ausgewiesenen Daten gibt es bereits Städte im Deutschen Reich, in denen bis zu 75 Prozent der reiferen Schuljugend Freischwimmer sind, ein höchst erfreuliches Ergebnis, das allerdings in Oesterreich nicht ohne einen gewissen gesetzlichen Zwang erzielt werden dürfte. Es ist nach Ansicht des Berichterstatters aber geradezu unerlässlich, daß die diesfalls oft und oft gänzlich mangelnde Fürsorge des Elternhauses durch behördliches Eingreifen ersetzt und vor allem im Gesetzgebungs- oder Verordnungswege für die Schuljugend die Pflicht zu regelmäßigem Baden (wofür die mustergültigen 18 städtischen Volksbäder gewiß eine geradezu ideale Gelegenheit bieten) und für die körperlich geeignete Schuljugend auch die Pflicht zur Erlernung des Schwimmens festgesetzt werde. Es müßte also ebenso wie der bereits bestehende Turnzwang auch ein Bade- und Schwimmzwang angeordnet werden. Was das Schwimmen anbelangt, so genügen nach Ausführung des Stadtrates Tomola in der weitaus größten Mehrzahl der Fälle acht bis zwölfe Stunden, um einen Freischwimmer heranzubilden und es dürfte wirklich gar keinen Schwierigkeiten unterliegen, Vorübungen für den Schwimmunterricht schon gelegentlich des Turnens in den Turnplätzen zu veranlassen.

## Um die Jugend.

Von

D. Traub,

Mitglied des Abgeordnetenhauses.

Die neue Novelle zum Reichsvereinsgesetz ist veröffentlicht. Mit Recht begrüßt sie der Führer der freien Gewerkschaften, Legien, obgleich er nach alter Taktik sofort hervorhebt, daß die Forderungen zugunsten der Gewerkschaften, welche die Sozialdemokraten stellen müßten, auch durch diese Novelle nicht befriedigt seien. Wir freuen uns, daß die Regierung den Schritt getan hat, die Gewerkschaften aller Art als „Verein zum Behuf zur Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen“ zu bezeichnen. Wir sind stets Verteidiger des Gewerkschaftsgedankens gewesen und haben ihre tüchtigen Leistungen, von denen das große Publikum nur leider oft zu wenig weiß, voll anerkannt. Auch eine stark erziehlige Bedeutung liegt in der Gewerkschaftsbewegung. Das ist unbestreitbar und hat sich gerade während des Krieges am besten gezeigt.

Trotz alledem wird es uns um unsere Jugend bang, wenn künftig auch schon jugendliche Personen in den Vorkreis solcher rein beruflichen Vereine und ihre Versammlungen hereingezogen werden, sehen wir darin eine große Gefahr. Wir brauchen uns gegenüber dem Vorwurf nicht zu verteidigen, daß wir aus politischen Gründen gegen die Gewerkschaft Stellung nehmen, wenn wir ein solches Bedenken erheben. Desto größer aber sind unsere pädagogischen Bedenken. Die jugendlichen Personen gehören nun einmal noch nicht in den Kreis der rein beruflichen und nach gewissen Standes- und Klassenrücksichten abgestuften Verbände. Wir möchten beinahe sagen, je später die Jugend dazu gezwungen wird, an dieser doch indirekt parteipolitischen Bestrebungen teilzunehmen, desto besser. Das Vorrecht der Jugend ist, sich umzusehen, umzuhören. Dies Vorrecht bleibe unangetastet! Je rascher sie für eine bestimmte Parteiarbeit und für eine bestimmte Richtung in Beschlag genommen wird, desto mehr veründigt man sich an der Jugend.

Wir haben die allerschwersten Bedenken gegen eine Maßregel, welche einen großen Kreis unserer Volkjugend von vornherein zu Mitgliedern bestimmter Vereine macht, die sofort in Lohn- und Erwerbsangelegenheiten verwickelt sind und sich mit den Lohnstreitigkeiten befassen. Es gibt doch wahrhaftig genug Anzeichen, wie schwer es auch erwachsenen Menschen ist, gegenüber dieser steten Beschäftigung mit Gehalts- und Erwerbsfragen sich ein geistiges Gegengewicht zu bewahren, um sich die Fühlung mit dem großen Volkskörper, das Verständnis für die übrigen Klassen und vor allem den Blick für die Größe des Staates zu bewahren. Was aber Erwachsenen schon schwer wird, soll man jungen Leuten nicht erst doppelt erschweren. Wenn sie von vornherein mit allen Mitteln schon in eine solche Klassenauffassung hereingezogen werden, geht das Beste bei ihnen unter, nämlich Eindrucksfähigkeit, Beweglichkeit und Frische.

Gerade weil wir von jeher für unsere Jugend Kämpfen und die hämischen Kritiker, deren wir Hunderte zählen, in ihre Schranken zurückweisen, und an dem guten Kern unsere Jugend nie gezweifelt haben, haben wir ein Recht, ihre Entwicklung zu schützen. Man muß gegen die Gefahr innerer Verödung, die ganz von selbst mit solchem Parteileben verbunden ist, ein so starkes Gegengewicht bei sich tragen, wie es der erwachsene Mensch, in den Erfahrungen des Lebens gereift, bei sich trägt, wie es aber dem jungen Mann noch gar nicht zugemutet werden kann. Er versinkt in eine Arbeit, die getan sein muß und für die er später als Kamerad seine Teilnahme sicherlich nicht versagen soll, für die er aber als Jugendlicher erst heranreifen muß in voller Freiheit eigener Bewegung. Um solche Jugend zu erhalten, darf man sie nicht von vornherein einseitig in Beschlag nehmen.

Darum erheben wir unsere Stimme aus reinem Interesse für die Seele unserer Jugend, ehe es zu spät ist. Mögen sich die Lenker unseres Staates darüber klar werden, ob sie die Folgen ihres Schrittes sich gerade nach der pädagogischen Seite hin wirklich klar gemacht haben. Unserer Meinung nach steht der Frühling unseres Volkes in Gefahr. Junge Bäume brauchen erst recht Licht und Sonne von allen Seiten, wollen sie tüchtige Eichen werden.

10./V. 1916

65

**\* Gasthausbesuchs- und Rauchverbot für Jugendliche.** Unter diesem Titel hat die Bezirkshauptmannschaft Kornenburg für alle Gemeinden ihres Bereiches eine Bekanntmachung erlassen, die lautet:

Die Bezirkshauptmannschaft Kornenburg findet sich veranlaßt, auf Grund des § 7 der Verordnung vom 20. April 1854 zur Verhütung der Verrohung sowie der körperlichen und geistigen Verkümmern der Jugend ausdrücklich zu verbieten:

1. Das Verweilen Jugendlicher beiderlei Geschlechts unter achtzehn Jahren nach 8 Uhr abends in Gast- und Kaffeehäusern und sonstigen öffentlichen Lokalitäten ohne Begleitung ihrer Eltern und Aufsichtspersonen sowie das plan- und zwecklose Herumstreifen nach dieser Stunde im Freien.

2. Das Tabakrauchen in jeder Form durch Personen unter sechzehn Jahren sowie den Verkauf von Tabakforten und Fabrikaten jeder Art an diese Personen.

Die Nichtinhaltung dieses Verbots wird an den betreffenden Jugendlichen sowie an den etwa mitschuldigen Eltern, Aufsichtspersonen und Dienstherrn oder Gastwirten und Kaffeehausbesitzern und Tabakverkäufern gemäß § 11 der obenerwähnten Verordnung mit Geldstrafen bis zu 200 Kronen oder Arreststrafen bis zu vierzehn Tagen geahndet.

Bei Gastgewerbetreibenden und Kaffeehausbesitzern kann nach fruchtloser Verwarnung auch die Konzession entzogen oder die Genehmigung als Geschäftsführer und Pächter zurückgenommen werden.

Kornenburg, 8. April 1916.

Der L. I. Statthaltereirat  
Ritschel.

In dieser Kundmachung liegt der erste behördliche Versuch vor, der zweifellos feststehenden Kriegsverwilderung der Jugend durch Polizeiverbote beizukommen. Es ist gewiß nützlich, wenn junge Leute unter sechzehn Jahren nicht rauchen und wenn man junge Leute unter achtzehn Jahren davon abhält, daß sie Alkohol trinken. Strittig ist daran nur, ob man das durch Polizeiverbote erzielen wird. Daran zweifeln wir sehr; es wird für die jungen Arbeiter und Arbeiterinnen nur ein Anreiz gegeben, im geheimen zu sündigen. Und hinter jeden Jugendlichen kann man doch nicht einen Wachmann stellen. Viel wichtiger als Polizeiverbote ist die Hinleitung der Jugend zu halbwegs vernünftigem Tun. Völlig daneben greift aber die Kundmachung mit der Bestimmung, daß sie auch das plan- und zwecklose Herumstreifen der Jugend unter achtzehn Jahren nach 8 Uhr abends im Freien untersagt. 8 Uhr abends der Sommerzeit ist eigentlich 7 Uhr abends, also eine Stunde, zu der den ganzen Hochsommer über die Sonne noch strahlt, und da kann man wirklich auch nicht in Kornenburg und Umgebung von jungen Leuten verlangen, daß sie ins Bett kriechen. Das heißt ja direkt Uebertretungen behördlicher Anordnungen herausfordern. Wann sollen sich denn diese jungen Menschen, die doch tagsüber arbeiten und manchmal sehr hart arbeiten müssen, eigentlich erholen und wo und wie könnten sie das besser tun als in dem „planlosen Herumstreifen im Freien“? Das Lustschöpfen ist darum nicht zwecklos, sondern sehr notwendig.

10./V. 1916

66

\* Sitzung der Kriegspatenschaft. Unter dem Ehrenvorsitze der Frau Gräfin Maudine Verchold-Karolyni und dem Vorsitze der Leiterin des Damenkomitees der Sektion XI. Frau Irma Chaudoir, die ihr Palais zur Verfügung gestellt hatte, fand Montag eine Sitzung statt, in der über ein am 18. d. im Volksgartensaale stattfindendes Frühlingsfest beraten wurde. Nach Begrüßung der Vorsitzenden, entwickelte Professor v. Leizner das Programm. Das Fest führt die Devise „Wien in Lied und Tanz“ und wird nur echte Wiener Volksmusik von Schubert, Lanner, Strauß, Kremser, Pöhlner und Lehar bringen, nebst Einschaltungen von Wiener Volksliedern, wie sie vor Einführung der Kabarettts üblich waren und leider in diesen untergingen. Von der Abhaltung im Freien wurde abgesehen, damit die Vorträge besser zur Geltung kommen. Das Ganze wird ein echt wienerisches Gepräge tragen und fällt das Erträgnis der Kriegspatenschaft zu, die ja nur für das Wiener Volk geschaffen wurde, dem der Erfolg zugute kommt.

## Militärische Jugend- vorbereitung und unsere christ- lichen Jugendvereinigungen.

Sonntag den 7. d., hielt bei dem vom christlichen Turnverein im 9. Bezirk abgehaltenen Schautunnen H. Soltner über dieses Thema eine längere Rede, der wir folgendes entnehmen: Das Schlagwort „militärische Jugendvorbereitung“ hält seit einiger Zeit alle Pädagogen in Atem. Es ist eigentlich nichts Neues, was damit angestrebt wird, denn Jahm verkündete es schon vor 100 Jahren und seine Schüler verfolgten das Gleiche in den Turnvereinen. Es ist ja richtig, daß der Weltkrieg auch auf dem Gebiete der Jugendziehung Abänderungen und Verbesserungen notwendig erscheinen ließ. Daß aber mit dem Ausbau der Turnarbeit nicht sofort begonnen werden konnte, hat seinen Grund darin, daß wir Turner in der Kriegszeit wichtigere Arbeit, die Arbeit mit dem Schwerte, zu leisten haben, als Vereinsberatungen abzuhalten. Dagegen hatten es andere, die bisher sich um die wehrmännische Jugendziehung nur wenig kümmerten, mit der Durchführung der „militärischen Jugendziehung“ eiliger. Wahllos, d. h. „ohne Unterschied der Konfession, Nationalität, der Standes- und Parteirichtung“ soll die mannbare Jugend zur militärischen Jugendvorbereitung gesammelt und „durch die Erweckung und Stärkung aller militärischen Tugenden und durch praktische Betätigung“ „für den Dienst im Heere vorbereitet“ und „zu tüchtigen Staatsbürgern erzogen werden“. Es liegt ganz fern, diese Art der Jugendsammlung etwa bestrafen zu wollen, im Gegenteil muß mit Freude begrüßt werden, daß der von uns stets vertretenen körperlichen und wehrmannhaften Erziehung der Jugend von öffentlichen Stellen mehr Gewicht beigelegt werden soll. Doch wollen wir bei aller Anerkennung der von den Behörden aufgestellten Richtlinien auch bei der militärischen Jugendvorbereitung unsere Eigenart und Selbständigkeit wahren: Das „Nur“-Dösterreichertum, ferne von anderen Tendenzen und Gesinnungen, ist unserer Erziehungsarbeit zu wenig. Wir haben der körperlichen und sittlichen Erziehung der Jugend weitgreifendere Ziele zu unterlegen. „Mit Gott“, war die erste Devise Jahns. Treu diesem Geiste wollen wir unsere Mitglieder zu glaubensmutigen Christen erziehen. Nach dem Geiste der alten Zeit ist nicht der ein rechter Mann, der bloß für das Vaterland, sondern der auch für Gott sterben kann. In dieser Beziehung wollen wir uns nicht modernisieren lassen, nichts von der modernen Halbheit und Gleichmacherei annehmen. „Die Volk, Deutschheit und Vaterland“ war die weitere Losung. In dritter Linie wollen wir nach Jahns Gebot unsere Turner zu begeisterten Patrioten erziehen. Diese unsere Gesinnungen und Tendenzen wollen wir auch jenen ins Herz senken, die wir militärisch vorbereiten wollen. (Beifall.)

Den Turnern rufe ich also zu: Auch Ihr müßt Euch die neuen Gedanken der militärischen Jugendvorbereitung zu eigen machen, sie ins Arbeitsprogramm aufnehmen, ohne deshalb den Charakter als Turnverein aufzugeben und ausschließlich zu Exerziervereinen zu werden. Das zweite Wort gilt den gesinnungsverwandten Jugendorganisationen, denen ich sage: Mögen wir beide, christliche Turner und Jugendvereiner, denen doch die Gemeinschaft der Gesinnung eigen ist, uns auch in der Arbeitsgemeinschaft finden.

Dem christlichen Volke und seinen Führern will ich zurufen: Merkt Euch wohl, daß die Jugendorganisation eine der allerwichtigsten und unerlässlichsten Notwendigkeiten für den Fortbestand der christlichen Volksbewegung ist. Wir brauchen einen jugendlichen Nachwuchs, sollen unsere Hochziele in Kürze nicht untergehen. Sogen. neutrale Vereine schließen die Erziehung der Jugend in einer bestimmten und ganz gewiß in unserer Geistesrichtung aus. Suche dir daher, christliches Volk, zur militärischen Erziehung deiner Jugend nicht farb- und lastlose Mischmaschvereine aus, sondern schicke deine Söhne in die christlichen Jugend- und Turnvereine! (Lebhafter Beifall.)

Wenden wir daher unser ganzes Interesse der werktätigen Mithilfe der militärischen Jugendvorbereitung zu, vergessen wir aber dabei nicht der Förderung und Ausgestaltung unserer eigenen Jugendvereine. Stellen wir unseren Jugendorganisationen öffentliche Plätze und Hallen zur Verfügung, sorgen wir für große Wiesen- und Wiesengelände, für ein Stadion. Unterstützen wir unsere Jugendorganisationen durch Zuwendungen aus öffentlichen Mitteln, damit der Zustand ende, daß die Kosten der Volkserziehung, an der Staat, Land und Gemeinde das allerhöchste Interesse haben, zu fast ausschließlichem Teile aus den Mitgliedskreuzern oder Bettelstücken, die der Sache gewiß nicht dienlich sind, bestritten werden. Geben wir den Jugendorganisationen Luft und Sonne zum Leben, dann werden wir auch auf dem Gebiete der Erziehung der schulmündigen Jugend am besten jenen Pflichten gerecht, die in den Worten liegen: Gott, Volk, Vaterland! (Stürm. Beifall.)

## Gegen die Zulassung von Jugendlichen zu politischen Versammlungen.

Von unserem Münchener S.-Mitarbeiter  
wird uns geschrieben:

Der Reichstagsabgeordnete und Leiter der Münchener Volkshochschule, Oberstudienrat Dr. Kerschensteiner, hat an einen bayerischen Vertreter im Bundesrat ein Schreiben gerichtet, das die Bayerische Staatszeitung mit seiner Genehmigung teilweise wiedergibt. Darin wird dargelegt, daß die Zulassung der unreifen Jugendlichen zu politischen Versammlungen der Erwachsenen, mögen rein politische, soziale oder Lohnfragen oder irgendwelche soziale Fragen erörtert werden, der verhängnisvollste Schritt auf dem Gebiete der Jugendberziehung wäre. Er kenne, so sagt Dr. Kerschensteiner, wie kaum ein anderer in Deutschland, den geistigen Stand unserer jugendlichen Arbeiter, ihre staatsbürgerliche Gesinnung oder Nichtgesinnung. Gerade die von ihm vor 16 Jahren ins Leben gerufene Organisation der Fortbildungsschule (die bekanntlich Bestreben erlangt hat) habe ihn einen tiefen Einblick in den geistigen Zustand dieser Jugendlichen und ihre Bildungsbedürfnisse um lassen.

Auf der anderen Seite hätten ihm die letzten fünf Jahre, die ihn ohne sein Zutun aus reinem Gefühl für seine staatsbürgerlichen Pflichten heraus in den Kampf der politischen Parteien geführt, auch einen tiefen Einblick in die Art gewährt, wie in politischen Versammlungen, selbst in angeblich unpolitischen Vereinsversammlungen, die Probleme der Staatspolitik, die sozialen, wirtschaftlichen, Lohnfragen usw., ganz unvermeidlich behandelt werden. Das Ergebnis dieser beiden Beobachtungen ist: Gott bewahre unsere unreife Jugend vor dem Einbruch der meisten dieser Versammlungen, gleichviel von welcher Partei sie veranstaltet werden!

Dr. Kerschensteiner erinnert daran, wie einst die freien Bürger der griechischen und römischen Demokratien sich gebietet haben, ihre jugendlichen Söhne in politische Versammlungen zuzulassen. Dabei: welche sorgfältige Auszubildung der Jugend! Wir Deutschen aber sollen sie bei unseren so komplizierten Staats- und Wirtschaftsverhältnissen, bei dem Tiefstand der allgemeinen Erziehung so vieler jugendlicher schrankenlos schon an den Parteikämpfen teilnehmen lassen. Und zwar nicht die Jugend der gebildeten Stände, die ihren Söhnen ein gewisses Maß staatsbürgerlicher Erziehung, eine starke geistliche Schulung geben können — sie wären schon durch die Schuldisziplin ausgeschlossen. Nein, ausgerechnet die Söhne der weniger gebildeten Stände, die ungeheure Masse der geistig arm Ausgerüsteten sollen an den Verhandlungen teilnehmen dürfen. Wenn unser Volk staatsbürgerlich zusammenwachsen, wenn es lernen soll, auch den Gegner zu achten, wenn es verstehen lernen soll, daß staatsbürgerliche Gesinnung Verständnis und Wille für den notwendigen Ausgleich der Interessengegensätze im Interesse der Kraft und Stärke des gemeinsamen Vaterlandes ist, dann müsse alles geschehen, unsere Jugend vor den Gefahren jeglicher Verheerung zu bewahren und ihr dann erst die Versammlungen der Erwachsenen eröffnet werden, wenn ihr soweit wie möglich durch einen in diesem Geiste gehaltenen Unterricht und eine entsprechende Erziehung für den Dienst der Gemeinschaft geistig und moralische Kraft gegeben ist, Zumindest von ihrer Seele abzuweisen, die eine solche Gesinnung nur zerstören können.

Zum Schlusse wird der Empfänger des Briefes dringend gebeten, im Bundesrat dahin zu wirken, daß am bisherigen Zustand in der Zulassung von Jugendlichen zu Vereinsversammlungen nichts geändert wird.

## Körperliche Ausbildung und Abhärtung der Jugend.

Auf Einladung der Ortsgruppe Ufergrund des Arbeitervereines „Kinderfreunde“ hielt dieser Tage Oberstabsarzt Professor Dr. Hans Spitz im Festsaal der Schwarzwaldschulen einen Vortrag über körperliche Ausbildung und Abhärtung der Jugend, dessen Erträgnis für die Tageserholungsstätte des Vereines auf dem Schafberg bei Böhleinsdorf bestimmt war. Der Vortrag war von einem Kreise von Fachleuten besucht und alle kamen bestens auf ihre Rechnung. Professor Dr. Spitz, der, ehe der Krieg ausbrach, in Graz und in Wien als Kinderorthopäde gewirkt hat, ist ein ausgezeichnete Kenner der Bedingungen, unter denen die Jugend gedeihen kann. Dies sprach auch aus jedem Satz seines Vortrages.

Wir brauchen, so begann er seine Ausführungen, volle und ganze Menschen für die Zukunft, und es ist Pflicht des Staates und der Gemeinden und aller anderen öffentlichen Körperschaften, Pflicht des gesamten öffentlichen Lebens, dafür mit allen Mitteln zu sorgen, daß die Jugend nicht nur geistig möglichst gefördert werde, sondern daß sie sich auch körperlich kräftige. Auf dem Gebiet der Säuglingsfürsorge sind schon seit Jahren wenigstens Ansätze vorhanden, um das Kindermaterial zu erhalten, um die Neugeborenen über das erste Lebensjahr hinüberzubringen. Die nächste Aufgabe aber muß sein, den Nachwuchs an Menschen zu fördern. Wir müssen dafür sorgen, daß der Schatz nicht verflummere, Staat, Behörden, Wissenschaft und große Verbände müssen zusammenwirken in der Erziehung der Jugend. Sie kann nicht den Eltern allein überlassen bleiben. Wer je in die äußeren Bezirke Wiens gekommen ist, weiß, daß die Eltern vielfach die Kinder sich selbst überlassen müssen, daß sie nicht imstande sind, vermöge der eigenen geringen Erziehung, die sie auf dem Lebensweg mitbekommen haben, ordentliche Erzieher ihrer Kinder zu sein, daß sie aber auch in sehr vielen Fällen nicht in der Lage sind, ihre Kinder zu beaufsichtigen, zu pflegen und zu erziehen, weil sie keine Zeit dazu haben. Am liebsten möchte ich darum, sagte der Vortragende, solche Vorträge wie den heutigen vor einem Kreise von Arbeitervätern und Müttern halten, denen daraus direkter Nutzen erwachsen könnte.

Wofür vor allem der Kampf geführt werden muß, das ist die körperliche Erziehung der Jugend. Diese liegt auf zwei Gebieten. Erstens müssen Schädlichkeiten von der Jugend abgehalten werden, dann aber müssen die vorhandenen Kräfte gestärkt und gestählt werden. Das Abhalten von Schädlichkeiten ist das erste, woran jede Mutter denkt, und daraus allein kommt eine Reihe von Gefahren für die Kinder, die im einzelnen aufgezeigt werden müßten. Die Mütter trachten danach, daß sich das Kind nur nicht erlärte, daß es ja nicht irgendwie zu Schaden komme, und in dieser Ueberänglichkeit sehen sie sehr oft das Kind ernstlichen Schädlichkeiten erst aus. Wie lange haben wir Kinderärzte gebraucht, um die Mütter zu überzeugen, daß die feste Einspandung des neugeborenen Kindes in dicke Widel und die Einschnürung dieser samt den Händen keine zuträgliche Lage ist. Wie schwer ist der Kampf, den wir zu führen haben, um den Müttern beizubringen, daß das Eichen der Kinder eine unnatürliche Lage ist. Der Weg vom Liegen zum Gehen führt in der Natur über das Kriechen auf allen vieren und nicht über das Eichen. Daraus entstehen Rückenverkrümmungen und andere Mißbildungen, die der Arzt dann hinterher mit schmerzlicher Mühe und mit mancherlei Qualen für das Kind auszugleichen hat.

Von den Kindern die Luft abzuhalten ist nicht nur im Widelzustand eine schlechte Sache, die Außenluft, die den Körper umgibt, ist ein wichtiger Befehl für die Stählung und Abhärtung des heranwachsenden Kindes. Das Kind hat im Luftmeer so zu leben wie der Fisch im Wasser. Aber in allen diesen Dingen lassen sich die Mütter allzu gern von den älteren Jahrgängen der Weiblichkeit beraten. (Geiterkeit.) Was die Großmutter sagt, das gilt in der Regel als heilig, was der Arzt sagt, wird weniger beachtet. Das sehen wir ja gleich in die Säuglingsernährung. Die Säuglingsernährung durch die Mutter ist eine Grundforderung und mehr als neunzig von hundert Frauen sind auch wirklich imstande, ihr Kind selbst zu ernähren. Daß nicht alle dazu befähigt sind, das ist nur eine Wirkung davon, daß sich so viele Frauen das Selbststillen abgewöhnt haben und dafür eine Amme oder die künstliche Ernährung herangezogen haben. Die Beihilfe der Amme bei der Kinderernährung ist auch als unsittlich zu verwerfen. Man ist nicht berechtigt, anderen Kindern die Milch wegzunehmen, um sie seinem Kinde zu geben. Die Mutter, die nicht selbst säugt, schadet dadurch gleich mehreren Generationen, weil sie die Fähigkeit zum Selbststillen auch in ihrer Nachkommenschaft vermindert. Die Ueberänglichkeit der Mütter, die oft neben der künstlichen Ernährung einhergeht, bei deren Einführung viele Mütter nicht überängliche sind, hat manches Kind schon zu Schaden gebracht. Die Bauern haben ein Sprichwort: Aus Katzen, mit denen man viel Geschichten macht, wird nichts. Im gewissen Sinne gilt dies auch von den Kindern. Wir müssen vor allem trachten, dem Kinde die natürlichen Bedingungen des Gedeihens zu sichern.

An der Hand einer Reihe von Lichtbildern, führte der Vortragende nun vor, wie man die Kinder am besten abhärten kann, wie gut sich in Graz das Turnen im Freien mit entblößtem Oberkörper bewährt hat, wie gesund das Barfußlaufen ist, wie notwendig es ist, daß bei jeder Schule eine Spielwiese ist, wie solche die Gemeinde Graz vielfach, namentlich den Schulen an der Stadtgrenze, beigegeben hat, wie sich aber Großstädte auch damit helfen könnten, daß sie auf die flachen Schuldächer Schulgärten geben, in denen die Kinder mehr Sonne und sicherlich auch mehr freie Luft bekämen als in irgend einem eingeschachtelten Hof mitten im Häusermeer; wie notwendig es ist, der vielen Sägerei der Jugend in der Schule im Hause ein Gegengewicht dadurch zu bieten, daß man die Kinder möglichst wenig daheim sitzen läßt, um wie viel besser es ist, wenn ein Junge seine Aufgaben auf dem Bauche liegend lernt als wie in einem seinem Körper gar nicht angepaßten Stuhle, bei irgend einem Tische, der auch nicht zu seiner Körpergröße stimmt, wie wichtig es ist, mit den Kindern Ausflüge zu veranstalten, Spiele im Freien, und wie darin die deutsche Turnerei der schwedischen nachsteht, die gewiß ihre großen Vorzüge hat, aber die sich zur deutschen Turnerei etwa so verhält wie sich zwei Kreise zueinander verhalten, ein größerer und ein kleinerer, die sich zum Teil bedecken, wobei aber der größere Kreis die deutsche Turnerei darstellt. Durch nichts wird die Atmungsaktivität der Jugend besser angeregt als durch Bewegungsspiele im Freien und Wanderungen, und das Gemeinwesen wird seine Aufgabe am besten erfassen, das beizugehen dafür sorgt, daß für die gesunde Jugend genügend Vorkehrungen zu ungehemmter freier körperlicher Beschäftigung gegeben sind. Es ist besser, für gesunde Kinder Spielwiesen zu schaffen, als späterhin Heilstätten für Tuberkulose bauen zu müssen. Gerade dem gesunden Kinde müssen wir unsere Aufmerksamkeit zuwenden, auf daß wir es gesund erhalten.

Außer dem Spiel und Aufenthalt im Freien ist nichts so sehr geeignet, die Atmungsaktivität der Jugend zu fördern, als das Schwimmen. Es ist geradezu eine Schande, wenn in einer Stadt wie Wien ein so geringer Teil der Kinder schwimmen kann. Einer Stadt, die so viele Möglichkeiten hat, den Kindern das Schwimmen beizubringen, die über eine Reihe großer Bäder verfügt, die einen Fluß hat, der noch Bäder aufnehmen kann.

Neben dem körperlichen Gewinn wird der Jugend aus einer derartigen Erziehung zu körperlicher Betätigung auch noch ein anderer Gewinn. Es ist jetzt so viel von der wachsenden Kriminalität der Jugend die Rede. Am besten kommt man dieser wachsenden Kriminalität durch Organisation bei. Man muß die Jugend in Verbänden zusammenfassen, in Jugendorganisationen, und das wird das Steigen der Vergehen und Verbrechen der Jugend am besten zu verhindern in der Lage sein. Dabei müssen es nicht bestimmte Organisationen sein. Jede Schicht kann ihre eigenen Organisationen haben, die Arbeiterkinderfreunde leisten das Ihre, die Pfadfinder, die Wandervogel fassen wieder andere Gruppen zusammen und es ist auch nicht nützlich, bei diesen Dingen allzuviel militärischen Einschlag wirken zu lassen. Schließlich ist es auch gar nicht nötig, wenn man den Kindern, die man in solche Verbände zusammenfaßt, eine möglichst demokratische Verfassung gibt für ihre Vereinigungen: eigene Wahl der Führer und anderes. So gewinnt man aus den Reihen der Kinder selbst die besten Wächter gegen das Wachsen der Kriminalität. Darum ist es auch eine Pflicht der öffentlichen Gewalten, von Staat, Gemeinden und den Ländern, dem Elternhause möglichst viel von dieser Arbeit abzunehmen und alle Organisationen, die sich um die körperliche Ausbildung der Kinder kümmern und verdient machen, auf das tatkräftigste zu fördern. Geschieht dies, dann wird eintreten, was wir alle wünschen, daß für die Zukunft auch die vollen und ganzen Menschen da sein werden, die wir brauchen.

Der Vortragende wurde mit reichlichem Beifall gelohnt, der sich noch wiederholte, als der Vorsitzende der Veranstaltung, Abgeordneter Max Winter, Professor Dr. Spitz öffentlich das Versprechen abnahm, daß er seine Ausführungen auch wirklich vor einem größeren Kreise von Arbeitern wiederholen werde.

Neue Spielplätze der „Kinderfreunde“. Wie schon berichtet, war es den „Kinderfreunden“ in Favoriten durch das Entgegenkommen der Wienerberger Ziegelfabrik möglich, eine geeignete Wiese als Spielplatz für längere Zeit zu pachten. Die Gemeinde Wien hat diesem Platte noch einen Schulgarten angegeschlossen. Die Einfriedung ist nahezu fertig, die Eröffnung ist um eine Woche verschoben worden. Auf einem anderen Spielplatz werden morgen Montag die „Kinderfreunde“ ihre Tätigkeit beginnen. Die israelitische Kultusgemeinde hat auf der ihr gehörigen Wasserwiese im Augarten dem Verein für die Ortsgruppen Leopoldstadt und Brigittenau das Spielrecht gewährt. Die Kinder dieser Ortsgruppen treffen sich morgen Montag um 1/3 Uhr nachmittags bei ihren Vereinstreffen und werden von dort auf den Spielplatz geführt.

## Um Licht, Luft und Sonne!

Was die kapitalistische Gesellschaft niemals lernen wollte, das werden nun die ersten Lehren des Krieges sie zwingen, zu verstehen und zu tun. Vier Jahrzehnte war die Arbeiterschaft das anklagende Gewissen dieser Welt, das immer wieder von der Lebensnot und der Erziehungslosigkeit der proletarischen Jugend mahnend und fordernd gesprochen hat, aber ungehört sind alle Worte verflungen. Wenn der Arbeiter seine Arbeitskraft verlor, dann stand doch immer sein Bub und sein Mädel bereit, die schlendenden Hände zu ersetzen, und niemand, der Arbeitskräftig benötigte, empfand eine Lücke. Der Krieg aber will die endlose Sklaventeile durchbrechen und der Mangel an Arbeitskräften, an leistungsfähigen Arbeitskräften, steht drohend vor dieser Gesellschaft. Sie, die nach dem Kriege Millionen haben muß, um die Kriegsschulden zu begleichen, Millionen, die sonst dem Zwecke der Anhäufung gedient haben, die sie reicher und reicher werden ließen, sie wird zuerst Millionen verdienen müssen, um sich zu behaupten und den drohenden Forderungen der Schuldzinsen zu entgehen, und erst dann darf sie neuen Mehrwert hecken. In dieser Stunde der Not kann ihr nur eine leistungsfähige und arbeitsfreudige Arbeiterschaft helfen, denn ohne sie gibt es keinen Reichtum. Deshalb erwacht zum erstenmal Millionen her, um Kinder- und Spielplätze zu schaffen und Kinderheime zu errichten, deshalb bemühen sich heute viele Menschen — wir wollen nicht leugnen, viele aus reiner Menschlichkeit, noch mehr aber von der unbewußten Erkenntnis geleitet, daß die Kinder der Arbeiterschaft ein kostbares Gut des Kapitalismus sind —, den Arbeiterkindern eine Heimstätte zu bieten, wenn der Vater und die Mutter aus dem Hause gehen müssen. Diese wachsende Fürsorge der Gesellschaft entbindet nun keineswegs die Arbeiterschaft der heiligen Pflicht, auch hier die Waffe der Selbsthilfe nicht aus der Hand zu legen und nicht zu meinen, daß die Gesellschaft schon die Pflicht erfüllen werde. Vor allem dürfen wir nicht vergessen, daß diese Arbeiterkinder doch unsere Kinder sind, unsere Hoffnung und unsere Zukunft, daß wir sie denn doch auch zu den Fähigkeiten erziehen müssen, die die Arbeiterschaft vor allem braucht, wenn sie den organisierten Klassenkampf führen will. Nicht indem wir den Kindern nach dem schlechten Beispiel der vielen religiösen Gemeinschaften den Geist des Sozialismus im Worte predigen, sondern indem wir in ihnen all jene Fähigkeiten erwecken, die nicht nur die Arbeiterschaft im Kampfe braucht, sondern die auch alle modernen Pädagogen als die heilige Aufgabe der Erziehung werten. Der Tätigkeitsdrang der Kinder, geführt zur schaffenden Tätigkeit, das spielende Lernen und Erkennen der Dinge durch die schaffende Arbeit, die Fähigkeit, Glied einer organisierten Gemeinschaft zu sein und sie als Demokratie zu verwalten zu lernen, das sind die Aufgaben, die allein fähige Menschen und gute Klassenkämpfer erziehen werden. Diese Tatsache aber immer wieder der Öffentlichkeit zum Bewußtsein zu bringen, die neuen Einrichtungen der Gesellschaft zu fördern und zu überwachen, sie durch unsere Kritik und unsere Mitarbeit zu befruchten und zu entfalten, dazu brauchen wir selbst eine starke, zielklare und gutgeleitete Organisation der Kinderfürsorge, die ihre organisatorischen Pflichten und ihre öffentlichen Aufgaben voll erkannt hat.

Deshalb müssen wir es begrüssen, daß unsere „Kinderfreunde“ in ihrer Tätigkeit Fortschritte machen und immer weitere Gebiete sowohl auf dem Gebiet der Kindererziehung als auch der Kinderfürsorge erobern. In den letzten Wochen ist es gelungen, in Graz eine große Tagesheimstätte zu errichten, wo vor allem die unterstandlosen Kinder, die niemanden haben, der sie betreut, oder Kinder, deren Heim so zertrümmert ist, daß sie nicht mehr dort leben können oder wollen, aufgenommen werden und die dank dem Entgegenkommen der Militärverwaltung in einer Parade errichtet werden konnte. Gleichzeitig hat unsere rührige Weidlinger Ortsgruppe, die ihren großen Spielplatz immer in den Sommerferien den ganzen Tag geöffnet hatte, eine Tagesheimstätte für jene Kinder geschaffen, deren Mütter

sagsüber in der Arbeit stehen. Die Eltern bezahlen für jedes Kind zwanzig Heller, die Gemeinde gibt die vierundzwanzig Heller der öffentlichen Auspfeifung und der Erste niederösterreichische Arbeiterkonsumverein billigeres Brot, so daß die Ortsgruppe die Mittel aufbringen kann, die sie für die Tagesheimstätte braucht. Die Kinder sind von 8 Uhr früh bis 7 Uhr abends im Heim, bekommen Frühstück und Fausenbrot und das Mittagessen. Die Kinder werden angehalten, ihre Aufgaben zu machen, zu lernen, und bei schlechtem Wetter stehen ihnen die Beschäftigungsmittel der „Kinderfreunde“ zur Verfügung. Bei schönem Wetter sind sie den ganzen Tag auf dem Spielplatz, wo Gemüse gepflanzt, geturnt und gespielt wird. Die Weidlinger Genossen haben ihre freien Sonntage geopfert, damit sie den Kindern eine Hütte bauen konnten, um sie vor der Mittagssonne und dem Regen zu schützen, so daß die Kinder so viel Licht, Luft und Sonne haben, als es die Großstadt überhaupt ermöglicht.

Die Kinder aber haben auch die Möglichkeit, in einer organisierten Gemeinschaft zu leben. Jeder hat seine Pflicht, muß mittags seines Amtes walten und den anderen Kindern helfen, die Mahlzeit zu verteilen, Wasser zu holen und all die kleinen Handreichungen durchzuführen, die ein Mittagessen von 75 Kindern bedingt. Und merkwürdig, all die „schlimmen“ Kinder, deren Mütter nicht genug klagen können, gewöhnen sich in der kürzesten Zeit an den geregelten Gang der Dinge, sie empfinden die Arbeit als Vergnügen und immer gibt es mehr helfende Hände, als wir Arbeit haben.

Diese Tagesheimstätten sollen den Eltern aber auch zeigen, daß sie den Kindern etwas sehr Wertvolles geben, wenn sie die kleinen Opfer auf sich nehmen, die die Teilnahme an dieser Tagesheimstätte auferlegt. Es ist nicht dasselbe, ob die Kinder bei einer alten Tante oder bei einer Nachbarin aufgehoben sind oder ob sie in einem geleiteten und organisierten Gemeinwesen leben, das ihnen eine Fülle von neuen Eindrücken und Entwicklungsmöglichkeiten bietet. Immer mehr ringt sich in unserer Organisation die Selbstregierung der Kinder durch, die durch selbstgewählte Vertrauensmänner die Ordnung im Kinderkreis aufrecht erhalten und eine organisierte Werkstatt im Kleinen darstellen.

Leider sind sehr viele Arbeitereltern in dem Glauben befangen, für ihre Kinder sei Erziehung eigentlich Luxus und sie seien doch auch nicht besser erzogen worden; warum sollten sie denn mehr tun, als die Kinder in die Schule schicken? Und doch sind die Kinder der einzige Reichtum der Arbeiterklasse, von dem viel mehr die Zukunft der Klasse abhängt als bei den Besitzenden, deren Mittel ihnen immer die Möglichkeit bietet, sich die Menschen zu bingen, die ihre persönlichen Fähigkeiten erziehen können. Kinder aber können in der heutigen Gesellschaft nicht mehr sich selbst überlassen, sie müssen vielmehr mit aller Sorgfalt umgeben werden, die wir ihnen überhaupt verschaffen können. Da die einzelne Arbeiterfamilie nicht viele Mittel hat, die Entwicklung zu fördern und die Fähigkeiten der Kinder zu befruchten, so muß auch hier die Organisation helfen.

Die Arbeitereltern aber müssen den Wert dieser großen, neuen und heiligen Dinge begreifen lernen, denn nur dann können wir die Organisation der Kinderfürsorge und Erziehung schaffen, die uns allein die Kraft gibt, mit den gesellschaftlichen Einrichtungen, die nach dem Kriege kommen werden, zu arbeiten und das öffentliche Gewissen nicht nur zu wecken, sondern auch zu leiten.

Deshalb brauchen wir heute unsere eigenen Tagesheimstätten, unsere eigene Erziehungsorganisation, wie wir unsere eigenen Fabriken und unsere eigene politische Organisation haben, die doch alle nur die vorbildliche Organisation sind, gleichsam die Wegweiser für die gesellschaftliche Entwicklung sein sollen. Wie aus den Krankenkassen der Selbsthilfe das stolze Gebäude der gesetzlichen Arbeiterversicherung, namentlich in Deutschland, geworden ist, so sollen aus den Organisationen der Kinderfürsorge die neuen Formen der gesellschaftlichen Erziehung in Licht und Sonne und Freiheit emporblühen.

Der Kampf der Arbeiterschaft geht um Brot und Freiheit, für das Kind aber heißen Brot und Freiheit Licht, Luft und Sonne. Wir müssen sie ihm erobern, damit, wie der Dichter so schön sagt, „das Kindervolk blühe“

pp. Ein Opfer der Schundromane. Die Private Marie Dauce hatte gegen den 13jährigen Bürgerschüler Franz M. die Anzeige erstattet, daß er in ihrer Abwesenheit anlässlich eines Besuches bei ihren Jungen aus der Wohnung zu wiederholten Malen Cereszeit sowie Margarine entwendet habe. Bei einem späteren Besuche habe er den jüngsten Sohn der Anzeigerin zu seiner Großmutter geschickt, damit er sich nach der Uhr erkundige, um dann unbemerkt aus einer verriegelten Schublade einen Geldbetrag von 60 Kronen entwinden zu können. Heute hatte sich der hoffnungsvolle Junge vor dem Leopoldstädter Jugendrichter Dr. Wüstinger wegen Verbrechen des Diebstahls, das bei ihm als Minderjährigen nur als Übertretung geahndet wird, zu verantworten. Der Richter stellte zu Beginn der Verhandlung fest, daß der Knabe infolge seiner Unverbesserlichkeit über Veranlassung seiner Vormundschaftsbehörde noch vor dem Abschlusse des Verfahrens in die Besserungsanstalt nach Eggenburg gebracht worden war. Die als Auskunftsperson vernommene Mutter des Knaben gab an, daß ihr Sohn damals nicht nach Hause gekommen sei, sondern im Wartesaale der Nordwestbahn übernachtet habe. Sie habe ihn sogleich nach seiner Heimkehr durchsucht und kein Geld bei ihm gefunden. Allerdings habe er ihr gestanden, die ihm zur Last gelegten Diebstähle begangen zu haben, weshalb sie ihn auch sofort selbst zum Amte gebracht habe. Der Richter verlas aus der polizeilichen Einvernahme, daß der Knabe, wie er dort angegeben habe, das Geld im Prater für Hippodrom, Kino und Ringelpiel und Schundromane verbraucht habe. Die Mutter des Angeklagten: Diese Schundromane sind überhaupt an dem Unglücklichen! Er hat ja auch bei mir zu Hause und bei meiner Mutter mehrmals Diebstähle verübt und jetzt wo ich allein bin und mein Mann im Felde steht, weiß ich mir mit dem Buben wirklich keinen Rat mehr! Die Zeugin Marie Tandler, eine Gastwirtin, gab an, daß der Knabe zu ihr gekommen sei und ihr Zwiebel zum Verkaufe angeboten habe mit der Bemerkung, daß sich die Frau von der Kirche ihr schön empfehlen lasse und sie bitte ihr die Zwiebel abzukaufen. Richter: Das scheint ja ein ganz raffiniertes Fröchtel zu sein! Die Mutter des Angeklagten fügte noch hinzu, daß ihr Sohn ihr einmal ein Flügelhorn entwendet habe und es mit einer gefälschten Verkaufszustimmung zu einem Kapellmeister getragen habe, dem er es mit der Bemerkung zum Kaufe anbot, daß seine Mutter, die sich infolge des Einrückens des Vaters in einer Notlage befinde, den Kapellmeister bitten lasse, das Flügelhorn ihr abzukaufen. Der Richter brachte hierauf das Auskunftsschreiben der Bürgerschule zur Verlesung, worin der Knabe als ein bekannter Schultürzer und Gewohnheitslügner bezeichnet wurde. Im Interesse der Klasse hat die Schulleitung unter allen Umständen die Abgabe des Angeklagten an eine Besserungsanstalt zu veranlassen. Der Richter verurteilte den Angeklagten zu vierzehntägiger **Verpflichtung**.

**Der Alkoholgenuß der Jugend.**

Gmr. Rummelhart stellte den Antrag: Das Jugendamt der Stadt Wien wolle sich mit dem Ausschusse der „Jugendankbewegung“ ins Einvernehmen zu setzen und in Gemeinschaft mit diesem in städtischen Schulgebäuden Vorträge für die nichtschulbesuchende Jugend Wiens im Alter von 14 bis 20 Jahren veranstalten, durch welche dieselbe über die gesundheitlichen, wirtschaftlichen und sittlichen Gefahren des Alkoholgenusses belehrt und zum freiwilligen Verzicht auf denselben durch die Abgabe sogenannter „Jugendankversprechen“ gebracht werden. Dieser Antrag wurde der geschäftsordnungsmäßigen Behandlung zugewiesen.

\* Die Verwahrlosung der Jugend. Ein Leser schreibt uns: Die Bewohner der Häuser an der Wienzeile, wo derzeit die Hallen für den neuen Markt gebaut werden, genießen allabendlich ein befreundendes Schauspiel. Eitliche Dutzende unbeaufsichtigter Kinder bemühen sich nach Ueberschreitung des lüdenhaft eingepflanzten Arbeitsraumes, die von den Beschäftigten dort zurückgelassenen Schichtboden und Bretter mit Steinen zu zerkleinern und dann wegzutragen, eine Arbeit, die trotzdem sie geräuschvoll ausgeführt wird, ungeahndet bleibt, da kein Wachmann zu sehen ist. Als gestern ein Passant diese Diebstähle im großen hindern wollte, wurde er von der vielversprechenden Jugend verhöhnt. Die Behörden seien auf diesen Unfug aufmerksam gemacht.

## Die körperliche Ausbildungspflicht der Jugend.

Einen Reichsgesetzentwurf über die körperliche Ausbildungspflicht der Jugend haben die im Deutschen Reichsausschuß für olympische Spiele vereinten deutschen Sportverbände fertiggestellt. Der Gesetzentwurf hat folgenden Wortlaut:

„Jeder landsturmpflichtige Deutsche ist bis zu seinem Eintritt in das Heer oder die Marine zu regelmäßigen körperlichen Übungen verpflichtet. Für die zum Militärdienst Untauglichen endet diese Verpflichtung mit der Festlegung der Militärdienstuntauglichkeit.“

Aus den Ausführungsbestimmungen entnehmen wir:

Die Ausbildung erfolgt unter Oberaufsicht der Landesbehörden durch staatliche oder staatlich anerkannte Jugendpflegeorganisationen, durch den Jungdeutschlandbund oder durch einen dem Deutschen Reichsausschuß angeschlossenen Verband. Den durch die Landesbehörde bestätigten Leitern der Übungen steht dieselbe Strafgewalt zu wie den Leitern und Lehrern der Fortbildungsschulen. Jeder Verpflichtete kann wählen, welcher der vorgesehenen Einrichtungen er sich zu seiner Ausbildung bedienen will. Wegen körperlicher Beschaffenheit oder aus Gründen beruflicher Natur kann zeitweise oder dauernde Entbindung von der Teilnahme an den Übungen erfolgen. Die Berechtigung als Einjährig-Freiwilliger zu dienen, wird vom Nachweis der erfolgten körperlichen Ausbildung abhängig gemacht.

Nach Aufstellung einer Reihe durchaus zu billigender Grundzüge über die körperliche Ausbildung wird folgende Mindestübung in der Woche verlangt: Felddienstübung mit Marsch, Fußballspiel, Stockball (Hockey)-spiel (1½ stündig), 3 stündiges Turnen, 3 stündige Leichtathletik mit Langlauf, im Winter Waldlauf oder Eis- oder Schneeschuhlauf (1 stündig), Gepäckmarsch, Dauergehen, Schwimmübung (3 stündig), Ruderverbung oder Wanderruderfahrt, Radfahrübung, Radwanderfahrt, Radsportspiel (1½ stündig), Ring- und Kampfsübung (1 stündig).

Die Zeit zu diesen Übungen ist gleichfalls durch Gesetz zu regeln. Ebenso ist die Beschaffung von geeigneten Spielplätzen durch Gesetz den Gemeinden aufzuerlegen.

\*

Die deutschen Sportverbände haben hiernüt zu der Frage Stellung genommen, wie nach dem Kriege eine gründliche und allumfassende körperliche Ausbildung der deutschen Jugend zu erreichen ist. Daß dies nur auf gesetzlichem Wege erreicht werden kann, ist im Laufe der letzten Zeit allgemeine Anschauung geworden, die nicht erst mehr begründet zu werden braucht. Das Entscheidende wird aber sein, diesen Gesetzentwurf so zu fassen, daß er für die Jugend keine schwere Fessel, sondern eine freudige Gabe bedeutet; nur die so genossene körperliche Ausbildung kann und wird Früchte auch über die Zwangsjahre hinaus tragen. Das Heranziehen der bestehenden, nicht behördlichen Verbände, die in jahrelanger Arbeit für diese Sache gewirkt haben, wird das Gelingen sicherstellen. Daß mit diesem Gesetz sowohl eine Regelung der Arbeitszeit Jugendlicher zur Schaffung von Freizeit für körperliche Ausbildung, wie auch ein gesetzlicher Zwang zur Schaffung von ausreichender Sport- und Spielplatzgelegenheit verbunden werden muß, bedarf gleichfalls keiner weiteren Begründung. Noch zu klärende Fragen sind späterer Beratung vorbehalten.

## Deutscher Seelenaufschwung.

Wie ihn ein Polizeipräsident darstellt.

Der Münchener Polizeipräsident Freiherr v. Grundherr hat in einer öffentlichen Versammlung in München den Seelenaufschwung, von dem man der Welt so viel Herrliches erzählt hat, folgendermaßen geschildert:

Wie steht es in dieser ersten Zeit mit der Wahrung guter Tugend und Sitte, wie mit dem Verantwortungsgefühl und der moralischen Kraft, wie mit der würdigen Zurückhaltung bei Vergnügungen und Lustbarkeiten? Wir wissen, daß in diesem furchtbaren Krieg der endgiltige Sieg dem zufallen wird, der bis zuletzt stark bleibt. Diese letzte Ausdauer und Zähigkeit entspringt aber dem guten Gewissen, den heiligen Gedanken und Idealen im Herzen.

Ist sich die Bürgerschaft voll bewußt, daß die Heimat der Rückhalt der Truppe ist, daß Geist und Seele der Daheimgebliebenen stets erneuernd und erfrischend auf die wirken müssen, die im Felde stehen? Legt das Münchener Leben nach außen Zeugnis ab von einer solchen Mitarbeit? Erst vor einigen Tagen sagte mir ein Feldgrauer, der auf kurzen Urlaub in München weilte: „Ich halte es hier nicht länger aus, ich kann das Lotterleben nicht mit ansehen bei all den schweren Opfern, die wir draußen täglich bringen müssen!“

Das Urteil des tapferen Feldgrauen klingt hart, aber seine Gefühle sind begreiflich. Die Truppen empfinden ihren Kampf als Kampf für höhere Güter, für Veredelung und Kultur. Es berührt sie peinlich, wenn sie in der Heimat das Gegenteil von dem wahrnehmen. Man darbt gern für Freunde der Einfachheit und Mäßigkeit, man stirbt gern für deutsche Schlichtheit und deutschen Idealismus. Aber für Wucherer und Genußjäger, für selbstsüchtige, oberflächliche Lebemänner und Hamster, für eitle, kokette Frauen Opfer zu bringen fällt schwer, weil sie des Opfers nicht würdig sind.

Ich stelle folgendes gegenüber: Musikveranstaltungen am Nachmittag in den Kaffeehäusern, wo aufgeputzte Frauen, Mädchen und Kinder, gepaart mit leichtsinnigen Lebemännern um teuren Preis in Heppigkeit schwelgen. Auf der anderen Seite die 4000 bis 5000 Kriegerfrauen und Kleingewerbetreibenden, die sich an jedem Markttag in den frühesten Morgenstunden, schon von 1 Uhr ab, auf dem Viktualienmarkt ansammeln, um am nächsten Morgen in der Freibank ein Stückchen Fleisch um einen Preis zu erhalten, den sie erschwingen können. Geduldig und ohne Murren harren sie sechs bis acht Stunden, bei jeder Witterung in düstiger Kleidung, bis die Reihe an sie kommt! Und wenn, wie dies fast regelmäßig der Fall ist, für 300, 400 oder 500 nichts übrig bleibt, so fügen sie sich ruhig in ihr Schicksal. Diese Armen und Ärmsten üben Selbstaucht und Zurückhaltung.

Ich verweise auf das Wohlleben vieler reicher Familien, für die der Krieg nicht zu existieren scheint. Sie halten ihre Gastereien wie im Frieden und gewinnfüchtige Geschäftsleute ermöglichen diese Schlemmereien durch heimliches Zusenden der nötigen Bekerbissen.

Erwähnen möchte ich ferner einige Lebemänner, die es verstanden haben, ihre Unabhängigkeit nachzuweisen, und dann neben ihrem Wohlleben ausschließlich dem Jagdsport und sonstigen Vergnügungen huldigten. Das liebe Ich war ihre einzige Sorge. Es ist gelungen, sie in den Schützengraben zu versetzen.

Ich könnte viel erzählen von dem Treiben in den Bars und Animerkneipen, von nächtlichen Gelagen und wüsten Zechereien und grenzenloser Verschwendung, von Fällen, die in unserer ersten Zeit zum Himmel schreien.

Ich erinnere an die Wucherer, für die Vaterlandsliebe und deutsches Pflichtgefühl aufgehört, wenn ihr Geldbeutel in Frage kommt. Eine wirtschaftliche Vereinigung Münchens hat erst kürzlich geschrieben: „Die Preisangebote,

die sogenannte große Handelsgesellschaften und Großfirmen stellen, übertreffen mitunter den schamlosesten Wucher, den man sich denken kann. Es werden knappe Artikel zu furchtbaren Preisen angeboten.“

Diesem gefährlichen Treiben muß gesteuert werden. Einzelne Firmen haben riesige Mengen von Lebensmitteln in der Hand und erzielen ganz ungeheure Gewinne. Hierunter fallen insbesondere auch die gewissenlosen Verfertiger völlig wertloser Ersatzstoffe für Lebensmittel, die sie in schwindelhafter Reklame zu abenteuerlichen Preisen anbieten. Es dürfte bekannt sein, daß in letzter Zeit große Mengen von Gemüsen, Wagenladungen von Kraut aus Holland, Hunderte von Zentnern von Rüben, die einzelne Händler in ihren Kellern zurückgehalten hatten, um aus der Preissteigerung der Gegenwart Nutzen zu ziehen, polizeilich beseitigt werden mußten, weil sie verfault und ungenießbar geworden waren.

Tieftraurig ist die Tatsache, daß in dem letzten Winter in einem unserer schönsten oberbayerischen Gebirgsorte ein so Loderer Ton und ein derartiges Genußleben sich entwickelt hatten, daß die Geresverwaltung davon absehen mußte, erholungsbedürftige Offiziere und Soldaten dorthin zu senden. Bezeichnend ist, daß an einer Klosterkirche im Alpenvorland der Anschlag zu lesen war: „Das Betreten der Kirche in anstößiger Kleidung, das heißt in zu weiten und kurzen Röcken, ist verboten.“

Natürlich treibt auch der Teufel Alkohol sein Unwesen. Es gibt in München immer noch Leute, die täglich ihre acht bis zehn Liter Bier haben müssen und die sich kein Gewissen daraus machen, dem fleißigen, ehrlichen Arbeiter und Angestellten seinen wohlverdienten, bescheidenen Abendtrunk wegzunehmen. Wer das Gedränge bei dem diesjährigen Salvatorauschank in den wenigen Gaststätten beobachtete, mußte sich seiner Mitbürger schämen und nicht zuletzt der zahlreichen Vertreterinnen des weiblichen Geschlechts.

Mit Bitterkeit muß ich gedenken all des Unflats an literarischen Erzeugnissen niederster Sorte, den gewissenlose Menschen unserer prächtigen Feldgrauen an der Front zuzuführen suchten. Gemeine Niedertracht kann ich nur den Versuch nennen, die edlen vaterländischen Gefühle und die ideale Stimmung unserer Heldensöhne durch teuflische Machwerke zu vergiften.

Traurig ist die Beobachtung der Zunahme der Genußsucht und Ausschweifung unserer Jugend trotz des Generalkommandoerlasses. Hohe, ungewohnte Lohnbezüge und damit das Gefühl der Selbstständigkeit führen viele junge Leute auf Abwege. Die Versuchungen der Großstadt, die Automatenrestaurants und Lichtspiele tragen das Ihre dazu bei. Eine große Anzahl von Anzeigen, viele Briefe einzelstehender Mütter reden hier eine traurige Sprache. Und wie viel mag vorkommen, wovon wir nichts erfahren!

Berühren muß ich auch die Modefrage unserer Damen. Viele deutsche Frauen wissen im zweiten Kriegsjahr nichts Besseres zu tun, als sich darüber den Kopf zu zerbrechen, wie sie sich für ihre Kleidung neue Formen schaffen oder welche Parfüms sie künftig zu benutzen haben. Ich kann mir nicht versagen, ein kräftiges Wort zu wiederholen, das ich kürzlich in einer auswärtigen Zeitung über die Münchener Mode gelesen habe:

Was in den derzeitigen Frühlingstagen in den Nachmittagsstunden an Modeweibern — die Bezeichnung „deutsche Frau“ ist für diese Gattung zu gut und ehrend — herumläuft, kann an Frömmigkeit und Vergernis kaum mehr überboten werden. Es ist wascheste weibliches Apachen-tum, das sich da aufdringlich und ungefragt in deutschen Städten breitmachen darf. Schwappelnde, stoffverschwendende, plumpe Röcke, darunter hohe, stützenähnliche Schafstiefel, wagrecht an den Hüften hinausgehende Fadenschöße, tiefer Ausschnitt, ein unverhämter „Sechser“ in das Gesicht hereingeklatscht, ein mächtiger, nach hinten austragender, meistens symbolisch-strohgelber Haarschopf und darauf ein windschief gestecktes Büttlein, das früher im Falching zur Darstellung eines echten, verwegenen Münchener Steinträgers „Rare“, „Ludi“ u. s. w. unerlässlich war — so sieht die deutsche Mode des zweiten Kriegsjahres aus.

19. IV. 1916

## Sanfter Kalamitätsernung.

79

Weil ich gerade bei den Frauen bin, darf ich vielleicht noch zweier Kuriosa Erwähnung tun. Ein Fräulein hat die Eingabe eingereicht, ihr zu einer Milkarte für ihre Stute zu verhelfen, und eine andere aufgeputzte Dame war in einem Geschäft in Gegenwart vieler Kunden höchst entrüstet, als ihr der Inhaber die Abgabe von neun Pfund Saserloden für ihr Schoßhündchen verweigerte. Was müssen darüber unsere Armen und Kriegerwitwen in der Sorge um ihre Kinder denken?

Sind ferner unsere Theater wirklich die veredelnden Anstalten, die sie sein sollen, und bringen sie in dieser ersten Zeit ihre sittlich starken Werte deutlich zum Ausdruck, so daß wir dort die Kraft und Macht deutschen Wesens erleben? Oder müssen wir nicht bekennen, daß wenigstens ein Teil der Bevölkerung immer noch Geschmack findet an frivolen, schlüpfrigen Machwerken und die Bühnen veranlaßt, dieser Geschmacksrichtung nachzukommen?

Man spricht und schreibt viel in unserer Kriegszeit von dem inneren Aufschwung und der sittlichen Erneuerung des deutschen Volkes! Gebe Gott, daß unsere tapferen Heldenkämpfer mit ihren siegbezügten Fahnen auch den Geist deutscher Sitte und deutscher Schlichtheit und höchster Einfachheit von der blutgetränkten Walfahrt im Feindesland in ihre Heimat zurückbringen, daß sie draußen gelernt haben, das Echte zu scheiden vom Schein, daß redliche, schaffende Arbeit wieder beginne und daß ein einheitlicher, wahrhaftiger Gemein Sinn zwischen Staat und Volk sich entfalte, die schwierigen Aufgaben zu lösen, die uns auf allen Gebieten zu lösen bevorstehen. Bis dahin müssen wir Daheimgebliebenen

dafür sorgen, daß wir bereit sind, die Heldenkämpfer würdig und wohlvorbereitet zu empfangen, und daß die Nachrichten, die von der Heimat zu ihnen an die Front gelangen, sie erfrischen und beruhigen, sie ermutigen zu neuen glänzenden Heldentaten.

Bei aller Anerkennung der Generalkommandoerlässe und aller organisatorischen Befähigung unseres Volkes genügen die Zwangsverordnungen und Sicherheitsmaßnahmen allein nicht. Alle Tüchtigen müssen an der Erziehung und Verbesserung der Schwachen und namentlich unserer Jugend mitarbeiten. Vaterlandslose Selbstsucht und niederträchtige Habsucht dürfen nicht mit Kopfschütteln hingenommen werden. Alle sind berufen und verpflichtet, offen und laut aufzutreten gegen diese Sippen und sie fühlen zu lassen, wie verächtlich sie sich machen als Angehörige des deutschen Volkes, daß sie unwürdig sind des deutschen Namens.

Wir drucken das ab als ein untrügliches Dokument, wie es um jenen vielbesungenen Seelenaufschwung in Wahrheit steht.

## Das städtische Jugendamt.

### Seine Aufgaben und Ziele.

In der Gemeinderatssitzung vom 14. April fundierte der Bürgermeister die Schaffung eines städtischen Jugendamtes an, die bereits durch seinen Erlaß vom 15. April vollzogen wurde. Das neue Amt, das in dem alten Schönborn-Palais in der Laudongasse Nr. 17 untergebracht ist, befindet sich selbstverständlich noch im ersten Stadium der Entwicklung, die leider durch die kriegsgemäße Beschränkung der nötigen Manuskripte vorläufig noch gehemmt ist. Nichtsdestoweniger wird bereits tüchtig an der Zentralisierung und dem Ausbau der Jugendfürsorge gearbeitet, deren riesiges Arbeitsgebiet naturgemäß weite Ausblicke auf die künftige Tätigkeit des Jugendamtes ermöglicht. Bei der entsetzlichen Verwahrlosung der Jugend, die durch den Krieg gerade in letzter Zeit besorgniserregende Formen angenommen und die Zahl der jugendlichen Diebe und Mörder, die sich in landesgerichtlicher Haft befinden, in erschreckender Weise gesteigert hat, wird die Wichtigkeit einer energisch eingreifenden Jugendfürsorge klar. Der Vater ist in vielen Familien eingeebnet, die Mutter hat nicht die Autorität, die zur Bändigung der Kinder notwendig ist, der Schulunterricht mußte eingeschränkt werden, die Aufsichtspersonen für die Kinder wurden in manchen Familien wegen der Feuerung entlassen, die Kinder sind sich also häufig selbst überlassen und werden durch das böse Beispiel anderer zum Schlechten verleitet. Die Kommisariate haben kürzlich über diese Jugendverderbnis der Polizeidirektion das Material für einen statistischen Bericht geliefert, dem interessante Ziffern zu entnehmen sind. So hat sich in Meidling im Jahre 1915 die Zahl der Amtshandlungen gegen Jugendliche von 1721 Fällen des Vorjahres auf 3121 Fälle gesteigert. In derselben Zeit stieg die Zahl der Beanstandungen Jugendlicher gegenüber dem Vorjahr in Siebena von 615 auf 1090, im Prater von 1186 auf 1735. Beim Landesgericht wurden statt 363 Jugendlicher des Vorjahres 577 und beim Jugendbezirksgericht Josefstadt statt 512 junger Leute 694 verurteilt.

Die Verwahrlosung der Jugend ist größtenteils eine Folge der Not des Volkes. Deshalb hat die Regierung große Beträge zur Förderung der Jugendfürsorge verwendet, um namentlich dort, wo die Kinder durch den Krieg von ihren Angehörigen getrennt wurden, helfend einzugreifen und den Verlassenen Schutz zu bieten, ehe sie in den Sumpf der Verwahrlosung versinken. In Wien hat man die Verwahrlosung der Jugend erst kürzlich an den beiden 18jährigen Mördern der Masseuse Wanko zu beobachten Gelegenheit gehabt. Um dieser Verwilderung zu steuern, werden nicht nur dem Jugendamt, sondern mit ihr auch der Schule große Aufgaben erwachsen.

Was das Jugendamt anlangt, so ist seine Organisation großzügig geplant. Sie gliedert sich in die Berufsvormundschaft der Stadt, die vorläufig ihre Tätigkeit im 16. und 14. Bezirk begonnen hat und auf alle Bezirke ausgedehnt werden soll, in die Säuglingsfürsorge, und zwar in die Fürsorge für außereheliche Säuglinge und bedürftige eheliche Säuglinge, weiter in die Kleinkinderfürsorge, die bis zum 6. Jahre reicht und hauptsächlich die Zentralisierung der Kindergärten und die Errichtung von Spielplätzen anstrebt, und schließlich in die Jugendfürsorge, die den Kindern über 6 Jahren gilt und in der Zusammenfassung der Jugendhorte unter einer Zentralstelle sowie in der Durchführung des zu erwartenden Jugendfürsorgegesetzes gipfelt. Hand in Hand mit dem Jugendamt soll die städtische Armenkinderpflege und das Schulwesen die Aktionen, die auf den Jugendschutz gerichtet sind, unterstützen. Damit sind in großen Zügen die Richtlinien der Tätigkeit des Jugendamtes gegeben.

Die Tätigkeit der städtischen Berufsvormundschaft wird zweifellos gerade durch den Krieg rasch gesteigert. Während im Jahre 1913 die Zahl aller städtisch bevormundeten Kinder 1254 betrug, stieg sie bis 30. April 1916 auf 3262. Wie aus einem amtlichen Bericht hervorgeht, wurden im Jahre von Pflegerinnen 48.147 Hausbesuche abgestattet und 19.277 ärztliche Untersuchungen durchgeführt. Die Berufsvormundschaft übernimmt auch Kuratelen über Kinder der zur militärischen Dienstleistung Fingerückten zum Zweck der Geltendmachung des staatlichen Unterhaltsbeitrages. Diese Tätigkeit wurde zuerst in den Gebärkliniken begonnen, in die täglich eine Pflegerin gesendet wurde, um Wöchnerinnen zur Zeit ihrer größten Bedürftigkeit durch sachgemäße Anmeldung rasch in den Genuß des staatlichen Unterhaltsbeitrages zu bringen. Zur Kenntnis aller anderen Wöchnerinnen gelangt das Amt durch die von den Hebammen an das Stadthospital erstatteten Geburtsanzeigen. Nach Eingang der Geburtsanzeigen beim Amt (ein bis zwei Tage nach der Geburt des Kindes) begibt sich die Pflegerin zur Wöchnerin, um ihr Raträge in bezug auf Pflege und Ernährung des Neugeborenen zu erteilen, und stellt im Falle der Bedürftigkeit den Antrag auf Gewährung einer Wochen- und Stillbeihilfe. Daß bei diesen Besuchen die regste Stillpropaganda betrieben wird, ist selbstverständlich. Was die Beihilfe an bedürftige Wöchnerinnen anlangt, so werden gegenwärtig monatlich durchschnittlich 20.000 Kronen für diese Zwecke verausgabt.

Große Vorteile wird die Zusammenfassung der Jugendhorte bringen. Es gibt in Wien eine große Zahl von Jugendhorten von Vereinen verschiedener politischer Parteirichtung. Sie sind zum Teil unweckmäßig organisiert, ohne Zusammenhang und sind teils auf die

private, teils auf die öffentliche Wohltätigkeit (Subventionen) angewiesen. Wenn sie nun von einer Zentralstelle aus geleitet werden, so wird sich ihre Organisation zweifellos wesentlich zweckmäßiger gestalten lassen. Die vorhandenen Spielplätze werden auf die einzelnen Horte stundenweise vergeben werden können, auch auf die Ausbildung der Hortleiter und Leiterinnen wird das Jugendamt Einfluß nehmen. So wird das Jugendamt auf allen Gebieten seiner Tätigkeit, vom Säuglingschutz bis zur Bekämpfung der Verwahrlosung der heranwachsenden Jungs, der Ausgangspunkt der zu unternehmenden Aktionen werden, deren wohlthätige Wirkungen sich hoffentlich bald zeigen werden.

## Wo bleibt die Jugendfürsorge?

Von Dr. Wolfgang Madjera.

Je länger der männervertilgende Krieg dauert und je größer naturgemäß bei allen Kriegsführenden die Verluste an jenen Altersklassen werden, auf denen die geistige und materielle Leistungsfähigkeit der Völker und damit auch der Staaten beruht, um so gebieterischer drängt sich die Forderung auf, mit allen Mitteln die Tüchtigkeit des heranwachsenden Geschlechtes für die Zukunft sicherzustellen. Mit noch größerem Nachdruck und schärferer Wachsamkeit, als im Frieden, muß diese Arbeit in Zeitläuften, wie die jetzigen, getan werden, da in zahllosen Fällen die Familie der starken, führenden Hand des Vaters entbehrt, während verrohende und entfittlichende Einflüsse und Gelegenheiten in erhöhtem Maße wirksam sind. Wiederholt ist in Tages- und Fachblättern auf die erschreckende Zunahme der Vergehungen und Verbrechen Jugendlicher schon während der letzten, friedlichen Jahrzehnte hingewiesen worden, die weder mit dem Wachstum der Bevölkerung noch mit der Gesamtzahl der Straffälle im Verhältnis steht — eine Erscheinung, die man nicht nur in Oesterreich-Ungarn, sondern ebenso in Deutschland wie in Frankreich wahrgenommen hat. Sprunghaft angewachsen sind aber die Verhältniszahlen seit dem Ausbruch des Krieges, und aufrichtige Sorge ergreift bei dieser Beobachtung nicht nur den Menschenfreund, sondern auch den volks- und staatsbewußten Bürger. Mühte sich, wenn man an einen wahren Fortschritt der Menschheit glauben soll, denn nicht die Sittlichkeit des jugendlichen Nachwuchses beständig heben, sein Gang zu straffälligen Taten verringern und so jene stetige Vervollkommnung des Menschengeschlechtes sichtbar werden, an die so viele mit stolzer Zuversicht glauben? Statt dessen sollen wir eine immer mehr sich entfaltende Blüte der menschlichen Kultur bewundern — indes gerade dort, woher die neuen Zweige des mächtigen Baumes treiben sollen, Fäulnis und Wurmfraß überhandnehmen? Es erübrigt nur die Annahme, daß es an der Wartung des Baumes mangle, daß die Hände der Gärtner, die ihn betreuen sollen, lässig oder unbeholfen seien, wenn sein Wuchs verkümmert und seine Krone die Zeichen hereinbrechender Erkrankung aufweist. Ein aufmerksamer, gewissenhafter und sachverständiger Gärtner wird nicht so lange zuwarten, sondern tatkräftig eingreifen, sobald er das Gedeihen seines Schützlings bedroht sieht.

In der jüngsten Zeit verzeichnete wieder der Gerichtssaal der Wiener Blätter an einem einzigen Tag vier Aburteilungen schwer beschuldigter Jugendlicher: Ein Dreißigjähriger und ein Einundzwanzigjähriger wurden wegen Raubes, Betruges und Urkundenfälschung zu acht und vier Jahren schweren Kerkers verurteilt, ein knapp Vierzehnjähriger für den mit abgefeimter Schlaueit und größter Frechheit ausgeführten Diebstahl eines Pelzes mit vierzehn Tagen Verschließung und ein Dreizehnjähriger, der einen anderen Jungen durch drei Messerstiche in die Brust schwer verletzt hatte, mit vierzehn Tagen „Verschließung“ bestraft. Wie tief lassen diese Beispiele von einem einzigen Gerichtstag einer einzigen Stadt den Abgrund von Verkommenheit erblicken, in den ein Teil unseres jugendlichen Nachwuchses immer mehr versinkt!

Wir stehen, wie gesagt, in dieser Beziehung nicht allein. Das verbündete Deutschland macht dieselbe Erfahrung. Aber darin unterscheiden wir uns wohl von dem verbündeten Nachbarreich: daß dort das Uebel nicht nur erkannt, sondern auch so kräftig als möglich bekämpft wird, während bei uns eine ganz sonderbare und schier unbegreifliche Untätigkeit gegenüber der sich steigenden Verderbnis beliebt wird. Es läßt sich vielleicht begreifen, daß sich die Einführung der längst angekündigten Fürsorgeziehung und des von uns seit Jahren geforderten Erziehungszwanges verzögert, weil eine zweckdienliche und wirkungsvolle Durchführung dieser Maßregeln einen namhaften Aufwand von Geldmitteln erfordert und man die ganze Reform lieber überhaupt unterlassen soll, wenn man sie nicht mit allergrößtem Nachdruck und daher ohne jede Rücksicht auf die Kosten durchführen will. Was aber nicht begriffen werden kann, ist, warum man bei uns nicht, wie in Deutschland, jenen Gefährdungen unnachlässig entgegentritt, denen die Sittlichkeit der Jugend auf der Straße und in den Vermügensstätten ausgesetzt ist. Man hat in den verschiedenen Staaten des Deutschen Reiches nicht nur schon längst den Jugendlichen das Rauchen und den Händlern den Verkauf von Rauchwaren an sie verboten, ihnen den Besuch von Gastwirtschaften und öffentlichen Unterhaltungsgelegenheiten, ja das Verweilen außer dem Hause nach einer bestimmten Stunde untersagt; kürzlich ist in Berlin sogar eine vom Standpunkte der geistigen Volksgesundheit nicht wenig zu begrüßende Verfügung gegen die vergiftende, Verbrecher erzeugende Schundliteratur erschienen und die zur Erbauung und zur Erweckung des Reides aller Wohlgesinnten hier vollständig wiedergegeben sei:

„Amtlich. Berlin, 22. März 1916.  
Bekanntmachung!

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 bestimme ich hiemit für das Gebiet der Stadt Berlin und der Provinz Brandenburg:

I. Druckschriften, die von den Polizeibehörden in Berlin in die amtlichen Listen (veröffentlicht im „Preussischen Zentral-Polizeiblatt“) als „Schundliteratur“ bezeichnet sind oder künftig bezeichnet werden und die daher gemäß § 56 Ziffer 12 der Gewerbeordnung vom Feilbieten und Ausschuchen von Bestellungen im Umherziehen ausgeschlossen sind, dürfen auch im stehenden Gewerbe nicht feilgehalten, angekündigt, ausgestellt, ausgelegt oder sonst verbreitet werden.

II. Druckschriften, die auf der Liste der „Schundliteratur“ (I) stehen, dürfen auch nicht unter veränderten Titel feilgehalten, ausgestellt, ausgelegt oder sonst verbreitet werden. Dies gilt sowohl für den Hausierbetrieb als auch für das stehende Gewerbe.

III. Zuwiderhandlungen werden auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand bestraft.

IV. Diese Verordnung tritt am 1. April 1916 in Kraft.

Der Oberbefehlshaber in den Marken:

v. Kessel  
Generalsoberst.“

Man sieht: Knapp, klar, wuchtig, den Nagel auf den Kopf treffend. Und man kann sicher sein, daß die an stramme Zucht gewöhnten preussischen Vollzugsorgane auch diese Verfügung ernst nehmen und ihr Geltung verschaffen werden.

Wir aber fragen: Warum rührt sich, wo doch so treffliche Muster zur Nachahmung vorliegen, in Oesterreich keine Hand, um der zunehmenden Verderbnis Einhalt zu gebieten? Kann man bei der Wahrnehmung so gänzlicher Teilnahmslosigkeit zu einem anderen Schluß gelangen, als daß in maßgebenden Kreisen die Wichtigkeit der geistigen und sittlichen Jugendfürsorge noch immer nicht gewürdigt, als daß dort nicht erkannt würde, wie von dieser Fürsorge zuletzt Ehre und Schande, ja Sein und Nichtsein des Staates abhängt? Oder aber, befürchtet man etwa, daß die zur Ausführung berufenen Organe sich solcher Erkenntnis verschließen und daher verlagen könnten? Es ist

leider richtig: Bei uns steht so manche sehr vernünftige und sehr zweckdienliche Verfügung nur auf dem Papier. Hier aber handelt es sich um eine Frage, deren ungeheure Bedeutung jede Leisetreterei, jede Bequemlichkeit und jede Rücksichtnahme auf eingelebte schädliche Gewohnheiten verbietet: Soll eine schwere Krankheit gehoben werden, dann muß der Arzt unbekümmert und unerbittlich in der Wahl und Anwendung ihrer Bekämpfungsmittel sein. Herbei mit diesem Arzt! Die Seuche greift um sich — und Oesterreichs Nachwuchs soll nicht an ihr zugrunde gehen!

\* [Gegen die postlagernde Korrespondenz Jugendlicher.] Die drei stellvertretenden Generalkommandos in Bayern haben, wie man uns aus München berichtet, in Ergänzung der Erlasse zum Schutze der Jugend die Distrikt- und Polizeibehörden angewiesen, die Ausstellung von Ausweisarten zum Empfange postlagernder Sendungen an Jugendliche beiderlei Geschlechts unter 17 Jahren fortan nicht mehr auszustellen. Die Postanstalten sind beauftragt, die postlagernden Sendungen an Jugendliche unter 17 Jahren auf Grund der bereits ausgestellten Ausweisarten zu verweigern. Der postlagernde Verkehr Jugendlicher, gegen den schon im Frieden schwerwiegende Bedenken laut geworden sind, ist nunmehr ganz beseitigt.

\* Ein Jahr Kriegspatenschaft. Ueber die Tätigkeit der Kriegspatenschaft im Kriegsjahre 1915 ist jetzt ein Rechenschaftsbericht erschienen. Eine bedeutende Einnahmequelle eröffneten die verschiedenen Veranstaltungen, die ein ebenso erfindungsreiches wie unermüdeliches Damenkomitee, an dessen Spitze Gräfin Maudine Berthold als Ehrenpräsidentin und Baronin Hedda Skoda als Präsidentin stehen, ins Leben rief. Auf die 21 Bezirke in ebenso viele Sektionen verteilt, überboten sich die Leiterinnen an neuen Ideen; die mannigfaltigen Feste waren auch stets von dem verdienten Erfolge begleitet. Der patriotische Film „Das Kriegspatentkind“ brachte eine Reineinnahme von 79.217 Kronen. Das Mosaikbild hatte mit der darangegliederten Tombola das nächstbeste Ergebnis mit 61.999 Kronen. Der Abzeivenverkauf trug 40.830 Kronen, der Kauftag 24.000 Kronen, der Weihnachtsmarkt 7000 Kronen; das Ministerium des Innern bewilligte eine monatliche Subvention von 5000 Kronen, andere Spenden betragen 117.536 Kronen, die Patenschaften warfen 336.610 Kronen ab, so daß mit den übrigen Einkünften die Gesamteinnahmen die Höhe von 775.863 Kronen erreichten, ein Erfolg, der sowohl den Beteiligten wie dem goldenen Wiener Herzen zur Ehre gereicht.

\* (Wiener Kinder aufs Land.) Ein Damenkomitee, dem Prinzessin Alexandrine Windisch-Grätz, Gräfin Gertrude von Walterskirchen, Gräfin Gabriele Thun-Hohenstein u. a. angehören, erläßt einen Aufruf, der bezweckt, die Mittel einzubringen, um arme Wiener Kinder den Sommer über aufs Land senden zu können. Je mehr von den Kindern Wiens für die zwei Ferienmonate in die ländliche Natur, in einfache, aber gesunde Verpflegung und reine Luft gebracht werden können, desto mehr entlasten wir die Stadt für jetzt und stärken ihre Kraft für die Zukunft. Am besten wäre die Aufgabe gelöst, wenn alle Kinder für den Sommer hinausgebracht werden könnten. Das ist durchaus nicht unmöglich, wenn nur recht viele, die etwas beitragen können, ernstlich wollen. Wer irgend kann, nehme ein Kind aufs Land mit. Wer ein leeres Zimmer auf dem Lande unbenutzt stehen hat oder ein Wirtschaftsgebäude, ein Landhaus, ein Schulhaus, eine Fabrik, ein Schloß, der stelle es zur Verfügung. Wer noch etwas Geld entbehren kann, wird es diesem Zweck besonders gern zuführen. Unsere öffentlichen Körperschaften werden unzweifelhaft das ihre tun. Die zu allen Zeiten opferfreudige Wiener Lehrerschaft wird sicher treue Aufsichtspersonen stellen. Alle Arbeit, die mit dieser umfangreichen Aktion verbunden, nehmen wir gerne auf uns. Wird der Plan in genügend weitem Umfang durchgeführt, so gibt es im Herbst keine hohlwangige welcke Jugend in Wien; Gesundheit und Lebensfreude werden in der Stadt eingezogen sein, eine beruhigende Freude für sorgengequälte Eltern, ein versöhnender Trost für erlittene Not. Von glückseligen Kinder Sommerferien geht ein Licht aus, stark genug, auch den trübsten Winter zu erhellen. Die Hilfe, die wir den Kindern zuteil werden lassen, wird uns allen, der Gesamtheit, der Zukunft zustatten kommen. Alle, die irgend helfen wollen, werden gebeten, ihre Anfragen, Anmeldungen, Anregungen und Leistungen zu richten an die Zentralstelle der Aktion „Wiener Kinder aufs Land“, 1. Bez., Wallnerstraße 9 (Telephon 19227), Sprechstunden wochentags von 10 bis 12 und von 4 bis 6 Uhr.

**Militärische Jugendvorbereitung und Körpersport.**

Der Zentralverband für gemeinsame Sportinteressen (Olympisches Komitee für Oesterreich) hielt heute abend unter dem Vorsitze des Grafen Rudolf Collredo-Mannsfeld einen Sprechabend ab, bei welchem über die Stellungnahme der Vertreter der Sportvereine und Verbände zur militärischen Jugendvorbereitung beraten wurde. Generalsekretär Hans Pfeiffer wies auf die Pflichten und die Bereitwilligkeit der sportlichen Körperschaften hin, die militärische Jugendvorbereitung durch Heranbildung eines gesunden Menschenschlages zu ergänzen. Regierungsrat Hans Wehr führte aus, daß Training und Uebung bezwecken, überflüssige Bewegungen auszuschalten. Die wissenschaftlichen Grundsätze des Gelehrten Mach, der Ökonomie des Denkens, wendete er auch auf die Ökonomie der Bewegung an. Die Versammlung sprach sich schließlich einmütig dahin aus, daß kein anderes Gebiet so wie der Körpersport, der die Entwicklung des Körpers, seine Widerstandsfähigkeit, Abhärtung, Ausdauer und Gelentigkeit anstrebe, berufen sei, die militärische Jugendvorbereitung zu ergänzen. Zahlreiche und darunter die größten Vereine stellten ihre sportlichen Anlagen zur Verfügung und werden gemeinsam mit den Verbänden die Fachleute als Lehrkräfte beistellen, beziehungsweise ausbilden. Eine bezügliche Denkschrift wird allen Behörden überreicht werden.

## Die Verwahrlosung der englischen Jugend.

### Reformen der Jugendfürsorge.

Das englische Home Office erließ kürzlich ein Rundschreiben, in dem es sämtliche Justizbehörden in England auf das in jüngster Zeit zu beobachtende Ueberhandnehmen von Vergehen und Verbrechen, die von Kindern oder Jugendlichen begangen werden, aufmerksam macht. Gleichzeitig wurden die Maßnahmen bekanntgegeben, mit denen man diese besorgniserregende Erscheinung zu bekämpfen sucht.

Die Polizei hat, wie die Londoner Blätter berichten, in siebzehn großen Städten Großbritanniens Erhebungen über die durch den Krieg verursachte Verwahrlosung der Jugend angestellt und kam dabei zu sehr bedenklichen Resultaten. Es wurde der Zeitraum vom Dezember 1915 bis Februar 1916 mit den gleichen Monaten des Jahres 1915 und des Jahres 1914 verglichen, wobei es sich herausstellte, daß die Gesamtzahl der von Kindern und Jugendlichen begangenen und von den Gerichten verurteilten Vergehungen von 2686 auf 3596 gestiegen ist. Dieses Anwachsen von Verbrechen dieser Kategorie um zirka fünfzig Prozent wurde auch in allen übrigen Städten Englands, namentlich in den Industriedistrikten, praktisch nachgewiesen. Was die Art der Verfehlungen anlangt, so handelt es sich zumeist um bössartige Raufereien, Diebstähle, vorsätzliche Schandstiftungen, verbotene Hazardspiele und grobe Verleumdungen der in den Schulen üblichen Disziplin.

In vielen Orten wurden Klagen laut, daß die Besserungs- und Zwangsarbeitsanstalten keine sehr günstigen Ergebnisse erzielen und in vielen Fällen das Gegenteil der angestrebten Besserung bewirken. Es wäre daher angezeigt, dahinzuwirken, daß das Elternhaus seinen erzieherischen Verpflichtungen besser nachkomme. Zu diesem Zweck müßten die Eltern von den Behörden tatkräftig unterstützt werden. Dagegen wird die Abgabe von Jugendlichen an Industrieschulen, wo sie ein Handwerk erlernen können, wärmstens in Vorschlag gebracht. Eine Zwangsarbeit dieser Art, die die Pflanzlinge nicht zu rein mechanischer, sondern zu selbständiger und anregender Arbeit erzieht, ist unvergleichlich höher anzuschlagen als die üblichen Besserungsanstalten, die das bildsame Menschenmaterial, das ihnen anvertraut wird, sehr bald abstumpfen und ihm jede Ambition rauben. In der Jugendfürsorge ist auch insofern eine Reform geplant, als man mehr als bisher Frauen zu diesem Dienste heranzuziehen beabsichtigt. Dort, wo bereits Frauen in Verwendung stehen, hat man gute Erfahrungen gemacht. Viele, sehr schwierige Fälle bewiesen, daß Frauen unter sonst gleichen Umständen entschieden bessere Erfolge aufzuweisen haben als Männer.

Die Gründe für die Verwahrlosung der Jugend in England sind die gleichen wie bei uns und in Deutschland, nämlich das Fehlen der eingerichteten Väter, die verschlechterten Lebensbedingungen einerseits und der große Verdienst, den jugendliche Arbeiter gegenwärtig erhalten können, andererseits. Die zurückgebliebenen Mütter verlieren sehr leicht die Macht über ihre heranwachsenden Kinder, die allen Gefahren der Großstädte preisgegeben sind. Unter den Vergnügungen, die von den Jugendlichen bevorzugt werden, spielt natürlich das Kino eine große und wenig günstige Rolle. Deshalb nimmt auch der erwähnte Erlaß zum Kino Stellung und legt den Polizeibehörden folgende Erwägungen nahe: „Von zahlreichen Polizeichefs, Schuldirektoren und Erziehern wurde beobachtet, daß Kinder und junge Burichen erst dann auf die Idee verfielen, sich gegen das Gesetz zu vergehen, wenn ihre Phantasie durch Kinostücke, deren Handlung Verbrechen und Revolberaffären zum Gegenstand hat, entsprechend angeregt wurde. Die Fälle, wo Kinder ihren Eltern oder Vorgesetzten Geld entwendeten, um das Kino besuchen zu können, sind nicht selten. Die Frage einer strengen Zensur der Filme bildet gegenwärtig Gegenstand von Beratungen im Staatssekretariat. Ganz besondere Aufmerksamkeit soll künftighin den Filmen, zu denen man Kindern den Zutritt zu gestatten gedenkt, geschenkt werden. Namentlich wie in anderen Staaten soll Kindern der Kinobesuch in den Abendstunden untersagt werden. Aus diesem Grunde sollen von nun an die Inhaber von Lizenzen für Variétékinos, die neben den Aufführungen von Filmen auch Musik- und Tanzproduktionen auf dem Programm haben, durch besondere Verordnungen zur Einhaltung dieser Verpflichtung verhalten werden.“

Auch die Aufstellung von automatischen Hazardspielmaschinen soll entsprechende Einschränkungen erfahren. Desgleichen legen die zahlreichen Unglücksfälle, die sich daraus ergeben, daß Jugendliche mit Feuerwaffen hantieren, eine Reform des Verkaufes von Waffen nahe.

Diese Verfügungen werden als Ausgangspunkte bezeichnet, von denen aus die englischen Behörden zu umfassenden Maßnahmen gegen die Verwahrlosung der Jugend zu schreiten gedenken.

**Sperrung der postlagernden Sendungen an Jugendliche.**  
Unser Münchener Mitarbeiter meldet: Die drei bayerischen Generalkommandos setzen den Kampf zum Schutz der Jugend fort und haben in Ergänzung der Erlasse zum Schutze der Jugend die Distrikts- und Ortspolizeibehörden angewiesen, die Ausstellung von Ausweiskarten zum Empfange postlagernder Sendungen an Jugendliche beiderlei Geschlechts unter 17 Jahren fortan in allen Fällen abzulehnen. Die Postanstalten sind angehalten, die Aushändigung postlagernder Sendungen an Jugendliche unter 17 Jahren auf Grund der bereits ausgestellten Ausweiskarten zu verweigern. Der postlagernde Verkehr der Jugendlichen, gegen den schon im Frieden die schwerwiegendsten Bedenken laut geworden sind, ist somit nunmehr beseitigt.

**Wiener Kinder aufs Land!**

Ein Comité von Frauen, die sich in der Kriegszeit viel um Jugendfürsorge und Kinderpflege bemüht haben, versendet nachstehenden Aufruf:

Wohl niemand wird von der Not der Zeit so empfindlich in Mitleidenschaft gezogen wie die Hüftlosesten und Schwächsten unter uns, die Kinder! Und doch ruht unsere Zukunft auf ihnen, ihrer Erhaltung, ihrer Lebenskraft und ihrem Gedeihen!

Das Schuljahr geht zu Ende und damit sind die Kleinen ganz der Sorge des Elternhauses, den materiellen Schwierigkeiten der heutigen Verhältnisse, der drückenden Sommeratmosphäre der Großstadt und den Gefahren der Straße überlassen. Meist ist der Vater im Felde, die Mutter in Arbeit, das notleidende und pfleglose Kind ohne Leitung und Aufsicht. Landluft und Pflege, die auch unter normalen Umständen dem Nachwuchs der Großstadt so dringend notwendig sind und bloß dem mittleren Reich erreichbar sind — heute sind sie die höchste Notwendigkeit, um körperlicher Erschöpfung, sittlichem Verkommen, der Verkümmern jeder Art nach Tüchtigkeit entgegenzuwirken.

Je mehr von den Kindern Wiens für die zwei Ferienmonate in die ländliche Natur, in einfache, aber gesunde Verpflegung und reine Luft gebracht werden können, desto mehr entlasten wir die Stadt für jetzt und stärken ihre Kraft für die Zukunft. Am besten wäre die Aufgabe gelöst, wenn alle Kinder für den Sommer hinausgebracht werden könnten.

Das ist durchaus nicht unmöglich, wenn nur recht viele, die etwas beitragen können, ernstlich wollen. Wer irgend kann, nehme ein Kind aufs Land mit. Wer ein leeres Zimmer auf dem Lande unbenützt stehen hat oder ein Wirtschaftsgebäude, ein Landhaus, ein Schulhaus, eine Fabrik, ein Schloß, der stelle es zur Verfügung. Wer noch etwas Geld entbehren kann, wird es diesem Zwecke besonders gern zuführen. Unsere öffentlichen Körperschaften werden unzweifelhaft das Ihre tun. Die zu allen Zeiten opferfreudige Wiener Lehrerschaft wird sicher treue Aufsichtspersonen stellen. Alle Arbeit, die mit dieser umfangreichen Aktion verbunden ist, nehmen wir gern auf uns.

Der Gedanke ist nicht neu. Oft ist er da und dort in Ansätzen in Tat überseht worden. Jetzt, unter dem Drucke offener Notwendigkeit, sollte aber durch eine umfassende, planmäßige Verwirklichung gründlich Hilfe geschaffen werden. Wer wird nicht, gerade in Wien, inmitten der besonders schönen und lockenden Ländlichkeit Niederösterreichs ein solches Fürsorgewerk als höchst dringlich und erwünscht empfunden haben? Der Wunsch soll nicht länger Wunsch bleiben, er soll zur Tat werden.

Wird der Plan in genügend weitem Umfang durchgeführt, so gibt es im Herbst keine hohlwangige, welcke Jugend in Wien; Gesundheit und Lebensfreude werden in die Stadt eingezogen sein, eine Beruhigung für sorgengequälte Eltern, ein versöhnender Trost für erlittene Not. Von glückseligen Kinder Sommerferien geht ein Licht aus, stark genug, auch den trübsten Winter zu erhellen.

Die Hilfe, die wir den Kindern zuteil werden lassen, wird uns allen, der Gesamtheit, der Zukunft zustatten kommen.

Alle, die irgend helfen wollen, werden gebeten, ihre Anfragen, Anmeldungen, Anregungen und Leistungen zu richten an die Zentralstelle der Aktion „Wiener Kinder aufs Land“, I. Wallnerstraße Nr. 9 (Telephon Nr. 19227), Sprechstunden an Wochentagen von 10 bis 12 und von 4 bis 6 Uhr.

Der Sparzwang der Jugendlichen, wie er bereits seit einiger Zeit vom Oberkommandierenden in den Marken angeordnet worden ist, gelangt nunmehr, wie uns aus Bernburg geschrieben wird, auch im Bezirk des dortigen Armeekorps zur Anwendung. Nach einer Verordnung des stellvertretenden kommandierenden Generals dürfen von nun ab an jugendliche Personen beiderlei Geschlechts unter 18 Jahren von ihrem baren Arbeitsverdienst für jede Woche nicht mehr als 18 M. und von dem überschüssigen Betrag nicht mehr als ein Drittel ausgezahlt werden. Der übrig bleibende Betrag muß auf einer öffentlichen Sparkasse angelegt werden. Die Verordnung läßt aber entgegen den ursprünglichen Bestimmungen des Oberkommandierenden in den Marken Ausnahmen zu, wenn sie notwendig sind zur Erfüllung a. der den Jugendlichen gesetzlich obliegenden Unterhaltungspflicht, b. einer sittlichen Pflicht oder einer auf den Anstand zu nehmenden Rücksicht, oder wenn sonst das wohlwogene Interesse des Jugendlichen die Verfügung erfordert.

## Der Kampf gegen die Verwahrlosung der Jugend.

Verbindung der Wiener Hort- und Heimstätten mit dem Jugendamte der Stadt Wien.

Vor kurzer Zeit hat sich in Wien ein Komitee gebildet, welches an die Gemeinde herantrat, um zu bezwecken, daß die Wiener Horte und Tagesheimstätten in enge Verbindung mit der gemeindlichen Jugendfürsorge gebracht werden. Um das Zustandekommen dieser Idee haben sich namentlich Sektionschef Pliva und Fräulein Belem Verdienste erworben. Bgm. Dr. Weiskirchner hat die Stelle des Ehrenpräsidenten des künftigen Verbandes übernommen, und heute vormittag fand im Gemeinderatsitzungslokal des Rathhauses eine Versammlung von Vertretern aller jener Vereinigungen statt, welche den Knabenhorten, Tagesheimstätten und ähnlichen Anstalten besondere Aufmerksamkeit zuwenden.

Bgm. Dr. Weiskirchner begrüßte die erschienenen Damen und Herren und sagte dann: Wir alle sind von der gleichen Sorge erfüllt — der Sorge um das Kind — alle gleich bestrebt, zu helfen und eine Frage, die stets wichtig war, die aber in dieser schweren Zeit zur wichtigsten geworden ist, einer glücklichen Lösung zuzuführen. Auf dem Gebiete, das uns beschäftigt, ist die präventive Tätigkeit der repressiven vorzuziehen. Es ist nicht gut, die Jugend so weit kommen zu lassen, bis sie verwahrlost und durch irgend welche Anstalten und Bestrebungen wieder zu den richtigen moralischen Grundsätzen zurückgeführt wird. Es ist viel wichtiger, die Kinder in jenem Augenblick zu erfassen, in welchem noch das Herz für den Keim zum Guten empfänglich ist. Wir haben in Wien eine große Reihe von Frauen und Männern, welche sich schon vor Jahren der Hort- und Heimstättenbewegung zugewendet haben. Auch die Gemeinde Wien hat sich ihrer Pflicht nicht verschlossen, helfend einzugreifen, und im Jahre 1914 betrugen die Ausgaben der Stadt Wien für Horte, Kinderbewahranstalten, Tagesheimstätten usw. 480.000 Kronen. Die Gemeinde wird sicherlich genötigt sein, weitere Beträge für diesen Zweck aufzuwenden. Unsere heutige Zusammenkunft hat nicht den Zweck, alle diesbezüglichen Bestrebungen zu „kommunalisieren“. Im Gegenteil, wir legen großen Wert auf die private Tätigkeit und die Privatinitiative, denn die Gemeinde wäre mit ihrem Apparat gar nicht imstande, der großen und weit ausgreifenden Aufgaben gerecht zu werden, wenn sich nicht Tausende von Männern und Frauen zur Verfügung stellen würden, um als Pioniere dieser Ideen zu arbeiten und der Allgemeinheit zu nützen. Mein Appell an Sie geht dahin, in dieser insbesondere für unsere Jugend schweren Zeit, das Gemeinsame hervorzuheben, das Trennende zurückzustellen, das Bestehende ist weiter auszubilden, von Neugründungen soweit als möglich abzusehen. (Lebhafter Beifall.)

Magistratssekretär Gold, Vorstand des städtischen Jugendamtes, mit welchem der Verband der Tagesheimstätten in engste Arbeitsgemeinschaft treten wird, besprach zunächst Höhe und Ursachen der Kriegskriminalität, die Verbote (Gasthaus-, Rauch-, Kinoverbot), mit welchen man ihr begegnen will und betonte, daß es in erster Linie positive Erziehungsmaßnahmen sein müssen, um nicht nur die Verwahrlosung während des Krieges, sondern auch jene der Friedenszeit, welche gleichfalls das notwendige Maß weitaus übersteigt, wirksam zu bekämpfen. Eine sachliche Beleuchtung der Aufgaben und

Organisationen der Horte und Tagesheimstätten ließ den großen Wert dieser Fürsorgeeinrichtung erkennen, an deren planmäßige Ausgestaltung nun geschritten werden wird.

Oberstadtphysikus Dr. Böhm erörterte die Wichtigkeit der Horte und Tagesheimstätten für die körperliche Entwicklung der Jugend und die Bedeutung des in Gründung befindlichen Verbandes durch die einheitliche Ausgestaltung der Tätigkeit für die öffentliche Gesundheitspflege. Er besprach insbesondere die verheerende Wirkung der Tuberkulose, welche in den Tagesheimstätten durch die allgemeine Kräftigung und durch die wohlthätige Einwirkung von Luft und Sonne bekämpft werden könne.

Sektionschef Pliva zeigte an der Hand eines Planes die Anlage und die Ausgestaltung eines Musterhortes. Er erörterte die Aufgaben, welche die verschiedenen Arbeitsausschüsse des Verbandes in der nächsten Zeit in Angriff zu nehmen haben, hinsichtlich der Spielplätze, Auspeisung, Betätigung im Freien, u. dgl. und hob die Wichtigkeit eines Zusammenarbeitens mit dem städtischen Jugendamte besonders hervor.

Fräulein Belem besprach sodann die Einzelheiten der Satzungen und machte der Versammlung den Vorschlag, ein vorbereitendes Komitee zu wählen. Sie dankte dem Bürgermeister für die Übernahme des Ehrenpräsidiums, gab bekannt, daß dieser den Vizebürgermeister Hoß mit dem Vorsitz betraut habe, und daß von der Gemeinde Stadtrat Tomola, Gemeinderat Wolny, Magistratsrat Dr. Krzisch und Magistratssekretär Gold in die Verbandsleitung entsendet werden. Ferner wurden entsendet: vom Oberlandesgericht der Präsident des Landesgerichtes Dr. Ritter von Rumpfmüller, von der Polizeidirektion Polizeirat Baumgartner, vom Bezirksschulrat Wien Bezirksschulinspektor Schwalm und Sekretär Paul. Die Rednerin schlug ferner vor, es mögen aus der Mitte der Versammlung in das Präsidium gewählt werden: Sektionschef Pliva, Baronin Leithner, Graf Marschall, Gräfin Fünfkirchen und Elise Federn.

Die Liste wurde einstimmig genehmigt. Auch gegen die Satzungen wurde kein Einspruch erhoben.

Nach Schluß der Versammlung konstituierte sich sofort der vorbereitende Ausschuss unter dem Voritze des Vizebürgermeisters Hoß, zu dessen Stellvertretern Sektionschef Pliva, Baronin Leithner und Kanonikus Rundi und zu Schriftführern Gemeinderat Wolny und Fr. Belem gewählt wurden.

27. 10. 1916

92

Er lebt im Kreise herzlichster Kameraden, er hat Zutritt in die vornehmsten Kreise und zugleich enge Fühlung mit dem Volke, er ist Führer und Erzieher und in der österreichisch-ungarischen Armee hindert ihn nichts, bei genügender Unterstützung die bedeutendsten Stellen zu erreichen. Welche Wege zu diesen Zielen führen, erzieht man aus den Ausführungen für die militärischen Mittel- und Hochschulen. In ihrem Umfang kann jeder finden, wohin ihn seine Talente führen, wenn er sich zum Dienste des Offiziers in irgendeiner Waffengattung hingewogen fühlt. Die amüßigen Befähigungen sind ein inhärentes Recht an Vater und Sohne, wenn die Wahl des Berufes noch dem Goethe'schen Vers getroffen wird: „Esey jeder, wo er liebt.“

Die Berufungsentscheidungen für die Aufnahme in Militärschulen sind von der Hofbuchhandlung L. W. Seidel & Sohn, Wien, 1. Bezirk, Graben, zu beziehen.

ihres Unterrichts den bürgerlichen Schulen und in dieser Beziehung wird an einer weiteren Annäherung ständig gearbeitet. Diese Ueber einstimmung ermöglicht es den Hören der militärischen Wissenschaft, nötigenfalls auch im fortgeschrittenen Stadium ihre Laufbahn zu ändern, wenn sich dies als notwendig oder wünschenswert erweisen sollte. Es ist jedoch schwerlich anzunehmen, daß solche Fälle häufig vorkommen werden. Denn es ist bei jeder Warteil der militärischen Erziehung, daß sie sich lebend mit jedem einzelnen befähigt, seine Schwächen gemäßigt zu beheben, seinen Ehrgeiz und seine Talente möglichst anzupornen und auszubilden traget. Ein großes Aufgehört von hervorragend ausgebildeten, begabten und ausgewählten Erziehern ist am Wert, um die in den militärischen Schulen heranwachsende Generation für den hohen Dienst des Vaterlandes heranzubilden, und diese Erzieher weichen in Ehrgeiz, die möglichst besten Ergebnisse zu erzielen. Es ist ihre schärfste Aufgabe, nicht nur das Gedächtnis und die Intelligenz zu schärfen und zu verstärken, sondern ihr Einfluß erstreckt sich nicht in letzter Linie auf das Gemüt, den Charakter und das Herz der ihnen anvertrauten jungen Männer. Rindends hat das Elternhaus mit seinen moralischen und gesellschaftlichen Forderungen eine so starke und wertvolle Unterstützung wie in den militärischen Mittelschulen und Akademien. Hier lernt der Jüngling sich beherrschen und männlich aufzutreten; hier lernt er Takt und Sicherheit in seinen Klängen und seinem Auftreten.

Außer diesen allgemeinen Gesichtspunkten darf man auch die für absehbare Zeiten bieten wird. Das Wüten der Kriegshure hat leider viele von den Männern weggerafft, welche als Führer des Volkes in Waffen zum Schutze des Vaterlandes erzogen sind. Sie werden fehlen, wenn nach dem Siege die Feindseligkeit unserer Nachbarn uns zwingen wird, unsere Wehrmacht noch wie vor auf der Höhe zu erhalten. Es wird ein großer Mangel an Offizieren herrschen, deren Beruf es sein soll, den Ruf der österreichisch-ungarischen Armee zu befestigen und zu erhöhen. Begabung und Fleiß werden deshalb wohl begründete Ansprüche auf rasche Erfolge haben. Die Aufgabe selbst muß in ihrer hervorragenden Bedeutung für das Vaterland und die Allgemeinheit jeden an Moral und Intelligenz hochstehenden Mann anlocken. Er hat im Offiziersberuf Ziel und Zweck, die des Schwertes der Edlen wert sind.

**Die Berufswahl unserer Söhne.**

Was soll ich werden? Jeder erfahrene und gewissenhafte Vater wird seinem Sohn diese Schicksalsfrage beantworten helfen, bevor dieser die entscheidende Richtung seiner Studien eingeschlagen hat. Je schärfer und wohlloser die Feindseligkeiten des modernen Erwerbslebens sich gestalten, um so sorgfältiger muß die Beratung über die Zukunft des heranwachsenden Geschlechtes werden. Als leitende Grundzüge kommen in Betracht: Die Laufbahn des Sohnes muß die Gewähr bieten, daß sich dieser durch das Ansehen seines Standes und die Wichtigkeit seiner Arbeit moralisch und geistlich vollkommen betriebligt fühlt; er muß das Gefühl haben, nicht nur für sich, sondern auch für die Allgemeinheit nützliche und hervorragende Leistungen schaffen zu können; ferner muß der Sohn dessen sicher sein, daß sein Fleiß und Ansehen ihm auch in kurzer Zeit die verdienten Erfolge bringt und daß sein Beruf ihm die Tore zu den besten Gesellschaftskreisen immer offen hält. Dazu kommt noch in Betracht, daß die Erziehung nicht durch hohe Kosten die anderen Geschwister schädigt, daß sie alle Kräfte der Seele und des Körpers harmonisch und gleichmäßig entwickelt, daß sie den besonderen Talenten des jungen Mannes Rechnung trägt und daß sie nicht allzuvielen unfruchtbaren Studienjahre bis zum ersten greifbaren Erfolge ausfällt.

Aus allen diesen Gründen ist es die Pflicht jedes denkenden Vaters und Beraters, sich die Möglichkeiten und Vorteile vor Augen zu halten, welche der Beruf des Offiziers seinem Sohne in der nächsten Zeit bieten wird. Die Zeiten sind längst vorbei, in welchen manche Leute den Eintritt in die Kadettenschule als den Ausweg aus einer Verlegenheit betrachteten. Gerade der Krieg hat ja gezeigt, daß eine neue Wissenschaft, die militärische, entstanden ist, auf deren weitem Felde jedes Talent seine Betätigung und Entwicklung finden kann. Damit der zukünftige Offizier, sei es in vorwiegend akademischer, sei es in der technischen Richtung, später jeder Anforderung entsprechen kann. Man braucht dabei nicht zu fürchten, daß durch die militärische Schulung etwa eine einseitige Bildung erzeugt wird, welche in allen Fällen eine Mäßigung wäre. Die Forderungen des praktischen Lebens und die allgemeinen Kenntnisse in allen notwendigen Bereichen sind in weitem Umfange in den Lehrplänen der militärischen Mittel- und Hochschulen aufgenommen. Diese Schulen nähern sich im Inhalt

## Die Kriegsfürsorge.

### Verband der Wiener Tagesheimstätten.

Vor kurzer Zeit hat sich in Wien ein Komitee gebildet, das an die Gemeinde herantrat, um zu bezwecken, daß die Horte und Tagesheimstätten in enge Verbindung mit der gemeindlichen Jugendfürsorge gebracht werden. Um das Zustandekommen dieser Idee haben sich namentlich Sektionschef Pliwa und Fräulein Petra Belem Verdienste erworben. Bürgermeister Dr. Weiskirchner hat die Stelle des Ehrenpräsidenten des künftigen Verbandes übernommen, und gestern vormittag fand im Gemeinderatssitzungsaal des Rathauses eine Versammlung von Delegierten aller jener Korporationen und Vereinigungen statt, die den Knabenhorten, Tagesheimstätten und ähnlichen Anstalten besondere Aufmerksamkeit zuwenden.

Bürgermeister Dr. Weiskirchner gedachte nach der Begrüßung eines Mannes, der auf dem Gebiete charitativer Fürsorge und sozialen Denkens bahnbrechend wirkte, Dr. Heinrich Reichers. Dieser forderte als einer der Ersten den Ausbau der Erziehung, das Eintreten der Allgemeinheit dort, wo die Familie ihrer Erziehungspflicht nicht nachkommt oder infolge wirtschaftlicher Verhältnisse nicht nachkommen kann. Die Tagesheime und Horte sind nur eine Ergänzung der Familie für jene Zeit, da wir ihrer bedürfen. Diese ergänzende Fürsorge ist jedoch in unsrer Zeit zur unbedingten Notwendigkeit geworden.

Unsre heutige Zusammenkunft hat nicht den Zweck, alle diesbezüglichen Bestrebungen zu kommunalisieren. Im Gegenteil, wir legen großen Wert auf die private Tätigkeit und die Privatinitiative, denn die Gemeinde wäre mit ihrem Apparat gar nicht imstande, den großen und weit-ausgreifenden Aufgaben gewecht zu werden, wenn sich nicht Tausende von Männern und Frauen zur Verfügung stellen würden, um als Pioniere dieser Ideen zu arbeiten und der Allgemeinheit zu nützen. Geld allein genügt nicht, es bedarf auch großer persönlicher Opfer von sozial denkenden Frauen und Männern, um all das durchzuführen und jenes Ziel zu erreichen, das uns vorschwebt. Heute obliegt uns die Aufgabe, den Verband der Horte und Tagesheimstätten zu gründen.

Magistratssekretär Gold, Vorstand des städtischen Jugendamtes, besprach zunächst Höhe und Ursachen der Kriegstriminalität, die Verbote (Gasthaus-, Rauch-, Kinoverbot), mit welchen man ihr entgegen will, und betonte, daß es in erster Linie positive Erziehungsmaßnahmen sein müssen, um nicht nur die Verwahrlosung während des Krieges, sondern auch jene der Friedenszeit, welche gleichfalls das notwendige Maß weitaus übersteigt, wirksam zu bekämpfen. Eine sachliche Beleuchtung der Aufgaben und Organisation der Horte und Tagesheimstätten ließ den großen Wert dieser Fürsorgeeinrichtung erkennen, an deren planmäßige Ausgestaltung nun geschritten werden wird.

Oberstadtphysikus Dr. Böhm erörterte die Wichtigkeit der Horte und Tagesheimstätten für die körperliche Entwicklung der Jugend.

Sektionschef Pliwa besprach das Arbeitsprogramm des Hortverbandes und zeigte an der Hand eines Planes die Anlage und die Ausgestaltung eines Musterhortes. Er erörterte im einzelnen die Aufgaben, welche die verschiedenen Arbeitsausschüsse des Verbandes in der nächsten Zeit in Angriff zu nehmen haben, insbesondere hinsichtlich der Spielplätze, Ausspeisung, Betätigung im Freien und dergl. Er hob die Wichtigkeit eines Zusammenarbeitens mit dem städtischen Jugendamte besonders hervor.

Fräulein Petra Belem besprach sodann die Einzelheiten der Sitzungen und machte der Versammlung den Vorschlag, ein vorbereitendes Komitee zu wählen, und gab bekannt, daß der Bürgermeister den Vizebürgermeister Hof mit dem Vorsitz betraut habe und daß von der Gemeinde Stadtrat Tomola, Gemeinderat Wolny, Magistratsrat Dr. Krzisch und Magistratssekretär Gold in die Verbandsleitung entsendet werden. Ferner wurden delegiert: vom Oberlandesgericht der Präsident des Landesgerichtes Dr. Ritter v. Rumpfmüller, von der Polizeidirektion Polizeirat Baumgartner, vom k. k. Bezirksschulrat Wien Bezirksschulinspektor Schwalb und Sekretär Paul. Die Rednerin schlug ferner vor, es mögen aus der Mitte der Versammlung in das Präsidium gewählt werden: Sektionschef Pliwa, Baronin Leithner, Graf Marschall, Gräfin Fünffirchen und Elise Federn. Mittels Applikation wurde die Liste einstimmig genehmigt. Auch gegen die Sitzungen wurde kein Einspruch erhoben.

### Ein Verband der Wiener Kinderhorte.

Im Gemeinderatssitzungsfaal fanden sich am Freitag vormittag unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Weiskirchner die Abgesandten aller jener Wiener Vereine und Organisationen zusammen, die sich die Pflege der körperlichen und geistigen Führung der Jugend in der schulfreien Zeit zum Ziele gesetzt haben. Von der sozialen Beraterin der Wiener Kinderklinik Fräulein Belem war die Gründung eines Verbandes der Jugendhorte angeregt worden und dank dem tatkräftigen Eingreifen des kürzlich gegründeten Jugendfürsorgeamtes der Stadt Wien ist dieser Hortverband in der vorgestrigen Beratung zur Tatsache geworden. Dem Verband gehören alle Organisationen an, die sich irgendwie mit dieser Sache befassen, also neben den Knabenhorten, Pfadfindern, Wandervögeln, Kinderhorten, Krippenanstalten auch der Arbeiterverein „Kinderfreunde“, der in die einzuberufende Hauptversammlung seinen Obmann Max Winter und die Genossin Emmy Freundlich entsendet hat. Die Versammlung wurde mit einer Rede des Bürgermeisters Weiskirchner eingeleitet, in der er sagte, daß ohne Rücksicht auf die Anschauungen der einzelnen Teilnehmer wohl alle von der gleichen Sorge erfüllt seien, von der Sorge um das Kind, alle von demselben Bestreben, zu helfen und eine Sache, die stets wichtig war, die aber in dieser schweren Zeit zur wichtigsten geworden ist, einer glücklichen Lösung zuzuführen. Der Leiter des Jugendfürsorgeamtes der Stadt Wien, Magistratssekretär Gold, gab sodann einen Ueberblick über den hohen Grad der Verwahrlosung der Jugend, die eine Folgeerscheinung des Krieges sei, und äußerte sich mit Recht zweifelnd darüber, ob man dieser Verwahrlosung mit Verböten beikommen könnte oder ob es nicht besser wäre, in erster Linie Erziehungsmaßnahmen zu treffen. Als Aufgabe des zu gründenden Hortverbandes gab er an, daß dieser Tagesheimstätten aller Art, einschließlich der Einrichtungen zur Betätigung der Jugend im Freien, zu fördern, das Hortwesen in Uebereinstimmung mit der Schule und mit den bei der Schulerziehung geltenden Normen planmäßig auszugestalten und die Verbindung mit

ähnlichen Einrichtungen der Jugendfürsorge und Jugenderziehung herzustellen hätte. Dabei wird die Selbständigkeit der einzelnen Vereine und Horte gar nicht berührt. Der Wirkungskreis des neu zu gründenden Hortverbandes erstreckt sich auf alle Kinder im Alter von zwei bis vierzehn Jahren. Auf die Säuglingsfürsorge erstreckt sich der Wirkungskreis dieses Hortes nicht. Nachdem noch Oberstadtphytiker Dr. Böhm die Versammlung begrüßt hatte, der erschreckende Zahlen über den ungeheuren Umfang an Tuberkuloseerkrankungen unter den Kindern machte, die die neuen Forschungen auf der Wiener Kinderklinik ergeben hätten, stellte Sektionschef Pliva der Versammlung dar, wie arm Wien an derartigen Einrichtungen ist und welche Aufgaben den eigentlichen Horten zufallen sollen. Insbesondere wünscht Sektionschef Pliva eine größere Förderung des Handfertigkeitsunterrichts für dessen Verallgemeinerung ja bei den neuen Wiener Schulbauten Vorkehrung getroffen sei, der aber noch immer in Wien weit hinter den Einrichtungen des Auslandes zurückstehe. Ganz ausdrücklich wurde aber auch in der Versammlung gesagt, daß vor allem auch sehr wichtig die Betätigung der Jugend im Freien ist, daß es unerläßlich ist, daß weit mehr als bisher von der Stadt und allen, die sich mit diesen Dingen befassen, dahingewirkt werden muß, daß der Jugend genug ungefährliche Gelegenheit gegeben werde, sich im Freien auszutoben. Die Versammlung beschloß einstimmig die Gründung des Hortverbandes und wählte ein Comité, an dessen Spitze Vizebürgermeister Hof berufen wurde. In den ausführenden Vorstand wurde als zweiter Kassier auch Genossin Emmy Freundlich berufen. Die sachlichen Arbeiten des neuen Verbandes werden von einzelnen Ausschüssen besorgt werden, deren vorläufig acht vorgesehen sind. Ein Ausschuss für Verwaltungssangelegenheiten — in diesen wurde Genosse Max Winter gewählt —, einer für die Ausbildung der Hortleiter — in diesen wurde Genosse Karl Volkert entsendet —, einer für Horterziehung, einer für Handfertigkeitsunterricht, einer für körperliche Erziehung — in diesem vertritt Genosse Carraro die „Kinderfreunde“ —, einer für die Betätigung der Jugend im Freien — Mitglied der „Kinderfreunde“ Max Winter —, einer für Heimatkunde und einer für Kinderauspeisung. In diesen Ausschuss haben die „Kinderfreunde“ Genossen Dr. Heinrich Keller entsendet.

Es ist zu hoffen und zu wünschen, daß der neugegründete Verband möglichst rasch an die viele und große Arbeit, die in Wien seiner harret, herangehe und daß er dabei die reichste Unterstützung der Stadt Wien finde, die sowohl Bürgermeister Weiskirchner als auch Vizebürgermeister Hof der Versammlung zugesagt haben. Als ein leitender Grundsatz wurde in der Versammlung auch ausgesprochen, keine Neugründungen anzustreben, sondern das Vorhandene auszubauen und besser zu machen. Auch dieser Grundsatz ist ein völlig richtiger. Diese Zusammenfassung aller Bestrebungen, die auf die Ertüchtigung der Jugend abzielen, ist mit Freude zu begrüßen.

**Die Handfertigkeitsarbeiten der Ottafringer Kinder.**

Von Samstag den 20. bis Montag den 22. d. veranstaltete die Ortsgruppe Ottafring des Arbeitervereines „Kinderfreunde“ eine Ausstellung, in der die von den Kindern geschaffenen Handarbeiten — die Ergebnisse des Handfertigkeitsunterrichts — zur Besichtigung gelangten. Trotz dem Kriege gab es recht viel des Schönen zu sehen. Einen breiten Raum nahmen, wie in früheren Jahren, die Tonarbeiten ein, unter denen sich manches Stück befand, das mit viel Geschick von seinem Erzeuger geformt wurde. Auch die Holz-, Flecht- und Papparbeiten wurden mit viel Aufmerksamkeit besichtigt. Was hier zu sehen war, das waren Spielzeuge, wie Möbel- und Eisenbahnwagen, ausgefügte Tiere, dann aber auch Gebrauchsgegenstände der verschiedensten Art. Zum erstenmal konnte die Ortsgruppe die Arbeiten ihres Nähunterrichts zur Ausstellung bringen. Was die Kinder hier geschaffen haben, das fand ganz besonders bei den Frauen reichen Beifall. Blusen, Röcke, ja sogar ganze Dirndlkleider waren zu sehen und jedes einzelne Stück bewies die hingebungsvolle Arbeit der kleinen Näherinnen. Eine kleine, mit Sorgfalt zusammengestellte Sammlung von guten Jugendschriften vollendete den Rahmen dieser hübschen Veranstaltung.

Der Sonntagnachmittag gehörte den Schülern und Schülerinnen des Turnunterrichts, die bei einem Schauturnen auf dem Spielplatz ihr Können zeigten. Den Reigen der Ausführungen eröffneten die Mädchen, deren Freiübungen ganz besonders gefielen. Ihnen folgten die Freiübungen der Knaben, die wie die der Mädchen reichen Beifall fanden. Auch das darauffolgende Geräteturnen legte Zeugnis ab von der trefflichen Schulung der Kinder. Den Schluß der Veranstaltung bildeten Turnspiele, denen die Kinder mit viel Vergnügen oblagen und die so lange fort dauerten, bis der Heimweg angeeignet werden mußte. Sowohl die Ausstellung als auch das Schauturnen auf der Ottafringer Spielwiese — auch sie entbehrt der Kleiderablage und anderer Notwendigkeiten — wiesen einen prächtigen Besuch auf, und alle, die gekommen, waren sich darüber klar, daß die Lehrpersonen, die den Unterrichten vorgestanden waren, eine segensreiche Arbeit geleistet haben.

## Eine Spielwiese in Favoriten.

Das Werk der Väter.

Die rührige Ortsgruppe Favoriten des Arbeitervereines Kinderfreunde für Niederösterreich wird heute ihre Spielwiese am Laaerberg mit einer kleinen Feier den Kindern übergeben. So klein dieser Fortschritt dem vielen gegenüber ist, was für den voll- und kinderreichen Bezirk Favoriten an gesundheitlichen Vorkehrungen nötig wäre, so ist es doch ein Fortschritt und mit berechtigtem Stolz können die Favoritener Kinderfreunde auf dieses ihr Werk hinweisen. Jede Spielwiese in gesunder, staubfreier Luft erspart uns ein Tuberkulosenheim. Die in dieser Sache liegende Erkenntnis, daß es besser, menschlicher, schmerzloser und billiger ist, vorzubeugen, als hinterher wieder aufzurichten, was man erst dahinwelsen ließ, ist von allen Einsichtigen längst erkannt; aber die Erkenntnis in die Tat umzusetzen blieb für Favoriten dem Arbeiterverein Kinderfreunde vorbehalten, der in seinem planmäßigen Wirken für die Schaffung von Spielwiesen schon in einigen anderen Bezirken durch die praktische Tat vorgegangen ist. Für Favoriten ist damit die erste Spielwiese geschaffen. Seit Jahren haben die Verwalter des öffentlichen Gutes den vieltausendfachen Hilferuf aus den dumpfen, staubigen, raucherfüllten Gassen des Proletarierbezirk Favoriten hören können, aber sie haben ihn nicht gehört und erst der Krieg, zunächst mit seinem Gefolge von Seuchen, hat die öffentliche Aufmerksamkeit auf eine große Gefahr gelenkt, die als solche von dem Sprecher der Favoritener Proletarier im Gemeinderat Genossen Reumann schon längst erkannt und mit allen Mitteln bekämpft worden war. Aber erst der Krieg hat mit der „Miststetten“ am Laaerberg ausgeräumt und damit diesen grünen Fleck am Rande der Fabrikstadt Favoriten für gesundheitliche Zwecke wertbar gemacht. Die ersten, die zugriffen, waren die Proletarier Favoritens. Die Miststätte war aufgelassen und damit die Gefahr beseitigt, die von der Fliegenmilliarde, die dort brütete, weitergetragen wurde, und schon fannen die Kinderfreunde, wie sie daraus für die Gesundheit des halben Kindertausend Kapital schlagen könnten, das ihnen von den Vätern und Müttern anvertraut ist, und mit ihnen die Schrebergärtner unter den Arbeitern Favoritens. Eine günstig gelegene Wiese, ziemlich eben, aber ziegelmistbesät wie alle Wiener Vorstadtwiesen, von mehr als viertausend Quadratmeter Fläche, stach ihnen in die Augen, und von dem Wunsche, diese Wiese den Kindern zu sichern, bis zur Ausführung war wohl ein weiter Weg der Sorge, Mühe und Plage, aber er wurde von den Favoritenern in kaum einem Vierteljahr zurückgelegt.

Als der Vorfrühling das Herbstlaub von dem kleinen Eichenwäldchen am Laaerberg schüttelte, da schlossen sie mit der Wienerberger Ziegelfabrik Aktiengesellschaft den Pachtvertrag für diese Wiese auf zehn Jahre und zwei Wochen später war der ganze Plan nicht nur fertig, sondern auch alle Vorarbeit getroffen, um die Wiese den Kinderfreunde-Schützlingen zu sichern. Die Umsriedung — ein zwei Meter hoher Drahtzaun — war „bestellt“ und der angrenzende Grund war von der Gemeinde Wien für die Anlage eines Schulgartens den Kinderfreunden gesichert. Die Arbeit konnte beginnen. Die Firma Gutter und Schrank hatte den Vätern der Kinder, für die dieser Spielplatz hergerichtet wurde, verständiges Entgegenkommen gezeigt. Die Ständer für die Drahtumzäunung wurden bezahlt, der Draht war umsonst und auch die Spannumaschinen stellte die Firma bei und Arbeiter der Firma erklärten sich bereit, den Kindern zuliebe draußen am Laaerberg umsonst Sonntagsarbeit zu machen. Die anderen Väter aber rückten mit Krampen und Schaufeln aus, um die Böcher für die Ständer vorzugraben, und so gedieh das Werk der hundert fleißigen Hände in überraschend kurzer Zeit. Seit drei Wochen ist der Platz umfriedet und Mütter und Kinder sind nun an den schönen Wochentagen daran, den dem Platz vorgelagerten Schulgarten umzustecken. Auf diesem Platze, den die Gemeinde Wien beigelegt hat, erhält jedes Kind eine bestimmte Bodenfläche, die es selbst unter Anleitung bestellen kann. Mütter und Kinder sind nun ebenso eifrig daran, wie es vor wenigen Wochen die Väter waren.

Damit ist das erste geschaffen, aber noch fehlt manches. Zu einer ordentlichen Spielwiese gehören auch eine Kleiderablage, ein Abort mit Senkgrubenanlage und zum Gartenbetrieb gehört Wasser. Hier hat das städtische Jugendamt, an das bereits von der Zentrale der Kinderfreunde eine Eingabe

in dieser Sache gemacht wurde, eine glänzende Gelegenheit, das gute Werk zu fördern. Eine Kleiderablage mit Regenschuttdach und versperrbarer Gerätekammer, so wie es die deutschen Gemeinden den Kindern auf den von den Gemeinden beigelegten Plätzen überall geben, gebührt auch den Favoritener Kindern. Aus gesundheitlichen Gründen ist eine Abortanlage mit gemauertem Senkgrube nötig und endlich der Wasseranschluß. Pachtungsnahebar der Kinderfreunde ist die Brotfabrik Mendl, die dort Gemüsegärten für die Arbeiter des Unternehmens angelegt hat. Sie hat auf ihrem Platze schon Wasser zugeleitet und würde den Kinderfreunden ohne weiteres den Anschluß geben, wenn die Gemeinde bereit ist, einen Wasserkontrollmesser beizustellen. Das sind noch die drei Wünsche der Favoritener, deren Erfüllung wir getrost dem Wiener Jugendfürsorgeamt in die Hände legen. Eine nächste Aufgabe für dieses gerade in diesen Tagen so außerordentlich wichtige Amt wird sein, auch den Kindern Favoritens, die gegen den Wienerberg zu wohnen, anstatt der steinmisteckten, unebenen, von Pfügen und Gruben durchsetzten Wiesen, die es dort in Fülle gibt, eine ordentliche, schöngebaute Spielwiese mit allem Zubehör zu beschaffen. Zu diesem Zubehör gehören in deutschen Städten überall auch einige Turngeräte. Vielleicht ist es möglich, daß auch damit auf dem Laaerberg von der Gemeinde Wien ein gutes Beispiel gesetzt werden kann. Der Wille, mit der alten Sorglosigkeit den Kindern gegenüber zu brechen, ist nun bei der Gemeinde vorhanden; wir werden uns freuen, wenn wir recht bald sagen können, daß die Gemeinde Wien zur Tat übergegangen ist.

\* (Das Großstadtkind.) Im Rahmen der von der Sozialpädagogischen Gesellschaft veranstalteten Vortragsreihe „Moderne Erziehungsfragen“ sprach kürzlich Dr. Heinrich Keller in der Urania über die Gefahren, die dem Kinde der modernen Großstadt in seiner Entwicklung drohen, und über die Abwendung dieser Schädigungen durch geeignete Erziehung. Nach einer kurzen Einleitung über die körperlichen Nachteile der Großstadtluft für den im Werden begriffenen zarten Organismus ging der Vortragende auf die schädlichen Einflüsse der großstädtischen Erziehung über. Ein nicht zu unterschätzender Fehler sei es, daß die Erwachsenen das Seelenleben des Kindes verkennen und das Leben der Kleinen nach ihren eigenen Bedürfnissen einzurichten versuchen. Die vornehme Kinderjause, der frühzeitige Theaterbesuch, das Kino wirkt, wenn es nicht naturwissenschaftliche und geographische Darstellungen oder kleine humoristisch-harmlose Szenen bringt, wohl aufklärend, verkürzt aber die Kindheit, die

den Kleinen glücklich und möglichst lang bewahrt werden soll. Das Großstadtkind verliert den Zusammenhang mit der Natur und leidet in seiner kindlichen Denkart und Beobachtungsfähigkeit. Um den schädlichen Einflüssen der Großstadtluft in körperlicher Beziehung zu begegnen, sei es nötig, das Kind frühzeitig im Sport zu üben und mit ihm Wanderungen im Freien zu unternehmen. Wer dem Kind eine echte und tiefe Liebe zur Natur einimpft, der hat auch gleichzeitig das Problem der moralischen und sexuellen Erziehung des Kindes gelöst. Wir sollen auch, wenn wir schon zum Aufenthalt in der Großstadt gezwungen sind, mit unsern Kindern womöglich im selben Ort und in derselben Wohnung bleiben, um den Kleinen, wie den Landkindern, das Gefühl der Heimat, der Bodenständigkeit zu geben. Die Allgemeinheit aber sollte für die Kinder jener Armen, die sich um die Erziehung des Nachwuchses nicht kümmern können, Landesschulen und zwar außerhalb der Großstadt, errichten. Diese Reformen seien unbedingt nötig, denn die militärische und wirtschaftliche Rüstung des Staates sei unter anderm auch auf das Erziehungsproblem gestellt; sind doch die Kinder unsre Zukunft, die Zukunft der einzelnen Gemeinwesen. Der interessante Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen.

\* (Hauptmann Kaltschmid über die Jung-Oesterreich-Bewegung. Der bekannte Militär-schriftsteller Hauptmann Paul Kaltschmid hielt vorgestern im großen Saal der Urania vor aus-verkauftem Hause einen überaus interessanten Vor-trag, der die Ziele und Zwecke der Jungmannschafts-bewegung in Oesterreich erläuterte und an Hand schöner Lichtbilder und Kinematogramme das Leben und Treiben der unter dem günstigen Einfluß dieser Bestrebungen stehenden Jungösterreicher zeigte. Dem Vortrag, dessen Erträgnis den Zwecken der Jugend-fürsorge zufließt, wohnten unter andern bei: der Initiator der Idee „Jung-Oesterreich“, der Minister für Landesverteidigung G. d. J. Baron Georgi, Oberst Rutschera in Vertretung des Ministeriums für Kultus und Unterricht, Sektionschef Jettunsky, dann Sektionschef Baron Bidoll, der Universitäts-professor für Pädagogik Dr. Höfler und Landes-schulrat Czernenta für den niederösterreichischen Landesschulrat. Auch der Bürgermeister von Wien und das Jugendamt hatten zu dem instruktiven Vor-trag Vertretungen entsendet. „Wir, die wir so glück-lich sind, mit der Jugend Oesterreichs, dem Stolze unsrer Zukunft, einen innigen Kontakt suchen und finden zu können, die wir mit glücklichen Augen ein kräftiges, freies Geschlecht heranwachsen sehen,“ so leitete der Vortragende ein, „wir sind uns der Auf-gabe voll und ganz bewußt, die da heißt, durch er-zieherische Einflüsse an dem großen Werke mit-zuarbeiten, die Jugend unsres Vaterlandes zu brauchbaren, seelisch und körperlich gesunden Mit-gliedern unsrer Gemeinschaft zu machen. Nicht militärischer Drill ist, den „Jung-Oesterreich“ seinen Böglingen mit auf den Lebensweg geben will, nicht mit Gewehrgriffen soll man sie plagen, sie sollen nicht das Kriegerhandwerk schon im zarten Alter üben lernen, nein, aber eine körperliche Er-ziehung sollen sie genießen, die den Leib stählt, ihn gegen Witterungseinflüsse unempfindlich macht und ein muskelstarkes Geschlecht erzeugt, das innerlich frei wird und, wenn die Aufgabe an sie herantreten sollte, auch die Grenzen seines Vaterlandes zu schirmen weiß. Die Jungmannschaften werden hinausgeführt in Gottes freie Natur, und in unsern

schönen Bergen und Wäldern pflanzt sich ihnen die Liebe zu unsrer heimatischen Scholle wohl selbst ein. Hier am Lagerfeuer sprechen die Erzieher mit ihnen über die ruhmreiche historische Vergangenheit Oester-reichs und wecken den flammenden Geist der Vater-landsliebe. Die Wege des Sports werden der Jugend eröffnet, die kräftigen Burschen lernen Ordnung und im richtigen Moment auch Unterordnung und fühlen sich wohl und frei bei dieser Lebensführung. Manches lustige Lied erklingt bei der Rast oder erleichtert die Märsche und gibt im fröhlichen Volkgesang Zeugnis von der gesunden Stimmung, die die Jungmann-schaften Oesterreichs beherrscht.“ Hauptmann Kalt-schmid zeigte während der interessanten Aus-führungen Lichtbilder und Kinematogramme, die das Leben unsrer Jugend im Freien und Wilder aus unsern Kampfstagen vergegenwärtigten. Sehr stimmungsvoll wirkten Chorgesänge, die von Böglingen der Lehrerbildungsanstalt (Wien, 3. Be-zirk) unter der Leitung des Professors Hans Wagner gesungen wurden. Die musikalische Be-gleitung besorgte in vorzüglicher Weise die Kapelle der Urania unter der Führung ihres Kapellmeisters Klein. Der schöne Vortrag, der reichen Beifall fand, wird wiederholt werden.

\* (Die Stadt Wien und das Kindergartenwesen.) Die Mitglieder des Vereins für Kindergärten in Oesterreich besichtigten vorgestern mit Genehmigung des Stadtrates den neuen Kindergarten der Gemeinde Wien im Hekendorf. Der städtische Kindergarteninspektor Herr Daniel Siebert begrüßte die zahlreich Erschienenen und gab ein treues Bild des musterhaft ausgestatteten Kindergartens. Unter Führung des Magistratsreferenten Dr. Hans Kamperl und der Oberkindergärtnerin Fräulein Antonia Warts erfolgte der Rundgang durch die außerordentlich zweckmäßig wie auch künstlerisch ausgestatteten Anstaltsräume. In einem der Spielfläche fand eine patriotische Rundgebung statt, bei welcher unsere Volkshymne sowie das Heil Dir im Siegerkranz zum Vortrage kam. Hierauf wurde noch der Garten mit seinen schönen Spielplätzen besucht. Direktor Josef Kugler dankte namens der Teilnehmer der Gemeinde Wien für die dem Kindergartenwesen entgegengebrachte Fürsorge und brachte ein dreimaliges Hoch auf den Bürgermeister Doktor Weisskirchner aus. Den Schluß bildete die photographische Aufnahme der Besucher.

30. / V. 1916

7

101

**Verband der Wiener Tagesheimstätten.**

Vor kurzer Zeit hat sich in Wien ein Komitee gebildet, welches an die Gemeinde herantrat, um zu bewirken, daß die Horten und Tagesheimstätten in enge Verbindung mit der ge-  
meindlichen Jugendfürsorge gebracht werden.

Um das Zustandekommen dieser Idee haben sich namentlich  
Präsidentin Pliwa und Fräulein Belem Verdienste erworben.  
Bürgermeister Dr. Weiskirchner hat die Stelle des Ehren-  
präsidenten des künftigen Verbandes übernommen. Am 26. Mai  
vormittags fand im Gemeinderats-Sitzungs- und Rat-  
haus eine Versammlung von Delegierten aller jener Korpo-  
rationen und Vereinigungen statt, welche den Knabenhorten,  
Tagesheimstätten und ähnlichen Anstalten besondere Aufmerk-  
samkeit zuwenden.

Bürgermeister Dr. Weiskirchner begrüßte die erschienenen  
Damen und Herren und führte dann aus:

„Wenn ich diesen Saal überblicke, so erscheint er mir als  
ein wichtiger Ausschnitt aus dem sozial denkenden Wien. Ohne  
Rücksicht auf die Anschauungen der einzelnen Teilnehmer sind  
alle von der gleichen Sorge erfüllt — der Sorge um das Kind  
— alle gleich bestrebt, zu helfen und eine Frage, die stets wichtig  
war, die aber in dieser schweren Zeit zur wichtigsten geworden  
ist, einer glücklichen Lösung zuzuführen. Die Lücken, die der Krieg  
in die Reihen unseres Volkes gerissen hat, werden von uns durch  
Jahrzehnte noch verspürt werden und es ist die heilige Pflicht  
aller, dafür zu sorgen, daß ein kräftiges Geschlecht heranwache,

31. V. 1916

103

**Betrauung des Rechtsschutzamtes des niederösterreichischen Landes-Zentralkinderheims mit der Durchführung.**

Der Landesauschuß des Erzherzogtums Oesterreich unter der Enns hat die Einführung der niederösterreichischen Landes-Berufsvormundschaft beschlossen und mit der Durchführung das Rechtsschutzamt des niederösterreichischen Landes-Zentralkinderheims in Wien betraut.

Durch diese neue Einrichtung soll die Säuglingssterblichkeit vermindert, die gerechte Unterstützung der Waisen unserer-gefallenen Krieger ermöglicht und die Jugend vor Verwahrlosung behütet werden. Die Berufsvormundschaft soll also das Rückgrat und der Grundpfeiler aller Jugend- und Familienfürsorgebestrebungen werden. In jedem Gerichtsprengel wird zu diesem Behufe ein eigener Berufsvormund bestellt und ein Jugendfürsorgeverein ins Leben gerufen, an jedem größeren Orte eine Mutterberatungsstelle errichtet, wo der Arzt und eine geschulte Säuglingspflegerin den Müttern mit Rat und Tat bei der Pflege gesunder und kranker Säuglinge beistehen. Neben der Mutterberatung wird die Pflegeaufsicht über die Säuglinge, Kollinder und alle gefährdeten Kinder des Bezirkes geübt, weshalb in jeder Gemeinde ehrenamtliche Waisenspfleger und -pflegerinnen bestellt werden.

Um all das leisten zu können, braucht man Menschen mit gutem Willen, deshalb ergeht an alle Freunde des Vaterlandes und der Jugend die Bitte, mitzuarbeiten an dem großen Werke. Insbesondere wird um die tatkräftigste Unterstützung von Seite der k. k. Bezirkshauptmannschaften, k. k. Bezirksgerichte, Pfarrämter, Schulbehörden und Gemeindevertretungen gebeten, zumal sie ja nach dem neuen Gesetze (Teilnovelle zum a. b. Gesetzbuche) bei der Neugestaltung des Kinderschutzes mitzuwirken haben. Den Mädchen und Frauen wird durch die Ueberwachungstätigkeit ein reiches Feld werktätiger Nächstenliebe erschlossen. Aufrufe, Maueranschläge, Dienst-anweisungen und Vorträge werden noch genauer in den Betrieb der neuen Einrichtung einführen.

In der Bezirkshauptmannschaft Oberhollabrunn wurden zunächst die Bezirksstellen **N e s** und **O b e r h o l l a b r u n n** gegründet und der Hauptstelle: Wien, 18. Bezirk, Bastiengasse 36, unterstellt.

## Körperliche Ausbildung der Jugend.

### Ein Reichsgesetzentwurf in Deutschland.

Die deutschen Sportverbände haben zu der bereits auch in diesem Blatte besprochenen Frage Stellung genommen, wie nach dem Kriege eine gründliche und allumfassende körperliche Ausbildung der deutschen Jugend zu erreichen ist. Daß dies nur auf gesetzgeberischem Wege erreicht werden kann, ist im Laufe der letzten Zeit allgemeine Anschauung geworden. Daß mit diesem Gesetz sowohl eine Regelung der Arbeitszeit Jugendlicher zur Schaffung von Freizeit für körperliche Ausbildung, wie auch ein gesetzlicher Zwang zur Schaffung von ausreichenden Sport- und Spielplätzen verbunden werden muß, bedarf keiner weiteren Begründung. Noch zu klärende Fragen sind späterer Beratung vorbehalten. Der Gesetzentwurf und seine Ausführungsvorschläge besagen unter anderem:

Jeder landsturmpflichtige Deutsche ist bis zu seinem Eintritt ins Heer oder in die Marine zu regelmäßigen körperlichen Übungen verpflichtet. Für die zum Militärdienst Untauglichen endet diese Verpflichtung mit der Feststellung der Militärdienstuntauglichkeit. Die Ausbildung erfolgt unter der Aufsicht der Landesbehörden durch staatliche oder staatlich anerkannte Jugendpflegeorganisationen, durch den Jungdeutschlandbund oder durch einen dem Deutschen Reichsausschuß für Olympische Spiele angeschlossenen Verband, der nach festgelegten Grundsätzen seine Übungen leitet. Die Berechtigung als Einjährig-Freiwilliger zu dienen, wird von dem Nachweis der erfolgten körperlichen Ausbildung abhängig gemacht.

## Uniformierte Knaben.

Das Schlagwort von der „militärischen Jugendvorbereitung“ ist im Laufe des Krieges viel gebraucht, aber seine Anwendung noch viel öfter mißbraucht worden. Haben schon früher gewisse „militärisch organisierte“ Kinderhorte allzusehr die Heußerlichkeit militärischer

Organisation geübt, die darin bestand, daß die Knaben stramm ausgerichtet, in Reih und Glied, zu Trommelwirbel und Trompetenklang marschieren, „vorschriftmäßig“ salutieren und, in Chargen eingeteilt, Disziplin kopieren mußten, so hat, als die unrichtig verstandene militärische Jugendvorbereitung diesen Knabenhorten ein willkommenes Propagandamittel bot, die Organisation dieser „Jugendwehren“, wie ein Teil der Horte genannt wird, sich nach unten hin immer mehr als eine „militärische“ gegeben. Sie fand vor allem ihren Ausdruck in einer besonders militärisch anmutenden Uniformierung der Knaben. Man sieht jetzt in den Straßen vielfach Knaben und halbwüchsige Burschen in Uniformen, die denen der Forstgehilfen ähneln. Dazu tragen diese Knabenhortler einen sogenannten „Burenhut“ und „an der Linken“ ein veritables Bajonett. Die Uniformierung der Knaben erregt an sich schon Mißfallen. Es mutet wie eine Spielerei mit einer Gewandung, mit dem Kleid des Soldaten, an, dessen tiefste Bedeutung gerade jetzt offenbar geworden ist. Aber abgesehen davon, daß das Uniformtragen der Kinder verwerflich ist, weil es eine Verhöhnung des Militarismus bedeutet, ist es auch vom Standpunkt der Kindererziehung zu verdammen. Der Knabenreiche Phantasie wird durch das Tragen des zweifarbigen Luchses nur noch mehr angeregt, sie werden übermütig, zu „Geldentaten“, die schließlich Bubenstreiche sind, angespornt. Das Bajonetttragen bildet gar eine ernste Gefahr für die Knaben. Man hat ihnen anfangs nur „Renommier“-Bajonette mit verschlossener Scheide zu tragen erlaubt. Da aber eine Kontrolle nicht durchgeführt wurde, haben sich die meisten dieser Knaben nach und nach bewegliche Bajonette angeschafft. Das gelang ihnen um so leichter, als es in der Verwandtschaft nun vielfach Soldaten gibt, die nach Ankauf eines neuen Seitengewehrs das alte verschenken. Diese Art der Uniformierung der Jugend ist größter Unfug. Sie ist unsinnig und zwecklos. Denn die Einrichtung der Jugendhorte darf nicht die Absicht verfolgen, aus den Jungens Puppen zu machen und sie zum Soldaten spielen abzurichten, sondern sie soll nur die Organisation der Jugend als Mittel zu dem Zweck verwenden, die Knaben durch entsprechende Beschäftigung und Übung zu gesunden, kräftigen und tüchtigen Menschen zu machen. Das bezwecken zum Unterschied der „militärisch organisierten“ Horte, deren Mitgliederzahl im Laufe der letzten Jahre übrigens stark gesunken ist, vielleicht weil die Eltern der Kinder rechtzeitig das Zwecklose dieser Mitgliedschaft eingesehen haben, die städtischen Knabenhorte, die unter sachmännischer Leitung stehen. Sie verzichten auf eine militärische Uniformierung der Knaben, sorgen aber dafür, daß den Jungen gesunde Schulung zuteil wird. Neben der früher erwähnten „bewaffneten“ Jugendwehr gibt es noch ein paar Knabenhorte und Knabenvereinigungen in Wien, deren Angehörige uniformiert sind. Diese Uniformen, wie die der Pfadfinder, der Böglinge der Knabenbeschäftigungsanstalten usw., sind weit harmloser. Sie deuten mehr „Korporation“ als „Truppenkörper“ an, welsch letzteren die Uniformen der Jugendwehr betonen. Die militärische Uniformierung der Jugend muß ein Ende haben. Und „Militärische Jugendvorbereitung“ darf nicht mit „militärischem Drill“ verwechselt werden.

## Die Kriegsfürsorge.

### Wiener Kinder aufs Land!

Im Sitzungssaal der Statthalterei hielt dieser Tage das Komitee, das sich die Aufgabe stellt, möglichst viele Wiener Kinder aufs Land zu bringen, seine konstituierende Sitzung. Bei der Sitzung waren anwesend: Gräfin Mandine Berchtold, Gräfin Gabriele Thun-Lobkowitz, Frieda von Hussarek, Berta Weiskirchner, Baronin Natalie Uiber v. Glanstätten, Baronin Friebeisz, Baronin Emilie Padeni, Baronin Elvira Troilo, Hedwig v. Mecensejff, Angela Miller v. Nischholz, Seria v. Sprung, Flora Berl, Ella Frankfurter, Helene Granitsch, Marianne Hainisch, Willi Radenmacher, Will Schalk-Hoppen, Stephanie Schmitz, Doktor Eugenie Schwarzwald. Nach einer kurzen Begrüßungsansprache der Baronin Friebeisz, im Namen des vorbereitenden Komitees (Prinzessin Alexandrine Windischgräs, Gräfin Gertrude Walterskirchen, Baronin Friebeisz, Doktor Eugenie Schwarzwald) entwickelte Frau Doktor Eugenie Schwarzwald das in Aussicht genommene Programm und teilte mit, daß sich bereits nach der Veröffentlichung des ersten Aufrufes eine rege Teilnahme des Publikums gezeigt hatte. Wertvolle Anregungen gaben in einer kurzen Debatte Frau Bürgermeister Weiskirchner, Frau Schalk sowie Frau Baronin Troilo. Bei der hierauf vorgenommenen Wahl wurden Prinzessin Alexandrine Windischgräs zur Präsidentin, Frieda von Hussarek und Berta Weiskirchner zu Vizepräsidentinnen, Frau Dr. Schwarzwald zur Schriftführerin und Frau Flora Berl zur Kassierin gewählt. Der vorläufige Sitz des Komitees ist 1. Bezirk, Ballnerstraße Nr. 9, Telephon Nr. 19227.

### Die Kriegspatenschaftsjause auf der Hohen Warte.

Heute Dienstag findet im Cafe Hohe Warte, die vom 19. Bezirk der Kriegspatenschaft veranstaltete Jause statt. Dem vorbereitenden Komitee gehören Gräfin Mandine Berchtold, Baronin Sedda Stoba, Frau Berta Frankl-Scheiber und Frau Oberbaurat Josefina Redlich mit einem großen Damenkomitee an. Bezirksvorsteher Ruhn hat sich besonders um das Zustandekommen des Festes bemüht. Im Garten ist ab 4 Uhr Militärmusik, von ½ 6 Uhr an beginnen die Künstlervorträge im Saale. Unter den Mitwirkenden befinden sich Frau Kramer-Blöckner, Fräulein Käthe Krißler, Frau Käthe Werbon-Meska, die Klaviervirtuosin Grete Hinterhofer, die kleine Violinvirtuosin Erika Morini und das Doppelquartett des Wiener Eisenbahngesangsvereines. Karten zu 6 K. (inklusive Jause) sind im Bureau der Kriegspatenschaft, 1. Bezirk, Herrngasse Nr. 7, in der Villa Redlich, 19. Bezirk, Areindlgasse Nr. 9, und an der Kasse zu haben.

8.7.1914

## Rasenspielfläche für die Wiener Kinder.

Die Rathauskorrespondenz bringt eine außerordentlich erfreuliche Mitteilung. Der Wiener Stadtrat hat sich in seiner letzten Sitzung mit der Errichtung von Kinderspielflächen in Wien befaßt und nach einem Antrag des Stadtrates Tomola hat er folgenden Beschluß gefaßt:

1. In den bestehenden Gartenanlagen werden brauche Flächen als Kinderspielfläche eingerichtet. Der Magistrat wird angewiesen, im Einvernehmen mit dem Jugendamt und mit der Stadtgartendirektion jene Wiesenflächen, die für diesen Zweck die Eignung besitzen, binnen acht Tagen in Vorschlag zu bringen und gleichzeitig über die erforderlichen Maßnahmen zu berichten, die für die Umwandlung in Kinderspielfläche zu treffen sein werden.

2. Inwiefern die von der Stadtgartendirektion bezeichneten unverbauten Flächen in Kinderspielfläche umgewandelt werden können, ist vom Magistrat ohne Verzögerung zu prüfen und darüber unter Stellung geeigneter Anträge an den Stadtrat zu berichten.

3. Bei allen in Zukunft zu errichtenden Gartenanlagen von entsprechender Größe ist nebst der Schaffung bester Jugendspielfläche auf die Einrichtung von Rasenspielflächen Bedacht zu nehmen.

4. Das Stadtbauamt wird beauftragt, bei Feststellung des Generalregulierungs- und Baulinienplanes namentlich in den dichtverbauten Bezirksteilen größere Flächen für Spielfläche in Antrag zu bringen.

5. Die Plätze auf der ehemaligen Schmelz neben dem künftigen Museum sind in Rasenspielfläche umzuwandeln.

Wir freuen uns dieser Beschlüsse aus ganzem Herzen. Sie sind ein erster Schritt auf dem Wege, den die Arbeiter-Zeitung schon mehr als zwei Jahrzehnte lang von der Gemeinde Wien beschritten sehen wollte und den diese zu beschreiten sich nicht entschließen konnte. Vor dem Kriege hat auch Gemeinderat Skarot einen solchen Antrag eingebracht. Endlich erinnert sich die Gemeinde Wien des Spielbedürfnisses der Kinder, das die armen Wiener Kinder bisher befriedigen mußten, indem sie auf den gefährlichen Straßen und öffentlichen Plätzen, die stauberfüllt und von Geleisen der elektrischen Straßenbahn durchquert sind, von Automobilen befahren werden und von allerlei anderem Fuhrwerk, herumtummelten, statt daß man sie hinausführte auf grüne Plätze, auf Rasenplätze, wo sich die Jugendlust ungehindert austoben kann. Angefichts dieses wertvollen Beschlusses, den der Wiener Stadtrat gefaßt hat, wollen wir mit der Vergangenheit gar nicht rechnen. Die deutschen Städte sind längst der Stadt Wien mit gutem Beispiel auch in öffentlichen Gartenanlagen, die vor allem der Lungenausbildung der Kinder dienen, vorangegangen und überall in deutschen Großstädten gilt heute schon bei der Anlage aller neuen Gärten der Grundsatz: weniger fürs Auge, mehr für die Lunge. Die alten Gärten aber wurden diesem Grundsatz auch angepaßt. In Berlin sind seit Jahren in den dichtbevölkerten Bezirken die Parkanlagen zu einzigen großen Rasenspielflächen geworden. Den „heiligen Rasen“ kennt man in Berlin nicht mehr. Überall, wo eine Rasenfläche ist, ist sie dem Kinde freigegeben, freilich unter entsprechenden Voraussetzungen, daß das Rasengrün nicht völlig abgetreten und zerstampft werde, worauf auch in Wien Bedacht zu nehmen sein wird. Auch in Wien wird man eine gewisse Reihenfolge der Benützung und der Erholung der Rasen einführen müssen und es wird dies um so leichter möglich sein, je größer die Rasenflächen sind, die zur Verfügung gestellt werden. So wollen wir denn den dankenswerten Beschluß des Stadtrates als einen vielversprechenden ersten Schritt auf dem Wege buchen, der der Jugend ihr Recht auf Bewegungsfreiheit und Gesundheit gibt. Folgt die Stadt Wien auch, wozu wohl jetzt die Neigung besteht, im übrigen dem Beispiel der deutschen Großstädte, so wird sie bald das nachgeholt haben, was diese heute uns noch voraus haben, auch die

entsprechenden Einrichtungen auf den Spielflächen, das sind neben den ebenen Rasenflächen Kleiderablagen, Zerschauungsmöglichkeiten für die Erwachsenen, Abortanlagen, Trinkwasser Gelegenheit und da und dort einige Turngeräte, die namentlich den Jungen, aber auch den Mädchen, wie man in vielen deutschen Städten längst sehen kann, die Möglichkeit geben, in allseitiger Körperübung im Freien ihrer Gesundheit wertvolle Dienste zu leisten.

**Spielplätze in allen Gartenanlagen.**

In der letzten Sitzung des Stadtrates berichtete Stadtrat Tomola über die künftigen Richtlinien bei der Schaffung von Kinderspielplätzen. Nach seinem Antrage wurden folgende sehr zu begrüßende und zeitgemäße Beschlüsse gefaßt:

In den bestehenden Gartenanlagen werden brache Flächen als Kinderspielplätze eingerichtet. Der Magistrat wird angewiesen, im Einvernehmen mit dem Jugendamte und mit der Stadtgartendirektion jene Wiesenflächen, die für diesen Zweck die Eignung besitzen, binnen acht Tagen in Vorschlag zu bringen und gleichzeitig über die erforderlichen Maßnahmen zu berichten, welche für die Umwandlung in Kinderspielplätze zu treffen sein wird. Bei allen in Zukunft zu errichtenden Gartenanlagen von entsprechender Größe ist nebst der Schaffung beliebiger Jugendspielplätze auf die Einrichtung von Rasenspielflächen Bedacht zu nehmen. Das Stadtbauamt wird beauftragt, bei Feststellung des General-Regulierungs- und Baulinienplanes namentlich in den dichtverbauten Bezirksteilen größere Flächen für Spielplätze in Antrag zu bringen. Die Plätze auf der ehemaligen Schmelz neben dem künftigen Museum sind in Rasenspielfläche umzuwandeln.

## Für unsere Frauen.

„Ferienpaten.“

Wer will es beantworten, daß arme, kränkliche Kinder in der dumpfen Großstadtluft verschmachten? Wer gönnte ihnen nicht von ganzem Herzen eine mehrwöchige Kur in einem der heilkräftigen schlesischen Bäder? — Von allen Seiten sind die Gaben herbeigeströmt. Mancher hat sich gleich für zwei bis drei, ja für fünf bis sechs Kinder als „Ferienpate“ angemeldet. Andere, die weniger mit Glücksgütern gesegnet sind, wollten nicht zurückstehen und haben wenigstens eine halbe, eine viertel, eine zehntel Patenschaft übernommen. So sind bereits 4500 Mark an Patengelbern eingegangen. Das ist ein herrlicher, verheißungsvoller Anfang. Für 70 arme, kranke Kinder ist damit gesorgt. Aber nun klopfen alle Tage aufs neue bekümmerte Mütter, Witwen und Kriegerfrauen bei uns an, bringen uns ihre bleichsüchtigen, krophulösen, unterernährten Lieblinge und bitten, nicht selten unter Tränen, um eine Kur für ihre Kinder. Es ist so bitter schwer sie abzuweisen. Wenigstens in diesem Jahre muß jeder sein Neuzerstes tun. Wer selbst zu einer Badereise rüstet, wer für seine eigenen Kinder einen Ferienaufenthalt in Aussicht nimmt, der wird gewiß auch für unsere Schutzbesohlenen etwas übrig haben. Man genießt die eigene Erholung mit erhöhter Freude und Dankbarkeit, wenn man zuvor für die Nermsten und Elendesten mit gesorgt hat.

Für 60 bis 80 Mark kann man eine „Ferienpatenschaft“ erwerben. Ja, mehr als das. Mit dieser Summe verhilft man einem kranken Kinde zu großer, reiner Freude, vielleicht zu dauernder Gesundheit, schenkt man dem Vater im Felde neue Freudigkeit und Spannkraft, nimmt man der Mutter eine schwere Last vom Herzen.

Wer wollte da nicht gern „Ferienpate“ eines armen, kranken Kindes werden?

Auch jeder Teilbetrag, ja das geringste Scherflein wird dankbar angenommen. Die Auswahl der Kinder erfolgt ohne Rücksicht auf die Konfession. Maßgebend ist allein der ärztliche Befund.

Dieser Aufruf stand kürzlich in einer deutschen Zeitung; wie wäre es, wenn die Aktion „Kinder aufs Land“ diese Ferienpatenidee aufgreifen würde, dann wäre es möglich, nebst leerstehenden Wohnräume auch Geld zu erhalten.

### Anregung zur Sparlust der Jugendlichen.

Der von der Kriegshilfe ins Leben gerufene Jugendpflege-Ausschuß hat einen sehr bedeutsamen Aufruf erlassen, den wir im Anzeigenteil unseres Blattes zum Abdruck bringen. Dadurch sollen die jugendlichen Arbeiter, die durch die Einberufung der kriegstauglichen Arbeiter und Angestellten einen höheren Verdienst

erlangt haben, zur Sparsamkeit angehalten werden. Um dieses Geld nicht in für die Jugendlichen schädlicher Weise zur Veranschlagung gelangen zu lassen, ist in einzelnen Bezirken des Reichs der Sparzwang durch die kommandierenden Generale angeordnet worden. Hier will man daselbe auf dem Wege freier Entscheidung erreichen, indem man den sparenden Jugendlichen besondere Vergünstigungen bei der Anlage des nicht zum Leben unbedingt erforderlichen Geldes gewährt. Diese sollen darin bestehen, daß ein Jugendlicher, der sich mit einer Bescheinigung seines Arbeitgebers über seinen Lohn versehen hat und sein Geld sparen will, nach der Geschäftsstelle des Jugendpflege-Ausschusses, A. B. C. Straße 37 (Mittwochs und Sonnabends 6-8 Uhr) gehen und dort gegen eine Einzahlung von mindestens 50 Pfennig ein Sparlassenbuch der Hamburgischen Sparkasse von 1827, der Neuen Sparkasse oder der Produktion verlangen kann. Sobald die Höhe der Einlage den Betrag von 20 Mark erreicht hat, erhält der Jugendliche im Buch eine vom Jugendpflege-Ausschuß zur Verfügung gestellte einmalige Prämie von 1 Mark zugeschrieben. Außerdem wird die Einlage mit fünf vom Hundert jährlich verbzinst. Obwohl diese Erhöhung des sonst geltenden Zinssatzes der Sparkassen durch Zuwendung des Jugendpflege-Ausschusses erfolgt, hat der Einleger auch in dieser Hinsicht nur mit der Sparkasse zu tun, auf die sein Buch ausgestellt ist.

Es ist von der Einsicht unserer Jugendlichen und ihrer Angehörigen zu erhoffen, daß sie von diesen Vergünstigungen im weitesten Sinne Gebrauch machen und bedenken, wie viel wertvoller eine Ersparnis aus freier Entscheidung als in Folge eines Sparzwanges durch gesetzliche Mittel ist. Sie handeln aber tatsächlich im rein praktischen Interesse der eigenen Zukunft, denn nach dem Kriege werden bei dem Uebergang zur Friedenswirtschaft große Veränderungen in der Industrie eintreten. Besonders die Jugendlichen können dann mit Arbeitslosigkeit zu rechnen haben, da die heute von jugendlichen Arbeitern und Angestellten eingenommenen Stellen wieder von der Zurückkehrenden beansprucht werden dürften. Auch die gegenwärtigen Lohnverhältnisse werden nicht die gleichen bleiben. Daher ist eine Rücklage für diese kommende Zeit dringend zu empfehlen.

Auch an die Arbeitgeber wendet sich der Ausschuß mit der Bitte, das schöne Werk dadurch zu fördern, daß sie die Bescheinigungen über Lohn oder Gehalt der bei ihnen beschäftigten Jugendlichen auf Ansuchen ausstellen. Beim Zusammenarbeiten aller dieser Beteiligten wird ein Werk von hervorragender sozialer Bedeutung zustande kommen, dessen sich Hamburg bereinigt wird rühmen können, wenn alle freudigen Herzens die Hand anlegen.

## Kinderschutz und Jugendfürsorge.

Die Zentralstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge hielt am 3. Juni ihre achte ordentliche Vollversammlung ab, bei der Geheimer Rat Dr. Viktor Mataja in Vertretung des von Wien abwesenden Präsidenten Geheimen Rates Dr. Baernreither den Vorsitz führte. Es erschienen nebst den behördlichen Vertretern auch zahlreiche Delegierte von Jugendfürsorgevereinen, die sich zum Teil aus den verschiedenen Kronländern eingefunden hatten. Der Vorsitzende hielt zunächst den kürzlich verstorbenen Ausschussmitgliedern der Zentralstelle Geheimen Rat Dr. Gustav Marchet und Magistratsrat Dr. Viktor Weiser einen Nachruf. Sodann wurde vom Geschäftsleiter der Zentralstelle Ministerialsekretär Dr. Max Lederer der Bericht über die Tätigkeit der Zentralstelle im abgelaufenen Vereinsjahr erstattet. Dieser Bericht hob insbesondere hervor, daß die Zentralstelle in organisatorischer Richtung bemüht war, den systematischen Ausbau des Kinderschutzes und der Jugendfürsorge zielbewußt zu fördern. Auch die propagandistische Betätigung der Zentralstelle sei sehr erfolgreich gewesen. Der Verein hat zahlreiche hilfsbedürftige Kinder untergebracht und vor Not und Entbehrung gerettet. Im Anschluß an diesen Bericht ergriff der Vorstand des Kriegshilfsbureaus im Ministerium des Innern Hofrat Prinz Eduard Liechtenstein das Wort und erklärte, daß das Ministerium des Innern den Angelegenheiten der Jugendfürsorge eine besondere Beachtung schenke, und daß die Errichtung einer eigenen Abteilung für diesen Aufgabenkreis im Zuge sei. Namens des Oesterreichischen Militär-Witwen- und Waisenfonds sprach dessen Präsident Max Graf Wickenburg der Zentralstelle den Dank dafür aus, daß sie den Oesterreichischen Militär-Witwen- und Waisenfonds mit den in den einzelnen Kronländern wirkenden Landesorganisationen für Kinderschutz und Jugendfürsorge in ständige Verbindung gebracht habe. Der Vertreter Prags Stadtrat Dr. Batsch gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Gesetze über Fürsorgeerziehung und Jugendstrafrecht baldigst im Wege kaiserlicher Verordnungen in Kraft gesetzt werden mögen. <sup>W.</sup> Wonschei Freiherr v. Bidoll würdigte das Wirken des Präsidiums und der Geschäftsleitung der Zentralstelle und sprach dem Präsidenten Geheimen

Rat Dr. Baernreither, wie dem mit der Führung der Geschäfte betrauten Ministerialsekretär Dr. Max Lederer den Dank und die Anerkennung der Vollversammlung aus. Schließlich wurde der Präsident des Obersten Rechnungshofes Geheimer Rat Dr. Max Vladimir Freiherr v. Beck als Mitglied in das Exekutivkomitee gewählt.

11./10. 1916

M3

**Maßnahmen gegen die Schundlektüre — in Deutschland.** Bei unseren klugen Verbündeten hat, wie die Hamburger „Jugendchriftenwarte“ berichtet, die Würdigung des Anteils, welcher schlechter Lektüre in Kriegs- wie auch in Friedenszeiten an der Verrohung von Volk und Jugend zuzuschreiben ist, zu militärischen Maßnahmen geführt. Von den Generalkommanden des 11. Armee- corps in Kassel, des 7. in Münster, des 15. in Stuttgart, sowie des 1. und 2. bayerischen Armee-corps in München und in Würzburg, endlich vom Oberkommandanten in den Marken wurden Erlässe herausgegeben, welche den Vertrieb, die Ankündigung und das Auslegen einer ganzen Anzahl namentlich angeführter Sammlungen und Bücher verbieten. — Vielleicht erinnert man sich an berufener Stelle, daß derartige Maßnahmen auch bei uns nicht überflüssig wären. Ein Blick in gewisse Schaufenster und ein zweiter Blick auf die jugendlichen Aufsucher dieser Läden könnten von der Notwendigkeit einer Abhilfe ganz gut überzeugen.

**Der Verband der Wiener Tagesheimstätten.**

Der kürzlich gegründete Verband der Wiener Tagesheimstätten, zu dessen Präsidenten Vizebürgermeister Hof gewählt wurde, ist schon mitten in der praktischen Arbeit und es ist Aussicht vorhanden, daß noch vor Beginn der Ferien

einige der Einrichtungen geschaffen werden können, die dem Spiel und der Erholungsbedürftigkeit der Wiener Jugend die Ferien über werden gute Dienste leisten können. Diesem zunächst wichtigsten Ziele zu dienen ist die Absicht des Verbandes und des städtischen Jugendfürsorgeamtes, das dem Verband für seine Zwecke einen Kanzlei- und Beratungsraum in der Laudongasse Nr. 17 zur Verfügung gestellt hat. Als erster der in der Hauptversammlung gewählten acht Unterausschüsse ist denn auch der zur Betätigung der Jugend im Freien zusammengetreten und hat gleich eine entsprechende Untergliederung seiner Arbeit vorgenommen. Als die wichtigsten Untergruppen dieses Ausschusses werden nunmehr die angesehen, die in Gemeinschaft mit den städtischen Beamten für die Schaffung von geeigneten Spielplätzen und von Tageserholungsstätten rings um Wien und für die Schaffung von Ferienkolonien zu wirken haben werden. Die Kunde von dem Beschluß des Stadtrates, die Wiesen in den Wiener Gärten und Parks freizugeben und auch sonst für ausreichende Spielgelegenheiten der Wiener Kinder sorgen zu wollen, hat in dieser ersten sachlichen Beratung freudigen Widerhall gewedt und war ein Ansporn mehr dazu, daß alle die gekommenen sich mit Feuereifer an die Arbeit machten. Es kann natürlich heute im einzelnen noch nicht gesagt werden, was alles noch vor Eintritt der Ferien in Wien wird verwirklicht werden können, aber die Absicht besteht, an möglichst vielen Punkten der Stadt, innerhalb der Stadt sowie im Außengelände rasch Rasenspielfläche bereitzustellen und an mehreren Punkten der Umgebung Kindererholungsstätten noch vor Beginn der Ferien zu schaffen, damit möglichst viele Kinder während der Ferienzeit der guten Einwirkung von Sonne, Licht und ausreichender Kost teilhaftig werden. Auch die Vermehrung der bestehenden Ferienkolonien soll in Verbindung mit der Vereinigung „Wiener Kinder aufs Land“ möglichst gefördert werden. Auch hier ist in der allernächsten Zeit schon Bestimmtes zu erwarten. In den Beratungen, die bisher stattgefunden haben, haben Vertreter aller Abteilungen des Wiener Magistrats teilgenommen, die dabei irgendwie in Frage kommen. In erster Linie natürlich die Vertreter des Schulamtes und des Stadtbauamtes. Dieses ist nun mit großem Eifer daran, die schon vor zwei Jahren auf Grund eines im Gemeinderat gestellten Antrages, den der Bürgermeister Dr. Weiskirchner aufgriff, angestellten Erhebungen zu überprüfen, welche im Gemeindebesitz befindlichen Plätze für den einen oder den anderen der gedachten Zwecke geeignet wären. Eines kann man heute sagen, und das ist wohl das Erfreulichste für alle, denen es um die Jugendfrage Ernst ist: es ist nun Schwung in der Sache. Alle am Hortverband beteiligten Organisationen und die Gemeinde haben sich zu ehrlicher Zusammenarbeit zusammengefunden. Es ist zu wünschen, daß diese gemeinsame Arbeit von den weitesten Kreisen der Bevölkerung ernste Förderung erfahre. In dieser Sache kann jeder, der will, in irgend einer Form mitarbeiten.

## Die Verwilderung der Schuljugend.

Mit dieser wichtigen Frage befaßte sich eine Versammlung des Zentralvereins der Wiener Lehrerschaft, die kürzlich im Hotel Monopol stattfand. Nach einem einleitenden Referat der Fachlehrerin Frau Kramer entspann sich eine längere Debatte, in der besonders hervorgehoben wurde, daß so viele Schulgebäude ihrer Bestimmung entzogen sind, trotzdem sie von der Militärverwaltung nicht mehr voll benützt werden oder doch leicht ein Ersatz für sie zu finden wäre. Während Privatgebäude (Bureauhaus, Rita-Hof u. a.) nicht mehr militärisch verwendet werden, befinden sich in einzelnen Schulen sogar Militärkanzleien (Burggasse u. a.), die gewiß auch in Privathäusern untergebracht werden könnten. Einige Schulen sind als Refonvalezentenheime schon seit Wochen nur mit einigen Mann belegt, die auf dem Lande gründlicher Erholung finden würden. Das Ergebnis der Beratung wurde in folgender Entschliebung zusammengefaßt: Während der zwei Kriegsjahre erlitt die Wiener Schuljugend durch die Verringerung des Unterrichts eine schwere Schädigung ihrer geistigen und sittlichen Entwicklung und durch den fast vollständigen Entfall des Turnunterrichts eine Hemmung ihrer körperlichen Erziehung. Die vielfach schon beobachtete Verwahrlosung der schulpflichtigen Jugend ist nicht zum geringsten Teil auf die mangelhaften Schulverhältnisse zurückzuführen. Der Zentralverein der Wiener Lehrerschaft empfiehlt daher den Schulbehörden folgende Vorschläge zur rechtzeitigen Beachtung: Durch Ausnützung aller leerstehenden und durch Errichtung neuer Baracken sowie durch zweckmäßige Ausnützung der für militärische Zwecke unbedingt notwendigen Schulhäuser ist es zu ermöglichen, weitere Schulgebäude ihrer ursprünglichen Bestimmung wiederzugeben. Besonders sind jene Schulen zu berücksichtigen, in denen bisher nur der dritte Teil des normalen Unterrichts erteilt wurde. Durch Unterbringung der Protokommisionen in anderen Räumen als in den Turnsälen durch Benützung privater Turnhallen und der Turnsäle benachbarter Mittelschulen soll der Turnunterricht wieder voll erteilt werden können. Die Ortschulräte haben die Vorschriften über den Schulbesuch strengstens zu handhaben und gegen die verantwortlichen Personen energisch vorzugehen. Für die Kinder im vorschulpflichtigen Alter sind Spielstätten zu errichten, da die größeren Kinder durch die Ueberwachung der kleineren Geschwister häufig vom Schulbesuch abgehalten werden. Dem städtischen Jugendkomitee endlich sind Komitee und Vertreter der Wiener Lehrervereinigungen regelmäßig beizuziehen. Dieser Vereinigung ist die Beratung eines Jugendfürsorgegesetzes vorzubehalten."

**Das erste deutsche Museion.** In Ragnitz wurde am Bauernburgischen Gymnasium das erste eröffnet. Es ist dies ein besonderer Gymnasialraum, der den Primanern und Obersekundanern als Lese- und Unterhaltungszimmer außerhalb der Schulzeit dient. Das Museion birgt eine Auswahl der besten Werke deutschen Geistes, die es den Jünglingen ermöglichen, sich in Dichtung, Geschichte, Kunst zu versenken. Die erste Anregung zur Schaffung solcher nationalen Geistesempel an den deutschen Gymnasien ist von dem Direktor der genannten Anstalt Dr. Bottermann ausgegangen.

## Die Kaiserin über weibliche Jugendorganisationen.

Ein umfassendes Netz von Vereinen für die weibliche Jugend plant der Vaterländische Frauenverein, der bekanntlich über ganz Deutschland verbreitet ist, zu schaffen.

Die Tatsache, daß ein Verein von solcher Organisationskraft und Volkstümlichkeit den Plan in die Hand genommen hat, läßt vermuten, daß die Durchführung von Erfolg begleitet sein wird. Der Hauptvorstand hat bereits einen eingehenden Plan ausgearbeitet, und bei den einzelnen Verbänden und Vereinen setzt bereits die Werbearbeit ein. Man hat auch die hohe Schutzherrin des Vaterländischen Frauenvereins, die Kaiserin, für das Unternehmen gewonnen. Die Stellvertretende Vorsitzende des Hauptvereins, Frau Agnes Gräfin v. Groeben, hat der Kaiserin darüber eingehend Vortrag gehalten. Bei der Besprechung stellte es sich heraus, daß die Kaiserin selber schon diesen Gedanken gehegt hatte und nun um so erfreuter war, daß man schon an die Ausführung gegangen war. Die Kaiserin betonte sehr nachdrücklich die Notwendigkeit, daß unsere weibliche Jugend schon so frühzeitig wie möglich zur Nächstenhilfe und zum

Liebesdienste der verschiedensten Art für unser Volk erzogen werden müsse.

Die geplanten Vereine für junge Mädchen könnten, wie die Mütter des Gedankens mit Recht meinen, ein ausgezeichnetes Mittel sein, die junge Mädchenwelt in die so vielseitige Arbeit allmählich einzuführen und praktisch darin auszubilden, die jetzt im großen Stille vom Vaterländischen Frauenvereine geleistet wird und die doch so vieler Hände dringend bedarf. Nicht nur jetzt im Kriege sind die Aufgaben für die weibliche Liebesarbeit ganz besonders zahlreich, sie werden nach dem Kriege noch sehr wachsen, wenn es gilt, die vielen Wunden zu heilen und an den Wiederaufbau unseres Volkslebens zu gehen. Hierbei wird der deutschen Frau eine wichtige und bedeutsame Rolle zufallen. Dazu ist aber nötig, daß schon die Mädchen beginnen, sich mit den praktischen Aufgaben vertraut zu machen. Die neuen Organisationen werden einfach die Form von Jugendabteilungen des Vaterländischen Frauenvereins erhalten.

Mit ihrer Gründung will man jedoch äußerst vorsichtig zu Werke gehen, um nicht etwa bestehenden Arbeiten einen sinnwidrigen Wettbewerb zu machen und eine Zersplitterung herbeizuführen, namentlich da, wo z. B. Jungfrauenvereine schon alle die Arbeit leisten, die man durch die Jugendabteilungen in großem Maßstabe in Schwung bringen will. Es ist jedoch bekannt, daß gerade die sogenannte gebildete weibliche Jugend in den allermeisten Fällen noch „unorganisiert“ ist, und auf diese hat man es nicht zuletzt abgesehen und hofft dadurch noch viele ungenützte Kräfte nutzbar zu machen zum Segen für das Volksganze. Die Einsicht, daß für das deutsche junge Mädchen Klavierklümpeln, Pinseln, Sticken, Sportfezerei und dergleichen kein würdiger Lebensinhalt mehr sein darf, wird hoffentlich allgemein werden. Die Losung heißt jetzt: Arbeit für Volk und Vaterland!

## Die Jugendlichen in Spandau.

Zu den Klagen der Kreisynode.

Die Spandauer Kreisynode hat, wie gemeldet, über die Verwahrlosung der Jugend Klage geführt und die Beaufsichtigung durch militärische Patrouillen gefordert. Wir haben einen Mitarbeiter nach Spandau entsandt, der außer dem Vorsitzenden der Synode den Oberbürgermeister und den Leiter der Spandauer Polizei über ihre Ansichten befragt hat. Wir geben ihre Urteile nachstehend wieder.

Der Spandauer Oberbürgermeister, Geheimer Regierungsrat **Koelke**, erklärte unserem Mitarbeiter, daß er nicht an die Einführung militärischer Patrouillen für den ungewöhnlichen Zweck der Jugend-Überwachung glaube. Er sagte: „Es werden mir allerdings täglich von der Polizeiverwaltung Diebstähle und Ausschreitungen in Laubenkolonien, woselbst namentlich Kaninchen-diebstähle häufig vorkommen, gemeldet. Wir haben in Spandau sehr wenig Polizeibeamte und meist alte Leute, dennoch glaube ich nicht, daß die Militärverwaltung ihrerseits Patrouillen einführen wird. Im übrigen wird sich der Magistrat in der nächsten Woche mit der Angelegenheit beschäftigen.“

Der Leiter der Spandauer Polizeiverwaltung, Polizeiinspektor **Marcus**, äußerte: Die Polizeiverwaltung hat das Möglichste getan, um die öffentliche Ordnung aufrecht zu erhalten. Daß dies angesichts des Krieges nicht immer voll möglich ist, gilt auch für andere Orte. In Spandau herrscht gegenüber der großen Arbeitsgelegenheit ein lebhafter Arbeitermangel, so daß aus diesem Grunde schon die Bevölkerung tagsüber der Beschäftigung nachgeht und weder Zeit noch Neigung zu Streichen hat. Ich glaube nicht, daß die uns zum Vorwurf gemachten Zustände den Tatsachen wirklich entsprechen.“

Der Vorsitzende der Kreisynode, Superintendent **August**, erwiderte unserem Mitarbeiter: „Was die Spandauer Schulfugend anbelangt, so wollen wir ihr durchaus nicht den Vorwurf der Verrohung machen. Es ist nicht die Jugend, es ist auch nicht die Spandauer Bevölkerung, sondern wir sind der Ansicht, daß es sich um die zugezogenen Leute, die hier in den Munitionsfabriken und anderen behördlichen Instituten Arbeit suchen, handelt. Da die Polizeiverwaltung keine königliche, sondern nur eine städtische ist, so sind während des Krieges die Polizeibeamten, welche sich größtenteils aus früheren Militärwärtern zusammensetzen, meistens eingezogen worden, da sie nicht reklamiert worden sind. Die älteren Beamten tun, was sie können, aber sie werden vorzugsweise in den Villen beschäftigt. Ich stehe nicht an, zuzugeben, daß die Spandauer Jugend sich weit besser zeigt, als es nach Lage der Sache sein könnte. Man muß berücksichtigen, daß die Väter und Lehrer im Felde stehen und daß die Mütter der Arbeit nachgehen und teilweise den einberufenen Vater vertreten. Was die Jugendübungen anbelangt, so unterstützen wir diese in jeder Weise. Wir würden es aber begrüßen, wenn die Veranstaltungen zur körperlichen Erfrischung nicht gerade an Sonntagen, dem einzigen Tage, wo die Familie beisammen sein kann, stattfinden. Mit gutem Willen könnte man hierfür vielleicht den Sonnabend nachmittag wählen.“

## Gegen die Verwahrlosung der Jugend.

### Strenge Verbote und Strafen.

Der Krieg hat bekanntlich dadurch, daß die Jugend zum Teile die väterliche Aufsicht entbehren muß, den schlechten Regungen, die in unreifen Gemütern lauern, in vielen Fällen freies Spiel gelassen und dadurch der Verrohung und Verwahrlosung von Kindern und Halbwüchsigen Vorschub geleistet. Die Gefahr, die hieraus den kommenden Generationen und der Gesellschaft erwächst, ist oft erörtert worden, und die Tageschronik erbringt mit häufigen Fällen erschreckender und empörender Ausschreitungen jugendlicher den traurigen Beweis dieser sich immer mehr ausbleitender Verwilderung innerhalb der Jugend, die ja schlechten Einflüssen mindestens ebenso leicht zugänglich ist als guten. An verschiedenen Orten unseres Reiches, ebenso wie in Deutschland, haben sich die Behörden durch diese Erscheinungen schon früher veranlaßt gesehen, scharfe Verordnungen zu erlassen, um die Jugend in bessere Zucht zu nehmen und von ihr Schädigungen fernzuhalten. Diese Verordnungen greifen bei jenem Punkte ein, wo die Gewalt der Schulbehörden aufhört.

Nun hat auch die niederösterreichische Statthalterei einen strengen Erlaß in diesem Sinne herausgegeben. Sie verbietet der Jugend bis zum Ende des 16. Jahres das öffentliche Rauchen, den Aufenthalt in Gast- und Kaffeehäusern nach 9 Uhr abends ohne Begleitung Erwachsener, und unbedingt den Besuch aller jener Orte und Vergnügungen, die für junge Wesen gefährlich oder bedenklich sind, ferner auch das Herumtreiben in später Nachtstunde. Der Erlaß bedroht die Jugendlichen sowie die an der Uebertretung mitschuldigen Erwachsenen mit strengen Strafen. Man muß hierbei hervorheben, daß die Behörde nur alles dasjenige verbietet, was unter allen Umständen und jederzeit von der Jugend als verderblich ferngehalten werden müßte. Die Gefahren und der ungewöhnliche Charakter der Zeit, die wir jetzt durchmachen, berechtigen aber auch bei der frühen Jugend die Zügel straff anzuziehen und ihr beizubringen, daß die gegenwärtige Zeit schon früh eine ernste Lebensführung fordert.

### Der Erlaß der Statthalterei.

Die Verordnung des Statthalters in Niederösterreich ist gestern im Landesgesetzblatt kundgemacht worden. In dieser Verordnung wird Kindern und jugendlichen Personen bis zum vollendeten 16. Lebensjahre verboten: Das Rauchen an öffentlichen Orten, der Besuch von Gast- und Kaffeehäusern jeder Art (einschließlich der Heurigschenken, Stehweinhallen und Automatenblüfette) nach 9 Uhr abends ohne Begleitung verantwortlicher Aufsichtspersonen, dann überhaupt der Besuch von Kineamatographentheatern (mit Ausnahme der besonders veranstalteten und genehmigten Jugendvorstellungen), von Varietés, Singspielhallen, Kabarett, Volkssänger und jeder Art von Nachtlokalen, das Betreten von Branntweinschenken und Spirituosengeschäften, ferner Kartenspiele und andere Glücksspiele an öffentlichen Orten, endlich das beschäftigungslose Herumtreiben an allen öffentlichen Orten nach 9 Uhr abends (während der Geltung der „Sommerzeit“ nach 10 Uhr abends).

Die Verabreichung von Tabak und Tabakfabrikaten jeder Art, dann von angebrannten geistigen Getränken und Likören an Kinder und jugendliche Personen, gleichgültig ob entgeltlich oder unentgeltlich, ist gleichfalls untersagt. Das Zuwiderhandeln gegen die erlassenen Verbote wird mit Geldstrafen bis zweihundert Kronen oder Arrest bis zu 14 Tagen geahndet, und zwar nicht nur an den Jugendlichen selbst, sondern auch an den betreffenden Gewerbsleuten und verantwortlichen Leitern einschlägiger Unternehmungen, welche den unerlaubten Besuch ihrer Lokale durch Kinder und Jugendliche dulden oder nicht verhindern sowie überhaupt an allen Personen, welche zu einer, wenn auch nur versuchten Umgehung der erlassenen Verbote in irgend einer Weise mitwirken. Verbotsübertreter im strafumündigen Alter (unter vierzehn Jahren) werden der disziplinarischen Bestrafung seitens der Schule, eventuell einer entsprechenden Vorkehrung durch das Vormundschaftsgericht zugeführt werden.

Die Verordnung ist mit ihrem vollen Wortlaut bei sonstiger Strafbarkeit in allen Gast- und Schankgewerbebetrieben, Spirituosengeschäften, Varietés, Singspielhallen, Kineamatographentheatern und Tabaktrafiken an deutlich sichtbarer Stelle anzuschlagen. Zu diesem Zweck werden Abdrücke derselben in der Hof- und Staatsdruckerei für das Publikum erhältlich sein.

\* **Begrüßenswerte Verordnungen der Statthalterei in Innsbruck.** Die Statthalterei hat eine Verordnung, betreffend den Jugendschutz, erlassen, die folgende Bestimmungen enthält: Die entgeltliche Abgabe von Tabak, Zigarren und Zigaretten an jugendliche Personen unter 17 Jahren ist verboten. Das Verweilen in Gastwirtschaften und Kaffeehäusern darf Kindern unter 14 Jahren nur in Begleitung verlässlicher und erwachsener Personen gestattet werden. Nach 9 Uhr abends dürfen jugendliche Personen unter 17 Jahren, außer im Falle zwingender Veranlassung, zum Besuche von Gastwirtschaften und Kaffeehäusern überhaupt nicht mehr zugelassen werden, die dort als Gäste anwesenden Jugendlichen sind zum Verlassen der Räume zu verhalten. Die Verwendung von Kindern zum Betteln in jeder Form, insbesondere auch zum Gerumhaußieren sowie die Verabreichung von Geldalmsen an bettelnde Kinder ist verboten. Druckschriften, die geeignet sind, die jugendliche Einbildungskraft ungesund zu erregen (Schundliteratur), dürfen an jugendliche Personen nicht ausgefolgt werden.

17. / VI. 1916

123

**Gasthaus- und Rauchverbot für die minderjährige Jugend.** Aus *Krems*, 16. d., wird berichtet: Mehrere Bezirkshauptmannschaften, wie *Krems*, *Gänserndorf*, *Mistelbach* u. a. haben ein strenges Verbot gegen das Rauchen von Personen unter 15 Jahren erlassen, durch welches der Käufer wie der Verkäufer des Tabakmaterials einer Strafe verfällt. Ebensovienig dürfen jugendliche Personen beiderlei Geschlechtes unter 18 Jahren ab 8 Uhr abends Gasthäuser, Kaffeehäuser oder andere öffentliche Lokale besuchen. In ländlichen Abgeordnetentreifen macht sich der Wunsch rege, daß diese Maßnahmen einzelner Bezirkshauptmannschaften durch einen Statthaltereierlaß auf alle Bezirkshauptmannschaften des Kronlandes ausgedehnt, bezw. geregelt werde, wie dies in jüngster Zeit durch die Statthalterei in *Tirol* geschah.

## Gegen die Verwahrlosung der Jugend.

Amtlich wird gemeldet:

In der letzten Zeit haben sich die Klagen über die namentlich in der Großstadt zunehmende Verrohung und Verwahrlosung der Jugend, die hauptsächlich durch den häufigen Mangel einer hinreichenden Beaufsichtigung während des Krieges verursacht wird, in einer Weise gemehrt, daß vorbeugende Maßnahmen der Staatsverwaltung gegen das weitere Ueberhandnehmen des so bedenklichen Uebelstandes bringend geboten erscheinen.

Der Statthalter hat eine Verordnung erlassen, in der Personen bis zur Vollendung des sechzehnten Lebensjahres verboten wird, an öffentlichen Orten zu rauchen, nach 9 Uhr abends in Gast- und Kaffeehäusern, Biergärten, Stehweinhallen und Automatenbuffets ohne Begleitung verantwortlicher Aufsichtspersonen zu sein, zu irgend einer Zeit Kinematographentheater (mit Ausnahme der besonders veranstalteten und genehmigten Jugendvorstellungen), Varietés, Singspielhallen, Kabarets, Volkssänger und Nachtlokale zu besuchen, Branntweinschenken und Spirituosenverschleiß zu betreten, Karten zu spielen oder sich

an anderen Glücksspielen an öffentlichen Orten zu beteiligen und sich beschäftigungslos an allen öffentlichen Orten nach 10 Uhr nachts (vom 1. Oktober an nach 9 Uhr) herumzutreiben. Das Verkaufen und Verschicken von Tabak und Tabakfabrikaten, von gebrannten geistigen Getränken an jugendliche Personen ist untersagt.

Das Zuwiderhandeln gegen die Verbote wird mit Geldstrafen bis 200 Kronen oder Arrest bis zu vierzehn Tagen geahndet, und zwar nicht nur an den Jugendlichen selbst, sondern auch an den Gewerksleuten und verantwortlichen Leitern von Unternehmungen, die den unerlaubten Besuch ihrer Lokale Jugendlichen nicht verhindern, sowie überhaupt an allen, die zu einer wenn auch nur versuchten Umgehung der erlassenen Verbote in irgend einer Weise mitwirken; Verbotsübertreter im Alter bis zu vierzehn Jahren werden der Bestrafung der Schule, allenfalls einer entsprechenden Vorkehrung durch das Vormundschaftsgericht zugeführt werden. Die Verordnung ist in allen Gast- und Schankgewerbebetrieben, Spirituosenverschleiß, Tabaktrafiken u. s. w. an deutlich sichtbarer Stelle anzuschlagen.

Die Verordnung verbietet zwar nur Dinge, die Jugendliche nicht tun sollen, aber der Verwahrlosung der Jugend steuert sie nicht. Dazu sind ganz andere Maßregeln nötig als Verbote. Kinder brauchen Erziehung. Wenn diese fehlt, kann alles andere das Unheil nicht aufhalten.

## Krieg und Schule.

Zu den bedenklichsten Folgen des Krieges — nicht nur bei uns, sondern in allen Ländern — gehören die Bildungs- und Erziehungschwächen, die durch die lange Kriegsdauer für die Jugend entstehen. Die Einberufungen der Lehrer zum Wasserdienst, die Benützung zahlreicher Schulgebäude für Zwecke der militärischen Krankenpflege, und zudem noch die Minderung der häuslichen Aufsicht in den vielen Familien, wo die Väter eingezogen und die Mütter erwerbstätig sind — das alles ergibt eine Summe schädlicher Einwirkungen, die mit jedem Tage anwächst. Die Störungen der Schulordnung, die anfangs nur als Provisorium gedacht waren und als solches leicht hingenommen wurden, beginnen sich nun schwer fühlbar zu machen, da sie bereits durch volle zwei Schuljahre fort dauern. Auch in den mittleren und höheren Unterrichtsanstalten ist unter solchen Umständen eine Beeinträchtigung des Lehrzweckes unvermeidlich. Viel tiefergehender aber ist der Schaden bei der Volksschule, die für die Jugend der breiten Massen das Um und Auf

dieselben: zum Teil die Abwesenheit der im Felde stehenden Väter, zum größeren Teil aber die Erschütterung der hergebrachten Schulordnung, Mangel an Lehrern, gemindertes Unterrichtsmaß, geschlossene Schulhäuser. Nun ist es ja allerdings unmöglich, diese Schadensursachen zur Gänze zu beheben. Wenn wir uns aber auch in gewisse Folgeübel des Krieges, insofern sie unabwendbar sind, schicken müssen, so dürfen wir doch nicht vergessen, daß nach dem Kriege eine Zeit äußerster geistiger und moralischer Kräfteanstrengung unser hart, und daß diese Zeit, wenn sie schon ein quantitativ gemindertes Menschenmaterial vorfinden muß, eine qualitative Minderung gewiß nicht vertragen würde. Wir sind es uns und unserer Zukunft schuldig, im Schulwesen nach dem Rechten zu sehen, und die zuständigen Verwaltungsstellen werden alles aufdieten müssen, um die gestörte Unterrichtsordnung, soweit es die vorhandenen Kräfte und Mittel nur irgend gestatten, wieder halbwegs ins Gleiche zu bringen.

der Bildung und zugleich den Hauptteil der Erziehung bedeutet. Die minderbemittelten Schichten können ihre Kinder in der Regel nicht länger als bis zum vierzehnten Lebensjahre fortlernen lassen, und sie müssen während dieser Zeit auch die Sorge für deren sittliche Heranbildung, für die Anhaltung zu Ordnung, Disziplin, Autoritätsachtung vorwiegend der Schule überlassen. Was soll nun daraus werden, wenn all diese volksbildende oder volkszerzielnde Arbeit der Schule ins Stocken gerät? Der großartige Bau des modernen Volksschulwesens ist mit unsäglichem Mühe aufgerichtet worden, und unsere ältere Generation erinnert sich noch der heißen und langwierigen Kämpfe, die es gekostet hat, das Verständnis für den Segen der Schule vom Zentrum des Reiches bis in die entlegensten Provinzen zu verbreiten. Um so sorgfältiger müssen wir also darauf bedacht sein, uns diesen schwer erworbenen Kulturgewinn auch ungeschmälert zu erhalten.

Es handelt sich hier freilich nicht um eine Frage, an deren Dringlichkeit wir durch laute Beschwerden und Proteste gemahnt werden. Wenn es keine Eier und kein Fett auf dem städtischen Markt gibt, so rühren sich die Hausfrauen energisch, und die Abhilfe läßt nicht lange auf sich warten. Die Verkümmerung der geistigen Nahrung der Kinder wirkt aber nicht so unmittelbar bedrohlich, daß die Mütter darüber gleich in Angst und Aufregung geraten würden. Auch die Schulungen laufen nicht auf die Gasse, um nach Vermehrung der geistigen Brottration zu schreien. Aber die Stille und Verborgenheit, in der sich die Verschlechterung des Jugendunterrichtes schrittweise vollzieht, darf uns nicht verleiten, an diesem ernststen Uebel achtlos vorüberzugehen. Es fehlt ja auch nicht an Symptomen, die bereits kraß genug zutage treten. Eben erst hat die niederösterreichische Statthalterei eine Verordnung erlassen, durch die dem Rauchen, dem Alkoholgenuß und dem nächtlichen Herumtreiben jugendlicher Personen Einhalt geboten werden soll. In den Großstädten aller Kulturländer wird jetzt über die zunehmende Verwahrlosung und Verwilderung der Jugend geklagt. Die Ursachen sind überall

## Volkspflege.

Eine Anzahl guter Frauen hat sich zusammengetan, um ein edles Werk der Menschenliebe, zugleich ein wichtiges Werk der Volkspflege zu vollführen. Wir möchten der Sache hier ein freundliches Geleit- und Empfehlungswort widmen. Das Schlagwort, unter dem die Bestrebung ins Leben tritt, sozusagen die Firmatafel, lautet: „Wiener Kinder aufs Land.“ Eigentlich ist diese Ankündigung so klar, so vielsagend, so zu Verstand und Herzen sprechend, daß es kaum mehr nötig erscheinen mag, da noch etwas hinzuzufügen. Es ist alles schon deutlich ausgesprochen. Wiener Kinder, die sonst die Sommerzeit in der Stadt, in meist sehr unzulänglichen Wohnungen zubringen müßten, sollen auf das Land, ins Grüne, ins Freie gebracht werden. Jedermann ist unterrichtet und hilfsbereit genug, um eine solche Betätigung gutzuheißen, sie zu begrüßen, sich nach Maßgabe an ihr zu beteiligen. Da erübrigt nur, mit einigen allgemeinen Bemerkungen das ganze schöne Unternehmen einigermaßen zu beleuchten.

Unter Volkspflege verstehen wir die ganze Summe der vielfältigen Maßregeln, die zum körperlichen Wohl der Bevölkerung dienen. Alles, was mit der Gesundheit des Volkes, mit der Verlängerung der Lebensdauer, der Abwehr von Krankheiten, der Wohlfahrt im breitesten Sinne des Wortes zusammenhängt, gehört in das Gebiet der Volkspflege. Gewöhnlich zieht man da fremde Worte heran, als Assanierung, Sanität, Hygiene, Morbidität, Mortalität, Approvisionierung, Population usw. Wir bleiben bei der Volkspflege und sagen, daß sie selbstverständlich beim Kinde anzufangen hat. Vor einer Zeit ist ja die Bezeichnung „Jahrhundert des Kindes“ aller Welt geläufig gewesen. Dann hat man sich mehr und mehr den Fragen der Erwachsenen zugewendet, in vorderer Reihe der erstaunlichen Verschlechterung des Verhältnisses zwischen Geburten und Sterbefällen in Oesterreich. Was ja freilich die Bevölkerungsfrage ersten Ranges ist, und auch schon darum, weil sie mit allen den gesellschaftlichen Erscheinungen des gesamten Volksdaseins zusammenhängt. Aber am Ende lenkt auch diese vielerörterte Populationsfrage wieder und hauptsächlich nach dem Kinde hinüber. Und so muß es wiederholt werden, daß alle Sorge um die Wohlfahrt der Erwachsenen uns die Sorge um die Kinder keinen Augenblick aus den Augen rücken darf. Auch jetzt nicht, wo in dieser furchtbaren Kriegszeit, da der Schnitter Tod so reiche Ernte hält, unsere Gedanken den Vaterlandsverteidigern im Felde zusliegen. Im Gegenteil, gerade jetzt, angesichts des Verlöschens so vielen Manneslebens, muß es uns zum Bewußtsein kommen, daß der Nachwuchs, das heranwachsende Kind, berufen ist, die vielen tiefen, schmerzhaften Lücken auszufüllen, die der Krieg in unsere Reihen gerissen hat, die Zukunft der Gesellschaft, der Volkskraft, des Staates wieder aufzubauen. Das Jahrhundert des Kindes ist auf seinem Höhepunkt angelangt und wir müssen die Bedeutung des Augenblicks richtig erfassen.

Das Wesen der Ferienkolonie, des Ferienheims, des Ferienhorts und wie die Bezeichnungen lauten, ist aller Welt bekannt. Jeder wird sich mit Vergnügen, mit Rührung daran erinnern, wie er einmal in einer Bahnhofshalle dabei war, als die kleinen Sommerfrischer, Buben und Mädlein, mit gebräunten und geröteten Wangen, Blumen in der Hand, in lauter Lustigkeit von ihrem Ferienaufenthalt zurückkehrten, sorgsam geleitet von einem Lehrer oder einem anderen Kinderfreund, zärtlich und freudig begrüßt von den erwartenden Angehörigen. Ein prächtiger, herzerfreuender Anblick. In den nächsten Tagen konnte man dann lesen, daß die in dem Ferienheim Soudso erzielten Ergebnisse ganz besonders befriedigende gewesen seien. Durchschnittliche Gewichtszunahme der Kleinen in sechs Wochen so und so viele Kilo, wobei dann gewöhnlich ein und das andere besonders begabte Mitglied der Kolonie als durch die Zunahme eines Mehrfachen des Durchschnittsgewichtes ausgezeichnet, rühmend hervorgehoben wurde. Alle aber hatten ihre Zeit sehr nützlich angemendet, sie waren nicht nur gewichtiger, sondern auch gesünder, heiterer geworden, verschiedene Krankheitsanlagen hatten sich nach ärztlicher Feststellung vollkommen verflüchtigt.

Also was da in zwar sehr dankenswerten, aber doch zersplitterten und nicht durchgreifenden, eingeschränkten Bemühungen erstrebt und erreicht wurde, das soll nun im Großen durchgeführt werden. „Wiener Kinder aufs Land“, von einer Anzahl edelherziger Wiener Frauen erfunden und in die Wege geleitet — wie unser Blatt in der Nummer vom 14. d. berichtet hat — wird von der Gemeinde Wien gefördert, das neue städtische Jugendamt arbeitet mit, der niederösterreichische Landeschulrat setzt für die Sache alle Schulleitungen des Kronlandes in Bewegung, Besitzer von Schlössern, Jagdhäusern, aber auch die ländliche Bevölkerung kommen bereitwillig entgegen und so soll bereits die Aussicht gesichert sein, in der bevorstehenden schulfreien Zeit fünftausend Wiener Kinder aufs Land zu bringen und ihnen dort vollkommene Verpflegung, Bewachung, Anregung und Erheiterung zu bieten. Ein ausgezeichnetes Werk, eine treffliche Schöpfung des Gemeingeistes, der Organisation, vor allem des Wiener Frauenherzens. Aber, wenn wir recht versiehen, wollen diese kinderlieben Frauen ihr diesmaliges Tun gewissermaßen nur als Anfang gelten lassen, denn sie haben bereits mitgeteilt, daß in Wien noch siebenmal oder achtmal mehr Kinder vorhanden sind, die den Landaufenthalt brauchen, deren Eltern aber traurig zuschauen müssen, wenn die anderen, die glücklicheren hinausziehen. Ihnen allen, man darf das als sicher annehmen, wird geholfen werden. „Wiener Kinder aufs Land“ ist als Notwendigkeit, als gesellschaftliches Muß erkannt worden und wird ganz und voll seine Verwirklichung finden. Und da sieht man es wieder einmal: Die großen Gedanken kommen aus dem Herzen. **B. Deverbo.**

**Vereinsnachrichten.**

[Die Zentralstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge] hielt am 3. d. ihre achte ordentliche Vollversammlung ab, bei welcher Geheimer Rat Dr. Viktor Mataja in Vertretung des von Wien abwesenden Präsidenten, Geheimen Rates Dr. Baernreither, den Vorsitz führte. Zu derselben erschienen nebst den behördlichen Vertretern auch zahlreiche Delegierte von Jugendfürsorgevereinen, die sich zum Teil aus den verschiedenen Kronländern eingefunden hatten. Der Vorsitzende hielt zunächst den kürzlich verstorbenen Ausschussmitgliedern der Zentralstelle, Geheimem Rat Dr. Gustav Marchet und Magistratsrat Dr. Viktor Weiser, einen warmempfundenen Nachruf. Sodann wurde in die Tagesordnung eingegangen und vom Geschäftsleiter der Zentralstelle, Ministerialsekretär Dr. Max Lederer, der Bericht über die Tätigkeit der Zentralstelle im abgelaufenen Vereinsjahre erstattet. Dieser Bericht hob insbesondere hervor, daß die Zentralstelle in organisatorischer Richtung bemüht war, den systematischen Ausbau des Kinderschutzes und der Jugendfürsorge zielbewußt zu fördern. Auch die propagandistische Betätigung der Zentralstelle, die sich insbesondere durch Herausgabe der „Zeitschrift für Kinderschutz und Jugendfürsorge“ vollzog, sei sehr erfolgreich gewesen. In praktisch-charitativer Hinsicht hat der Verein in zahllosen Fällen hilfsbedürftige Kinder untergebracht und vor Not und Entbehrung gerettet. Im Anschlusse an diesen beifällig aufgenommenen Bericht ergriff der Vorstand des Kriegshilfsbureaus im Ministerium des Innern, Hofrat Dr. Eduard Prinz von und zu Diehtenstein, das Wort und erklärte im Auftrage des Ministers des Innern, daß das Ministerium des Innern den

Angelegenheiten der Jugendfürsorge eine besondere Beachtung schenke und daß die Errichtung einer eigenen Abteilung für diesen Aufgabenkreis im Zuge sei. Redner gab anschließend einen Ueberblick über die bisherige Tätigkeit des Kriegshilfsbureaus auf dem Gebiete der Jugendfürsorge im Kriege. Namens des I. L. Oesterreichischen Militär-Witwen- und Waisenfonds sprach dessen Präsident Max Graf Widenburg der Zentralstelle den aufrichtigsten Dank dafür aus, daß dieselbe durch ihre zielbewußten Bestrebungen eine einheitliche Organisation der charitativen Kriegerwitwen- und Waisenfürsorge herbeigeführt und dem Oesterreichischen Militär-Witwen- und Waisenfonds mit den in den einzelnen Kronländern wirkenden Landesorganisationen für Kinderschutz und Jugendfürsorge in ständige Verbindung gebracht habe. Der Vertreter der königlichen Hauptstadt Prag, Stadtrat Doktor Bafyr, dankte der Zentralstelle gleichfalls für ihr im Dienste der Jugendfürsorge entfaltetes vorbildliches Wirken und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Gesetze über Fürsorgeerziehung und Jugendstrafrecht baldigst im Wege kaiserlicher Verordnungen in Kraft gesetzt werden mögen. Sektionschef Freiherr v. Piboll würdigte in warmen Worten das hingebungsvolle Wirken des Präsidiums und der Geschäftsleitung der Zentralstelle und sprach insbesondere dem Präsidenten Geheimen Rat Dr. Baernreither wie dem mit der Führung der Geschäfte betrauten Ministerialsekretär Doktor Max Lederer den Dank und die Anerkennung der Vollversammlung aus. Nachdem auch der Kassa- und Revisorenbericht von der Vollversammlung einmütig gebilligt worden war, wurden vom ständigen Ausschusse der Zentralstelle eine Reihe laufender Geschäfte erledigt und Präsident des I. L. Oesterreichischen Rechnungshofes Geheimer Rat Dr. Max Wladimir Freiherr v. Bedl als Mitglied in das Exekutivkomitee gewählt.

## Gegen die Verwahrlosung der Jugend.

(Zur jüngst erlassenen Statthaltereiverordnung.)

Von Dr. S. Schapira.

Die Statthaltereiverordnung vom 16. Juni d. J., welche polizeiliche Verbote zur Hintanhaltung der Verwahrlosung der Jugend erläßt, stellt sich als erster Schritt der Prophylaxe gegen die zunehmende Verwahrlosung und Kriminalität der Jugendlichen dar. Nur als erster Schritt, denn um dieses so traurige Uebel zu bekämpfen, genügt es nicht, bloß polizeiliche Anordnungen zu treffen, sondern man muß auch die Jugend erziehen, und die Handhabe dazu wäre einzig und allein die Inkraftsetzung des längst fertiggestellten Gesetzes über die Fürsorgeerziehung. Denn die wahre Ursache der traurigen Erscheinung, daß während des Krieges die Verwahrlosung und Kriminalität der Jugendlichen in rapidem Zunehmen begriffen ist, ist doch der Mangel einer entsprechenden Aufsicht und Erziehung, da die Väter, Vormünder und Brüder eingerückt sind und die weiblichen Aufsichtspersonen zum Zwecke der gewerblichen Arbeit den größten Teil des Tages außer Haus verbringen müssen. Immerhin darf auch hier das Bessere nicht der Feind des Guten sein, und es ist zu begrüßen, daß die Regierung den vollen Ernst und die volle Tragweite des Übels erkannt hat und an dessen Bekämpfung herangeht. Ähnliche Bestimmungen wie die jüngst erlassenen wurden im Deutschen Reich von den Generalkommanden in den Großstädten zumeist schon bei Beginn des Krieges erlassen und haben den Zweck zumeist auch erfüllt.

Die Bestimmungen der Verordnung stellen sich als strafrechtliche Normen zum Schutze der Jugendlichen dar und sind zum Teile schon in dem Entwurfe des Jugendstrafrechtes enthalten. So vielleicht die wichtigste Bestimmung, wonach an Kinder und Jugendliche bis zum vollendeten 16. Lebensjahre geistige Getränke weder verkauft noch unentgeltlich verabfolgt werden dürfen und auch schon das bloße Betreten von Branntweinschenken und Spirituosenverschleißern durch Kinder und Jugendliche verboten wird. Die Bestimmungen der Verordnung gehen diesbezüglich sogar noch viel weiter als die analogen Bestimmungen des Jugendstrafrechtes, welche nur den Ausschank geistiger Getränke an schulpflichtige Kinder, nicht auch an Jugendliche verbieten, und auch an schulpflichtige Kinder nur dann, wenn sie sich nicht in Begleitung einer erwachsenen Person befinden. Daneben ist allerdings auch im Jugendstrafrechte verboten, Unmündigen, also wieder nur schulpflichtigen Kindern, geistige Getränke in einer Menge oder Häufigkeit zu verabreichen, daß der Genuß die Gesundheit oder körperliche Entwicklung zu gefährden vermag. Hier wie dort ist aber jedenfalls voll erkannt worden, welche schädlichen Wirkungen der Alkohol nicht bloß auf den jugendlichen Körper ausübt, sondern wie sehr er auch die jugendliche Psyche vergiftet und damit die Ursache der Depravation und der Kriminalität der Jugendlichen wird.

Sehr zu begrüßen ist auch das Verbot, wonach Kinder und Jugendliche Kinematographentheater (mit Ausnahme der besonders veranstalteten und genehmigten Jugendvorstellungen) nicht mehr besuchen dürfen und auch der Gewerbeinhaber, bezw. verantwortliche Leiter bestraft wird, wenn er den unerlaubten Besuch duldet. Es ist klar, daß bei der leicht entzündbaren Phantasie der Jugendlichen es oft nur eines geringen Anstoßes bedarf, um Verbrecherhelden, die ihnen vorgeführt werden, nachzuahmen. Daneben sucht sich der Jugendliche oft auf alle mögliche Art und Weise Geld zu verschaffen, um nur möglichst häufig, oft mehrmals des Tages, das Kino besuchen zu können. Jeder Praktiker kann bestätigen, daß, wenn den Ursachen der eingetretenen Straffälligkeit des Jugendlichen nachgeforscht wird, diese Umstände hiebei eine nicht unwesentliche Rolle spielen.

In diesem Zusammenhang gehört noch ein anderes Kapitel, auf welches allerdings nicht die Statthaltereiverordnung, sondern lediglich die Gerichte Einfluß nehmen könnten. Es betrifft die Öffentlichkeit der Strafverhandlungen. Nach den Bestimmungen der geltenden Strafprozessordnung ist nur erwachsenen Personen das Weisesein bei Strafverhandlungen gestattet. Sache der Sitzungspolizei des Verhandlungsrichters wäre es nun, strenge darauf zu achten, daß

Jugendliche zu Strafverhandlungen keinen Zutritt erhalten, denn hier gilt vielleicht noch in erhöhtem Maße das, was hinsichtlich der Wirkung des Kriminalstückes im Kinotheater gesagt wurde, nur daß dieses Kriminalstück eben im Gerichtssaale noch an Plastik und Lebendigkeit gewinnt. Der jugendliche Gerichtssaalkibitz, der sich beschäftigungslos herumtreibt, will daher die Strafverhandlung fast noch lieber wie das Kino besuchen, denn das kostet nichts. Es ist hiebei mit Genugtuung festzustellen, daß die Gerichtsleiter schon seit Jahren dieser Sache ihr Augenmerk zuwenden und durch einschränkende Bestimmungen den Besuch Jugendlicher möglichst erschweren.

Von den weiteren Bestimmungen der Verordnung sind noch bemerkenswert die Bestimmungen, welche Kindern und Jugendlichen das Rauchen an öffentlichen Orten, den Besuch von Gast- und Kaffeehäusern nach 9 Uhr abends ohne Begleitung von Aufsichtspersonen und das Kartenspielen an öffentlichen Orten verbietet. Die Strafbestimmung richtet sich aber auch gegen jedermann, der an Kinder und Jugendliche Lokal- und Konzessionsinhaber, welche Kindern und Jugendlichen nach 9 Uhr abends den Aufenthalt ohne Begleitung von Aufsichtspersonen in Gast- und Kaffeehäusern gestatten oder es gestatten, daß Kinder und Jugendliche Karten oder andere Glücksspiele in ihren Gasträumen spielen.

Dagegen wurde in der Verordnung nicht geregelt die Frage der sogenannten Kolportageliteratur, wiewohl gerade diese eine schlimme Wirkung auf die Jugend ausübt. Diese Frage steht seit Jahr und Tag zur öffentlichen Diskussion und schon im Spezialberichte der Herrenhauskommission zum Entwurfe des Jugendstrafrechtes wurde darauf hingewiesen, daß es keinen größeren Widersinn geben kann, als daß man in der Schule durch den Unterricht und die Religionslehre der Jugend eine Summe von Kenntnissen und moralischen Begriffen beibringt und auf der anderen Seite sorglos zusieht, wie in den jugendlichen Gemütern durch die schlechte Lektüre wieder zerstört wird, was die Schule mühsam aufgebaut hat. Diese Frage, wie einerseits die Schundliteratur bekämpft und andererseits das Lesebedürfnis der Jugend zu befriedigen ist, kann nicht leicht gelöst werden und schon die Herrenhauskommission war der Ansicht, daß ein neu zu schaffendes Preßgesetz die richtige Handhabe böte, wo gewisse, notwendige repressive Maßregeln ihren Platz finden müßten. Aber ganz durfte diese Frage nicht übergangen werden und wiederum muß darauf verwiesen werden, daß im Deutschen Reich die Generalkommanden eingehende Vorschriften über die Bekämpfung der Kolportageliteratur erlassen haben, mit speziellem Hinweis auf deren schädliches Einwirken auf die Jugend. Der Verkauf gewisser Erzeugnisse der Schundliteratur, insbesondere pornographischer Art an Jugendliche, müßte unbedingt verboten werden, desgleichen müßten die Leihbibliotheken verhalten werden, eine strenge Zensur diesbezüglich auszuüben und endlich müßte die öffentliche Schaustellung derartiger Erzeugnisse in den Buchhandlungen gleichfalls unbedingt verboten werden. Es soll sich ja hier, wie bei allen übrigen Bestimmungen nur um vorübergehende Maßregeln handeln, deren Zweck ja nicht Schikane, sondern nur die Eindämmung der Gefahrenzonen für die Jugend bildet.

\* (Wiener Kinder aufs Land!) Dieser Tage hat in einem Salon des Ministeriums für Kultus und Unterricht unter dem Vorsitze der Gattin des Unterrichtsministers Frau Frida v. Hussarek die zweite Sitzung des Komitees der Aktion „Wiener Kinder aufs Land!“ stattgefunden. Der Verlauf der Sitzung zeigte, daß der schöne Gedanke, an dessen Ausführung das Komitee arbeitet, in der kurzen Zeit, seitdem er entstanden, seiner Verwirklichung bedeutend näher gekommen ist. Vizepräsident v. Rhoß machte die erfreuliche Mitteilung, daß es dem Landeslehrerrat, dessen rege Tätigkeit in der Sache nicht genug anerkannt werden kann, bisher bereits gelungen ist, 55 Wbitationen aussfindig zu machen, in denen beim Vorhandensein der nötigen Geldmittel etwa 5000 Kinder untergebracht werden könnten. Weiter hat der Landeslehrerrat die nötigen Vorkehrungen getroffen, um die Schulen zur Auswahl der bedürftigen Kinder sowie der nötigen Begleitpersonen zu veranlassen. Der besondere Eifer, mit dem der Landeslehrerrat in der Sache vorgeht, wurde von der Versammlung mit großem Dank begrüßt. Die Lebensmittelversorgung ist durch die Hilfe der Gemeinde und der Kriegsgetreide-Verkehrsanstalt gesichert. Um die Beschaffung der Geldmittel machte sich das Frauenkomitee besonders verdient. Insbesondere hatten Gräfin Berchtold, Frau Dr. Weiskirchner und Frau Hofrat Elli Frankfurter Günstiges zu berichten. Direktor Reich machte die Mitteilung, daß die Bodenkreditanstalt die Beiträge der Finanzwelt mit einer namhaften Summe eingeleitet habe. Landesauschuß Kunzschal versprach, sich in seinem Wirkungskreise für die Aktion einzusetzen. Ebenso versprach Prinz Liechtenstein, sie aus dem Ertragnisse der Roten Kreuz-Woche zu fördern. Der Organisation wird ein von Sektionschef Blüwa verfaßter Entwurf zugrunde gelegt. Das Lokal der Aktion befindet sich im Bureau des Landeslehrerrates, 1. Bezirk, Herrngasse Nr. 23. Spenden nimmt die Bodenkreditanstalt (Postsparkassenkonto 2837) entgegen.

**\* Zur Frage der militärischen Jugendvorbereitung.** Der österreichische Zentralverband für gemeinsame Sportinteressen (Olympisches Komitee für Oesterreich) hat, wie seinerzeit berichtet, eine Denkschrift ausgearbeitet, in der zur Frage der militärischen Jugendvorbereitung bestimmtere Vorschläge gemacht werden. Die Durchführung des Sportbetriebes der militärisch Vorbereitenden denkt sich der Zentralverband in der Art, daß 1. die Übungsteilnehmer korporativ

sportliche Veranstaltungen besuchen, um ein allgemeines Verständnis für das Wesen des Sportbetriebes zu gewinnen. 2. In der Art, seitens der platzbesitzenden Vereine zu gewissen Stunden die Sportplätze und ihre Anlagen den Jünglingen der militärischen Jugendvorbereitung kostenlos zu Übungszwecken zur Verfügung gestellt werden. 3. Schließlich dadurch, daß zur Hebung des Eifers und des Interesses sportliche Wettkämpfe der Schüler veranstaltet werden, die sich zuerst auf bestimmte Übungsgruppen zu beschränken hätten und allmählich auf das Zusammenwirken mehrerer Gruppen auszudehnen wären.

**Ottakringer Kinder in der Kriegszeit.**

Wer heute sehenden Auges durch die Straßen Ottakrings geht, der merkt bald, wie viele Kinderwangen hager, wie viele Kinderaugen trübe geworden sind. Die Entbehrungen der Kriegszeit, ihre Sorgen, ihr Leid findet man in ergreifender Weise im Antlitz der Kleinen eingezeichnet. Und noch eines fällt auf: Die vielen Buben und Mädchen, deren schwache Schultern unter Kiefernäpfen von Wäsche und Uniformen gekrümmt sind. Es sind die Kinder der Heimarbeiterinnen, die der Mutter Zeit sparen und für sie liefern gehen müssen. Wer möchte nicht diese blaffen, ernsten Kinder wenigstens für ein paar Wochen in eine heitere Umgebung versetzen, sie hinausführen in Wald und Wiese, und ihnen, soweit es die Kriegszeit gestattet, nach Herzenslust zu essen geben? Seit Jahren führt der Verein Siedlement Ottakringer Kinder in seine Ferienkolonie, und Kinderfreunde haben stets durch Gaben dabei geholfen. Heuer tut Hilfe doppelt not, da die Verpflegungskosten auf 60 Kronen für Kind und Monat gestiegen sind. Daher bittet der Verein um Spenden. Solche werden an die Redaktion der „Zeit“, 9. Bezirk, Liechtensteinstraße Nr. 23, oder an den Verein Siedlement, 16. Bezirk, Friedrich Kaiserstraße Nr. 61, erbeten.

22. IV. 1916

# Kinder aufs Land.

133

Kindes von schwerer Krankheit, und da es eben genesen, möchten sie das Sommerkind gleich abholen dürfen. Ein Ehemann wünscht sich ein Kind, um seine Frau, die immer herumschwärmt, aus Haus zu fesseln; er wird es erhalten. Andere besitzen ein Kind, „oben kein Gassenkind“. Und im Gegensatz zu diesen etwas ängstlichen Wohlkäufern schreibt ein Mann mit gemütemder Entschlossenheit an die Aktion: „Für einen strammen Wiener Knaben gibt es bei uns ein gutes Leben: viel Platz und genug zum Essen. Es darf auch ein Hausbub sein.“ Nun, auch ein solcher wird sich trotz der schweren Zeiten finden.

Die Vorteile dieser Aktion, die helfen, und auf eine so wohl überlegte Weise helfen von selbst ein. Der aus dem Herzen kommende Gedanke ist volkstümlich genug, um seinen Weg unbegleitet zum Herzen des Volkes zu finden. Er wird ihn rasch zurücklegen, und wenn die heißen Tage kommen, so wird man auf den grauen Wiener Vorstädtern, die da und dort zwischen Häuserblöcken schmachten, weniger schmunzige und verwahrloste Kinder freudlos umherlungern sehen als in früheren Großstadtsommern. Der Krieg wird somit nebst vielen unvermeidlichen Geld und Zammer auch sein Gutes gehabt haben, das sich noch weiter entwickeln ließe. Manches eines der den einzelnen Haushaltungen arbeitslosen Waisenkinder wird wohl am Ende der Zeiten nicht nach Wien zurückkehren brauchen; es wird als einem Sommer- ein Winterkind, ein Lebenskind werden, und seine verlorenen Eltern in anderer Form wieder finden. Die anderen aber werden erholt, mit roten Backen und blanken Augen vom Land zurückkehren und schon durch ihren Anblick wahrnehmen, was Menschliche von uns in bezug auf unsere Kinder fordert: „Lebendige Denkmale sollst du bauen denen Sieg deiner Befreiung.“ Wer die Wiener Kinder aufs Land schickt, der hilft uns und ihren Eltern Fürsprecherinnen, solche Denkmale für die Zukunft errichten.

liches Bedürfnis des einzelnen, den Blick auf das Kind zu richten. Daß es Augen gibt, in denen sich noch nicht das Entsetzen des gegenwärtigen Europa gespiegelt, Herzen, die es noch nicht gerrührt, Mienen, die es noch nicht verzerrt hat — wach! ein tröstliches Bewußtsein. Wir blicken über diese ahnungslos aufwachsenden Menschenblüten hinweg durch den blutroten Dunst des Lages in das gelobte Land der Verheißung. Gleichgültig, ob wir es noch selbst betreten oder nur aus der Ferne grüßen dürfen, die Kinder weisen uns den Weg. Darum ist jetzt das Auge der Erwachsenen so innig auf sie gerichtet, darum ist unsere Epoche so kinderlieb. Sie ist es aus Selbsterhaltungstrieb, aber auch aus Selbsterkennnis. Kinder sind ja eine Möglichkeit, die einzige, das Leben neu anzufangen, und darauf wird es ankommen, früher oder später.

Während ist es, wie alle diese Tendenzen in den Briefen, die bei der Aktion einlaufen, und in die uns ein flüchtiger Einblick gestattet wurde, zum Ausdruck kommen. Zumal der Wunsch nach dem Kinde, der jetzt so viele befeht, äußert sich da oft in einer Weise, die zu denken gibt. Die Einrichtung der Aktion trägt ihm in vernünftiger Weise Rechnung, indem sie es dem einzelnen überläßt, sich entweder einen ganzen Schwarm Kinder einzulagern oder bloß eines oder zwei in die Familiengemeinschaft aufzunehmen. Diejenigen, die sich hierzu erbötig machen, und es scheinen ihrer nicht allzuwenige zu sein, tun es fast immer mit offensichtlichem Vergnügen. Man sieht förmlich, wie sie sich auf das bestellte Kind im voraus freuen, und wie sie es nicht erwarten können, eines zugehört zu erhalten. Dabei sind für ihre Bewerbung die mannigfachen Beweggründe maßgebend, unter denen sich freilich immer derselbe letzte Grund schamhaft verbirgt: das gute Herz. So schreibt ein Ehepaar, es möchte einige Rossgänger zu sich ins Haus nehmen, weil der Sohn, der gefallen sei, Kinder sehr geliebt hätte und unermüdet mählt gestanden ist. Ein anderes Paar hat ein Gelübde getan für den Fall der Genesung seines eigenen

Erfolg bereits feststeht. Der Landaufenthalt von ein paar tausend Wiener Kindern ist heute schon gewährleistet, überwogen werden es fünfzehntausend, in drei Wochen, wenn die Temperatur in Wien ungemächlich zu werden beginnt, vielleicht zehntausend. Freilich, auch diese Ziffer würde nur eine Auswahl bedeuten, und die schulmütterliche Gönnerin will von einer solchen Auswahl nichts wissen. „Alle Kinder!“ sagt sie schnüffelnd und macht eine Geberde, als wolle sie die ganze Welt umarmen. Grundfänglich kann man ihr dabei nur beipflichten, denn es gibt für Stadtkinder kein anderes Feriengeld als das Untertauchen in der Natur. In diesem Jahre kommt noch dazu, daß wir inmitten hochgespannter Aufregungen leben, die sich, ob wir nun wollen oder nicht, den Kindern mitteilen. Auch dürften, selbst unter den Wohlhabenden, noch weniger als im Vorjahre in der Lage sein, mit ihren Kindern aufs Land zu gehen. Die Väter sind zumeist eingerückt, oder aber, wenn sie es nicht sind, so versehen sie den Dienst der Eingekückten und sind infolgedessen unabhkömmlich; die Mütter sind in vielen Fällen durch ihren Pflegeberuf, durch ihre Wirtschaft, durch die Sorge um nahe Angehörige, die im Felde stehen, in der Großstadt zurückgehalten. Uns alle beschäftigt der Krieg, aber die Kinder beschäftigt er nicht, wenigstens nicht im gleichen Maße: sie sollen es besser haben als wir. Und darum eben gehören sie aufs Land. Sind sie doch unsere Zukunft, und unsere Zukunft soll blühen, reicher und stolzer aufblühen an den Blut- und Tränenbächen der Gegenwart.

Es ist ja merkwürdig und im tiefsten Sinnreich, daß wir uns, je länger der Krieg dauert, um so mehr mit der künftigen Generation befassen. Für sie zu bluten, scheint unsere Bestimmung; aber diese Bestimmung setzt voraus, daß das nachfolgende Geschlecht vorhanden ist und erhalten bleibe. So tritt ganz von selbst, einem inneren Gesetze folgend, je größer die Opfer des Krieges werden, das Kind immer sichtbar, immer wahrbarer in den Vordergrund. Es ist ein selbstverständliches Postulat, aber auch ein verpö-

## Kriegswaisenfürsorge.

Die Begeisterung, die der im Interesse der Kriegswaisen an die Nation gerichtete Ausruf des Ministerpräsidenten im ungarischen Publikum erweckt hat, ist nicht bloß nicht gesunken, sondern steigert sich von Tag zu Tag, ebenso wie die dadurch hervorgerufene Opferfreude, Mäßigkeit und tatkräftige Teilnahme. Die ungarische Gesellschaft hat den Kriegswaisen gegenüber auch bisher schon so viele erhebende Zeichen der Opferwilligkeit gegeben, daß dies mit Zug auch als Gewähr ein heroische Liebe im Herzen bewahren, ihre Seele auch weiterhin mit den erhabenen Tugenden der Wohlthätigkeit, der patriotischen Opferfreude wappnen wird. Groß aber ist auch der Bedarf an je häufigeren Offenbarungen dieser Opferfreude, an selbstlosen Herzen. Denn unter den Kindern, deren Vater ein Held war und fürs Vaterland fiel, sind die seelisch bedeutendsten Kinder, und diese müssen wir in unseren Schutz nehmen, auf daß die in ihnen schlummernde sittliche und geistige Kraft voll erblühe und der Nation, der Gemeinschaft zugute komme.

Von den vielen Anmeldungen, die für die neuerdings sich offenbarende Opferfreude und Teilnahme den Kriegswaisen gegenüber sprechen, seien diesmal nur die folgenden verzeichnet:

Die Mitglieder des hauptstädtischen Mühlenvereins, die in Budapest und Soroksár ansässigen Mühlenunternehmungen beabsichtigen auf ihre Kosten eine für zweihundert Kriegswaisen berechnete Erziehungsanstalt ins Leben zu rufen. Diese ist in erster Reihe für jene Waisen bestimmt, deren auf dem Felde der Ehre gefallen Väter Mühlenbeamte oder -arbeiter waren.

Die Bruderschaft der priv. österreichisch-ungarischen Staatseisenbahngesellschaft plant die Errichtung von zwei Waisenhäusern, beziehungsweise Internaten in Resiczabánya und Dravicabánya.

Die Ungarische Eskompte- und Wechselbank beabsichtigt die Lösung der Frage der Kriegswaisenerziehung im Kreise der affilierten Unternehmungen.

Doch auch einzelne wenden sich in großer Zahl zu diesem philanthropischen Tun.

Reichstagsabgeordneter Baron Felix Gerliczy sorgt vor allem für die Erziehung von zehn Waisen der gefallenen Angestellten seiner Beszung in Deßl.

Frau Witwe Josef Löwy in Békerczébánya errichtet auf den Namen ihres verstorbenen Mannes eine Stiftung von 100.000 Kronen, sie hat die 5000 Kronen betragenden Zinsen dieser Stiftung, deren eigentlicher Zweck erst später festgestellt werden soll, einstweilen zur Erziehung von drei christlichen und drei israelitischen Kriegswaisen bestimmt.

Magnatenhausmitglied Graf Béla Bálfy errichtet nach dem Krieg ein Waisenhaus für 12 katholische Kriegswaisen; bis zu dessen Errichtung steuert er zu den Erziehungs- und Erhaltungskosten der Waisen vom 1. Januar 1917 angefangen jährlich 3000 Kronen bei.

Der Landwirt Johann Ernka in Szarvas hat für ein dort zu errichtendes Kriegswaisenhaus 8400 Kronen gespendet.

Alexander Kósa in Lupény hat die Adoption von zwei, Josef Lázár in Brassó von einer Kriegswaise auf sich genommen.

Zur Erziehung von Kriegswaisen im eigenen Familienkreise haben sich folgende Personen erbötig gemacht: der gewesene Ackerbauminister Andreas György und Gemahlin haben sich bereit erklärt, eine Kriegswaise von etwa acht Jahren und von reformiertem Glauben, die der Intelligenzklasse angehört, zu sich zu nehmen, für eine Intelligenzlaufbahn auszubilden und mit einer Mitgift bis 10.000 Kronen auszuheiraten. Der reformierte Seelsorger Franz Nagy in Erdősüle würde einen Knaben und ein Mädchen mit der Mutter aufnehmen. Zur Erziehung von je einer Kriegswaise haben sich erbötig gemacht: Ignaz Hirschler in Verseg, Adolf Löwinger in Horgos, Frau Franz Propper in Budapest, Gustav Somogyi in Eszengöd und Frau Nikolaus Wiel in Békerczébánya; Jakob Vohn in Budapest würde Bőröcz in Szeged einen Knaben für die Handelslaufbahn ausbilden. Frau Julius Bibor in Munkács plant die Errichtung eines Mädchenheims unter Heranziehung der sozialen und wohlthätigen Vereinigungen.

In immer größerer Zahl melden sich auch Personen, die zugunsten von Kriegswaisen Kapitalversicherungen eingehen, damit nach Erreichung eines gewissen Alters der betreffenden Kriegswaise Kapital zur Ergreifung eines selbständigen Gewerbes oder Geschäftsbetriebes oder zur Gründung einer selbständigen Haushaltung zur Verfügung stehe. Bisher hat ein einziges Versicherungsinstitut nicht weniger als 180 Anträge auf Kriegswaisenversicherungen solcher Art erhalten.

**„Kinder aufs Land!“**

Zu den rührendsten und erfolgreichsten Unternehmungen der auf alles bedachten Kriegsfürsorge zählt die Aktion „Kinder aufs Land!“ Mittel und Wege werden gesucht, erholungsbedürftige arme Kinder, deren Väter vor dem Feinde Leben und Gesundheit für das Vaterland preisgeben, die Möglichkeit zu schaffen, in frischer Luft und reichlicher Pflege zu Kraft und Gesundheit zu kommen. Auch der Verein „Jugendschutz“, der in seinem Kindertagesheim seit Beginn des Krieges Hunderte von bedürftigen Kriegskindern verköstigt, beaufsichtigt und auch kelleibet hat, erfasst die Dringlichkeit dieser Sommerfürsorge. Er richtet deshalb an Familien, die im Wohlturn Befriedigung finden, die eindringlichste Bitte, solch ein Kind zu sich aufs Land zu nehmen.

Die Auswahl des eventuellen Pflégelings in unserem Tagesheim (3. Bezirk, Paracelsusgasse 9) unter den Kindern von 4 bis 14 Jahren, Knaben und Mädchen, ist freigestellt. Es wird über alle wahrheitsgetreue Auskunft gegeben.

Der Vorstand des „Jugendschutz“.

\* (Maßnahmen zum Schutze der Jugend.) Die Polizeidirektion hat ihre Amtsorgane beauftragt, die verlautbarte Verordnung des Statthalters vom 13. Juni genauestens und streng zu handhaben und insbesondere gegen Erwachsene, die sich einer Uebertretung der Verordnung schuldig machen, empfindliche Geld- oder Arreststrafen zu verhängen. Die Organe des öffentlichen Sicherheitsdienstes sind angewiesen, die von den Verboten betroffenen Personen und Betriebe genau zu überwachen. Durch die Verordnung wird für Kinder und Jugendliche unter sechzehn Jahren der Tabakgenuß, der Alkoholgenuß, der Besuch von Gast- und Kaffeehäusern, Branntweinschänken und anderen Lokalen, dann von Kinematographentheatern und schließlich das Kartenspiel sowie das Herumtreiben auf öffentlichen Wegen, Straßen und Plätzen und in öffentlichen Anlagen sowie an anderen öffentlichen Orten teils verboten, teils wesentlich eingeschränkt. Die Verbote richten sich teils gegen die Jugendlichen, teils auch gegen die in der Verordnung erwähnten Lokal- und Konzessionsinhaber sowie die verantwortlichen Leiter dieser Unternehmungen. Besonders ist hervorzuheben das Verbot des Besuches von Darbietungen der Volks- und Naturfänger, von Lokalen, in denen Varietés, Singspielhallen- oder Kabarettvorträge stattfinden sowie von Nachlokalen. Endlich ist auch der Besuch von Kinematographentheatern verboten. Von dem Verbote sind nur die besonders genehmigten und als solche ausdrücklich bezeichneten Jugendvorstellungen ausgenommen. Die Polizeidirektion hat ihre Amtsorgane auch angewiesen, die auf die Verhinderung der Verbreitung von Erzeugnissen der Schundliteratur, auf die Bekämpfung der Prostitution sowie auf das Tragen von Waffen und den Besitz von Pulver und Munitionsgegenständen seitens Jugendlicher sich beziehenden Vorschriften strengstens zu handhaben. Die Verordnung muß bei sonstiger Strafbarkeit des verantwortlichen Inhabers oder Leiters mit ihrem vollen Wortlaute in allen Gast- und Schank-

gewerbebetrieben jeder Art, Spirituosenverschleißern, Varietés, Singspielhallen, Kinematographentheatern und Tabaktrafiken an deutlich sichtbarer Stelle angeschlagen werden.

**Die Verfügungen zum Schutze der Jugend.**

Wien, 24. Juni.

Die „Korrespondenz Wilhelm“ schreibt:

Die Polizeidirektion hat ihre Amtsorgane beauftragt, die Jugendfürsorge-Berordnung des Statthalters vom 13. d. genauestens und streng zu handhaben und insbesondere gegen Erwachsene, die sich einer Uebertretung der Berordnung schuldig machen, empfindliche Geld- oder Arreststrafen zu verhängen. Die Organe des öffentlichen Sicherheitsdienstes sind angewiesen, die von den Verboten betroffenen Personen und Betriebe genau zu überwachen. Durch die Berordnung wird für Kinder und Jugendliche unter 16 Jahren der Tabakgenuß, der Alkoholgenuß, der Besuch von Gast- und Kaffeehäusern, Branntweinschenken und anderen Lokalen, dann von Kinematographentheatern und das Kartenspiel sowie das Herumtreiben auf öffentlichen Wegen, Straßen und Plätzen und in öffentlichen Anlagen sowie an anderen öffentlichen Orten teils verboten, teils wesentlich eingeschränkt.

Die Verbote richten sich teils gegen die Jugendlichen, teils auch gegen die in der Berordnung erwähnten Lokal- und Konzessionsinhaber sowie die verantwortlichen Leiter dieser Unternehmungen.

Besonders ist hervorzuheben das Verbot des Besuches von Darbietungen der Volks- und Naturfänger, von Lokalen, in denen Varieté-, Singpielhallen- oder Kabarettvorträge stattfinden, sowie von Nachtlokalen. Endlich ist auch der Besuch von Kinematographentheatern verboten. Von dem Verboie sind nur die besonders genehmigten und als solche ausdrücklich bezeichneten Jugendvorstellungen ausgenommen. Die Polizeidirektion hat ihre Amtsorgane auch angewiesen, die auf die Verhinderung der Verbreitung von Erzeugnissen der Schundliteratur, auf die Bekämpfung der Prostitution sowie auf das Tragen von Waffen und den Besitz von Pulver und Munitionsgegenständen seitens Jugendlicher sich beziehenden Vorschriften strengstens zu handhaben. Die Berordnung muß bei sonstiger Strafbarkeit des verantwortlichen Inhabers oder Leiters in ihrem vollen Wortlaute in allen Gast- und Schankgewerbebetrieben jeder Art, Spirituosengeschäften, Varietés, Singpielhallen, Kinematographentheatern und Tabaktrafiken an deutlich sichtbarer Stelle angeschlagen werden.

27. VI. 1916

139

Wien, 26. Juni. (Die Ausgestaltung der Generalvormundschaft.) Im Zuge der Kinderfürsorgebewegung wurden schon vor dem Kriege von zahlreichen Gemeinden und Jugendschutzvereinen Berufs- oder Generalvormundschaften eingeführt, deren Obliegenheit es ist, die Vormundschaft über uneheliche und unbemittelte Kinder zu führen. Durch diese Berufsvormundschaften wurde eigentlich erst eine sachgemäße und gewissenhafte Führung der Vormundschaften über uneheliche Kinder und die Waisen unbemittelter Eltern ermöglicht. Das moderne Institut der Generalvormundschaft konnte sich jedoch unter der Herrschaft des alten Vormundschaftsrechtes des Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuches nur unvollkommen entwickeln. Erst die Novelle zum bürgerlichen Gesetzbuch vom 12. Oktober 1914, R. G. Bl. Nr. 278, hat in ihrem § 54 die gesetzliche Grundlage für eine erspriessliche Ausgestaltung des für die Verbesserung der Jugendfürsorge außerordentlich wichtigen Institutes der Generalvormundschaft gegeben. Nach § 54 der Novelle kann die Vormundschaft „einem geeigneten Organ der öffentlichen Verwaltung oder einer Vereinigung für Jugendschutz übertragen werden“. Diese Uebertragung kann sich auch auf einzelne Rechte und Pflichten des Vormundes beschränken. Die näheren Durchführungsbestimmungen des § 54 wurden einer späteren Verordnung überlassen.

Diese Verordnung (Verordnung des Justizministeriums im Einvernehmen mit dem Ministerium des Innern vom 24. Juni 1916) wird im morgigen Reichsgesetzblatte veröffentlicht werden. Die für die Einrichtung der Generalvormundschaft wesentlichste Bestimmung der Verordnung enthält der § 2. Während nämlich bei Vormundschaften über unbemittelte eheliche Kinder der Generalvormund in jedem einzelnen Falle wie der frühere Einzelvormund besonders mit der Vormundschaft betraut werden muß, wird für uneheliche Kinder die Neuerung eingerichtet, daß der Präsident des Landes- (Kreis-) Gerichtes im Einvernehmen mit der politischen Behörde eine Anordnung treffen kann, wonach dem Generalvormund ein für allemal die Vormundschaft über alle oder über bestimmte Gruppen unehelicher Kinder übertragen werden kann, sofern diese keinen gesetzlichen Vertreter haben. Doch bleibt es selbstverständlich dem Vormundschaftsgericht unbenommen, in einzelnen Fällen auch einen Einzelvormund zu bestellen. Um den Anfall der Vormundschaft in einem möglichst frühen Zeitpunkt sicherzustellen, haben (§ 5) die Hebammen den Auftrag, binnen 24 Stunden dem Generalvormund die Geburt eines unehelichen Kindes anzuzeigen. Außerdem ist dem Generalvormund von Personen, die Pflegekinder in Obhut haben, jederzeit der Zutritt in die Wohnung oder in die Arbeitsstätte des Mündels zu gestatten.

Die Ministerialverordnung enthält auch Ausführungen zur Bestimmung des § 54 der Novelle, wonach dem Generalvormund auch einzelne Rechte und Pflichten des Vormundes übertragen werden können. Sie bestimmt, daß dem Generalvormund auch Mitvormundschaften oder Kurateln gegeben werden können; ferner können ihm die Aufsichtsführung, die Erwirkung von Unterhaltsleistungen und Unterstützungen sowie die Ermittlung der Verwandtschaftsverhältnisse oder der Heimatzuständigkeit hinsichtlich solcher Mündel übertragen werden, die einen anderen gesetzlichen Vertreter haben. Daraus folgt wohl, daß sich die Einzelvormünder in solchen Angelegenheiten auch selbst an die Generalvormundschaft wenden können. Im Interesse der Gesundheit der Pfleglinge trifft die Verordnung im § 8 die wichtige Bestimmung, daß bei Errichtung einer Generalvormundschaft dafür zu sorgen ist, daß die unter Aufsicht des Generalvormunds stehenden Kinder von Zeit zu Zeit, mindestens einmal im Jahre, einer ärztlichen Untersuchung unterzogen werden müssen. Ferner muß eine regelmäßige sachliche Ueberprüfung der Unterbringungsverhältnisse der Kinder gesichert werden.

**Die Verwahrlosung der Jugend.**

Gmr. Dr. Schwarz-Hilber lenkte die Aufmerksamkeit auf die Sorge für den Nachwuchs, die sich in die Säuglingsfürsorge, die eigentliche Kinderfürsorge und in die Behandlung der sogenannten Jugendlichen vom 14. bis zum 16. Lebensjahre gliedert. Eine Anzahl von Kriminalfällen fällt auf das Konto der Halberwachsenen. Wo die private Initiative versagt, soll Staat, Land und Gemeinde rechtzeitig eingreifen, denn ich fürchte, wir werden nach Friedensschluß gegen eine Verrohung der Gesellschaft zu kämpfen haben. Im Anschlusse an die Statthaltereiverordnung wäre es notwendig, die Frage mit Ernst in Angriff zu nehmen, einen Kataster der Jugendlichen anzulegen und jene Jugendlichen, die sich durch ihr Leben und Treiben auf der Straße unangenehm bemerkbar machen, aus der Großstadt zu entfernen und in Anstalten unterzubringen, wo sie zu brauchbaren Mitgliedern der Gesellschaft herangezogen werden.

Auch bei den Kindern vom vierten bis zum vierzehnten Lebensjahre sehen wir eine Verwahrlosung und Verrohung. Wenn nachgewiesen ist, daß Eltern sich um ihre Kinder nicht kümmern können oder wollen, dann muß die Öffentlichkeit im Interesse der gesamten Gesellschaft eingreifen und sich dieser Kinder annehmen und erziehen.

\* Unsere Kriegs-Eisenbahnerinnen. Ueber den Erfolg, der mit der Verwendung weiblicher Bediensteter im österreichischen Eisenbahndienste während der Kriegszeit erzielt wurde, wird dem „Österreichischen Ingenieur- und Architektenverein“ berichtet: Die Zahl der weiblichen Kräfte, welche bei den österreichischen Staatsbahnen als Ersatz für die männlichen Kräfte verwendet wurden, beträgt rund 7000. Im großen und ganzen wurden nicht ungünstige Erfahrungen gemacht. Neben dem Schreibgeschäfte, manipulativen Arbeiten, dem Kanzleigeschäfte, im leichteren Rechnungsgeschäfte und im Telegraphendienste, werden weibliche Arbeiter vielfach in den ~~exekutiven Dienstleistungen~~

verwendet, und zwar zu Magazinsarbeiten, zu Reinigungsarbeiten am Bahnkörper, zu Schotterarbeiten, Wagenreinigung, Lokomotivputzen, zum Kohlenladen und auch zu Handlangerdiensten. Vereinzelt kommt sogar die Verwendung im technischen Dienste und im Lokomotivheizerdienste vor. Hierzu ist zu bemerken, daß auch bei der Wiener Stadtbahn seit der Kriegszeit Stationsaufseherinnen mit gutem Erfolge in Verwendung stehen.

\* (Die bayerische Regierung gegen den Fremdenverkehr.) Die Münchner „Korrespondenz Hoffmann“ meldet: Das Ministerium des Innern wendet sich gegen einen kürzlich in der „Vossischen Zeitung“ unter der Ueberschrift: „Die Verpflegungsverhältnisse in Bayern“ erschienenen Artikel, der die Verpflegungsverhältnisse in Bayern in einem derart rosigem Licht schildert, daß sich mancher dadurch vielleicht veranlaßt fühlt, seinen Sommerurlaub in diesem „Schlaraffenland“ zu verbringen. Daß man aber im Süden in der Tat nicht schwelgen kann, sondern wie allerorts unter der Knappheit leidet, das haben die Vorkommnisse der vorvergangenen Sonnabends in München gezeigt. Der Artikel wendet sich dann gegen die Meinung, daß die hohe bayerische Fleischkarte eine Fleischversorgung darstelle, wie in keinem anderen Gebiet Norddeutschlands. Tatsächlich aber sind zahlreiche bayerische Kommunalverbände, besonders München und Nürnberg, nicht in der Lage, auch nur annähernd den Karteninhabern die vorgesehene Ration von 700 Gramm wöchentlich zu geben. Dabei darf nicht übersehen werden, daß in Bayern alle Wurst- und Rauchwaren, Fleischkonserven, Wild, Geflügel, Fett und Speck auf Grund der Fleischkarte bezogen werden können, während der Berliner im Gasthause Wild und Geflügel verzehren kann und in der Lage ist, sich bei seinem Fleischer Zunge, Kopffleisch sowie alle Wurstwaren zu kaufen, ohne daß er seine Fleischkarte auch nur mit einem Gramm in Anspruch nimmt. Dazu kommt noch, daß Bayern dem Vernehmen nach trotzdem im Begriff steht, die Fleischkarte auf 600 oder 500 Gramm für die Woche herabzusetzen. Auch in der Butterversorgung ist es in Bayern nicht so glänzend bestellt, und auf dem Viktualienmarkte in München warten täglich lange Reihen stundenlang, bis sie ihre weit unter dem Reichsdurchschnitt stehende Wochenration von 100 Gramm erhalten können. Daß Bayern, ganz besonders im Alpenvorlande, an Eiermangel leidet, wird auch in dem oben genannten Artikel anerkannt. Er darf überdies damit gerechnet werden, daß in nächster Zeit eine sehr knapp bemessene Eierkarte eingeführt werden wird. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß der Ertrag des Fleisches durch Seefische in Bayern sehr viel schwerer ist, als in Norddeutschland. Auch mit Zucker und Hülsenfrüchten steht es sehr knapp, so daß jeder, der in Bayern seine Sommerferien verleben will, gut daran tut, diese Artikel selbst mitzubringen oder sich nachschicken zu lassen. Der Artikel schließt: All die geschilderten Schwierigkeiten in der Lebensmittelversorgung müssen sich naturgemäß noch wesentlich steigern, wenn der große Fremdenstrom sich nach dem Süden ergießt. Es ist ja auch ohne weiteres erklärlich, daß Bayern nicht in der Lage sein wird, 300.000 Menschen mehr auf Wochen hinaus zu ernähren, und die in der letzten Zeit aufgestellte Forderung, daß die Reichsstellen diesem Umstande durch Zuweisung von Lebensmitteln aus den Gegenden, aus denen der Abfluß nach Bayern erfolgt, Rechnung tragen, ist vollkommen gerechtfertigt. Jedenfalls wäre es unrichtig, wenn weitere Kreise auf Grund der angeblich besseren Lebensmittelverhältnisse sich entschließen würden ihren heurigen Urlaub in Bayern zuzubringen.

## Zur Berufswahl.

Die Lehrlingsfürorgekommission des Wiener Fortbildungsschulrates hat an die Bezirks- und Ortschulräte das Ersuchen gerichtet, bei den Eltern schulmündiger Kinder dahin zu wirken, daß diese einem Gewerbe zugeführt werden. Die Eltern sind namentlich darüber aufzuklären, daß bei der Neuordnung der sozialen Verhältnisse sowohl während des Krieges als auch nach demselben die Unterbringung der Kriegsinvaliden eine große Rolle spielen wird. Es wird daher weiter nicht möglich sein, verunglückte Mittelschüler sowie die große Anzahl von Handelschülern und -schülerinnen unterzubringen. In Berücksichtigung dieses Umstandes ist die Frage der Berufswahl für die Schulmündig gewordenen in der jetzigen Zeit von besonderer Bedeutung und es müssen alle dazu beruhen Faktoren in diesem Sinne aufklärend wirken.

Auch das weibliche Geschlecht wird zur Erlernung einer Reihe von Gewerben angeeignet werden müssen. Die weibliche Jugend muß wieder zur Erkenntnis kommen, daß sie in der Küche, im Haushalt und in einer Reihe von gewerblichen Berufen bessere Lebensstellungen findet als der Beruf einer schlecht bezahlten Maschinenschreiberin in irgendeinem Privatkontor ist. Der Krieg hat gelehrt, daß Frau und Töchter des Gewerbetreibenden in die Lage versetzt werden können, das Gewerbe ihres Mannes, respektive ihres Vaters in dessen Stellvertretung auszuüben, weshalb es gewiß von Nutzen wäre, wenn sie für diese stellvertretende Ausübung die notwendige Befähigung hätte; es wäre daher zu empfehlen, wenn die Mädchen aus Beamten- und Bürgerhäusern in für sie passende produzierende Berufe eintreten würden, statt das sogenannte geistige Proletariat zu vermehren. Die Berufsberatung muß schon deshalb in den Dienst der Zuführung Jugendlicher zum Gewerbe, also zur qualifizierten Arbeit gestellt werden, weil wir alle, die durch nichts zu erschütternde und durch die glorreichen Taten unseres Heeres begründete Hoffnung haben, daß dieser furchtbare Krieg für Oesterreich siegreich enden werde und daß der endgültige Sieg einen wirtschaftlichen Aufschwung mit sich bringen wird, für den das einheimische Gewerbe durch die notwendig große Anzahl entsprechend ausgebildeter Arbeitskräfte gerüstet sein muß. In ganz Wien finden zurzeit unter der Leitung der Bezirksvertretungen und der Ortschulräte entsprechende Elternabende statt, wobei

auf diese Notwendigkeit hingewiesen wird. Leider scheint uns die Zeit zu weit vorgerückt zu sein; um einige Wochen früher wäre jedenfalls angezeigter gewesen.

Ueber die am Montag abends im großen Saale des Gemeindehauses des Bezirkes Wien abgehaltene Elternversammlung wird uns berichtet: In Vertretung des Herrn Bezirksvorstehers eröffnete Herr Gemeinderat Hugo Luz die Versammlung und setzte die Gründe auseinander, die es notwendig erscheinen lassen, daß die Berufswahl der austretenden Schuljugend in die richtigen Bahnen geleitet werde, damit die bereits außerordentlich überfüllten sogenannten studierten Stände von dem ungefunten Zudrang entlastet und die Jugend in größerer Zahl den produktiven Ständen zugeführt werde. In glänzender Rede beleuchtete in überaus überzeugender Weise Herr Direktor Franz Kunzner die Verhältnisse in den einzelnen Berufen und forderte die Eltern auf, ihre Kinder nur dann studieren zu lassen, wenn wirkliche Neigung, Lust und ein entsprechendes Talent bei den Kindern vorhanden sei. Während alle gelehrten Berufe für Jahre hinaus überfüllt seien, drohe unserem guten deutschen Gewerbe, der einer der wichtigsten staatserkhaltenden Faktoren sei, die große Gefahr, wegen des Fehlens eines tüchtigen Nachwuchses zugrunde zu gehen, oder durch Heranziehung volksfremder Elemente in den Besitz der Gegner unseres Volkstums überzugehen. Es müsse endlich einmal mit dem leider immer mehr um sich greifenden Vorurteile gebrochen werden, daß die erwerbenden Stände etwas Minderwertiges seien. Die trefflichen Ausführungen des Berichterstatters wurden mit reichem Beifall belohnt. Als Vertreter der Gewerbetreibenden sprach hierauf der Präsident des Oesterreichischen Gewerbebundes Herr Gemeinderat und Abgeordneter Johann A. Breuer, der im Interesse der Hebung des deutschen Gewerbebestandes für eine Ablenkung der Jugend von wissenschaftlichen Berufen zum Gewerbebestande eintrat und einen warmen Appell an die Lehrer und Eltern richtete, in den Kindern das Interesse für Gewerbe und Industrie zu wecken und sie in der Achtung für die schaffende Arbeit heranzuziehen. Eine Reihe praktischer Vorschläge für neue, sehr lohnende Frauenberufe gab Fräulein Dietl, die für ihre überzeugenden Ausführungen gleich dem Vordner starken Beifall erhielt. Zum Schlusse sprach der Gewerbetreibende Herr Fossel, dem gleichfalls lauter Beifall gespendet wurde.

(Ferialausflüge.) Die Unterrichtssektion des hauptstädtischen Magistrats hat bekanntlich im vorigen Jahre die Institution der Ferialausflüge der hauptstädtischen Lehranstalten ins Leben gerufen. Da diese Institution schon im ersten Jahr sehr schöne Erfolge aufzuweisen hatte, beschloß der gegenwärtige Leiter der Unterrichtssektion, Magistratsrat Dr. Edmund Wildner, sie im laufenden Jahre auf noch breiteren Grundlagen aufzubauen, nachdem sowohl die Unterrichtscommission als auch der Magistrat der Unterbreitung des Magistratsrates zugestimmt hatten, wurden mit Einbeziehung der Schulen die Ausflugsprogramme ausgearbeitet. Wie aus den uns zugegangenen Programmen hervorgeht, werden in den Monaten Juli und August ungefähr 1200 Ferialausflüge veranstaltet, an denen gegen 24.000 bis 25.000 Zöglinge der kommunalen Mittel-, Bürger- und Elementarschulen teilnehmen werden. Die Dauer der Ausflüge wird nur in wenigen Fällen einen Tag übersteigen; die jetzigen Verkehrs- und Approvisionierungsverhältnisse machen längere Ausflüge fast unmöglich. Einige Pfadfindertruppen werden dennoch auch einige längere Ausflüge unternehmen. Der Zweck der Ferialausflüge ist, den in der Hauptstadt weilenden Kindern minder bemittelter Eltern zu ermöglichen, 1—2 Tage wöchentlich unter Aufsicht von Lehrern und Professoren in der frischen Luft, im Grünen zu verbringen. Die Führer der Ausflüge, unter denen sich auch viele provisorische Lehrkräfte befinden, werden für ihre Mühe ein entsprechendes Honorar erhalten, wodurch ihre ungünstige materielle Lage einigermaßen verbessert wird. Um die Organisation dieser vorzüglichen Institution hat sich auch der der Unterrichtssektion zugeteilte Direktor für Körperkultur Dr. Ladislaus Gerentšer hervorragende Verdienste erworben, der die körperliche Erziehung der Zöglinge der kommunalen Schulen mit großem Eifer und noch größerem Erfolg leitet.

### Wiener Kinder aus Land.

Das jüngste Wohlfahrtsunternehmen.  
Die jüngste Wohlfahrtsaktion, die die Aufmerksamkeit der Welt auf sich lenkt, ist im hohen Maße geeignet, den Weg zu den Herzen zu finden. Das Gemeinamtsgefühl, das der Krieg als einziges Band um die verschiedenen sozialen Schichten schlingt, erwacht um so lebendiger in den Herzen der Frauen, je hilfloser diejenigen sind, deren Schutz es gilt. Was kann tiefer berühren, als die Bitte voranrufer Mütter, ihren erholungsbedürftigen Kindern ein wenig Landluft, ein wenig Naturfreude und ein wenig verbesserte Kost zu gewahren! Der Zauberslang des Wortes Ferien erhält erst dann für die Großstadtjugend die richtige Bedeutung, wenn sich damit das Bild blumiger Wiesen und die Möglichkeit freier Betätigung in Gottes schöner Natur verbinden läßt. Kaufende von Wiener Kindern gibt es, die aus der Erinnerung der vergangenen Jahre das Glück solcher Ferien kennen und die mit der Idee solcher Ferien Selbstverwirklichung auch heuer wieder von ihren Eltern, wie ein durch Gewohnheit der früheren Jahre gewöhntes Recht, die Ferienfahrt ins Grüne erwarten. Der Krieg hat mit grausamer Hand eingegriffen in die Lebensführung weiter Kreise des Mittelstandes. Das Geld, das früher für den Erholungsurlaub besetzte gelegt werden konnte, ist längst aufgebraucht von der ohne Gehalt fortwährenden Teuerung der Lebensmittel und Bedarfsartikel des täglichen Haushaltes. Wobon man früher die Mittel für ein Monatsstümmer auf dem Lande beschaffen konnte, das rettet heute nicht für die Beschaffung der nötigen Stiefel für die Kinder.

Die Erholungsbedürftigkeit ist vielleicht niemals so groß gewesen als in diesem Jahr, wo

die Mängel der Ernährung so deutlich fühlbar werden, wo sich die Merkmale der Fleisch- und Milchknappheit in der erhöhten Mürmur der Großstadtkinder so deutlich erschließen lassen, und gerade jetzt sollte die Erholungsbedürftigkeit fehlen? Wieder sind es Frauen, die Mütter, in deren Herzen die gleichgestimmten Saiten schwingen, die untermischen mit ihren verarmten Schwestern und die sich deshalb zusammengeschlossen haben zu einem neuen schönen Wert der helfenden Liebe. Die Kinder sollen auf's Land, und wo es die eigenen Eltern nicht zahlen können, da wollen andere Eltern aus den Kreisen der sitzenden einbringen und damit den Kindern die Erholung, die Freude und das Glück spenden, dem Eltern die qualvollste Sorge lindern und dem Staate das kostbarste Gut erhalten helfen, die Jugend!

Eine Schulfreierin modernsten Stils, die erste Frau in Oesterreich, die den Gedanken der Koedukationschule zur Tat ausgestaltet hat, die Antitribute ergriffen, und Frauen von hohem Ansehen, von Rang und Einfluß sind ihr gefolgt und haben einander die Hände gereicht zu diesem Wert der Nächstenliebe. Die Behörden sind mit anerkanntem Eifer beigetreten und mit aufrichtigem Eifer beigetreten. Die Aktion erfreut sich der warmsten und wertvollsten Unterstützung des Landesparlamentes, des Landesauschusses, der Gemeindeverwaltung, und vieler anderer einschlägiger Faktoren. Eine ganze Anzahl von Persönlichkeiten, teils im Lehrberuf tätig, teils auf dem Gebiete sozialer Fürsorge hervorragend bekannt, haben in dankenswerter Weise ihre Unterstützung zugesagt und ihre Mitarbeit angeboten. So kann es nicht fehlen, daß die an sich so gelunde Idee auch tatsächlich jene praktische Verwirklichung

findet, die im Interesse unserer erholungsbedürftigen Großstadtjugend dringend zu wünschen ist! Es handelt sich um viele Tausende von Kindern, Knaben und Mädchen im Alter von sechs bis vierzehn Jahren, die auf vier bis acht Wochen unter Aufsicht von Lehrpersonen aufs Land entsendet werden sollen, und zwar hauptsächlich in Solonien zu jura 20 bis 30 Kindern eingereicht. Diese sollen in den zu diesem Zweck zur Verfügung gestellten Willen, Schloßern, Klöstern, Schulhäusern und dergleichen untergebracht werden. Die Verpflegung wird eine gesunde und reichliche sein; unter Ausnutzung aller Speisungstellen gemachten Erfahrungen wird die billigste und rationellste Durchführung gewährleistet. Die Pläne sind bereits vollständig feststehend. Alles ist bis ins kleinste Detail ausgearbeitet, sogar die Speisegettel für die Ferienwochen sind schon entworfen. Der vorrichtige Finanzminister der Aktion mußte das Budget genau auskalkulieren, ehe die Leitung des Unternehmens zur Ausführung schreiten kann. Die Summe, die angesprochen wird, ist keine allzu bedeutende, und wenn die Oeffentlichkeit in dem Maße, als es bisher geschehen ist, ihr Interesse in wertvollen Spenden weiterhin betundet, so ist anzunehmen, daß mit der Unterstützung von Stadt, Staat und Land der schönen Plan auch gelingen wird. Es ist zu wünschen, daß die Spenden möglichst reichlich fließen mögen, weil nichts so bitter ist, als die Grenzen im Kreise der Bedürftigkeit ziehen zu müssen.

Die Frauen, die dieses Liebeswerk begonnen haben, möchten so gern alle bedürftigen Kinder in die Ferien schicken können! Sie suchen sich vor den enttäuschten Mienen unserer bläßen Groß-

stadtjugend, wenn noch Befürwortung des Geistes durch den Arzt, durch den Lehrer, durch den Armenrat schließlich der oder jener Peinlich — unter dem Hinweis auf den Geldmangel — doch eine abschlägige Antwort gegeben werden mußte! Wie traurig, wenn so ein armes Diatritinger Schulfkind, das in Gedanken schon die schönsten Phantastenschlöffer gebaut hatte und dessen schlichste Wünsche in der Vorstellung schon die vollste Erfüllung angenommen haben, nach Wochent des Hungers und Mangels schließlich die bittere Enttäuschung der Abgabe mitmachen muß. Wenn so ein solches Großstadtkind ihre Mitschülerinnen hinauszieht sehen muß in die selige Welt der Freiheit von Berg und Tal, selbst aber als eine der Enttäuschten zurückkehren muß in die grauen Räume des düsteren Proletariats, weil nicht genug Geld aufzubringen war in den Streifen derer, die sagerlich nur der entsprechenden Aufzucht bedürfen, um sich ihrer sozialen Pflicht auch in vollem Maße bewußt zu werden.

Der Krieg hat so viele Glücksüter verteilt an Leute, die den Reichtum früher nicht kannten und um so mehr für das Genießen empfänglich sein werden. Mögen diese Begünstigten des Schicksals daran denken, daß der materielle Reichtum erst dann die volle Befriedigung gewähren kann, wenn sich zur Genügsamkeit auch die innere Genugtuung gesellt, anderen Bedürftigen teilgeben zu haben an seinem eigenen Lieberlauf, und nicht aus dieser Erkenntnis vor allem anderen die schöne Aktion, die den Wiener Kindern ländliche Erholung bringen soll, ihre Unterstützung finden, damit die Zahl derer, die am 15. Juli hinauswandern dürfen in die kraftneuernde, gesundheitsberuhende Natur, überwältigend groß werde und keine betümelten enttäuschten Kindergeister in trauriger, reiderfüllter Stimmung den glücklicheren Mitschülern nachblicken müssen!

**Helene Granitsch.**

**Wiener Kinder aufs Land.****Zur Nachahmung empfohlen!**

Handelsminister Dr. Ritter v. Spitzmüller und seine Gemahlin haben der Aktion 12,000 K. gespendet.

Gräfin Nandine Berchtold hat für den ganzen Sommer auf ihr Gut Buchlowitz zwanzig Kriegswaisenkinder als Gäste eingeladen.

Das Missionshaus Maria Hilf der Salesianer Kongregation Unterwaltersdorf bei Böttendorf hat den Wunsch, fünfzig Wiener Knaben gastlich bei sich aufzunehmen. — Die Leitung des Volksheims hat der Aktion ihr Sommererholungsheim im Semmeringgebiet für vierzig Ferienkinder zur Verfügung gestellt.

Frau Henriette Zierer beabsichtigt, auf ihrem Gut Mikosdyufsta vierzig Wiener Ferienkindern Sommeraufenthalt zu bieten.

Ein wunderbares Beispiel von Lehrertreue gibt der Schulleiter von Arbesbach, Oberlehrer Hugo Bauer. Er hat zwanzig Wiener Kinder bei bemittelten Ortsbewohnern unentgeltlich untergebracht. Seine Frau will die Reinigung der Bett- und Leibwäsche und Kleider übernehmen, er selbst führt bereitwilligst die Aufsicht.

Täglich verzeichnet die Aktion „Wiener Kinder aufs Land“ (1. Bezirk, Herrngasse Nr. 23) solche schöne Zeichen der Zeit!

Für diese Aktion sind in unserer Redaktion folgende Spenden eingelaufen: E. u. R. Wolfram 100 K., Fanni Schemla, Trofaiach, Greifenhof, 50 K., Helene Stutz 20 K. Summe 170 K.

## Gegen die Jugendverwahrlosung in den Ferien.

Die Bewahrung der Jugend, die nicht in sicherer Obhut in die Sommerfrische gehen kann, sondern ohne die Aufsicht des Vaters, der im Felde steht, in der Großstadt bleiben muß, ist eine Aufgabe, die diesmal an Bedeutung noch erheblich gewonnen hat. Es wird für die Erfüllung dieser Aufgabe viel davon abhängen, daß die schon jetzt vorhandenen und nur für die Ferien geplanten Bemühungen planmäßig zusammenwirken. Die Stadt, die Schule, die Kirche und freiwillige Kräfte leisten schon Ansehnliches; vielleicht werden diese Anstrengungen aber, wenn der Erfolg auch auf den Straßen irgendwie bemerkbar sein soll, doch noch etwas verstärkt werden können.

Das Konsistorium der Provinz Brandenburg wendet sich jetzt in derselben Frage der Bewahrung der Kinder vor Verwahrlosung an die Superintendenten und Geistlichen der Mark und hebt auch das kirchliche Interesse dabei hervor. Das Konsistorium weist — in Anknüpfung an einen Erlaß des Kultusministers — auf die Gewinnung von älteren Schülern und Schülerinnen für die Aufsicht und Leitung von Kindern hin, soweit diese nach den örtlichen Verhältnissen in Betracht kommen kann. Der Kultusminister hat dabei die Uebung im Essener Jugendhause im Auge; dort werden Knaben von 10—13 Jahren in der schulfreien Zeit unter Leitung durch Spiel und Anleitung beschäftigt. Es wird in der Stube wie im Freien gespielt, geturnt, gesungen, Bücher werden vorgelesen usw. Schüler der oberen Klassen der höheren Lehranstalten haben dabei mit gutem Erfolge geholfen. Der Kultusminister wünscht, daß solche Mitarbeit von Schülern und Schülerinnen (diese für Mädchenhorte) gefördert werde. Natürlich dürfen die Schulpflichten dabei nicht leiden. Diesen Gedanken fördert jetzt auch das Konsistorium; er wird, Zeit und Ort angepaßt, gewiß mit Erfolg durchzuführen sein. Jedenfalls sollte gerade in den bevorstehenden Ferien das möglichste getan werden.

\* (Seriarbeit im Jungschützenkorps.) Das sich großer Beliebtheit erfreuende Jungschützenkorps „Innere Stadt“ bietet jungen Leuten (Gymnasiasten, Real-, Fach- und Bürgerschülern wie erwerbenden Jungen) vom dreizehnten Jahre aufwärts, die die Sommermonate in Wien zubringen, Gelegenheit, ihre freie Zeit nützlich und angenehm zu verwenden. Diese unter besonders sorgfältiger Leitung stehende Jugendvereinigung dient nicht nur der militärischen Jugendvorbereitung und körperlichen Erziehung durch Exerzieren, Schießen (mit Repetiergewehren!), Schwimmen, Turnen und Pflege der Leichtathletik wie des Jugendspiels, sondern legt auch besonderes Gewicht auf gewissenhafte Geistes- und Herzensbildung wie auf kameradschaftliche Zusammenführung von Knaben und Jünglingen verschiedener Stände. Das Erziehungswerk wird durch allgemein bildende Vorträge, Pflege der Deklamationskunst, des Theaterspiels, des Gesanges, guter Lektüre (Bücherei von 300 Bänden!) vertieft. — Anmeldungen an Dienstagen und Freitagen von halb 7 Uhr abends an im Übungslokal des niederösterreichischen Landeslehrerseminars, 1. Bezirk, Segelgasse 12 (Turnsaal), beim Präsidenten Regierungsrat Josef Meizner; auch zwischen 10 und 11 Uhr vormittags in dessen Wohnung, 1. Bezirk, Weiburggasse Nr. 21.

\* [Gegen die Jugendverwahrlosung in den Ferien.] Dem Schutz jener Jugendlichen vor Verwahrlosung, die nicht in sicherer Obhut in die Sommerfrische gehen können, sondern ohne die Aufsicht des Vaters, der im Felde steht, in der Großstadt bleiben müssen, wird jetzt in Deutschland besonderes Augenmerk geschenkt. Bezeichnend ist, daß sich auch das Konsistorium der Provinz Brandenburg mit dieser wichtigen Frage beschäftigt und sich an die Superintendentur und Geistlichen der Mark in Anknüpfung an einen Erlaß des preussischen Kultusministers wendet, um die Jugend vor Verwahrlosung zu schützen. Das Konsistorium weist auf die Gewinnung von älteren Schülern und Schülerinnen für die Aufsicht und Leitung von Kindern hin, soweit diese nach den örtlichen Verhältnissen in Betracht kommen kann. Der Kultusminister hat dabei die Übung im Essener Jugendhause im Auge. Dort werden Knaben von 10 bis 13 Jahren in der schulfreien Zeit unter Leitung durch Spiel und Anleitung beschäftigt. Es wird in der Stube wie im Freien gespielt, geturnt, gesungen, Bücher werden vorgelesen usw. Schüler der oberen Klassen höherer Lehranstalten haben dabei mit gutem Erfolg geholfen. Der Kultusminister wünscht, daß solche Mitarbeit von Schülern und Schülerinnen (diese für Mädchenhorte) gefördert werde — natürlich dürfen die Schulpflichtigen dabei nicht leiden. Diesen Gedanken fördert jetzt auch das Konsistorium.

[Wiener Kinder aufs Land.] Mittels besonderen Schreibens des Kabinettsdirektors Freiherrn v. Schiefl wurde Gräfin Randine Berchtold in Kenntnis gesetzt, daß der Kaiser für das wohlthätige Unternehmen „Wiener Kinder aufs Land“ eine Spende aus seiner Privatschatulle im Betrage von 5000 K. bewilligt hat, welcher Betrag der Gräfin Berchtold durch die Generaldirektion der kaiserlichen Privat- und Familienfonds zukommen wird. — Bürgermeister Dr. Weiskirchner erstattete in der heutigen Stadtratssitzung einen ausführlichen Bericht über den derzeitigen Stand der Aktion „Wiener Kinder aufs Land“. Wie der Bürgermeister erwähnte, plant das Komitee, ungefähr 5000 Kinder auf die Zeit von sechs bis sieben Wochen aufs Land zu schicken. Mit Rücksicht darauf, daß die Aktion ausschließlich Wiener Kindern zugute kommt, deren Erholungsbedürftigkeit durch die Kriegszeit gesteigert wurde, faßte der Stadtrat über Antrag des Berichterstatters den einstimmigen Beschluß, der Aktion einen Betrag von 100.000 K. zu widmen.

\* **Ferialarbeit im Jungschützenkorps.** Man schreibt uns: Das Jungschützenkorps „Innere Stadt“ bietet jungen Leuten (Gymnasiasten, Real-, Fach- und Bürgerschülern, wie erwerbenden Jungen) vom 13. Jahre aufwärts, die die Sommermonate in Wien zubringen, Gelegenheit, ihre freie Zeit nützlich und angenehm zu verwenden. Diese unter besonders sorgfältiger Leitung stehende Jugendvereinigung dient nicht nur militärischer Jugendvorbereitung und körperlicher Eräftigung durch Exercieren, Schießen (mit Repetiergewehren!), Schwimmen, Turnen und Pflege der Leichtathletik wie des Jugendspieles, sondern legt auch besonderes Gewicht auf gewissenhafte Geistes- und Herzensbildung, wie auf kameradschaftliche Zusammenführung von Knaben und Jünglingen verschiedener Stände. Das Erziehungswert wird durch allgemein bildende Vorträge, Pflege der Deltamationskunst, des Theaterspiels, des Gesanges, guter Lektüre (Bücherei von 300 Bänden), wie durch Anleitung zur Betätigung der Höflichkeit und Ritterlichkeit tunlichst vertieft. — Anmeldungen an Dienstagen und Freitagen von 7<sup>1/2</sup> Uhr abends an im Übungslokale des niederösterreichischen Landeslehrerseminars, 1. Bezirk, Hegelgasse 12, Turnsaal, beim Präsidenten Regierungsrat Josef Meigner; auch täglich zwischen 10 und 11 Uhr vormittags in dessen Wohnung, 1. Bezirk Weihburggasse 21.

**Großer Erfolg der Aktion „Kinder aufs Land“.**

**Sitzung des Komitees im Unterrichtsministerium.**

Neben ganz außerordentlich dankenswerte und erfreuliche Fortschritte der Aktion „Wiener Kinder aufs Land“ hatte das Komitee in der am Freitag nachmittag im Salon der Gattin des Unterrichtsministers Excellenz Fräulein v. Hussarek stattgefundenen Sitzung zu berichten. Den Vorsitz führte Prinzessin Alexandrine Windischgrätz. Von ihr und von Frau v. Hussarek mit Worten warmen Dankes für sein Erscheinen begrüßt, nahm auch der Fürsterzbischof von Wien Kardinal Doktor

Rißl an der Sitzung teil. Ferner waren anwesend: die Gattin des Finanzministers Excellenz Frau Dr. v. Spitzmüller, Frau Gräfin Walterskirchen, Frau Professor Radermacher, Baronin Troilo, Frau Dr. Eugenie Schwarzwald, Frau Marianne Gainsch sowie die Herren Prinz Eduard Liechtenstein, Hofrat Professor Dr. Swoboda, Landesauschuß Kunzschal, Vizepräsident des Landesrates Rhoß v. Sterned, Statthaltereirat Baron Czajka, Bezirksschulinspektor Dr. Richter, Schriftsteller Adolf Selber, Magistratssekretär Dr. Gold und Bürgerchullehrer Gustav Krüchner.

Unter lebhaften Beifallsbezeugungen gab Prinzessin Windischgrätz zunächst dem Dank für die der Aktion zugewandte Spende des Kaisers im Betrag von 5000 K. Ausdruck und ließ sodann den Fürsterzbischof willkommen, der durch sein Erscheinen an dieser Stätte in so sprechender Weise sein Interesse an den das Komitee bewegenden Fragen, die die Fragen so vieler nothleidender Väter und Mütter sind, bekunde. Sodann machte die Vorsitzende zur großen Freude aller Erschienenen die Mitteilung, daß Bürgermeister Dr. Weiskirchner, dessen Gattin ja auch selbst mit so liebenswerter und ernster Energie an den Arbeiten des Komitees teilnehme, sich veranlaßt gesehen habe, im Stadtrate die Zuwendung eines Betrages von 100.000 Kronen für die Zwecke der Aktion zu beantragen und daß der Stadtrat diesen Antrag einstimmig angenommen habe. Magistratssekretär Dr. Gold fügte ergänzend hinzu, daß er vom Bürgermeister mit dem Auftrage beehrt worden sei, der Versammlung hieron auch formell Mitteilung zu machen. In Erkenntnis der Bedeutung dieser humanen Aktion, die sich in Wahrheit als Aktion höchster sozialer Fürsorge qualifiziere, habe der Stadtrat nicht gezögert, dem Antrage seines verehrten Oberhauptes zuzustimmen. Nun müsse die Sache noch vor das Plenum des Gemeinderates gebracht werden, dem allein das letzte Wort zustehe; es sei jedoch nicht zu zweifeln, daß auch die Gemeindevertretung den Beschluß ratifizieren werde, da es sich um eine Sache handelt, die wirklich und in so wohlthuend schöner Weise dem Wohle der Wiener Jugend gilt.

Nach der weiteren Debatte, an der sich namentlich Vizepräsident Rhoß v. Sterned, Hofrat Professor Swoboda, Landesauschuß Kunzschal, Frau Marianne Gainsch und Prinz Liechtenstein beteiligten, erstattete Baron Czajka den Kassabericht, demzufolge bisnun folgende Spenden eingelangt sind:

Bodentreditanstalt K. 10.000.—, Neue Freie Presse K. 4000.—, Präsident Dr. Josef Kraus K. 2000.—, Frau Anna Boerishoffer K. 1000.—, Anglo-österreichische Bank K. 2000.—, Handelsminister Dr. v. Spitzmüller K. 12.000.—, Kreditanstalt K. 10.000.—, Zentralstelle der Fürsorge für die Angehörigen der Einberufenen und für die durch den Krieg in Not Geratenen K. 10.088,56, Niederösterreichische Eskomptgesellschaft K. 5000.—, Baron Louis Rothschild K. 5000.—, Wiener Bankverein K. 5000.—, Niederösterreichische Hypothekbank K. 5000.—, das Bürgermeisterramt von Wagna als Ergebnis der Sammlungen und verschiedenen Veranstaltungen der dortigen Flüchtlinge und Flüchtlingskinder (Rufe: Hört! Hört!) K. 10.000.— (Stürmischer Beifall), zu Händen der Gattin des Unterrichtsministers Ihrer Excellenz Frau Frieda v. Hussarek wurden erlegt und von ihr an die Bodentreditanstalt abgeführt kaiserlicher Rat Josef v. Fleck K. 500.—, Frau Therese Ulrich K. 200.—, Frau Rosa v. Maier-Gunthoff K. 200.—.

Auf Ansuchen Ihrer Excellenz erlegten direkt in der Bodentreditanstalt: Herr Philipp K. v. Gompertz 1000 K., Frau v. Schiff-Suvero 10.000 K., Generaldirektor Kestranek 600 K., Herrenhausmitglied Professor Grünhut 100 K., Herr Julius Schneider 100 K., Baronin Leitenberger 200 K., Frau Ida v. Guttmann 100 K., Baronin Waldberg 50 K., Frau Irene v. Root 500 K., Bivilmädchenpensionat 600 K. (Lebhafte Bravorufe.)

Von Unterrichtsanstalten sind insbesondere nachfolgende Spenden eingelaufen: Mädchenlyzeum in Mariahilf 850 K., Hiezingen Mädchenlyzeum 641 K., Schwarzwaldische Schulanstalten 520 K., Neue Wiener Handelsakademie 400 K., Mädchenlyzeum in Baden 400 K., Mädchenlyzeum des Schulvereines für Beamtenkinder 331 K., Währinger Mädchenlyzeum 373 K., Staatsgymnasium im 3. Bezirk 300 K., Staatsrealschule im 3. Bezirk 377 K., Staatsrealschule im 16. Bezirk 339 K., Staatsrealschule im 2. Bezirk 300 K., Zweite Mädchen-Volks- und Bürgerschule in Brud an der Leitha 257 K.

Dieser Bericht wird ebenso wie die vom Vizepräsidenten Rhoß v. Sterned beantragte Dankfagung an den Bürgermeister mit lebhaftem Beifall angenommen, ebenso wird auf Antrag der Vorsitzenden in allerhöchster Weise als den um die Aktion verdienstlichsten Damen, der Gräfin Maudine Berchtold, Ihrer Excellenz Frau Dr. v. Spitzmüller, Ihrer Excellenz Frau Dr. Weiskirchner und dann weiter auch den Damen Miller v. Nichholz, Frau Professor Radermacher, Frau Hofrat Ella Frankfurter und

Frau Marianne Gainsch, der wärmste Dank ausgesprochen.

Prinz Eduard Liechtenstein teilte sodann mit, daß er aus dem Ertragnis der roten-Kreuz-Woche für die Zwecke der Aktion eine Spende von 20.000 Kronen in Aussicht genommen habe. (Lebhafte Beifall.) Damit erscheint also bis jetzt schon die Unterbringung von wenigstens dreitausend Kindern für zwei Monate sichergestellt.

10./III. 1916

\* Die Maßnahmen gegen die Verrohung der Jugend. Bisher haben 12 stellvertretende Generalkommandos Erlasse gegeben, um der Verwahrlosung der Jugend entgegenzutreten. Es sind die Kommandos in Saarbrücken, Allenstein, Königsberg, Straßburg, Frankfurt a. M., Kassel, Hannover, Münster, Koblenz, Posen, Stettin und Magdeburg. Dazu kommen strenge Bestimmungen seitens verschiedener Ministerien, z. B. in Württemberg, Sachsen, Bayern, Baden. Auch Bezirksregierungen, Schul- und Ortpolizeibehörden haben sich mit der Sache befaßt. Mit Rücksicht auf die Stärkung der Wehrkraft sollte das bis jetzt nur im Bezirk Altona und in Bayern für die Volks- und Fortbildungsschulpflichtigen bestehende Rauchverbot auf alle Bezirke ausgedehnt werden. In Posen besteht Arbeitszwang für alle Jugendlichen bis zum vollendeten 18. Lebensjahre. In Berlin ist durch strenges Einschreiten in den hier nur vereinzelt vorgekommenen Fällen dafür gesorgt worden, daß von einer allgemeinen Verwilderung nicht die Rede sein kann. Als besonders segensreich hat sich die Fortbildungsschule bewährt. Für die volkschulpflichtige Jugend ist seitens der Stadt und auch durch Beschäftigungskurse während der Ferien gesorgt.

## Die Armenkinderpflege.

Kinderfürsorge der Gemeinde Wien.

In der Gemeinderatssitzung vom 29. März hatte Gemeinderat Steiner einen Antrag über die Erweiterung der Kinderfürsorge eingebracht, welcher Antrag dem Magistrat zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung zugewiesen wurde. Unter Punkt 2 des genannten Antrages wurde zur Vermeidung der Trennung von Mutter und Kindern auch im späteren Lebensalter der Kinder die Erweiterung und Ausgestaltung der Familienpflege als einer heute besonders wichtigen Form der armenrechtlichen Unterstützung hilfsbedürftiger Kinder durch Gewährung von Verpflegungsbeiträgen an die Eltern an Stelle der Abnahme des Kindes angeregt. Der Magistrat hat nun die Frage der Organisierung der Kinderfürsorge nach dem Prinzip der „Familienhilfe“ für eine der notwendigsten gehalten und dem Stadtrat einen umfassenden Bericht über diese Frage vorgelegt. Im Stadtrat berichtete S. M. Dr. S a a s in der letzten Sitzung über diese Angelegenheit und beschloß, dem Gemeinderat nachstehenden Antrag zur Genehmigung vorzulegen:

Für Kinder, für die wegen Armut der Unterhaltspflichtigen nicht hinreichend von diesen gesorgt werden kann, sorgt die Gemeinde nach Maßgabe der ihr gesetzlich obliegenden Verpflichtungen und unbeschadet des ihr zustehenden freien Verfügungsrechtes in erster Linie im Wege der Familienhilfe.

Die Familienhilfe besteht in der Gewährung von Pflegebeiträgen, die unter Berücksichtigung aller auf die Unterstützungsbedürftigkeit bezugnehmenden Umstände nach dem faktischen Bedürfnis abzustufen sind, im äußersten Falle aber in der Höhe des von der Gemeinde jeweils bei der Unterbringung von Kindern in fremden Familien entrichteten Pflegegeldes bewilligt werden können.

Die Hilfeleistung der Gemeinde durch die Übernahme der Kinder in die vollständige Obsorge hat in der Regel erst einzutreten, wenn aus irgendwelchen Gründen innerhalb der Familie eine ordentliche Pflege und Erziehung nicht erreicht werden kann.

Die Pflegegelder werden in der Regel bis 30 Kronen bemessen, können aber in besonders berücksichtigungswerten Fällen, insbesondere für Säuglinge, bis 40 Kronen bewilligt werden.

Mit dieser Unterstützung ist zur Sicherung ihres Erfolges grundsätzlich eine dieser Forderung entsprechende und mit dem Gesetz in Einklang zu bringende Erziehungsaufsicht zu verbinden, die unter Mitwirkung der städtischen Bezirkswaisenträte durch den Magistrat und seine Organe ausgeübt wird.

Zur Antragstellung wegen Verleihung von Pflegebeiträgen und zur Übernahme von Kindern in die vollständige Obsorge der Gemeinde werden nach Maßgabe der hierüber vom Stadtrat noch zu erlassenden besonderen Bestimmungen außer den hierzu bestimmten Organen des Magistrats auch die städtischen Bezirkswaisenträte berufen.

Die leichtathletischen Wettkämpfe hatten folgende Ergebnisse: 50 Meter. Abt. A. Rombay, Verein für volkstümliche Bewegungsspiele Ruhrort; Abt. B. Barth, Verein für volkstümliche Bewegungsspiele, Ruhrort; 100 Meter. Dünter, Düsseldorf Turner Verein 1847. 12 Sekunden; 400 Meter. Hegmanns, Rhénania Krefeld. 55 Sekunden; 8 × 50 Meter Stafette. Kölner Fußball-Klub 1899. 58,3 Sekunden; 4 × 100 Meter Stafette. Düsseldorf Turner Verein 1847. 47,4 Sekunden; 1500 Meter Mannschaftslaufen. Pionier-Bataillon 7; Wettsprung. Dünter, Düsseldorf Turner Verein 1847. 6,43 Meter; desgleichen für Militär. Coers, Pionier-Bataillon 7. 5,66 Meter; Ballweitwurf. Schulz, Ballspielverein: Hohenzollern, Essen. 86,40 Meter; Speerwerfen. Buchgeister, Kölner Fußball-Klub 1899. 53,70 Meter; Handgranatenwerfen. Habrich, Düsseldorf Turner Verein 1847. 51,90 Meter; Hochsprung. Wittendorf, Düsseldorf Turner Verein 1847. 1,61 Meter; Kämpfe der Jünglingsvereine. 50 Meter. Wolter, St. Michael; Ballweitwurf. Abt. A. Grottmann, Niehl; Abt. B. Pohl, Zollstock; Wettsprung. Hennes, Niehl. 4,83 Meter.

#### Das Jugend-Regiment Köln.

Der gute Geist, der in den Jungmännern seit Gründung der militärischen Vorbildung der Jugend steckt, fand gestern besondere Belebung. Wie schon bisher alles geschehen, was möglich war, um die Ziele der von der Regierung gewollten und gesteckten Bestrebungen zu erreichen, so ist doch mit dem neuen Regimentsführer, Hauptmann Hedmann, ein Mann an die Spitze des Jugend-Regiments getreten, der mit Liebe und Begeisterung sich seiner neuen Aufgabe widmet. Erzelenz v. Zastrow, der die Regimentsfront abschritt, hatte offensichtlich große Freude an dem frischen Wesen der Jungmännern, von denen er viele auredete. Die beiden Bataillonsführer Maur und Stein, denen es in der Hauptsache zu danken ist, wenn wir in Köln ein solch strammes Jugend-Regiment haben, ernteten wiederholt rühmliches Lob aus dem Munde des Gouverneurs, der es schon als einen ganz besondern Fortschritt bezeichnete, daß es gelungen sei, den Willen der Jungmännern dem ihrer Führer unterzuordnen. Nach einem stottern Vorbeimarsch in Gruppentolonnen lösten die einzelnen Kompagnien die ihnen gestellten Aufgaben in der allgemeinen und formellen Ausbildung, sowie in einem Gefecht. Recht erfrischend nuteten die exakt ausgeführten Freiübungen einer Kompagnie an. Auch im Schießen wurde recht gutes geleistet, ein Beweis, daß der Wehrmannsbund schon tüchtig gearbeitet hat. Allen Führern und Ausbildern des Jugend-Regiments gebührt hohes Lob für ihre uneigennütige und mühevollen Arbeit im Dienste des Vaterlandes. Abends gegen 8 Uhr führte Hauptmann Hedmann seine Jungmännern zum Neumarkt zurück, wo der Jugendtag mit einer kurzen Feier abgeschlossen wurde.

#### Die militärischen Vorführungen.

Erklärlicherweise vereinigte sich das Hauptinteresse der Teilnehmer und Besucher des Jugendtages auf die militärischen Vorführungen.

Von Mund zu Mund war die Neugierde wachgerufen worden, und als gegen 6 Uhr die Absperrung mitten über die Niehler Heide gezogen wurde, da wußte man, daß etwas Besonderes in Vorbereitung sei. Wer gute Augen hatte, oder mit einem Fernglas bewaffnet war, konnte in der Richtung auf Worringen zu die letzten Vorbereitungen zu einem richtigen Stellungskampf beobachten. Nach der Annahme des Gefechtsbildes, das von den Leutnants Bodenstein und Räsberg ausgearbeitet war, war es dem Gegner gelungen, in den linken Flügel unserer Stellung einzudringen und dort festen Fuß zu fassen. Um weiteren Vordringen in unsern Gräben wird er durch eine von uns errichtete Barrikade verhindert. Dem Gegner ist es durch einen Handstreich geglückt, ein in der Nähe liegendes Blockhaus durch eine geladene Ladung in die Luft zu sprengen. Um das besetzte Grabenstück vom Feinde zu säubern, ist von uns dieses Grabenstück unterminiert worden. Durch Sprengung wird der in dem Graben befindliche Gegner vernichtet.

Plötzlich ertönt ein Hornsignal und kurz darauf erfolgte eine mächtige Entladung, wodurch Steine und Erdhäusen haushoch in die Luft geschleudert wurden. Bald darnach folgte eine zweite Sprengung, ein mächtiger Trichter zeigte seine gähnende Tiefe, und Mannschaften, mit Gasmasken geschützt, stürmten heran und besetzten den Trichterrand. Der Angriff wurde folgerichtig durchgeführt, so daß die Zuschauer einen kleinen Begriff von dem Kriegshandwerk, wie es seit fast zwei Jahren von unsern braven Truppen ausgeübt wird, erhielten. Handgranaten wurden geworfen, Minen geschleudert und Leuchtpistolen wurden abgeschossen. Das unsern Ohren längst vertraute Geräusch von Flugmotoren kündete das Nahen von Flugzeugen an, die alsbald am blauen Himmel sich scharf abhoben und die Richtung auf die Niehler Heide einschlugen. Und dann entwickelte sich ein regelrechter Luftkampf zwischen drei Fliegern, der lebhaft an die Schau- und Sturzflüge eines Pégoud erinnerten. Es war ein unvergeßliches Schauspiel, für das wir der Flieger-Ersatz-Abteilung 7 ganz besonders dankbar sein müssen. Gegen 7½ Uhr landeten die Flieger im Gleitflug, so daß man die neuesten Flugapparate in nächster Nähe sehen konnte. Gegen 8 Uhr traten die Flieger ihren Rückflug an.

## Der Kölner Jugendtag.

Wie bereits kurz mitgeteilt, fand gestern der Kölner Jugendtag für Wehrübungen, Spiel und Sport, verbunden mit einer Sammlung zur Beschaffung von Spiel-, Turn- und Sportgeräten für die fechtenden Truppen statt. Regierungspräsident Dr. Steinmeister sagte in seiner Begrüßungsansprache: Auch von all denen, die im Innern unter dem Schutz unseres herrlichen Heeres weilen, Männern und Frauen, verlangte der Staat rastlose Arbeit, um die schwere, aber gewaltige Zeit mit ihren Entbehrungen zu überstehen. Auch unsere Frauen müßten durchhalten und unserm Vaterland die Treue bewahren.

Dem Vortrag des Gymnasialdirektors Oberleutnants Ersthropel-Düffeldorf über Notwendigkeit, Art und Ziele der militärischen Vorbereitung der Jugend in Verbindung mit Turnen, Wehrübungen, Spiel und Sport entnehmen wir folgendes: Der Redner wies zunächst auf die eigenartige Tatsache hin, daß der französische Antimilitarist Jaures noch kurz vor seinem Tode einen Gesetzentwurf über die militärische Vorbildung der französischen Jugend begründet habe. In Deutschland sei seit Jahr und Tag diese Bewegung in Fluß, und sie sei erst recht notwendig geworden infolge der durch den Krieg geschaffenen neuen Verhältnisse und um Deutschlands Weltmachtstellung zu erhalten. Der Redner erinnerte an die Begeisterung der ersten Kriegswoge, deren Früchte aber nicht voll zur Reife gelangt seien. Die Vorbereitungen, die im Sturm der Begeisterung entstanden waren und auf dem Prinzip der Freiwilligkeit aufgebaut waren, hätten auf dieser Grundlage nicht allen Anforderungen standgehalten. Deshalb würden tiefergehende und weitere Erfolge nur erreicht werden, wenn die Reichs- oder Staatsregierung durch Reichs- oder Landesgesetz jeden dazu fähigen jungen Mann in bestimmten Altersgrenzen zur Vorbereitung auf den Heeresdienst zwingen; wenn eine Organisation geschaffen werde, die über das ganze Land kunstvoll ausgebreitet sei, deren Spitze in der militärischen Oberleitung liege, deren weiterer Ausbau von seiten der Armee gewährleistet sei; eine Organisation, an der aber nicht nur die Armee beteiligt werde, sondern die weitesten Schichten aller der Männer, die durch Anlage, Beruf und Neigung für diese große Aufgabe befähigt seien. Insbesondere sei alles heranzuziehen, was Schule heiße im Deutschen Reich, alles was Kirche heiße, konfessionelle Vereine hüben und drüben, Turnvereine und Sportvereine, und wo die Männer nur irgend zu finden seien, heranzuziehen zu diesem Dienst für die Jugend. Die Bewegung dürfe man nicht nur unter dem politisch-geographischen Gesichtswinkel des Landesbezuges ansehen, man müsse sie vielmehr betrachten unter dem Gesichtswinkel der Zukunft unseres Volkes. Ob und wann eine gefühlige Regelung erfolgen werde, sei noch nicht mit Gewißheit zu sagen. Die Hoffnung auf eine solche Regelung aber halte man noch fest. Die militärische Vorbereitung sei überhaupt auf eine andere Grundlage zu stellen, weil die militärischen Erfordernisse gegenüber den 80er und 90er Jahren ganz andere geworden seien. Es sei ein so großer Zug der allgemeinen Leistungsfähigkeit eingetreten, auf körperlichem und geistigem Gebiet und auf dem Gebiet

der Willensbetätigung, daß sich dem die Ausbildung unbedingt anpassen müsse. In bezug auf die körperliche Erziehung und Ausbildung sei man auf die Mitarbeit der Fachleute und Vereine auf militärischem, turnerischem und sportlichem Gebiet angewiesen; mit ihnen müsse man aufs engste zusammenarbeiten, um das große Ziel zu erreichen, jeden zum Herrn über seinen Körper zu machen. Der körperlichen Erziehung müsse sich eine ethische Beeinflussung zugesellen. Vor allen Dingen müsse man die Jugend erfüllen mit dem großen Ideal der Vaterlandsliebe und mit sozialer Gesinnung edelster Art. Die Erziehung zur Staatsgesinnung und Vaterlandsliebe, das sei die edelste Aufgabe, die auf geistigem Gebiet bei der Jugend zu leisten sei. Gelinge sie, dann werde das Vaterland auch in seinen kommenden Generationen dankbar sein. (Lebhafter Beifall.)

Chefredakteur, Stadtverordneter Arthur Jung, der über den Stand und weitem Ausbau der militärischen Vorbereitung der Jugend der Festung Köln und im Regierungsbezirk Köln sprach, führte u. a. folgendes aus: Die großen Ziele, die Dr. Ersthropel gezeigt hat, können nur durch gemeinsame Arbeit nach einem großen umfassenden Plan gelöst werden. Der Redner konnte von der Entwicklung des Turnens und aller Arten des Sports in Köln ein hoch erfreuliches Bild entwerfen, das jeder Kritik standhalte. Was der Kölner Jugendtag in allen Arten von Sportsarbeit zeige, das sei der Kölner von früherher zu sehen gewohnt: in seinen Vaterländischen Festspielen, die in ihrem Wesen daselbe waren und wie man hoffe, daselbe bleiben würden. Auch auf dem Gebiet der militärischen Vorbereitung der Jugend habe Köln seine Schuldigkeit getan. Der Redner führte zum Schluß folgendes aus: Die Erziehung der Jugend nach der körperlichen Seite soll mit der Autorität des Staates geregelt werden. Es ist ganz selbstverständlich, daß man nicht daran denken kann, die vielerlei Gebilde, die das Bürgerium sich selbst geschaffen hat, nun zu beseitigen und an ihre Stelle etwa militärische Organisationen zu setzen. Die Bedenken, die wir deshalb bei manchen Sportsfreunden gehört haben, daß die Entwicklung des freien Sports in Zukunft gemehmt sein werde, daß der rein militärischen Erziehung der Jugend Vorteile gegeben werden, die man der Erziehung der Jugend, die demselben Zweck aber auf der Grundlage der freien Entwicklung dienen soll, nicht geben will, diese Bedenken halte ich nicht für berechtigt. In der vom Kriegsministerium herausgegebenen Schrift für den Belehrungskursus für die militärische Vorbildung wird an mehr als einer Stelle verlangt, daß man dem Heere einen wehrtüchtigen Ersatz geben soll; zu Soldaten erzieht sich das Heer seinen Nachwuchs selbst, und es wird verlangt ein enges Zusammenwirken von Schule, Heer und den Vereinen für Leibesübungen, um einen planmäßigen Aufbau der Übungen zu

erzielen. Nicht Soldaten im technischen Sinne soll die Jugendbewegung erziehen, sondern an Körper und Geist gesund gestaltete und ausgebildete junge Menschen, die das beste und edelste Material für die soldatische Erziehung im Rahmen des Militärdienstes abgeben. Wir alle hier, gleichviel welcher Art von Sport und Spiel wir unser Herz geschenkt haben, wollen heute geloben, mit eisernem Fleiß daran zu arbeiten, daß unsere Jugend so geschult werde, wie es das Vaterland verlangt. Das Deutsche Reich der Zukunft bedarf der Männer, die auf der höchsten Stufe der geistigen und körperlichen Entwicklung stehen, und diese Männer sind dann wahrhaft frei. Als ein gewaltiger Bund von freien Männern steht die Nation jetzt gegen eine Welt von Feinden. Militarismus ist nicht Knechtschaft. Das deutsche Volk ist kein Volk der Knechte, das von einer Kaste regiert und jetzt in die Schlacht getrieben wurde, wie unsere Feinde sich selbst und die Welt glauben machen wollen. Das deutsche Volk ist ein freies Volk, und nur weil wir alle erkannt haben, daß wir den Krieg führen müssen als ein einziges Volk, können wir ihn führen. Jede Rechnung auf unsere Zersplitterung ist falsch, und in diesem Geist gehen wir an die Arbeiten heran, die vor uns liegen, und vor diesem Willen schwinden alle Bedenken. Die Geschichte der Menschheit kennt keinen Stillstand, und wenn das Ringen, das jetzt uns alle in seinem Bann zwingt, sein Ende erreicht haben wird, dann beginnt am gleichen Tag, an dem der Friede seine Herrschaft wieder über uns nimmt, von neuem die Arbeit der Feinde auf unsere Vernichtung. Nicht von unserm Willen hängt es ab, daß der Welt der Friede werden und bleiben soll, wir haben nur die Wahl: Kämpfen oder Untergehen! Da wollen wir davor würdig sein, die bisher in unerhörtem Schaffen den deutschen Herd gesichert haben, und wollen, gleichgültig wes Standes und welcher Art wir seien, gemeinsam arbeiten an der Sicherung des großen und einigen Deutschen Reiches.

Den Reigen der sportlichen Veranstaltungen eröffneten mittags gegen 1 Uhr die Massenvorfürungen der Wassersportvereine auf dem Rhein. Der Himmel hat morgens den Wettermachern zum Trost herrliches Sportwetter beschert und wendreit weht eine frische Brise, die Sportleute wie Zuschauer die Sonne erträglich macht. Zwischen 12 und 1 Uhr hat eine Armee von Fußgängern an besonders günstigen Stellen der beiden Rheinufer Aufstellung genommen; zahlreiche Zuschauer haben auf einigen Personendampfern Posten gesaßt. Gegen 1½ Uhr bietet die Wasserfläche zwischen Südbrücke und Zoologischer Garten, die für das Sportfeld bestimmt ist, eine freie Bahn. Auf dem Leitungsboot erscheint ein Flaggsignal und aus dem Deutzer Hafen ziehen die ersten Boote aus bis zur Strommitte, um hier in Kolonnen einzuschwenken, die Schaufahrt der Rudervereine hat sich geordnet. Die Spitze macht der Benjamin der Kölner Wassersportvereine, der Kanu-Verein, der erst kürzlich aus der Taufe gehoben wurde, aber schon die respektable Zahl von 15 Booten stellt. In zwei Linien zieht die Gruppe talwärts vorüber; neben den männlichen Mitgliedern verstehen auch die Damen das Paddel meisterhaft zu schwingen. Den Kanuisten folgen im Korso die Rudervereine mit im ganzen wohl 36 Fahrzeugen und etwa 160 Rudern, voran drei Einer, dann vier Gruppen Zweier ohne und mit Steuermann, vier Gruppen Vierer und zuletzt eine Gruppe Achter. Reizvolle Bilder. Leben und Bewegung bringt die folgende Abtheilung, die Parade der Schwimmer. Kölns Schwimmvereine mit rund 150 Teilnehmern bieten ein frisch-fröhliches Treiben in Vater Rheins plätschernden Wellen. Begleitet von Pionierbooten, durchschwimmen die einzelnen Kolonnen ihre Bahn, vorweg die „Rheintöchter“. Allenhalben, wo sich die Blicke treffen, da gibt es ein Winken und Jubeln von Wasser zu Land und umgekehrt, während die männlichen Schwimmer vielfach durch Tauch- und sonstige Wasserkunststücken zu erheiternden Szenen beitragen. Den Schluß der Rheinfahrt machen die Segelboote, die sich langsam auf den schäumenden Wellenköpfen schaukeln.

Unter der Teilnahme vieler tausend Zuschauer begannen nachmittags die sportlichen Veranstaltungen, wie die militärischen Vorfürungen und die Darbietungen der Jugendwehr, Pfadfinder, der Schulen und der katholischen Jünglingsvereine auf der Niehler Heide.

Das große militärische Übungsfeld, hinter der Militär-Ringstraße, rechts der Neuffer Straße gelegen, bot bald ein Bild großer sportlicher Ereignisse, das man in Köln so bald nicht vergessen wird. Bereits um 1 Uhr 30 Min. begannen die Vorkämpfe des Westdeutschen Spielverbandes, des Spielverbandes Köln, katholischer Jünglingsvereine, der Turner und Schulen und der Soldaten der Garnison Köln. Vorgelesen waren Wettkämpfe im Laufen, Werfen, Springen, Schlag- und Fußballspiele, Schauturnen usw. Um 5 Uhr begannen die Endkämpfe, die sich glatt und ohne besondere Unfälle abspielten. Sehr gute Leistungen auf allen Gebieten wurden erzielt. Mit regem Eifer gab sich die Jugend Kölns an die an sie gestellte Aufgabe und reicher Beifall wurde den wackeren Kämpfern gezollt. Die Ehrengäste zeigten ebenfalls viel Interesse; sie fuhren von Abtheilung zu Abtheilung, und manches Lob wurde den Führern und Teilnehmern gezollt. Die Zuschauer nahmen am Rande der Heide Aufstellung und hatten von dort aus eine gute Übersicht auf das Beläufigungsfeld der verschiedenen Sportarten. Kurz nach 6 Uhr wurden diese Veranstaltungen auf Befehl des Gouverneurs abgebrochen, um Platz für die militärischen Vorfürungen und die Flieger zu schaffen. Mit klingen dem Spiel ging es auf die Mitte der Heide, wo der letzte Abschnitt des Jugendtages begann.

### Zur Armenkinderpflege.

In Ausführung der vom Gemeinderat Steiner gegebenen Anordnung wird dem Gemeinderat folgender Antrag vorgelegt werden:

1. Für Kinder, für die wegen Armut der Unterhaltspflichtigen nicht hinreichend von diesen gesorgt werden kann, sofar die Gemeinde nach Maßgabe der ihr gesetzlich obliegenden Verpflichtungen und unbeschadet des ihr zustehenden freien Verfügungsrechtes in erster Linie im Wege der Familienhilfe.

2. Die Familienhilfe besteht in der Gewährung von Pflegebeiträgen, die unter Berücksichtigung aller auf die Unterstühtungsbedürftigkeit bezugnehmenden Umstände nach dem wirklichen Bedürfnis abzustufen sind, im äußersten Falle aber in der Höhe des von der Gemeinde jeweils bei der Unterbringung von Kindern in fremden Familien entrichteten Pflegegeldes bewilligt werden können.

3. Die Beseitigung der Gemeinde durch die Uebernahme der Kinder in die vollständige Obforgen hat in der Regel erst einzutreten, wenn aus irgend welchen Gründen innerhalb der Familie eine ordentliche Pflege und Erziehung nicht erreicht werden kann.

4. Die Pflegegelder werden in der Regel bis 30 Kronen bemessen, können aber in besonders berücksichtigungswerten Fällen, insbesondere für Säuglinge, bis 40 Kronen bewilligt werden.

5. Mit dieser Unterstützung ist zur Sicherung ihres Erfolges grundsätzlich eine dieser Forderung entsprechende und mit dem Gesetz in Einklang zu bringende Erziehungsaufsicht zu verbinden, welche unter Mitwirkung der städtischen Bezirkswoaisenräte durch den Magistrat und seine Organe ausgeübt wird.

6. Zur Antragsstellung wegen Verleihung von Pflegebeiträgen und zur Uebernahme von Kindern in die vollständige Obforgen der Gemeinde werden nach Maßgabe der hierüber vom Stadtrat noch zu erlassenden besonderen Bestimmungen außer den hiezu bestimmten Organen des Magistrats auch die städtischen Bezirkswoaisenräte berufen.

Die Bestimmungen 1 bis 4 sollen sofort in Wirksamkeit treten. Den Wirksamkeitsbeginn der Bestimmungen 5 und 6 hat der Stadtrat zu beschließen, der auf Antrag des Magistrats auch die zur Durchführung des vorstehenden Beschlusses notwendigen näheren Bestimmungen treffen wird.

11./III. 1916

158

[Neuorganisation der Armenkinder-  
pflege.] In der Gemeinderatssitzung vom 29. März d. J.  
hatte Gemeinderat Steiner einen ausführlich begründeten  
Antrag über die Erweiterung der Kinderfürsorge eingebracht,  
der Antrag wurde dem Magistrat zur geschäftsorunungs-  
mäßigen Behandlung zugewiesen. Unter Punkt 2 des genannten  
Antrages wurden zur Vermeidung der Trennung von Mutter  
und Kindern auch im späteren Lebensalter der Kinder die Er-  
weiterung und Ausgestaltung der Familienpflege als einer  
heute besonders wichtigen Form der armenrechtlich-n Unter-  
stützung hilfsbedürftiger Kinder durch Gewährung von Ver-  
pflugsbeiträgen an die Eltern an Stelle der Abnahme des  
Kindes angeregt. Aus dem großen, einer reichen organisa-  
torischen Ausgestaltung der kommunalen Jugendfürsorge in  
allen ihren Zweigen die Wege ebnenden Programme hat der  
Magistrat die Frage der Organisation der offenen Kinder-  
fürsorge nach dem Prinzip der „Familienhilfe“ für eine der  
notwendigsten gehalten und dem Stadtrate einen umfassen-  
den Bericht über diese Frage vorgelegt. Im Stadtrate be-  
richtete Stadtrat Dr. Haas in der letzten Sitzung über diese  
Angelegenheit. Es wurde beschlossen, dem Gemeinderate nach-  
stehenden Antrag zur Genehmigung vorzulegen: 1. Für Kinder,  
für die wegen Armut der Unterhaltspflichtigen nicht hinreichend  
von diesen gesorgt werden kann, sorgt die Gemeinde nach Maß-  
gabe der ihr gesetzlich obliegenden Verpflichtungen und un-  
beschadet des ihr zustehenden freien Verfügungsrechtes, in  
erster Linie im Wege der Familienhilfe. 2. Die  
Familienhilfe besteht in der Gewährung von Pflegebeiträgen,  
die unter Berücksichtigung aller auf die Unterstützungs-  
bedürftigkeit bezugnehmenden Umstände nach dem tatsächlichen  
Bedürfnisse abzustufen sind, äußersten Falles aber in der Höhe  
des von der Gemeinde jeweils bei der Unterbringung von  
Kindern in fremden Familien entrichteten Pflegegeldes be-  
willigt werden können. 3. Die Hilfeleistung der Gemeinde  
durch die Uebernahme der Kinder in die vollständige Ob-  
sorge hat in der Regel erst einzutreten, wenn aus irgend-  
welchen Gründen innerhalb der Familie eine ordentliche Pflege  
und Erziehung nicht erreicht werden kann. 4. Die Pflege-  
gelder werden in der Regel bis 30 K. bemessen, können aber  
in besonders berücksichtigungswerten Fällen, insbesondere für  
Säuglinge bis 40 K. bewilligt werden. 5. Mit dieser Unter-  
stützung ist zur Sicherung ihres Erfolges grundsätzlich eine  
dieser Forderung entsprechende und mit dem Gesetze in Ein-  
klang zu bringende Erziehungsaufsicht zu verbinden, welche  
unter Mitwirkung der städtischen Bezirkswohlfahrtsräte durch  
den Magistrat und seine Organe ausgeübt wird. 6. Zur  
Antragstellung wegen Verleihung von Pflegebeiträgen und  
zur Uebernahme von Kindern in die vollständige Obsorge der  
Gemeinde werden nach Maßgabe der hierüber vom Stadtrate  
noch zu erlassenden besonderen Bestimmungen außer den  
hieszu bestimmten Organen des Magistrats auch die städtischen  
Bezirkswohlfahrtsräte berufen.

**Großer Erfolg der Aktion „Kinder aufs Land“.**

Sitzung des Komitees im Unterrichtsministerium.

Ueber außerordentlich erfreuliche Fortschritte der Aktion „Wiener Kinder aufs Land“ hatte das Komitee in der am Freitag nachmittag im Salon der Gattin des Unterrichtsministers Frieda v. Hussarek stattgefundenen Sitzung zu berichten. Den Vorsitz führte Prinzessin Alexandrine Windisch-Graetz. Von ihr und von Frau v. Hussarek mit Worten warmen Dankes für sein Erscheinen beglückt, nahm auch der Fürsterzbischof von Wien Kardinal Dr. Piffl an der Sitzung teil. Ferner waren anwesend: Die Gattin des Handelsministers Frau Dr. v. Spitzmüller, Frau Gräfin Walterskirchen, Frau Professor Rademacher, Baronin Troilo, Frau Dr. Eugenie Schwarzwalb, Frau Marianne Hainisch sowie die Herren Prinz Eduard Liechtenstein, Hofrat Professor Dr. Swohoda, Landesauschuß Kunschak, Vizepräsident des Landeslehrerates Hof v. Sterned, Statthalterrat Baron Czaplá, Bezirksschulinspektor Dr. Richter, Schriftsteller Adolf Gelber, Magistratssekretär Dr. Gold und Bürgereschullehrer Gustav Krüger.

Mit lebhaften Beifallsbezeugungen gab Prinzessin Windisch-Graetz zunächst dem Dank für die der Aktion zugewandte Spende des Kaisers im Betrage von 5000 K. Ausdruck. Sodann machte die Vorsitzende die Mitteilung, Bürgermeister Dr. Weiskirchner sich veranlaßt gesehen habe, im Stadtrat die Zuwendung eines Betrages von 100.000 Kronen für die Zwecke der Aktion zu beantragen und daß der Stadtrat diesen Antrag einstimmig angenommen habe. Magistratssekretär Dr. Gold fügte ergänzend hinzu, daß er vom Bürgermeister mit dem Antrag beehrt worden sei, der Versammlung hievon auch formell Mitteilung zu machen.

Nach der weiteren Debatte, an der sich namentlich Vizepräsident Hof v. Sterned, Hofrat Professor Swohoda, Landesauschuß Kunschak, Frau Marianne Hainisch und Prinz Liechtenstein beteiligten, erstattete Baron Czaplá den Kassebericht, der ebenso wie die vom Vizepräsidenten Hof v. Sterned beantragte Danksagung an den Bürgermeister mit lebhaftem Beifall angenommen wurde, ebenso wird auf Antrag der Vorsitzenden um die Aktion verdientesten Damen, der Gräfin Nandine Berchtold, Frau Dr. v. Spitzmüller, Frau Doktor Weiskirchner, weiter auch den Damen Miller v. Michholz, Frau Professor Rademacher, Frau Hofrat Ella Frankfurter und Frau Marianne Hainisch der wärmste Dank ausgesprochen.

Prinz Eduard Liechtenstein teilte sodann mit, daß er aus dem Ertragnis der roten-Kreuz-Woche für die Zwecke der Aktion eine Spende von 20.000 K. in Aussicht genommen habe. (Lebhafter Beifall.) Damit erscheint also bis jetzt schon die Unterbringung von wenigstens dreitausend Kindern für zwei Monate sichergestellt.

Neuerlich sind dem Komitee, wie uns mitgeteilt wird, von Freiherrn v. Sloba 10.000 K. und von der Länderbank 5000 K. gespendet worden. Wir haben mitgeteilt, daß dem Komitee eine Reihe von Ubitationen für die Unterbringung der Ferienkinder zur Verfügung gestellt wurde. Ein Blick auf die Liste dieser Angebote ist höchst interessant, und zwar: Bisher zur Verfügung gestellte Ferienkolonien Mikosbpuszta durch Frau Henriette Hierer 20 Kinder; Unter-Waltersdorf, Salesianer, 50 Kinder; Hinter-Tullnerbach, Verein christliche Familie, 130 Kinder. Sommerfrische Hardegg, Bürgermeister Böt, 60 Kinder. Weinzierl, Franz Josef-Kinderasyl, 60 Kinder, Gutbesitzer Lampl, Eisgrub, 40 Kinder. Langenlebar, Verein „Bescheidenheit“, 50 Kinder. Buchlowitz, Frau Gräfin Nandine Berchtold, 20 Kinder. Priggly, Volksheim, 40 Kinder. Eppenberg, Baron Ehrenfels, 100 Kinder. Reg, Kloster vom armen Kinde Jesu, 100 Kinder.

Vom Landesauschuß wurden zur Verfügung gestellt: Lehrerseminar zu St. Pölten, 100 Kinder; Waidhofen an der Thaya, Landeslonviki, 62 Kinder; Birkersdorf, Blindenanstalt, 80 Kinder. Tanzenberg, Abt Bonifaz Egger, 10 Kinder. Lagenburg, Schulschwestern, 20 Kinder. Taschenhof, Leopold Reinagl, 25 Kinder. Schloß Saszar, Ingenieur F. W. Capellmann, 40 Kinder. Raßnig, Graf Magnis, 20 Kinder. Oberteschau, Dr. Rudolf Ziegler, 100 Kinder, und viele andere.

\* [Die Maßnahmen gegen die Verrohung der deutschen Jugend.] Bisher haben in Deutschland zwölf stellvertretende Generalkommandos Erlässe gegeben, um der Verwahrlosung der Jugend entgegenzutreten. Dazu kommen strenge Bestimmungen seitens verschiedener Ministerien, zum Beispiel in Württemberg, Sachsen, Bayern, Baden. Auch Bezirksregierungen, Schul- und Ortspolizeibehörden haben sich mit der Sache befaßt. Mit Rücksicht auf die Stärkung der Wehrkraft sollte das bis jetzt nur im Bezirk Altona und in Bayern für die Volks- und Fortbildungsschulpflichtigen bestehende Rauchverbot auf alle Bezirke ausgedehnt werden. In Posen besteht Arbeitszwang für alle Jugendlichen bis zum vollendeten 18. Lebensjahre. In Berlin ist durch strenges Einschreiten in den hier nur vereinzelt vorgekommenen Fällen dafür gesorgt worden, daß von einer allgemeinen Verwilderung nicht die Rede sein kann. Als besonders segensreich hat sich die Fortbildungsschule bewährt. Für die volkschulpflichtige Jugend ist seitens der Stadt und auch durch Beschäftigungskurse während der Ferien gesorgt.

18. VII. 1916

163

Nach dem Berichte und Antrage des St.-R. Dr. Haas wird beschlossen:

(P. Z. 6984, M. N. XII, 21146.) In teilweiser Änderung der bisher hiefür geltenden Normen werden für die Armenkinderpflege nachfolgende grundsätzliche Bestimmungen genehmigt:

1. Für Kinder, für welche wegen Armut der Unterhaltspflichtigen nicht hinreichend von diesen gesorgt werden kann, sorgt die Gemeinde nach Maßgabe der ihr gesetzlich obliegenden Verpflichtungen und unbeschadet des ihr zustehenden freien Verfügungsrechtes in erster Linie im Wege der Familienhilfe.

2. Die Familienhilfe besteht in der Gewährung von Pflegebeiträgen, welche unter Berücksichtigung aller auf die Unterstützungsbedürftigkeit bezugnehmenden Umstände nach dem faktischen Bedürfnisse abzustufen sind, äußersten Falles aber in der Höhe des von der Gemeinde jeweils bei der Unterbringung von Kindern in fremden Familien entrichteten Pflegegeldes bewilligt werden können.

3. Die Hilfeleistung der Gemeinde durch die Übernahme der Kinder in die vollständige Obsorge hat in der Regel erst einzutreten, wenn aus irgend welchen Gründen innerhalb der Familie eine ordentliche Pflege und Erziehung nicht erreicht werden kann.

4. Die Pflegegelder werden in der Regel bis 30 K bemessen, können aber in besonders berücksichtigungswerten Fällen, insbesondere für Säuglinge bis zum Betrage von 40 K bewilligt werden.

5. Mit dieser Unterstützung ist zur Sicherung ihres Erfolges grundsätzlich eine dieser Forderung entsprechende und mit dem Gesetze in Einklang zu bringende Erziehungsaufsicht zu verbinden, welche unter Mitwirkung der städtischen Bezirkswoisenträte durch den Magistrat und seine Organe ausgeübt wird.

6. Zur Antragstellung wegen Verleihung von Pflegebeiträgen und zur Übernahme von Kindern in die vollständige Obsorge der Gemeinde werden nach Maßgabe der hierüber vom Stadtrate noch zu erlassenden besonderen Bestimmungen außer den hiezu bestimmten Organen des Magistrates auch die städtischen Bezirkswoisenträte berufen.

7. Die Bestimmungen Punkt 1 bis 4 haben sofort in Wirksamkeit zu treten.

Den Wirksamkeitsbeginn der Bestimmungen Punkt 5 und 6 hat der Stadtrat zu beschließen, welcher über Antrag des Magistrates auch die zur Durchführung des vorstehenden Beschlusses notwendigen näheren Bestimmungen treffen wird.

(An den Gemeinderat.)

(Schluß der Sitzung.)

**Tagesheimstätten für Kriegertwaisen und Kinder.****Übernahme des Protektorats durch den Erzherzog-Thronfolger.**

Erzherzog-Thronfolger Karl Franz Josef hat das Protektorat der Tagesheimstätten für Kriegertwaisen und Kinder übernommen. In dieser Tatsache liegt die beste Anerkennung der bisherigen Tätigkeit dieser Vereinigung, die es sich zur Aufgabe gesetzt hat, für Kriegertwaisen und Kinder Tagesheimstätten ins Leben zu rufen. Die Sammelstätigkeit, von den leitenden Persönlichkeiten des Komitees vor einigen Monaten begonnen und seither ununterbrochen fortgesetzt, hat bereits sehr ansehnliche Resultate zutage gefördert. Es war dem Komitee möglich, bisher schon mehr als 1000 Kindern in den verschiedenen Heimstätten Unterkunft zu gewähren. Das Komitee hat in eigener Regie in Breitenfurt eine kleine Kolonie für Kinder von drei bis sechs Jahren ins Leben gerufen, ferner in Döbling, Hofzeile Nr. 5, ein Heim geschaffen, in welchem Kinder, deren Mütter erkrankt sind, vollkommene Versorgung finden. Ueberdies wird in den allernächsten Tagen in Neuwaldegg eine Ferienbaracke für 100 Kinder eröffnet. Außerdem sind zwei Pavillons im 16. Bezirk, Sandleitengasse und im 10. Bezirk im Bau, die mit Schulbeginn 300 Kinder für Tagesdauer beherbergen werden.

## Die Spielplätze und die Kinder.

Man schreibt uns: Die vom Berliner Magistrat kürzlich festgestellte Tatsache, daß auf den großen Außenspielflächen sich nur verhältnismäßig wenige Kinder an den Ferienspielen beteiligen (bis jetzt höchstens etwa je 1000, statt je 5000), gibt doch einiges zu denken. Es mag richtig sein, daß die sehr gute städtische Einrichtung, die den Kindern so viele Vorteile und den Eltern Erleichterungen gewährt, noch immer nicht bekannt genug ist. Aber man scheint doch auch hier wieder auf die schon mehrfach beobachtete Spielplatzscheu bei vielen Berliner Kindern zu stoßen. Jeden Tag kann man die Beobachtung machen, daß, obwohl auf den Spielplätzen noch viel Raum ist, in den unmittelbar benachbarten Straßen die Kinder sich in Massen aufhalten, von wo man sie doch eigentlich durch die Spielplätze hatte weglocken wollen. So werden sich auch die Freunde einer Vermehrung der Spielplätze doch mit der Tatsache abfinden müssen, daß unter Duldung der Eltern viele Tausende von Berliner Kindern die Straße unbedingt vorziehen. Daß sie damit nicht gleichzeitig auch zur Belustigung ebenso vieler tausend Bewohner beitragen, die manchmal durch das Loben der Verzweiflung nahe gebracht werden, versteht sich.

Die Gründe für die Abneigung gegen die Spielplätze sind zwar nicht immer zu billigen, aber oft verständlich. Das Haus ist ja ein Stützpunkt, eine „Operationsbasis“. Die Eltern können die Kinder leichter erreichen, um sie für Besorgungen zu verwenden usw. Die Berliner Jugend aber schätzt die „Romantik der Straße“ sehr hoch ein. Radfahren, Drängeln, Abwechslung, Bewegung: das gehört zum Lebens- element der Berliner Kinder. Wenn das auch eine Anpassung an den Berliner Verkehr bedeutet, die natürlich an sich notwendig und erfreulich ist — wir hätten sonst in Berlin viel mehr Unglücksfälle —, so ist doch das Straßentreiben der Kinder aus vielen Gründen nicht wünschenswert. Vielleicht gelingt es in Zukunft, der Romantik der Straße eine Romantik des Spielplatzes gegenüberzustellen. An der nämlich fehlt es. Schöne glatte Plätze finden die Kinder langweilig. Es müssen „Geländeschwierigkeiten“ geschaffen werden, die ihnen „Probleme“ aufgeben. Für die ganz Kleinen hat man Sandberge mit allerlei Einrichtungen getroffen. Daß hier die Kinder wie die Fliegen dicht beisammensitzen, daß die großen die kleinen zuweilen widerrechtlich von hier vertreiben und manchmal der Wächter einschreiten muß: das gibt einen Fingerzeig, in welcher Richtung unsere Spielplätze „reformiert“ werden, wie aus Rahlplätzen wirkliche Spielplätze geschaffen werden sollten. Sie müssen Gelegenheiten zum wirklichen Spielen geben. Vielleicht würde dann eine Aufsichtsperson nötig, kann sein; aber die „Spielplaktante“ wird hoffentlich sowieso kommen. Dann können auch die Eltern ihre Kinder erst beruhigt auf die Spielplätze schicken, und aus der Spielplatzscheu würde eine Spielplatzlust!

**Die Parktante.**

Die schönen sonnigen Tage, nach welchen man sich den ganzen Winter über gesehnt hat, sind nun da, und besonders für die Kinder ist eine Erholung in frischer Luft besonders zu wünschen. Wenn man bei heißen Tagen durch finstere enge Gassen geht und kleine Kinder in der dämpfigen, schwülen Luft in den staubigen Straßen spielen sieht, so tut es einem recht

leid um die armen Kleinen, die im Sommer nicht hinaus können in die schöne Natur. Es gibt aber auch in den großen Städten viele schöne Parkanlagen, wo Kinder spielen können! Die Mütter dieser Kinder sind allerdings oft den ganzen Tag über außer Hause beschäftigt und können sie nicht beaufsichtigen. Da hat nun wieder Schweden einen guten Ausweg gefunden, um diesen Kleinen zu helfen. In Stockholm, im Vasapark, wurde eine „Parktante“ angestellt, die die Aufgabe hat, die Kleinen unter ihre Obhut zu nehmen, mit ihnen zu spielen und sie zu beschäftigen. Sie können nun den ganzen Tag in der frischen Luft sein und werden klug beschäftigt. Aber auch die größeren Kinder kommen oft nach der Schule in diese Gärten und besuchen die Parktante, die sich allgemeiner Beliebtheit erfreut. Ihre Schüllinge werden munter und bekommen rote Backen, können den Sommer auch ein wenig genießen und werden gesünder und kräftiger. Auch in anderen Parks von Stockholm sind durch private Wohltäter solche „Parktanten“ angestellt worden, und andere schwedische Städte sind diesem Beispiele gefolgt. — Wenn man nun an all die schönen Parkanlagen hier bei uns denkt und all die vielen Kinder, denen frische Luft und gesunde Bewegung recht gut täte, dann möchte man wünschen, daß sich auch bei uns Kinderfreunde finden mögen, den Kleinen eine Parktante zu bescheren.

**Wiener Kinder aufs Land!**

Die Aktion schreitet rüstig vorwärts. Vorgestern wurde sie durch eine namhafte Spende der Erzherzogin Isabella erfreut. Die ersten Kolonien sind am 17. und 19. d. abgegangen. Die letzten sollen am 31. August abgehen. Da neuerlich zahlreiche Wbitationen zur Verfügung stehen, wären neue Geldmittel sehr notwendig. Spenden sind zu senden an das Zentralkomitee, 1. Bezirk, Herrngasse Nr. 23.

## „Wiener Kinder aufs Land.“

Die Aktion „Wiener Kinder aufs Land“, diese jüngste Wohltätigkeitsunternehmung großen Stiles, hat bereits sehr erfreuliche Ergebnisse zu verzeichnen, wenn gleich einbekannt werden muß, daß sie noch sehr weit von dem Ziele entfernt ist, das sie sich gesteckt hat. Gut Ding braucht Weile. Auch die edelsten Bestrebungen, die von vornherein von allen aufs wärmste begrüßt werden, können nicht im Handumdrehen verwirklicht werden. Es bedarf überall einer umfassenden Organisation, die aber nur allmählich geschaffen werden kann. Das gilt für alle Einrichtungen, auch für die der menschenfreundlichsten Art, die alle sozusagen erst eine organische Entwicklung durchmachen müssen.

Die Mitarbeiter und Förderer der unter dem Protektorate der Frau Erzherzogin Marie Theresie stehenden Aktion, die zahlreichen Wiener Kindern schon jetzt die Möglichkeit schafft, einige Wochen in Gottes freier Natur zu verbringen, um dort aus dem ewig frischen Jungbrunnen der Heimat Freude und Kraft zu schöpfen, können dennoch mit Befriedigung das bisherige Ergebnis ihrer Arbeit betrachten. Mehr als 3000 Kinder können sich schon heute der Wohltat des Landaufenthaltes erfreuen und über 300.000 Kronen, einschließlich der großen Spenden des Kaisers und der Gemeinde Wien, sind dieser Unternehmung bisher zugeflossen. Der Aufenthalt der Kinder ist auf 40 bis 50 Tage berechnet, erstreckt sich also über die ganze Ferienzeit, ein Umstand, der nicht nur die geistige, sondern auch die körperliche Entwicklung der Jugend in wohlthuendster Weise beeinflussen wird. Das Kind, das seine Ferienzeit in würziger, Herz und Seele stärkender Landluft zugebracht hat, wird, gesundheitlich erholt und neu gestärkt, mit verdoppeltem Eifer wieder zum Schulbuche greifen, um seinen Eltern und Lehrern Freude zu bereiten.

Um den Gedanken der Ferienkolonie haben sich vor allem Stadt und Land verdient gemacht. Die Stadtgemeinde Wien hat für diesen Zweck 100.000 Kronen gespendet und die Verwaltung des Landes hat gleichfalls namhafte Beträge ausgeworfen. In den Landesanstalten Oberhollabrunn, St. Pölten, Edelhof, Feldsberg, Eggenburg konnten auf Kosten des Landes rund 800 Kinder untergebracht werden. Das Avar stellte mehrere Baracken zur Verfügung, in denen ungefähr 1000 Kinder wohnen. Großartiges hat auch die Privatwohlthätigkeit geleistet. Frau Gräfin Berchtold hat 22 Mädchen nach Schloß Buchlowitz in Mähren kommen lassen. Die Patres Salesianer in Unter-Waltersdorf sorgen für Unterkunft und Beköstigung von 100 Knaben, die Stifte, beziehungsweise Schulbrüder und Schulschwestern in Zwettl, Heindorf bei Krems, Stetten, Reß und Lorenburg verpflegen ungefähr 300 Kinder. Zahlreiche Pfarrer, Lehrer und Private erklärten sich gleichfalls bereit, Kinder bei sich aufzunehmen und die Kosten des Aufenthaltes zu tragen. So können denn bisher, wie bereits erwähnt, 3000 Kinder heute die Wohltat des Landlebens genießen, eine sehr große Zahl, wenn bedacht wird, daß diese Ferienbewegung doch erst in den Kinderschuhen steckt und die Zeit zu einer weitausegreifenden Organisation dieses Gedankens bisher gefehlt hat.

Es wäre zu wünschen, daß die Aktion eine bleibende Einrichtung werde. Das Interesse für sie wird sich von Jahr zu Jahr vertiefen, so daß eine immer größer werdende Zahl von Kindern ihre Ferienzeit am Lande wird

verbringen können. Diesem Zwecke kann übrigens auch der dienstbar sein, der nicht in der Lage ist, ein oder mehrere Kinder in seinem Hause unterzubringen, indem er die Aktion durch einen Beitrag, und sei er noch so klein, unterstützt. (Spenden und Zuschriften sind an das Zentralkomitee der Aktion „Wiener Kinder aufs Land“, Wien, Herrngasse 23, zu richten.) Wenn sich das Bewußtsein von der Notwendigkeit dieser Art der Förderung unserer Jugend in den Massen des Volkes immer mehr befestigt, dann wird es wohl schon in absehbarer Zeit möglich sein, die Zahl der Teilnehmer der heurigen Ferienkolonien unschwer zu vervielfachen.

# Soldatenhain und Kinderwiese

Von  
Carl Marikant, Wien.

Wien, das Grüne, wird die Bäume eines neuen Gartens pflanzen, aber eigentlich wird es wohl ein Wald sein müssen. Ein erster Hain von Eichen wird das Wiener Denkmal vom Weltkrieg sein. Ein Wäldchen in der Stadt oder doch wenigstens nah benachbart ihren Straßen dürfte man sich gern als grünes Sonntagslustgehölz. Keiner seiner Bäume wäre zu viel, immer mehr wünschte man sich, Hunderte, tausend — schlag' über mich die Bogen, grünes Gell.

Den Wäldern von Wien aber wird der neue Hain allzuwie, e, bitter viele Bäume haben. Denn es wird der Sonntagshain unserer Kriegsmilitär sein. Jedem toten Soldaten von Wien soll in diesem Wald ein Baum geschenkt sein. Nach zwei Kriegsjahren spricht ersichtlich dieser Hain von Herzleid empor, er wächst und wächst, und um jedes Bäumchen, das nicht gepflanzt werden mußte, wird eine Mutterherz freier schlagen können. Wir wünsch' unsere Gärten unermessen grün und weit um alle die runden, weichen Hügel am Rande dieser Stadt. Tatsächlich wachsen und wachsen sie auch stundenweit von der Donauburg am Leopoldsdberg ins Kuller Becken, ins Marchfeld, zu den ungarischen Kornfeldern, zum Steinfeld von Wiener Neustadt hinüber. Tageweit vermüchte man zu wandern im Wiener Wald. Aber lang, bitterlich lang wird uns wof' nur jene kleine Bierestunde sein, in der wir in ein paar Jahren das Wäldchen unserer Wiener Loken durchwandern werden. Diesen Garten von Wien hätten wir uns kleiner und schwächerer gewünscht. Aber er wird wohl doch ein Wäldchen werden, von Eichen, diesem männlichsten deutschen Baum, der in unseren weichen Buchenwäldern an der Donau immer ein wenig fremd und einsam daheißt. Die Eiche ist kein Baum von Wien. Die rundwipflige, grünweshende Bude ist es, ihr Laub wellt sich lind und weich und losend um die lind und weichen Hügel, an deren Sonnseite Neben wachsen und deren runde Kruppen so oft von schwerem romantischen Burgtrümmern bekrönt sind. Der Buchenwald um Wien ist immer voll Sonne, goldbergrün leuchtet es aus seinen Schatten, auf seinen Sonntagswiesen lagert das Volk von Wien. Es ist ein heiterer Hain, Wälder der Phäaten sind es. Eine Leidenschaft für den siebenten Tag, da der Herr die Hände in seinen Schoß legte und sagte, daß es gut sei.

Inmitten der köstlichen Buchen werden jene ersten Eichen wachsen. Nicht weit von der Stadt, eigentlich noch tief drinnen in ihrem Bereich, zu dem ja schon ganz wirklich, stundenweite Wä-

der, zu dem Berge, Gebirgsbäche, wundervoll einsame Täler gehören. Innerhalb der Stadt kann man noch sein und träumt dem endlosen Rundlauf nach, steht Rohe im Sommermondlicht auf die Waldwiese treten. Der gestielte Salamander trägt die Märchenkönigskrone auf dem böse witternden Haupt, die Wildtaube streift sich durch die Zweige, Glockenblumen wiegen sich auf schwanktem Stengel, und man ist aus dem siebzehnten, neunzehnten oder dreizehnten Gemeinbezirk von Wien nicht herausgekommen. Zwischen dem sechzehnten und siebzehnten Bezirk werden die Eichen des Gedächtnishaines stehen. Die Stadt ist dort nicht schön, nicht reich. Fabrikviertel sind ganz nahe, Proletarierburgen, gerade Straßenzeilen, in die der schwere Tag viel Not und Sorge pfercht. Aber die vorstimmlichste Wiener Sonntagslust ist ganz nahe, die Berge von Hütteldorf, der Dalkyberg, das Rosental mit seinen Feurigenängern, die Neuwaldberger Wäldchen sind nicht weit. Wie oft und oft jauchzte hier von Wald und Wiese die Sonntagsfreude von Wien zur nahen Stadt im Kalbunst hinunter. Phäaktisch frohe, otfgescholtene Behaglichkeit, die trotzig verfließt war in ihre Scholle, schlug hier ihre Wirtshausglocke auf.

Warbei, wobei! Zwillingen Sonntagslust und der arbeitenden, ungeheuren, aus abertausend Schloten dampfenden Stadt wird einft in Kreuzesform der Eichenplan des Totenhaines grünen. Man will ihn nicht vergierlicher, will ihn nur ganz einfach mit wild wachsenden Waldstämmen schmücken, und hoffentlich wird er vor allem kein Stapelplatz von Monumenten und Lotenmalen werden. Diese geweihte Erde von Wien soll nicht kalte, gestorbene Steine tragen, der lebendige Baum ist ihr rührendstes Mal.

Den Toten von Wien pflanzen wir Bäume, und die Kinder, viele tausend ganz arme Kinder von Wien bekommen in etwa vierzehn Tagen die ersten großen Spielwiesen, an denen es dieser grünen Stadt merkwürdigerweise noch mangelt. In Stieging an der Tiergartenmauer, ober Stevering und Gringling im schönsten Wald von Wien umgürt man eben Sehtausende von Metern mit Gedüß schon fertig zum Empfang von viertausend Arbeiterkindern der luftigen Fabrikvorstadt. Der sandig flache Hügel, den wir übertrieben laaerberg nennen, ist bis heute ein recht wenig erfreuliches Gelände gewesen. Er hat wohl ein paar Feiber, Scherbenwiesen und Aderraine für friedlich rastende, von der Werkstattdarbait heimkehrende Männer und Weiber, aber leider schätzte auch das lischigene Geständ der Petiphetrie den laaerberg. Auf seinen „Gstättchen“ verlungerten die jungen Strolche, denen alles Glend, alles Wissen und alle Lafter der Großstadt ins frühgealterte Gesicht geschnitten sind, ihre arbeitslosen Tage, ehe die Nacht ihrer „Arbeit“ andrach. Die Wachleute gingen hier gern zu aweten auf Patrouille. Dornen und Buchäuter der letzten Sorte

namnten ihre Jugend, wenn sie je jung gewesen waren, laaerberg. Der laaerberg war die Erlösung von der Fabrikfront, die Befreiung von der Werksstätte; die Gezeichneten konnten sich hier und die fünfzehnjährigen Adepten dunkler Geheimwissenschaften. Der Vorhof der großen Männerkraftanstalt Stein hieß — laaerberg. Und dieses wenig freundliche Gelände wird in längstens zwei Wochen ein Paradies der Favoritener Kleinen sein. Ein schmal dotiertes Paradies, zugegeben. Die städtischen Gärtner werden um den mageren Wiesenrasen magere, junge Bäume pflanzen, ein paar Dugend Bäume aufstellen. Einige Wege müssen getieft und geschottert werden, ein paar Spielhügel aus blankem Donaufand können wohl auch beschafft werden, und sogar einen Gottvater des Paradieses wird es geben. Einen braven Kriegsinvaliden, der mit seinem hoffentlich möglichst dünnen Stöckchen das Regiment über seine Schugbefohlenen führen wird und mit zwei Weinen vielleicht nicht so glücklich gewesen ist als heute, da er nur eines, aber ein paar tausend schlimme Kinder hat.

Und da es ja doch ein Paradies ist, das neuumzäumte Gelände auf dem laaerberg, wird man ein paar große Auspfeibaraffen hmbauen, mit Herden, Kesseln, blanken Feuern. Mit einem Gebirge von klappernden Tellern und einem Feughaus winziger, glänzender Kinderbeste. Das Paradies anderer, glücklicher Kinder mag Salzkammergut, und es mag Alpen, ein Oteßbach, ein Wildsee, eine Bergesmatte heißen. Aber ich bin fast sicher: gegen die Majoranerdäpfl und Mohnmudel der Spielwiesen auf dem laaerberg kommt keines jener anderen Paradiese auf, die Sommerfrische heißen, in denen man Kurtage zahlt und in denen irgendein vornehmer Kurt oder Erwin die Sandbühne anziehen muß, wenn er zehn Minuten ernsthaft in seinem Paradieshügelchen wühlen darf.

(Erweiterung der Kindererholungsstätten am Gänsehäufel.) Die im Jahre 1907 eröffnete Kindererholungsstätte am Gänsehäufel wurde seinerzeit als eine Erweiterung der durch die Uebernahme der Kinderheilanstalten der Stadt Wien geschaffenen Fürsorge für blutarme, lymphatische, chlorotische und skrofulöse, beziehungsweise zur Erkrankung an Tuberkulose neigende, unterernährte und körperlich herabgekommene arme Kinder im schulpflichtigen Alter errichtet. Die Zahl der in dieser Erholungsstätte aufzunehmenden Kinder war ursprünglich mit 100 festgesetzt, wurde im Jahre 1909 auf 200 und zuletzt mit Stadtratsbeschluss vom 6. März 1914 auf 250 erhöht. Die Erholungsstätte muß demalen von Knaben und Mädchen getrennt nach Besuchsperioden, je sechs Wochen, besichtigt werden, da die Anlage der Erholungsstätte sowie Betriebsrücksichten eine gleichzeitige Entsendung beider Geschlechter unmöglich erscheinen lassen. Hierdurch ist der Nachteil gegeben, daß nach den jeweiligen Bitterungsverhältnissen die Zulassung zum Besuch der Erholungsstätte für die eine oder andre Kategorie von Kindern oft ganz wertlos werden kann, während anderseits auch die relative Kürze der Besuchsperioden für einzelne Kinder, welche zur vollständigen Herstellung ihrer Gesundheit eines längeren Aufenthaltes bedürfen, den Wert des Besuches vermindert. Da die Kriegszeit die Zahl der unterernährten Kinder ins Ungemessene gesteigert hat, ist die Ausgestaltung und Ausnützung der bestehenden Einrichtung der Gemeinde zur Fürsorge für kränkliche und schwächliche Kinder dringend geboten. Der Stadtrat beschloß daher nach einem Antrage des Stadtrates Dr. Saas die Erweiterung der Erholungsstätte durch Einbeziehung einer größeren Grundfläche. Für heuer wird die Zahl der aufzunehmenden Kinder auf 300 erhöht. Der Magistrat wird beauftragt, die Verhandlungen wegen Erweiterung der Erholungsstätte behufs gleichzeitiger Entsendung von Kindern beiderlei Geschlechts sofort aufzunehmen und das Projekt an den Stadtrat so rechtzeitig vorzulegen, daß die erweiterte Erholungsstätte im Sommer 1917 dem Betriebe übergeben werden kann.

### Die amtliche Pflegekinder-Aufsicht der Stadt Bern

Mz. Durch Reglement vom 1. Juni 1914 hat die Pflegekinderaufsicht in der Gemeinde Bern eine gründliche Regelung erfahren. Danach sind der amtlichen Aufsicht alle Kinder unterstellt, welche in der Gemeinde nicht bei den eigenen Eltern, sondern bei Großeltern, sonst verwandten oder fremden Personen versorgt werden, ferner auch alle Kinder, die unter Vormundschaft oder Beistandschaft der städtischen Amtsvormundschaft stehen und sich bei ihren eigenen Eltern in Pflege befinden. Das Jahr 1915 gibt nun zum erstenmal ein vollständiges Bild der Jahresarbeit der amtlichen Pflegekinderaufsicht. Dieselbe ist der städtischen Amtsvormundschaft angegliedert; als Organe dienen ihr eine Sekretärin, eine ständige Fürsorgerin, freiwillige Hilfskräfte und ein Pflegekinderarzt im Nebenamt. Die Institution hat sich verhältnismäßig rasch eingelebt; sie hat bei den Pflegeeltern weniger Widerstand erfahren als befürchtet worden war; das mag damit zusammenhängen, daß von Anfang an mehr Gewicht auf den fürsorglichen Charakter

der neuen Einrichtung gelegt wurde, als auf die behördliche Aufsicht. Bis Ende Dezember 1914 wurden bei der Pflegekinderaufsicht 596 Kinder angemeldet; diese Zahl hat sich im Jahr 1915 auf 784 erhöht. Auf Ende 1915 ergab sich ein Bestand von 633 Kindern. Von den beaufsichtigten Kindern sind 440 Mädchen und 344 Knaben; 653 sind Schweizer, 131 Ausländer; 445 sind ehelicher, 339 außerehelicher Abkunft, 420 stehen im schulpflichtigen Alter. Aus den Berichten der ständigen Fürsorgerin geht hervor, daß in zahlreichen Fällen die Fürsorge für die Pflegekinder eine ungenügende ist, daß es oft an der nötigen Wäsche und Kleidung fehlt und daß Ordnung und Reinlichkeit im Haushalt zu wünschen übrig lassen. Wegen Nichtbefolgung der Vorschriften des Pflegekinderreglementes wurden 27 Straf anzeigen eingereicht, die alle zur Beurteilung der Fehlbaren führten. Der Umstand, daß durch Inserate immer wieder versucht wird, Kinder in gewissenloser Weise zu verschachern, bewog die städtische Pflegekinderaufsicht, im Jahre 1915 bei 192 Inseraten Nachforschungen anzustellen. Es gelang dadurch in mehreren Fällen, Kinder einer trüben Zukunft zu entreißen und in guten Pflegestellen zu versorgen. Der Bericht der Amtsvormundschaft der Stadt Bern gedenkt in besonders dankbarer Weise der Hilfsstätigkeit des Frauenkomitees unter dem Präsidium von Frau Dr. Schwab, das sich für die Kleidung und Unterstützung armer Pflegekinder bemüht und so die amtliche Fürsorge wirksam ergänzt.

27. VIII. 1916

PK

[Spazierkarten für Jugendliche.] In München ist für Jugendliche unter 17 Jahren eine Milderung der Polizeistunde dadurch gewährt worden, daß für Vereinsmitglieder besondere Erlaubniskarten zum Betreten der Straße ausgegeben werden. Das gleiche geschieht in Leipzig.

(Erweiterung der Kinder-Erholungsstätten am „Gänsehäufel“.) Die im Jahre 1907 eröffnete Kinder-Erholungsstätte am „Gänsehäufel“ wurde seinerzeit als eine Erweiterung der durch die Uebernahme der Kinderheilstätten der Stadt Wien geschaffenen Fürsorge für blutarme, lymphatische, chlorotische und skrophulose, beziehungsweise zur Erkrankung an Tuberkulose neigende, unterernährte und körperlich herabgekommene arme Kinder im schulpflichtigen Alter errichtet. Insgesamt fanden in dieser Erholungsstätte 250 Kinder Aufnahme. Da die Kriegszeit die Zahl der unterernährten Kinder ins Ungemessene gesteigert hat, ist die Ausgestaltung und Ausnützung der bestehenden Einrichtung der Gemeinde zur Fürsorge für kränkliche und schwächliche Kinder dringend geboten. Der Stadtrat beschloß daher nach einem Antrage des Stadtrates Dr. Haas die Erweiterung der Erholungsstätte durch Einbeziehung einer größeren Grundfläche. Für heuer wird, wie die „Nathanstorr.“ berichtet, die Zahl der aufzunehmenden Kinder auf 300 erhöht. Das ist freilich eine sehr bescheidene Erhöhung der Aufnahmeziffer, doch wurde der Magistrat beauftragt, die Verhandlungen wegen Erweiterung der Erholungsstätte bei gleichzeitiger Entsendung von Kindern beiderlei Geschlechtes sofort aufzunehmen und das Projekt an den Stadtrat rechtzeitig vorzulegen, so daß die erweiterte Erholungsstätte im Sommer 1917 dem Betriebe übergeben werden kann.

### Die Jugenderholungsstätten.

Nächste Woche Eröffnung der Anlage Laaerberg.

In der letzten Gemeinderatssitzung hat der Bürgermeister zwar in Aussicht gestellt, daß die Eröffnung der ersten Jugenderholungsstätte am Laaerberg, über die wir bereits ausführlich berichteten, in etwa zehn Tagen stattfinden werde. Es haben sich aber infolge der Kriegsverhältnisse unüberwindliche Hindernisse eingestellt, die die notwendigen Bauarbeiten verzögerten. Auch das ungünstige, regnerische Wetter, das die für den Barackenbau erforderlichen Gruben mit Wasser füllte, hat auf den Fortgang der Arbeiten hemmend eingewirkt. Gegenwärtig sind zehn Arbeiter damit beschäftigt, die Eingänneung des großen Terrains mit hohem Drahtgitter, hinter dem eine lebende Hecke von Weißdorn und Kaskien errichtet wird, sowie die großen Laubendächer herzustellen, unter denen die Kinder bei schlechtem Wetter Schutz finden werden. Die Baracke wird von derselben Gesellschaft errichtet, die auch auf dem Naschmarkt die Hallen herstellte. Die Gemeinde versteht die Baracke mit Gasbeleuchtung und Wasserleitung, da zu gewärtigen ist, daß die berüchtigten Diebe, die sich am Laaerberg herumtreiben, in den Anlagen des Nachts eindringen und forttragen werden, was ihnen irgend brauchbar scheint. Es wird auch sofort ein bewaffneter Invalide die ihm in der Baracke vorläufig angewiesene Unterkunft mit einem Wachhund beziehen. Man hofft, daß die Arbeiten bis Montag so weit fertig sind, daß in den ersten Tagen der nächsten Woche die Eröffnung der ersten Wiener Jugenderholungsstätte stattfinden kann. Aus diesem Anlaß wird eine Feier veranstaltet werden, an der der Bürgermeister mit dem Gemeinderatspräsidium, den Gemeinderäten und den Magistratsfunktionären teilnehmen wird.

Sofort nach der Eröffnung werden täglich je zweihundert arme Kinder des zehnten Bezirkes in den Genuß der neuen Anlagen gesetzt. Die Kinder bekommen von der Straßenbahndirektion freie Streckenkarten, mit denen sie von ihrer Wohnung bis zum Alten Landgut fahren können. Sie müssen aber bis zu einer bestimmten Vormittagsstunde am Laaerberg sein. Dort werden sie von Lehrkräften und Aufsichtsorganen mit Gartenarbeiten und Spielen beschäftigt. Mittags werden sie in der nahen Schule an der Laaerstraße verköstigt und bleiben dann wieder den ganzen Nachmittag auf den großen Wiesen. Um 6 Uhr abends werden sie zur Endstation Landgut der Straßenbahn geführt, von wo sie heimfahren. Die Kinder werden selbst an der Ausgestaltung der Erholungsstätte mitwirken, indem sie zur Anlage von Blumen- und Gemüsebeeten herangezogen werden. Die Aufforstung des Terrains mit Nadelbäumen sowie die Einteilung der Spielplätze wird erst im September beginnen. Wenn es die Schneeverhältnisse erlauben, werden die Kinder im Winter am Laaerberg Wintersport treiben.

Die zweite Erholungsstätte, die heuer noch zur Eröffnung gelangt, ist die am Girzenberg bei St. Veit im 18. Bezirk. Die Kommission behufs Beschaffung des Wassers und der Beleuchtung haben schon stattgefunden. Am Freitag wird eine Kommission wegen der Barackenbauten stattfinden.

Wegen der Errichtung der Erholungsstätten im 17. und 18. Bezirk auf den Kreuzwiesen wurden mit den Pächtern der Gemeinde Wien Unterhandlungen eingeleitet. Die Kreuzwiesen liegen unterhalb des Schafberges auf einer Anhöhe bei Neuwaldegg. Der obere Teil gehört zum 18. Bezirk, der untere zum 17. Bezirk. Zwischen den Wiesen läuft ein Weg, der die Bezirksgrenze bildet. Nun hat, wie wir erfahren, der Pächter der unteren Wiese, ein Milchmeier, der das abgemähte Gras für seine Kühe braucht, Schwierigkeiten wegen der Uebergabe der Wiese gemacht, da sein Vertrag mit der Gemeinde noch länger als sechs Monate läuft. Obwohl man ihm andere Wiesen angeboten hat, weigert er sich, seine Wiese für die Zwecke der Jugenderholungsstätten herzugeben, da er, wie er droht, sonst gezwungen sei, seine Kühe in die städtischen Anlagen zu treiben, wo sie alles abfressen werden. Möglicherweise wird der untere Teil der Kreuzwiesen — falls die Schwierigkeit nicht behoben wird — erst zu einem späteren Zeitpunkte der Erholungsstätte für die Wiener Kinder angegliedert werden können.

Auch für die vierte Erholungsstätte im 19. Bezirk am Reisenbergstättel (nahe dem Kobenzl) sind die notwendigen Vorarbeiten bereits im Zuge. Ob die Erholungsstätten in Neuwaldegg und am Reisenbergstättel heuer noch fertig werden, erscheint angesichts des Arbeitermangels und der Schwierigkeit der Beschaffung von Baumaterialien fraglich. Wie uns mitgeteilt wird, werden diese Arbeiten nach allen Richtungen unausgesetzt betrieben, so daß im nächsten Sommer schon einige tausend Kinder die Wohlthat der Erholungsstätten genießen werden.

Eine österreichische Militärkommission zum Studium der militärischen Jugendvorbereitung in Deutschland befindet sich augenblicklich in Berlin. Es sind die Herren k. u. k. Rittmeister Mayer und Honvedhusarenleutnant Grefkowitz, die in Oesterreich bzw. in Ungarn die dortige militärische Jugendvorbereitung leiten. Die Herren waren zunächst in Leipzig und Dresden und beabsichtigen nunmehr, einige Zeit in Berlin zu bleiben, wo ihnen verschiedene Jugendkompagnien und auch größere Verbände in der Ausbildung beim Exerzieren, bei turnerischen und Gesechtsübungen und in anderen Ausbildungsarten gezeigt werden sollen. Heute (Sonntag) vormittag werden die Herren, denen sich noch Leutnant Habel vom Bayerischen Wehrkraft-Berein anschließt, in Begleitung des Generalmajors Trierenberg und des Oberleutnants Reimann vom Generalkommissariat für die militärische Jugendvorbereitung sich die militärische Hindernisbahn auf dem Union-Sportplatz in Oberschöneweide ansehen. Im Laufe der kommenden Woche wollen sie ferner der neuen großen Hindernisbahn in Hohenschönhausen einen Besuch abstatten, wo dann eine große Gesechtsübung stattfinden soll. Die neue Bahn, die erst am vergangenen Sonntag der militärsportlichen Betätigung übergeben wurde und als Musterbahn für ganz Deutschland gelten darf, wurde gestern, Sonnabend, auch von mehreren Charlottenburger Magistratsmitgliedern unter Führung von Stadtschulrat Dr. Neufert, Magistratsbaurat Dr. Walter und Professor Heinrich vom Hauptauschuß für Leibesübungen und Jugendpflege abgeschritten.

30./VIII. 1916

**Sitzung des Zentralkomitees der Aktion „Wiener Kinder aufs Land“.**

Am Donnerstag nachmittag hat im Salon der Gemahlin des Unterrichtsministers Frau Dr. Frida v. Sussarski die Schlußsitzung des Zentralkomitees der Aktion „Wiener Kinder aufs Land“ für diesen Sommer stattgefunden. In bewegten Worten hieß die Vorsitzende Prinzessin Alexandrine Wladislaw-Graetz, unter wiederholtem dankbarem Hinweis auf die vom Bürgermeister Dr. Weiskirchner ausgegangene Anregung zu der 100.000 Kronen-Spende der Stadt Wien die erschienenen Delegierten der Kommune Dr. Loewenstein, Kummelhart und Skaret im Kreise des Komitees willkommen. An der Sitzung nahmen weiter teil: Gräfin Nandine Berchtold, die Gemahlin des Handelsministers Frau Doktor v. Spitzmüller, Baronin Friebeis, Frau Professor Rademacher und Frau Dr. Belem sowie der Vizepräsident des Landes-Schulrates Hof-Sternegg, Statthalterezitat Baron Czajka, Obermagistratsrat Arzt, Landes-Schulinspektor Richter und Schriftsteller Adolf Selber.

Nach dem von Baron Czajka verlesenen Kassienbericht verfügt die Aktion schon an die 348.000 K. In hohem Maße bezeichnend ist es, daß auch für die erst vor wenigen Tagen laut gewordene Idee von Winteraufenthalten für erholungsbedürftige Kinder bereits ein starkes Interesse sich kundgibt.

Unter anderm wurde auch die Anregung vorgebracht, jeder der bereits vorhandenen 63 oder 64 Kolonien unter den Schutz einer an dem betreffenden Orte in freundlichem Ansehen stehenden gütigen Dame zu stellen, die bereit ist, mit der nötigen Herzensfreudigkeit das Amt einer Ferienmutter zu übernehmen. Daran knüpfte sich eine Erörterung, betreffend verschiedene Fragen, die bei der Wahl der Kolonien und bei ihrer Führung vom ärztlichen Standpunkt aus erwachsen. Wie Medizinalrat Dr. Löwenstein ausführte, ist bei der unsere gesamte Ärzteschaft auszeichnenden Gesinnung nicht zu zweifeln, daß

die Ärzte in den betreffenden Orten alles tun werden, um sich die sorglichste sanitäre Kontrolle der Stationen angelegen sein zu lassen.

In der Debatte wurde unter anderm darauf hingewiesen, daß es neben den in allgemeinem Sinn erholungsbedürftigen Kindern auch solche gibt, die in einem ganz spezifischen, mehr pathologischen Sinne der Pflege bedürfen. 24 Stunden nach der Sitzung machte nun Frau Dr. v. Spitzmüller, die der Sitzung beigewohnt hatte, dem Komitee die Mitteilung, daß ihr Gatte, der Handelsminister, dem sie hievon erzählt hatte, ihr zur Schaffung eines Fonds für Kolonien für diese besondere Kategorie sehr pflegebedürftiger Kinder eine neuerliche Spende von 5000 K. übergeben habe. (Dr. v. Spitzmüller hatte gleich unter den ersten Förderern der Aktion mit dem Betrage von 12.000 K. figuriert.) Da das Komitee rasch und mit Vermeidung aller Verschleppungen arbeitet, wird diese Kolonie des Handelsministers demnächst schon mit 50 Kindern besetzt.

Einen sehr liebenswürdigen Eindruck machte der vom Landes-Schulinspektor Dr. Richter verlesene ausführliche Bericht über die bisherige positive Arbeit des Komitees. Heute Sonntag sind bereits 1659 Kinder in, wie gesagt, 64 Kolonien untergebracht, darunter 380 Kinder in Gaagenburg, 120 Kinder in Tulln, je 100 Kinder in Neß, St. Pölten und Unter-Waltersdorf, 300 Kinder in Egelsee bei Krems usw. Sehr lebhaft wurde ein von der Lehrerin Fräulein Maria Stark herrührendes Schreiben begrüßt, in welchem sie die Unterbringung der ihrem Schutz anvertrauten Kinder auf dem der Gräfin Nandine Berchtold gehörigen Schloß Buchlowitz schildert. Eben solche Briefe liegen aus der Kolonie Weinzierl sowie aus dem Kloster in Purkersdorf, von den Schwestern in Neß, aus der Winterschule in Oberhollabrunn, aus der Ackerbauschule in Feldsberg, aus den Schulen Wschbach, Arbesbach, der Landesackerbauschule in Edelhof usw. vor.

## Ein Kinder- und Mädchenhort.

In dem Altwiener Haus Sonnenfelsgasse Nr. 15 in der Innern Stadt ist ein Wiener Mädchenhort ganz eigener Art zu sehen: eine Kleinkinderanstalt und dazu eine Hauswirtschaftsschule. Sie stellt eine der vielen

Kriegschöpfungen auf diesem Gebiet dar. Entsprungen sind beide Anstalten, die einander ergänzen, dem Betätigungswillen einer sozial gesinnten Frau, der Frau Dr. Schwarzmann, und sie werden von dem Eifer dieser Frau weitergetragen. Mütterlich beschirmt aber wird die Einrichtung von einer reichsdeutschen Frau, die, durch den Krieg einsam geworden, den Weg vom Leid zu sozialer Arbeit gefunden hat, der Frau Timper-Anderson aus Westfalen. Ihr stehen zwei Wiener Kinder als Hortleiterinnen zur Seite. Der Hort will Proletariermädchen, die nicht die Lust und Neigung oder auch nicht die Eignung zur Fabrikarbeit haben, durch praktische Betätigung im Hause andere Berufe eröffnen. Diesen Mädchen soll die Berufswahl dadurch erleichtert werden, daß Frauen mit gereiftem Blick ihre Fähigkeiten erst zu wecken, zu leiten und zu prüfen Gelegenheit haben. Es ist eine Schule ohne alles Schulmäßige. Die Mädchen erhalten tagsüber Verpflegung, über Nacht schlafen sie daheim. Unterwiesen werden sie in allen Hauswirtschaftsarbeiten. Sie lernen kochen, waschen, plätten, sie werden in allen Näharbeiten, vom Wäschenähen bis zum Fertigstellen des eigenen einfachen Kleides, unterwiesen und auch einige andere Fertigkeiten, die die Schule den Kindern nicht mit auf den Lebensweg gibt, werden ihnen beigebracht. Sie lernen: ordentlich eine Botschaft ausrichten, sie lernen in der Schar gehen, eine Tüte drehen, ein Paket machen und alle die hundert Kleinigkeiten, die jedem im Leben manchmal so wichtig sind und zu denen sich mancher recht ungeschickt stellt. Dazu werden sie in der Kleinkinderpflege unterwiesen. Von den Kriechlingen mit einem Jahr, die ihre ersten schüchternen Gehversuche in einer gepolsterten Gehschule machen, bis zu den Schulrekruten sind unter den vierzig Kindern alle Kindesalter, vertreten neunzehn der Kleinen bleiben auch über Nacht in Pflege des Hortes. Die anderen werden früh von den Müttern gebracht und abends geholt. Als Erholung und als Himelitung zur Arbeit in freier Natur sind Arbeitstage im Schrebergarten eingefügt, deren zwei dem Heim zur Verfügung stehen: einer in Dornbach, der dem Hort von der Gemeinde überlassen wurde, und der zweite in Ruzdorf, den Gemeinderat Bed dem Heim unentgeltlich zur Verfügung stellt.

Schon wenn man in das Haus tritt, empfängt den Besucher etwas Anheimelndes. Ueber dem Tor sind zwei Sterne und ein Garbenbündel oder sonst so etwas ähnliches gleichsam als Sinnbild des Hauses angebracht. In dem Altwiener Hof steht eine Frau, die über zwei Stühle ihren Bügel laden gelegt hat, auf dem sie eben ihren Sonntagsstaat, einen weißgesteiften Spitzenunterrock, plättet; dann eine nicht hohe Treppe mit niederen Stufen und wir stehen vor der Kleinkinderanstalt. Ein etwas düsterer Vorraum — wie es in den Altwiener Häusern eben ist — und dann eine Reihe heller Räume, in deren ersten zwei die neunzehn Bettchen der Pfleglinge stehen. Alles weiß und rein, kein Schmutz an den Wänden, aber über jedem Kinderbett an der Wand eine Schultafel, darauf der Name und das Alter des Kindes. Dann das Kleinkinderzimmer mit der Gehschule und genug Kriechraum, endlich ein Wohnzimmer für die Größeren. Lilliputmöbel. Ein Längstisch und dazu Bänke und eine kleine Garnitur, alt und zusammengestellt, ein Schrank und darauf eine rotleuchtende Pelargonie. Das ist die ganze Einrichtung, die genug Raum läßt, daß die Kinder noch ihren Ringelreihen spielen können. Die Wände ringsum sind mit einer lichten Kacheltapete verkleidet und in jedem Felde freudige Kinder, tanzend und springend, eben wie die hier, die sich vor uns jetzt im Kreise drehen und dazu singen:

Ich suche eine Freundin,  
Die mit mir tanzen will.

Daneben die „Gesundheitsstube“. Einige Kleinkinderwannen, eine ordentliche große Kinderwanne mit Warmwasserkeffel und unter dem Fenster eine niedliche Erfindung des Architekten Voos, der all das Zusammengesetzte zur Einheit zu fügen hatte: eine Topfbatterie. Eine von den sechs Öffnungen des Spiegels, die da nebeneinander über den Töpfen zu sehen sind, ist gerade besetzt und vor der stillvergnügten Kleinen hockt ein Proletariermädel aus Ottakring und tut dem Liebling schön, der für diese Guldigung zu Füßen des „Thrones“ mit frohem Lächeln dankt. Alles sauber, über allem Freude.

Ebenso ein Stockwerk höher, in der eigentlichen Wirtschaftsschule, wo auch alles besorgt wird, was für das Reich der Kleinen nötig ist. Die Polster nähen die Mädchen, die Hemdchen, die Hauskleidchen, die alle Kinder anhaben, die Bettwäsche, die Handtücher und was es sonst gibt. Und die Küche besorgen sie, abwechselnd immer ihrer vier, das Waschen und Plätten eine andere Gruppe, und zwischendurch gibt es auch etwas Musik. Ein „Salon“, eine gute Stube ist angefügt und darin steht ein Klavier. An dieses setzt sich manchmal die Mutter aus Westfalen und spielt den Mädels Volkslieder vor und singt sie auch mit ihnen oder sie spielt ihnen zum Tanz auf.

„Ich habe immer gedacht, alle Wiener Kinder können tanzen. Und nun sehe ich, wie wenig Lebensfreude in diesen Mädchen ist. Erst wenn sie warm werden, dann beginnen sie zu hupsen, aber erst langsam verlieren sie die edigen Bewegungen. Es ist so merkwürdig...“

„Es sind eben alles Kinder der Arbeit, die nie Sport treiben konnten und die das Ehenmaß der Glieder darum viel schwerer finden,“ sagt dazu eine der anderen Frauen. „Auch in unseren Schrebergärten sind die Mädels gleich müde und im Gehen sind sie gar nicht ausdauernd.“

Alles Mädels zwischen vierzehn und sechzehn Jahren. Das ist freilich seltsam. Aber sieht man alle diese stillen Mädchen, von denen manch eines (alle, die erst jüngst hier ihren Einzug hielten) noch recht schlecht aussieht — andere sind schon sonngebräunt und lebensfrisch —, so glaubt man gern den Frauen ihre Beobachtungen. Die schönste Zeit blüht den Mädels und den Kleinen, wenn es in Ferien geht. Jeder Inwasse des Hauses hat einen Monat Ferien, die gemeinsam in Pöchlarn auf einem Gute der Baronin Linti

zugebracht werden, die für diesen Zweck einige Räume zur Verfügung gestellt hat. Einige gebräunte Mädels sind in der Schar, sie sind erst vor wenigen Tagen wieder heimgekehrt und voll des Schönen sind noch ihre Herzen. Die Gemeinschaft zwischen dem Heim und den Schülerinnen bleibt auch dann aufrecht, wenn ein Mädchen das gastliche Haus, in dem es kostenlos untergebracht ist, verlassen hat, um irgend einem für sie geeigneten Beruf nachzugehen. Alle Monate einmal gibt es einen Kameradschaftsabend in der guten Stube, wo sich die ehemaligen Schülerinnen um die feinsinnige Führerin vom Rhein versammeln, die mit ihrer milden Hand das Ganze leitet. Auch für die Kleinen wird nichts bezahlt. Die Kosten für ihre Erhaltung wie überhaupt für die Erhaltung des ganzen Heims werden durch die Ausspeisungsbeiträge der Gemeinde und vorläufig auch noch durch Zuschüsse und Liebesgaben sozial einsichtiger Menschen aufgebracht. Die Anstalt birgt viel Gutes und viel Schönes in sich, viele Möglichkeiten, für die jungen Mädchen ein besseres Los zu finden, und etwas wenigstens von höherer Geisteskultur, etwas von unseren Dichtern und den Lieberschätzen bekommen sie auch mit auf den Lebensweg. Auch eine Jugendchristenabteilung der „Kinderfreunde“ steht dem Heim seit wenigen Tagen zur Verfügung.

Die beiden geräumigen, je fünfzimmerigen Wohnungen hat die Gemeinde Wien, der das Haus gehört, um eine „Anerkennungsmiete“ von tausend Kronen der guten Sache zur Verfügung gestellt. Die Verköstigung jedes Inwasses kommt dadurch, daß die Gemeinde aus ihren Lebensmittelvorräten die Lebensmittel zu den billigen Großpreisen beistellt, nur auf etwa achtzig Heller täglich. In der Gründung liegt so viel Gutes, daß die Nachahmung empfohlen werden kann. Daß viele solcher oder ähnlicher Heime eine Notwendigkeit sind, darüber gibt es für die Wissenden keinen Zweifel mehr.

**Eine Studienkommission.** Eine österreichische Militärkommission zum Studium der militärischen Jugendvorbereitung in Deutschland befindet sich augenblicklich in Berlin. Es sind dies Rittmeister Mayer und Honvedhusarenleutnant Grefkowik, die in Oesterreich und in Ungarn die militärische Jugendvorbereitung leiten. Die Herren waren zunächst in Leipzig und Dresden und beabsichtigen nunmehr, einige Zeit in Berlin zu bleiben, wo ihnen verschiedene Jugendkompagnien und auch größere Verbände in der Ausbildung beim Exerzieren, bei turnerischen und Gefechtsübungen und in anderen Ausbildungsarten gezeigt werden sollen.

(Wiener Kinder aufs Land.) Am Donnerstag nachmittags hat im Salon der Gemahlin des Unterrichtsministers Frau Dr. Frieda v. Hussarek die Schlußsitzung des

Zentralkomitees der Aktion „Wiener Kinder aufs Land!“ für diesen Sommer stattgefunden, in welcher bekanntgegeben wurde, daß die Aktion über 348.000 Kronen verfügt. In hohem Maße bezeichnend ist es, daß auch für die erst vor wenigen Tagen laut gewordene Idee von Winteraufenthalt für erholungsbedürftige Kinder bereits ein starkes, und zwar tätiges Interesse sich kundgibt. So liegen dem Komitee jetzt schon freiwillige Anmeldungen von fünf Abteilungen vom Lande zur Aufnahme von Kindern in der Winterzeit vor, darunter drei aus dem Salzammergut. So glaubt man denn im Schoße des Komitees, im kommenden Winter sogar schon vielleicht 500 Kinder aufs Land bringen zu können. Für den Sommer sind bereits 1659 Kinder in 64 Kolonien untergebracht, darunter 380 Kinder in Eggenburg, 120 Kinder in Tulln, je 100 Kinder in Neß, St. Pölten und Unter-Waltersdorf, 300 Kinder in Egelsee bei Krems zc. zc.

Wiener Kinder aufs Land.

Wien, 29. Juli.

Viertausend Wiener Kinder mehr gehen heuer aufs Land, viertausend Wiener Kinder, denen bisher das Wort Ferien kaum etwas anderes bedeutet hat als den Staub und die Zügellosigkeit der Straße. Sie werden mit gekräumten Wangen neu gekräftigt zurückkehren, und die Tuberkulosestatistik kommender Jahre wird einen wohlthätigen Abgang aufweisen. Viele Mütter haben unter Tränen gelächelt, wenn sie ihr Kind so gut oder so schlecht ausgestattet, als es eben der bescheidene Haushalt zuließ, unter sicherer Obhut in die Sommerfrische entsandten, die ihm die warmherzige Hilfsbereitschaft und die soziale Einsicht edler Wiener Frauen bereitet haben. Und zu vielen Hunderten mögen mehr oder minder ungefüge, aber gleich hell aufjauchzende Briefe hinausgefaltert sein an die Männer in der Front, denen die Nachricht willkommenste Liebesgabe bedeutet haben mag, daß an ihren Kindern ein kleiner Teil jener Dankeschuld abgestattet werden soll, die ihnen selbst gegenüber uns allen auf der Seele brennt.

Viertausend Kinder, das ist viel, sehr viel. Man muß sich nur die Entstehung des Liebeswerkes „Wiener Kinder aufs Land“ vergegenwärtigen. Einige Wienerinnen haben davon gehört, daß diese oder jene Ferienkolonie heuer verzage, daß die Furcht rege werde, da und dort könne die Versorgung mit Lebensmitteln allzu schwierig, der Transport der Pflanzlinge untunlich sein. Diese Wienerinnen haben sich zusammengetan und zunächst den Ferienkolonienvereinen unter die Arme gegriffen. Sie stellten den Grundsatz auf, alles dürfe unter den Wirkungen des Krieges leiden, nur nicht die armen Wiener Kinder, und verwirklichte ihn. Aus dieser Hilfeleistung für die Ferienkolonisten ging dann der größere, mutigere, aber natürlich auch weit schwerer in die Praxis zu übersetzende Gedanke hervor, es dürfe überhaupt kein armes Kind, das Landluft nötig habe, den sengenden Strahlen der Wiener Augustsonne und den schädlichen Einflüssen des Wiener Straßenasphaltes ausgeliefert bleiben. Dieser Gedanke schlug ein. Und es wird eines der schönsten Blätter der Chronik des zweiten Wiener Kriegsjahres sein, ein Blatt, auf dem perlengleich die Dankestränen armer Mütter glänzen, daß statt der paar hundert Kinder, die in Friedensjahren in die Ferienkolonien abgingen, heuer ihrer viertausend in die Sommerfrische entsendet worden sind.

Viertausend Kinder, das ist aber leider auch wenig, blutwenig. Die Zahl derer, die solcher Wohlthat bedürftig wären, beträgt etwa zwanzigmal so viel und mehr. Aber jagen wir vorderhand keinen Utopien nach! Erinnern wir uns bloß daran, daß die Wiener Schulen etwa zehntausend Kinder für die Aktion angemeldet haben. Das heißt also: die Hälfte der Arbeit noch ist ungetan, die Hälfte der notwendigen Mittel ist nicht aufgebracht. Darum soll noch einmal der Werberuf erklingen: Helft den armen Wiener Kindern! Beherzigt das Wort des weisen Nathan von der Liebe, die den Kindern nützt. Kein Almosen wird geheischt, das man gedankenlos hinwirft. Nein, zu einer Aktion des Gemeinsinnes wird aufgerufen, jenes Gemeinsinnes, für den diese schmiedeeiserne Zeit uns alle so gründlich zurecht gehämmert hat. Wenn ein Wort zuschanden geworden ist, so ist es die Bramarbas Prahlerei vom Starcken, der am stärksten allein sei. Heute wissen wir es ja: wir sind alle aufeinander angewiesen. Jeder auf den anderen. Wir sind buchstäblich jeder einzelne aus dem Schmollstübchen der Einsamkeit, der Selbstgenügsamkeit und der Selbstbespiegelung hinausgetrieben worden. Wir denken und fühlen, wir hoffen und fürchten, wir jauchzen und bangen alle daselbe. Noch nie zuvor waren die Unterschiede zwischen den Menschen so gering, so klein, so verschwindend. Man zieht uns draußen an der Front, aber auch hier im Hinterland dieselbe Uniform an. Es gehört sozusagen zu den Symbolen unserer Zeit, wenn etwa Kriegsküchen eröffnet werden, in denen neben dem Beamten der Handwerker, neben dem Angehörigen der freien Berufe der kleine Geschäftsmann sich sein Essen holt. Solch eine Kriegsküche der Volksgesundheit bedeutet die Aktion „Wiener Kinder aufs Land“. Kriegsküchen können aber nur arbeiten, wenn man ihnen die Mittel dazu an die Hand gibt. Und das ist Aufgabe

aller Angehörigen der besitzenden Klassen. Um diese Aktion uns übrigens nicht bange. Der Stolz und die Freude kriegsgegneter Eltern, die schmerzlich blasse Resignation der Kinderlosen werden nicht dulden, daß Wiener Kinder unter den Schmälerungen und Entbehrungen des zweiten Kriegssommers leiden. Auch die Wiener Kinder haben ihr vollgerüttelt Maß an Kriegsleid hinter sich. Unter den Leuten, die sich gelegentlich beim Bäcker oder beim Milchhändler anstellen, drängt sich mancher kleine Dreikäsehoch, der, unausgeschlafen und mit leerem Magen, aussharren soll, um den kleinen Haushalt der Mutter, die am frühen Morgen in die Arbeit geht, mit dem Notwendigen zu versorgen.

Ein kleines persönliches Erlebnis: Es datiert freilich noch vor Kriegsbeginn. Damals — es war ungefähr um dieselbe Jahreszeit wie heute — habe ich einen amerikanischen Freund, der auf der Rückkehr aus Karlsbad in unserer Stadt verweilt, an einem Julisonntag des nachmittags nach ... hinausgeführt. Ich wollte ihm Schönbrunn zeigen und ihm den Blick vergönnen von der Höhe der Gloriette auf das schimmernde Blumenparterre. Wir kamen an der Tramwayrampe Rudolfsheim vorüber, dort wo sich jetzt der Neubau des Technischen Museums erhebt und wo einige verdorrte Bienenstücke von der Stadt

zum Land hinüberleiten. Dort vergnügten sich in ihrer Art Hunderte von Kindern, tollten und lärmten. Die Sonne brannte hinab und die Staubwolken wirbelten empor. Mitunter trat der Wachmann zu einer Gruppe, sprach ernste verweisende Worte und die Jungen trabten verlegenen Blicks wie ein verprügelter Hund. Mein Amerikaner schüttelte den Kopf und erzählte mir ein Langes und Breites von der New Yorker „Charity-Organisation“. Wie im späten Frühling der Lehrer oder die Lehrerin Umfrage hält, welche Kinder armer Eltern auf das Land wollen, wie er die Anmeldung entgegennimmt, ohne nach Armutzeugnis zu fragen, ohne sich das Heimatsrecht beweisen zu lassen oder etwa gar darüber Nachforschungen anzustellen, ob am Ende auf die Eltern des kleinen Kandidaten das Operettenmotiv zutrifft: „Der Dompfaff hat sie getraut.“ Anfang Juli nach dem Fest des Unabhängigkeitstages ziehen dann die Kinderkolonien ab. Entweder zur Meerfahrt auf irgendeinem großen Schiff, das ein kinderliebender Millionär gechartert hat, oder aber zum „camping“, zum Kolonistenleben in den Wäldern der Catskillberge oder Pennsylvaniens, wo mitgebrachte Zelte aufgeschlagen, Hängematten und Klappbetten ausgebreitet werden und eine Lagerhütte etabliert ist.

So erzählte der amerikanische Freund und er war nicht wenig erstaunt darüber, daß wir Wiener die gottgesegnete Umgebung unserer Stadt auch nach dieser philanthropischen Richtung nicht auszunutzen verstehen. Mitten im Krieg soll hier nun Wandel geschaffen werden. Wenn mein Amerikaner im nächsten Friedenssommer wieder nach Wien kommen sollte, dann wird er am Ende im Umkreis der „Schwarzen Weste“ und überall sonst im Weichbild unserer Stadt all die Sand- und Schmutzhalden, die als Kinderspielplätze herhalten müssen, leer und verwaist finden. Dann sollen alle Wiener Kinder auf dem Lande sein. In diesem Kriegssommer aber muß noch weiteren sechstausend Kindern zumindestens der Weg ins Freie und Grüne gebahnt werden. Es ist dazu keineswegs zu spät. Die Schulen beginnen erst am 15. September wieder, das heißt: es stehen noch fünf bis sechs Wochen zur Verfügung, und die kleinen Kandidaten für Sommerfrische und Feriengenuß zählen, wie gesagt, nach Tausenden. Die Gäste sind bereit. Gastgeber heraus! An die Leser der „Neuen Freien Presse“ ergeht die herzliche Bitte der Aktion „Wiener Kinder aufs Land“, die mit so prächtigem Erfolg eingesetzt hat, durch reichliche Spenden zu vollem, restlosem Gelingen zu helfen. St—g.

## „Wiener Kinder aufs Land!“

Abreise von dreihundert Knaben nach Egelsee.

Einige Meter außerhalb der großen, von einem Glasdach überwölbten Abfahrtsbahn des Franz Josefs-Bahnhofes stand gestern vormittag ein aus sechs Personenwaggons und einem Gepädwagen bestehender Sonderzug. Die Lokomotive war mit Reisig, Kränzen, Fahnen und Wimpeln überreich geschmückt, so daß darunter der massive Eisenkörper fast gänzlich verschwand; ebenso herausgeputzt waren die Waggons bis hinunter zu dem Gepädwagen. Der Zug war bestimmt, eine der letzten Gruppen von Schülern der Aktion „Wiener Kinder aufs Land!“ in das Gebiet der Wachau zu führen, wo die Jungen bis zum Schulbeginn in freier Luft und bei guter Ernährung hoffentlich die gewünschte Erholung und Kräftigung finden werden. Die Damen der Aktion, die dank der allseitigen Unterstützung also bereits mehr als dreitausendsechshundert Kinder auf das Land hinausführt, begleiteten gestern vormittag, wie gesagt, eine Gruppe von dreihundert Knaben auf den Bahnhof zum Antritt ihrer Fahrt nach Egelsee bei Krems hinaus. Das dortige Militärkommando hatte sich nämlich sofort, als der Aufruf der Komitees in den Blättern erschien, erbotig gemacht, die Baracken zur Aufnahme der Kinder zur Verfügung zu stellen und sie zweckmäßig auf eigene Kosten zu adaptieren — ein Antrag, der vom Komitee selbstverständlich mit Freude angenommen ward. Insbesondere hatte sich auch Generalmajor Borges dankenswerterweise bereit erklärt, die Vorfragen für die Aufnahme der Kinder durchzuführen und zusammen mit seiner Gemahlin Frau Josefine Borges — die heute als Unterregierin der erfolgreichen Frauenkriegshilfsaktion weithin bekannt ist — bei der Beaufsichtigung der Kleinen hilfreich zur Seite zu stehen.

Die liebenswürdigen Szenen, die auf dem Bahnhof der Abreise der 300 Knaben vorausging, machten auf das nach vielen Hunderten zählende Publikum einen herzerfreuenden Eindruck. Inmitten des in der weiten Halle gewohnter Weise herrschenden Lärmens und Brausens lenkten die Kinder immer und immer wieder die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Sie sangen, eines um das andere, all der Vieder und Liebesliedchen, die uns von unsern eigenen Kindern her so vertraut sind, und es war ein Bild für sich, dabei die hunderte armer Mütter zu sehen, denen es sonst nicht so oft gegönnt ist, ihre kleinen Lieblinge in so guter Gut und so herzerquickend heiter zu sehen. So voll und stark klang es diesmal — die hellen Stimmchen überlöteten die knappen Kommandoworte der Militärpersonen, die lauten Rufe des Bahnpersonals und das Rischen der Lokomotive eines Silzuges, der eben in die böhmischen Bäder ging. Vom Komitee hatten sich eingefunden: Prinzessin Alexandrine von Windischgrätz, Gräfin Nandine Borchtold, die Gemahlin des Unterrichtsministers Frau Frieda v. Hassarel, die Gemahlin des Handelsministers Frau Ernestine v. Spitzmüller, Frau Professor Lilly Radermacher, die ebenso lautige als geistvolle und energische Anregerin der gesamten Aktion, Frau Dr. Eugenie Schwarzwald, sowie die Herren Landesauschuß Leopold Kunschak, Obermagistratsrat Dr. Arz und Medizinalrat Dr. Löwenstein. Vor dem Sonderzug nahmen dann die Kinder, unter welchen inzwischen von den Damen eine Bezehrung verteilt worden war, Aufstellung; sie standen unter der Oberaufsicht des Oberlehrers Hans Hinteregger, dem zwanzig Lehrer als Aufsichtspersonen beigegeben waren, denn auch in dieser Hinsicht rüstet die Aktion wahrhaft Mustergültiges. Dazu die Bemerkung, daß in den einzelnen Kolonien das gerade für die Kinder so hübsche und lehrreiche System der Selbstverwaltung herrscht, die die Kleinen zur Empfindung für den Wert und die Bedeutung der Ordnung erzieht. Ueber eine Schar von zehn sechs- bis siebenjährigen Buben steht da nämlich ein zehnjähriger Knabe als Gruppenführer, und je zwei oder drei Gruppenführer wieder sind einer erwachsenen Lehrperson untergeordnet. Diese Lehrpersonen haben sich der Aktion freiwillig zur Verfügung gestellt und genießen nur die Bevorzugung, einer oder zwei ihrer nächsten Angehörigen kostenfrei mit

auf das Land nehmen zu dürfen. Manche Lehrer — es ist das gewiß bezeichnend für ihren wahrhaft freudigen Gemein Sinn — haben sogar auf diese Bevorzugung verzichtet und sie zugunsten zweier Schüler ihrer Klasse geltend gemacht! Aber man weiß es ja — und es müßte hier wahrlich nicht erst besonders hervorgehoben werden — daß die Wiener Lehrer tüchtige, erfahrene und wohlmeinende Pädagogen sind; so hat denn auch die Aktion „Wiener Kinder aufs Land“ bei ihnen tatkräftigste Förderung gefunden. Und es wurden überdies direkt Organisationstalente unter ihnen entdeckt, die nun in den Ferienkolonien neue Anregungen erhalten werden, um sie für die kommende Zeit zu verwerthen.

„Das höchste Ziel, das sich unser Komitee gesetzt hat — so sagt uns eine der Damen — besteht darin, für das geistige und körperliche Emporkommen der unerschuldeten, notleidenden Jugend Sorge zu tragen — wer sollte da nicht mit Freude mitthun, und wie sollten wir uns nicht mit Begeisterung zu einem Riesenverbände zusammenschließen, der am besten die gesamte Wiener Bevölkerung umfassen müßte!“ Und noch ein Wort darf hier angehängt werden, das jüngst ein hervorragender Funktionär der Gemeinde aussprach. „Lavinienartig — sagt er — wächst die Aktion an, und sie wird fortbestehen als eine wahre Bedarfsaktion im Interesse an einer gesunden Volkserziehung, auch wenn wir wieder die Segnung des Friedens genießen.“ Wer in der Lage war, sich einer Abfahrt einer neuen Kindergruppe auf das Land beizuwohnen, kann sich denn auch der Empfindung nicht entziehen, daß hier von sozialeinstichtsvollen Frauen und Männern ein Werk geschaffen wurde, das der allgemeinen Volkswohlfahrt dient und für die Zukunft sorgt. Wenn man heute die Kinder aufs Land geleitet, so geschieht es zunächst, damit sie gesünder und kräftiger zurückkommen, dann aber auch, damit sie späterhin mit ihren glücklicheren Altersgenossen Schritt halten können im Leben! . . .

Das Zeichen zum Einsteigen in den Sonderzug wurde gegeben. Kräftig ertönte die Volkshymne und dann das innige Volkslied vom „Guten Kameraden“. Dann bestiegen die Kleinen die Waggons; jedes Kind hatte seinen vorgeschriebenen Platz. Die bunten Fahnen wurden geschwungen, und langsam setzte sich der Zug unter den Zurufen der abfahrenden Jungen und der zurückgebliebenen Erwachsenen in Bewegung. Noch einmal sah man die lustigen Aufschriften auf den Waggons und auf dem Güterwagen, der in großen Schriftzügen folgenden Satz an der Seitenwand trug:

„Hier sind die Schätze der Ferienkolonie von Egelsee. Nicht Gold und nicht Silber. Ich führe Mehl und Grieß, Bohnen und Zucker, das ist jetzt der wahre Schatz.“

Mit diesem Spruch, der heute nicht nur für die Kinder, sondern auch für den Haushalt der Erwachsenen gilt, fuhr der Sonderzug am Publikum vorbei, der Wachau zu.

\* (Abendheime für Mädchen.) Die Abendheime für erwerbende Mädchen, welche der Verein „Die Bereitschaft“ in Meidling und in Favoriten gegründet hat, sind nach wie vor gut besucht und es ist besonders erfreulich, daß beide Abendheime schon eine Art Stammpublikum, eine treue kleine Gemeinde besitzen. „Die Bereitschaft“, welche ursprünglich dachte, die Abendheime während der heißesten Sommerzeit — da man annehmen muß, die jungen Mädchen würden vorziehen im Freien zu bleiben — für einige Wochen zu sperren, sieht nun hievon ab. Allerhand Unterricht, Klavier- und Zitherspiel und Gesang, Unterhaltung durch gemeinsames Lesen und Gesellschaftsspiele werden gepflegt und an den Sonntagen werden bei gutem Wetter kleine Ausflüge in die Umgebung Wiens veranstaltet. Vor einigen Wochen hat eine Kochkistenführung mit Vortrag, zu welcher auch die Mütter der Mädchen eingeladen wurden, in Meidling gegen 100 Frauen und Mädchen versammelt und vor wenigen Tagen wurde mit großem Erfolg auch vor sehr zahlreichen Besucherinnen die Kochkistenführung in Favoriten wiederholt. Mit Zuversicht geht der Verein an die weitere Ausgestaltung der bestehenden Abendheime und an die Eröffnung einiger neuer in anderen Bezirken.

## Schulbehördliche Jugendfürsorge während des Krieges.

Von Professor C. Freiherrn v. Pirquet.

Vorstand der Universitäts-Kinderklinik in Wien.

Wien, 31. Juli.

Das Unterrichtsministerium hat in einem Erlaß vom 12. d. die Schulbehörden beauftragt, die Organisation der Jugendfürsorge „in der unterrichtsfreien Zeit während des Krieges“ in die Hand zu nehmen.

Wo in den Landgemeinden größere Gruppen von Schulkindern im Felde beschäftigt werden, soll dies unter Leitung von Lehrern geschehen, auch die kleineren Kinder, die zu Hause keine Aufsicht haben, sollen gesammelt werden; nach Maßgabe der Verhältnisse sollen Lehrer, Geistliche und Ortsbehörden unter Zuhilfenahme geeigneter Privatpersonen die Fürsorgegruppen bilden.

In den Städten und Industrieorten sollen von den Schulbehörden regelrechte Ausschüsse gebildet werden, um die Pflege der Kinder zu organisieren. Das Schulgebäude soll auch in den Ferien den Sammelplatz der Kinder bilden. Hier und von hier aus werden sie nicht schulmäßig, sondern ferienmäßig beschäftigt; an den schönen Tagen im Freien, an Regentagen im Hause; nützliche Arbeit und Spiel sollen abwechseln.

Und auch die Kinder unter sechs Jahren gehören unter die Obhut dieser Organisationen: „Die zu ergreifenden Maßnahmen sollen sich hier sowohl auf die vorschulpflichtige als auch auf die im schulpflichtigen Alter stehende Jugend erstrecken.“

Die Verordnung stellt keinen Schulplan, kein Schema auf, sondern überläßt alle Einzelheiten der individuellen Auffassung der Unterbehörden, der Einsicht in die lokalen Verhältnisse. In ihrer einfachen, natürlichen Fassung scheint sie etwas ganz Selbstverständliches zu sagen, so daß man zuerst gar nicht inne wird, einen wie großen Fortschritt sie bedeutet.

Dieser Fortschritt liegt in zwei Punkten: erstens, daß damit ausgesprochen ist, daß Schule und Lehrer nicht bloß dazu da sind, um den Kindern positives Wissen, einen bestimmten Lehrstoff zu übermitteln — eine Anschauung, die der älteren Generation noch immer vorschwebt — sondern daß sie ebenso sehr dazu berufen sind, der allgemeinen Erziehung zu dienen, und daß ihre Ziele auch in der Ferienzeit keine vollkommene Unterbrechung erleiden dürfen; und der zweite Fortschritt liegt darin, daß das Ministerium keine Altersunterschiede macht, daß es auch die vorschulpflichtigen Kinder unter seine Obhut nimmt.

Ueber die Notwendigkeit der Beaufsichtigung von Schulkindern in den Kriegsferien ist wohl kein Wort zu verlieren. Schon in gewöhnlichen Zeiten sind die langen Ferien ein Kreuz für manche Mütter, der die Kinder davonlaufen wie die kleinen Enten der Bruthenne. Und jetzt gar in Kriegzeiten, wo die meisten jüngeren Väter im Felde stehen, wo die Mütter zur Arbeit gehen müssen und wo die Kinder, durch den Krieg aufgeregt, in ihren Spielen und Passionen immer wilder werden. Gewiß erzieht auch die Straße: aber sie ist eine gefährliche Erzieherin, der man die Kinder nicht auf Monate, sondern höchstens auf Stunden anvertrauen soll.

Der zweite Punkt, das Prinzip der Fürsorge des Staates für die vorschulpflichtigen Kinder, ist etwas ganz Neues. Der Erlaß füllt damit tatsächlich eine Lücke unserer Gesetzgebung aus oder er ist wenigstens der erste Schritt, um diese Lücke auszufüllen. Unsere kleinen Kinder waren bisher wohl theoretisch nicht rechtlos, aber in Wirklichkeit ohne jede Beziehung zum Staatswesen. Nur die Justiz griff ein, wenn sie recht auffällig geschädigt wurden: bei dauernden Mißhandlungen oder wenn die Kinder als Bettler oder Diebe die Aufmerksamkeit der Polizei auf sich zogen. Im übrigen waren die kleinen Kinder der Vernunft oder Unvernunft, dem Vermögen oder Unvermögen der Eltern oder Kostfrauen vollkommen überlassen.

Der Staat und seine Behörden kümmerten sich um die Geburt und die Taufe des Staatsbürgers und dann erst wieder um seinen Schulbesuch, die ganze Zeit dazwischen ging ihm nichts an. Charakteristisch dafür ist, daß die Kinder bis zum vierten Lebensjahre nicht einmal das Recht haben, in den Krankenhäusern unentgeltliche Aufnahme zu finden; nur bei Infektionskrankheiten sind die Gemeinden zur Kahluna der Bettelquälder verpflichtet.

Und doch fällt gerade in die Zeit zwischen Geburt und Schule die größte Gefahr für das Leben der Kinder, die größte Sterblichkeit ist hier zu finden. Etwa ein Drittel aller Todesfälle normaler Zeiten betrifft diese Altersperiode, fast durchwegs sind es überflüssige Todesfälle, durch Fehler in der Ernährung und durch vermeidbare Infektionskrankheiten bedingt. Die allgemeine Sanitätsgesetzgebung hat ja wohl indirekt durch Eindämmung der ansteckenden Krankheiten viel zum Schutze dieses Lebensalters geleistet; das Säuglingsalter, die Zeit der schlimmsten Gefahren, ist in den letzten Jahren, auch bei uns, Gegenstand einiger Fürsorgebestrebungen gewesen, aber um das Kind im Alter von ein bis sechs Jahren hat sich bisher unser Staat noch nie ausdrücklich gekümmert.

Wir sind ja noch nicht lange über die Periode hinaus, wo sich die Statistiker vor einer Uebersättigung fürchteten, wo man die Beschränkung der Kinderzahl predigte und wo man sogar erwachsene Staatsbürger ohne Bedauern über die Grenzen ziehen ließ, weil man nicht recht wußte, wie man ihren Wert für den Allgemeinorganismus anschlagen sollte. Erst die letzten Jahre haben uns gezeigt,

daß die Volksvermehrung nicht nur in Frankreich zurückgeht, sondern in allen Staaten und Schichten, die eine gewisse Uebersättigung der Wohlhabenheit erreichen. Und der Krieg hat allen klar vor die Augen geführt, daß der Staatsbürger nicht nur als Soldat seinen Wert für die Allgemeinheit hat: die gegenwärtige stramme Organisation des gesamten Staatswesens hat gelehrt, jede Arbeitskraft für das Gemeinwohl zu verwerten, und hat uns klar gemacht, daß wir jedes Kind nicht bloß von der gefühlsmäßigen Seite, sondern als künftiges Arbeitswesen hoch einschätzen müssen.

Der Erlaß des Unterrichtsministeriums ist aus dieser modernen Einsicht geboren. Ich begrüße ihn als ein Zeichen dafür, daß der Staat nicht nur für das Schulwissen, sondern auch für die Erziehung, nicht nur für das Ältere, sondern auch für das kleine Kind Verantwortung fühlt, und ich hoffe, daß dieser Erlaß die Einleitung für weitergehende organisatorische Maßnahmen in dieser Richtung bilden wird, als deren erste ich ein Fürsorge-Erziehungsgesetz nennen möchte, das jetzt, nach der Zerstückung so vieler Familien durch den Krieg, eine dringende Notwendigkeit darstellt.

**Eröffnung der Jugenderholungsstätten auf dem  
Laaberberg.**

Die Bauarbeiten auf dem Laaberberg für die Jugenderholungsstätten sind bereits so weit fortgeschritten, daß der Termin der Eröffnung bestimmt werden konnte. Die feierliche Eröffnung der ersten Wiener Jugenderholungsstätte wird am 17. d. um 9 Uhr vormittags stattfinden. Der Bürgermeister wird mit den Mitgliedern des Gemeinderates und Magistratsfunktionären die Eröffnung vornehmen. Wie wir erfahren, werden schon seit anfangs August täglich Kinder aus den Favoritener Schulen auf den neuen Spielplätzen nützlich beschäftigt. Die Kinder erhalten Streckenkarten der Straßenbahn für die Fahrt zum Alten Landgut und zurück und werden auf den Spielplätzen beaufsichtigt.

**Die Spielplatzfrage für Groß-Berlin.** Eine für das Gebiet des Verbandes Groß-Berlin wichtige grundsätzliche Entscheidung hat das Oberverwaltungsgericht in der bekannten Streitklage der Gemeindevertretung von Berlin-Friedenau gegen den dortigen Amtsvorsteher gefällt. Der höchste preussische Verwaltungsgerichtshof spricht sich darin zum ersten Male über die Aufgaben des Verbandes Groß-Berlin auf dem Gebiet der Freiflächen aus. Er hat dahin erkannt, daß die zum Zweckverband Groß-Berlin gehörenden Gemeinden nicht gezwungen werden können, die Anlage

von Freiflächen durch Festsetzung von Fluchtlinien dauernd zu sichern. Die Schaffung solcher Freiflächen sei Aufgabe des Zweckverbandes. Der Gemeinde Friedenau war, wie erinnerlich, auf Veranlassung der höheren Aufsichtsbehörden durch den Amtsvorsteher in einer polizeilichen Verfügung aufgegeben worden, das frühere Laubengelände an der Laubacher und Fehlerstraße als Spiel- und Sportplatz fluchtlinienmäßig auszuweisen, nachdem der Verbandsausschuß Groß-Berlin bei der Prüfung des von der Gemeinde Friedenau aufgestellten neuen Bebauungsplanes die Erwartung ausgesprochen hatte, daß die Gemeinde ausreichende Kinder- und Sportplätze dauernd sicherstellen werde. Diese polizeiliche Verfügung hat jetzt das Oberlandesgericht als rechtlich nicht begründet aufgehoben und damit die Vorentscheidungen des Teltower Kreis- und des Bezirksausschusses Potsdam bestätigt.

## Die Jugenderholungsstätten.

Eröffnung der Anlage Laaerberg.

Die Aktion der Gemeinde auf Errichtung von Erholungsstätten für die Wiener Schuljugend nimmt erfreulichen Fortgang. Knapp vor Monatsfrist beschloß der Gemeinderat, zum Zwecke der Jugendfürsorge in den Bezirken Favoriten, Meidling, Hernals, Währing und Döbling Grundstücke im Ausmaße von über 300.000 Quadratmeter zu widmen und auf diesen an den Bezirksgrenzen zum Teile im Gebiete des Wald- und Wiesengürtels liegenden Flächen fünf Unterkunftsstätten samt Nebenanlagen mit einem Kostenaufwande von 225.000 Kronen erbauen zu lassen. In Anbetracht der vorgerückten Jahreszeit war es nicht möglich, das Projekt zur Gänze in Angriff zu nehmen. Zunächst wurde an die Erbauung von zwei Unterkunftsstätten auf dem Laaerberge im 10. Bezirke geschritten. Nun sind die Arbeiten dort soweit vollendet, daß die „Anlage Laaerberg“ in den nächsten Tagen der Benützung übergeben werden kann. Für Donnerstag den 17. d. ist die feierliche Eröffnung dieser größten Erholungsstätte durch den Bürgermeister anberaumt.

Das 185.000 Quadratmeter Flächenausmaß betragende Grundstück auf dem Laaerberg wurde mit hohem Drahtgitter eingezäunt, hinter dem eine lebende Hecke von Weißdorn und Akazien angelegt wurde. Eine große, nach dem Muster der Reichsmarkthallen errichtete Baracke, die mit Gasbeleuchtung und Wasserleitung versehen ist, dient den Kindern zum Schutz vor Wetterumbilden. Sofort nach der feierlichen Eröffnung werden täglich je 200 arme Kinder des zehnten Bezirkes in den Genuß der neuen Anlagen versetzt. Dort werden sie von den Aufsichtsorganen mit Spielen und Gartenarbeiten beschäftigt. Die Mittagsspeise erhalten sie in der nahen Schule an der Laaerstraße. Die Kinder werden selbst an der Ausgestaltung der Erholungsstätte mitwirken, und zwar durch Anlegung von Blumen- und Gemüsebeeten.

Zur feierlichen Eröffnung am 17. d. wurden die Mitglieder des Gemeinderates und Magistratsfunktionäre eingeladen.

Außer dieser Erholungsstätte soll noch in diesem Sommer die Stätte am Girzenberg bei Ober-St. Veit eröffnet werden. Wegen der Errichtung der Erholungsstätten auf den Kreuzwiesen unterhalb des Schafberges bei Neuwaldegg sowie auf dem Reisenbergjattel nächst dem Kobenzl sind die Vorarbeiten schon im Gange, ihre Fertigstellung dürfte jedoch angesichts des Arbeitermangels und der schwierigen Beschaffung von Baumaterialien in diesem Sommer nicht mehr erfolgen.

### Ein Pfadfinderlager bei Neulengbach.

Nun ist endlich ein schon lange gehegter heißer Wunsch unsrer braven Pfadfinderyugend in Erfüllung gegangen. Dank der außerordentlichen Güte eines edlen Jugendfreundes, des Fabrikanten Herrn Egon Poelvi, der dem Oesterreichischen Pfadfinderbunde eine für diesen Zweck prächtig geeignete Waldwiese zur Verfügung gestellt hat, konnten die Vereinigten Wiener Pfadfinderkorps ein reizend eingerichtetes Übungslager errichten. Unweit des vielen Wienern gewiß bekannten Ferienheims des Wiener Vereines „Gute Herzen“, inmitten eines idyllischen Föhrenwaldes, erhebt sich die originelle Zeltzinnenkolonie, die der Fleiß waderer Wiener Buben in überraschend kurzer Zeit geschaffen hat. Der stramme kleine Posten am Lageringang verständigt durch telephonischen Anruf (die Pfadfinder verfügen über eine richtige feldmäßige Telephonanlage) das Lagerkommando von der Annäherung eines Besuches, ein Pfeiffignal ruft die „Inspektion“ herbei und diese geleitet uns durch die Miniaturstadt. Wir besichtigen die blühblanke Küche, unter deren schützendem Dache bei Sonne und Regen Herr Kratky, der Kochinstructor der Pfadfinder, und Ockerfeldmeister Bartheis mit ihren vier überaus tüchtigen kleinen Pfadfinderküchen unermüdet tätig sind, um durch auserlesene, dabei aber natürliche „feldmäßige“ Genüsse die stets hungrige Bubenschar zu erfreuen. Das „Küchengebäude“ (Flugdach) und die originelle Herdanlage sind ebenso ein Werk unsrer Pfadfinderpioniere wie die nebenliegende Vorratskammer.

Wir überschreiten den „Paradeplatz“, in dessen Mitte an einem Baum die Befehlstafel und der aus

einer Zigarrenkiste gefertigte Briefkasten angebracht sind und wo uns von hohem Maste die Kriegs- und die Pfadfindersflagge grüßen. In der Zeltstadt erheben sich in einem Halbkreis um einen mächtigen Flugzeughangar, das wertvolle Geschenk der Firma Elfinger, der als Speise- und Erholungsraum für regnerische Tage eingerichtet ist, dreißig Zeltzinnen. Je zwei Jungen haufen in einem Zelt; auf Pritschen ruht der Strohsack, zwischen den Betten stehen selbstgezinnete Kästchen, vor der Hütte Tisch und Bank der Bewohner. Die mit allem „feldmäßigen“ Komfort ausgestatteten Hütten des Lagerkommandos, des Küchenleiters, des Dienstführenden und des „Medizinmannes“ unterscheiden sich in nichts von den Zelten der übrigen Lagerbewohner am Esterplatz, der Prinz Eugenstraße und der Radekystraße. Unter der Leitung des Lagerkommandanten O. F. M. Ulrich, des O. F. M. Bartheis, des Kochinstructors Herrn Kratky, des F. M. Sinek und einer Anzahl der bewährten Hilfsfeldmeister der Wiener Pfadfinder haben die Jungen der Bauabteilung dieses kleine Wunderwerk feldmäßiger Technik in kaum zehn Tagen aus dem Nichts geschaffen. Nun werden in Abteilungen von je fünfzig bis sechzig Mann die Pfadfinder, denen ein andrer Sommeraufenthalt nicht ermöglicht ist, durch wenigstens zehn Tage im Lager untergebracht und so der Freuden des Lebens in der Natur teilhaftig gemacht werden.

Zu ganz besonderem Dank ist die Bundesleitung jenen edlen Jugendfreunden verpflichtet, die durch Spenden von Geld, Materialien und Lebensmitteln das Zustandekommen des Lagers gefördert und einer großen Anzahl mittelloser Jungen den Aufenthalt im Lager ermöglicht haben. So spendeten je 500 K. der Wiener Wandverein und die Anglobank, je 300 K. die Kreditbank und die Niederösterreichische Sparkassegesellschaft, je 200 K. die Länderbank und Generalrat Weßler, je 100 K. die Depositenbank, „Mercur“ und Verkehrsbank, kleinere Beträge liefen von mehreren andern Banken ein. Das ganze für den Hüttenbau benötigte Holz wurde von der Holzhandels-N. G., die Werkzeuge von Firma Weiß, das Siegestroh von Firma Brüder Weßler, Dachpappe von Firma Helsen unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Eine große Zahl angesehenster Wiener Firmen förderte das Lager durch die Spende wertvoller Lebensmittel. Die Verpflegung der Jungen wird aber auch durch das Entgegenkommen der Zentralstelle der Fürsorge der Gemeinde Wien, die die wichtigsten Lebensmittel beistellte, der Gemeinde Neulengbach und des Vorstandes und der Verwaltung des Kinderheims „Gute Herzen“ besonders erleichtert. Besonderer Dank gebührt dem Eisenbahnministerium und der Staatsbahndirektion Wien, welche den Transport der Pfadfinder und des zahlreichen Materials erleichterten, und dem um die Entwicklung der Pfadfindersache außerordentlich verdienten Herrn Kommerzialrat J. B. Ulrich, dessen Wagenpark die kostlose Zustreifung der Materialtransporte besorgte. Nebenbei spendete die Firma Winwarter mehrere Wellblechböden.

Das Lager unsrer Pfadfinder ist sehenswert, und zweifellos wird dieser erste Versuch in und außerhalb Wiens Nachahmung finden. Es werden gewiß schon im nächsten Jahr mehrere solche Lager errichtet werden, die unsrer Jugend die heiß ersehnte Gelegenheit geben werden, die Ferienzeit in frischer, freier Waldesluft zu verbringen. Das Lagerleben, das den Jungen ganz auf seine eigene Kraft und Geschicklichkeit stellt, ist ja die beste Vor-schule für die Kämpfe des „großen“ Lebens, die sie nach dieser Schule nicht unvorbereitet treffen werden. Wünschenswert wäre nur, daß noch viele Jugendfreunde sich fänden, die durch Geldspenden (ein ganzer Platz kostet für zehn Tage 25 K., ein halber nur 15 K.) auch jenen zahlreichen, bedürftigen Pfadfindern den Lageraufenthalt ermöglichen würden, für deren Unterbringung die bisher eingelaufenen Spenden nicht ausreichen. Gütige Spenden wollen an den Oesterreichischen Pfadfinderbund, 5. Bezirk, Hamburgerstraße Nr. 7, gerichtet werden.

\* (Patriotisch-militärische Jugenderziehung im Kriegshafen Cattaro.) In den Bocche von Cattaro wird seit ein-  
halb Jahren, also mitten im Krieg, die militärische Jugend-  
erziehungsarbeit von den hiezu vom Kriegshafenkommando  
bestimmten Offizieren mit bestem Erfolg betrieben. Den Ab-  
schluß dieses Erziehungswerkes bildete auch heuer ein großes  
Jugendfest, das wie im Vorjahr zum Schuljahrschluß statt-  
fand. Den prächtigen Rahmen zum frohen Festtreiben bot  
der berühmte Marinepark in Teodo mit unserem Lovcen im  
Hintergrund. Wohl 800 Kinder aus dem Kriegshafenbereiche,  
darunter auch Abordnungen der Mädchenschulen mit ihren  
Lehrern und Lehrerinnen, zogen zu Festbeginn an dem  
Kriegshafenkommandanten FML. v. Kollinger vorüber,  
der mit den Spitzen der Militär-, Marine- und Zivilbehörden  
diesem Schulfeste beizuwohnte. Unter den militärischen Uebun-  
gen, turnerischen Vorführungen und Spielen fiel besonders  
ein tadellos ausgeführtes Fahenschwingen der Schüler von  
Castelnuovo auf. Das Fest erreichte seinen Höhepunkt, als  
FML. v. Kollinger im Kreise der Festteilnehmer die Guldi-  
gung zweier Schulkinder in Volkstracht entgegennahm und  
der um die Jugenderziehungssache in den Bocche hochver-  
diente Bezirkshauptmann Giuppanovich eine bezie-  
hungsreiche, begeisterte Ansprache hielt, die in ein Hoch auf  
Se. Majestät den Kaiser ausklang. Bei dem Jugendfest,  
das durch die Teilnahme weiter Bevölkerungskreise eine Art  
Volksfest wurde, wirkten die Garnisons- und Marinemusik  
mit. Die reichliche Bewirtung aller Festteilnehmer war durch  
die Veranstaltung zweier Wohltätigkeitskonzerte in Castel-  
nuovo und Cattaro ermöglicht worden, in deren Mittelpunkt  
die mit blühender Stimme vorgetragene Arien und Lieder  
des Hauptmanns i. d. R. Otto Böhm standen, der vor dem  
Krieg an dem Agramer Landestheater und der Budapester  
Volksoper als Tenor gewirkt hatte. Das Fest erreichte erst  
abends sein Ende. Unter fröhlichem Spiel der beiden Musi-  
kapellen brachten Schiffe die Festteilnehmer in die einzelnen  
Ortschaften des Hafens zurück. Zeit lebens wird sich wohl  
die Jugend unmer dankbar dieses schönen Festes erinnern,  
das ihr zuliebe in ernstlicher Kriegszeit veranstaltet worden war.

Der Sparzwang für Jugendliche, den der Oberkommandierende in den Marken erlassen hat, wird sehr streng gehandhabt. Ein neuer Erlaß fügt hinzu: Keine Gemeinde hat das Recht zu verfügen, daß jugendlichen Arbeitern der volle Arbeitslohn oder ein erhöhter Betrag als der laut Erlasses zulässige ausbezahlt werde. Wer hätte es im Frieden gewagt, von solchen Verordnungen nur zu träumen. Auch die deutschen Apotheker haben sich's sicherlich nicht träumen lassen, daß sie einmal durch Bundesratsbeschluß behördlich autorisierte — „Säuglingsgummipfropfenhändler“ werden müßten.

\* Ein Liebeswort Hollands für unsere Kinder.  
"Az Gfi" meldet aus Rotterdam: Sehr viele holländische Familien haben bisher 1000 deutsche Kinder von der Rheingegend und Westfalen eingeladen, die Sommerferien in Holland zu verbringen. 400 Kinder sind bereits eingetroffen, die Ankunft weiterer 500 Kinder erwartet man in allernächster Zeit. In Holland beschäftigt man sich auch damit, Kinder aus anderen deutschen Bezirken und aus Oesterreich-Ungarn einzuladen. — Diese Meldung wird auch bei uns die herzlichste Freude über dieses Liebeswort Hollands hervorrufen.

\* **Wiener Kinder aufs Land.** Wie berichtet, hat schon nach kurzem Bestande die Sektion „Wiener Kinder aufs Land“ mehr als 3100 Kinder auf Ferien in die freie Natur hinausgeschickt. Aus den 67 Kolonien, in welchen die Kinder, Knaben und Mädchen, untergebracht wurden, sind von den mit der Leitung betrauten Personen bereits bei der Hauptstelle in Wien, 1. Bezirk, Herrergasse Nr. 23 (niederösterreichischer Landesschulrat), umfassende Berichte eingetroffen. Sie lauten übereinstimmend dahin, daß die Kinder sich wohl befinden, herzlich aufgenommen, gut untergebracht sind und die Versorgung mit Nahrungsmitteln sich glatt abwickelt. Hervorzuheben ist insbesondere das Wirken der Lehrerschaft und der Geistlichkeit, die die rührendste Hingabe für die Wiener Kinder bewähren. Der Pfarrrverweiser von Bernegg hat der Kolonie in einem Schiebkarren selbst Erdäpfel zugeführt und auch sonst ist die Bewohnerchaft vielfach bemüht, den Wiener Kindern und ihren Bealeitern tatkräftigste Hilfe zu leisten. Nicht nur in Niederösterreich, Mähren und Böhmen (Krumau), sondern bis nach Kärnten und Ungarn hinein, zum Beispiel im Eisenburger Komitat und in Sasvar im Komitat Neutra, sind Kolonien errichtet worden. In Sasvar wurden bei Capelmann 40 Mädchen untergebracht. Auch Spenden laufen noch fortgesetzt ein, so daß das Aktionskomitee bereits über eine Summe von 356.000 Kronen verfügt, die zweckgemäße Verwendung findet. Erzherzogin Zita und Erzherzogin Siabella sendeten namhafte Beträge.

10. VIII. 1916

104

**Wiener Kinder aufs Land.**

Wie berichtet, hat schon nach kurzem Bestande die Sektion „Wiener Kinder aufs Land“ mehr als 3100 Kinder auf Ferien in die freie Natur hinausgeschickt. Aus den 67 Kolonien, in welchen die Kinder, Knaben und Mädchen, untergebracht wurden, sind von den mit der Leitung betrauten Personen bereits bei der Hauptstelle in Wien, I. Bezirk, Herrngasse Nr. 23 (niederösterreichischer Landes-

rat), umfassende Berichte eingetroffen. Sie lauten übereinstimmend dahin, daß die Kinder sich wohl befinden, herzlich aufgenommen, gut untergebracht sind und die Versorgung mit Nahrungsmitteln — nur in einzelnen Kolonien hat es anfangs kleine Schwierigkeiten gegeben — sich glatt abwickelt. Das Schreiben der Lehrerin Fräulein Starz, welche auf dem Besitze der Gräfin Mandine Berchtold in Buchlowitz als Hortleiterin fungiert, haben wir bereits mitgeteilt. Lehrer Kandler meldet aus der Kolonie Obelhof bei Zwettl, daß die seiner Obhut anvertrauten 83 Knaben sich vorzüglich befinden; Fräulein Scheibel, die mit 22 Mädchen in Urbesbach siedelt, berichtet, daß die dortigen Schulkinder ihre Wiener Kameradinnen mit Blumen begrüßten.

Die Schlafstellen in der Schule sind nett und sauber, in der Küche ist für genügendes und gutes Essen vorgesorgt, und die 15 Mädchen, die bei Einzelfamilien im Orte Aufnahme fanden, sind ebenfalls des Dankes voll. Ähnlich liegen die Verhältnisse in den Siedlungen Fritzhöner mit 30 Mädchen (Hortleiterin Lehrerin Fräulein Eigenfetter), Wilhelmshöhe, wo Lehrer Blabinger 30 Knaben unter seiner Obhut hat, und Böcklau, wo sich 50 Mädchen unter Leitung der Frau Böhm befinden. Hervorzuheben ist insbesondere das Wirken der Lehrerschaft und der Geistlichkeit, die die rührendste Hingabe für die Wiener Kinder bewähren. Der Pfarrverweser von Bernegg hat der Kolonie in einem Schiebkarren selbst Erdäpfel zugeführt und auch sonst ist die Bewohnerchaft vielfach bemüht, den Wiener Kindern und ihren Begleitern tatkräftigste Hilfe zu leisten. Von dem sehr befriedigenden Stande mehrerer Kolonien konnte sich Landes Schulrat Dr. Rudolf Richter, der zusammen mit Frau Dr. Schwarzald die Aktion unermüdet leitet, anlässlich einer Besichtigungsreise persönlich überzeugen und diesbezüglich dem Aktion Komitee Bericht erstatten. Nicht nur in Niederösterreich, Mähren und Böhmen (Luzern), sondern bis nach Kärnten und Ungarn hinein, zum Beispiel im Eisenburger Komitat und in Sasvar im Komitat Neutra, sind Kolonien errichtet worden. In Sasvar wurden bei Capelmann 40 Mädchen untergebracht.

Auch Spenden laufen noch fortgesetzt ein, so daß das Aktionskomitee bereits über eine Summe von 356.000 K. verfügt, die zweckgemäße Verwendung findet. Erzherzogin Zita und Erzherzogin Isabella sendeten namhafte Beträge. An größeren Spenden sind in der letzten Zeit dem Komitee, I. Bezirk, Herrngasse Nr. 23 (Bureau des niederösterreichischen Landes Schulrates) gekommen: vom Handelsminister Dr. v. Spitzmüller, wie gemeldet, als zweite Gabe 5000 K., vom Kriegsfürsorgeamt 6000 K., vom Wiener Bankverein 5000 K., von zwei nichtgenanntseintvollenden Menschenfreunden je 4000 K., von Kommerzialrat Julius Meiri und Frau 2700 K., von der Niederösterreichischen Handels- und Gewerbekammer 500 K., Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft 250 K., ferner von verschiedenen Firmen Kleider, Ehrgüter und Geschirr.

### Schutz der Kinder und Jugendlichen.

Es ist oft genug die Befürchtung ausgesprochen worden, daß durch die Abwesenheit der Väter, bedingt durch den Heeresdienst, die elterliche Zucht über den Kindern und Jugendlichen nicht so walte, wie es wohl manchmal erforderlich sei. Ja, einige glaubten von einer Verrohung der Jugend sprechen zu müssen, als eine der schlimmsten Begleiterscheinungen des Krieges. Wer aber die Statistiken der öffentlichen und privaten Jugendpflege einmal ansieht, wird finden, daß es mit der Verrohung der Jugend nicht allzu weit her ist; sicher ist sie aber nicht größer als zu Friedenszeiten. Dank den den Körper anspannenden Anforderungen der Sport- und Wandervereine, dank der von höchsten Stellen mit allen Mitteln unterstützten Arbeit der Jugendwehverbände, dank aber auch den Fortbildungsschulen kann man hoffen, daß uns jetzt eine Jugend heranwächst, die edlere Genüsse sucht und lernt, als sich auf den Tanzlokalen und in zweifelhaften Kneipen auszutoben. Der Jugend soll die Freude nicht beschritten werden, aber die Lebensfreude und den ungebändigten Drang in edle, die Allgemeinheit fördernde Bahnen zu lenken, ist das Bestreben der Jugendleiter.

Sollte man also der Jugend Gerechtigkeit widerfahren lassen, und nicht immer von ihrer Verrohung sprechen, so ist doch festzustellen, daß die Jugendlichen sich oft genug aus Mangel an Einsicht an den Geist unserer so überaus ernsten Zeit durch unangemessenes Verhalten, besonders in öffentlichen Lokalen, veründigt haben. Hier erzieherisch einzugreifen, wo elterliche Macht nicht ausreicht, ist Sache der Behörde, und so begrüßen wir im Interesse der Kinder und Jugendlichen zwei Änderungen von Verordnungen, die die Polizeibehörde im heutigen Amtsblatt bekanntgibt. Die eine betrifft den Verkehr von Kindern und Jugendlichen in Gast- und Schankwirtschaften.

und lautet: „In der Polizeiverordnung über den Betrieb der Gast- und Schankwirtschaften und der Kleinhandlungen mit Branntwein und Spiritus, vom 16. Mai 1908 (Amtsblatt Seite 293) wird der § 3 wie folgt abgeändert und erweitert:

#### Schutz der Kinder und der Jugendlichen.

1. Im Sinne dieses Paragraphen gelten als Kinder Knaben und Mädchen unter 13 Jahren, als Jugendliche sonstige Personen beiderlei Geschlechts, die das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, soweit sie nicht dem Heere oder der Marine angehören.

2. Kindern ist der Aufenthalt in den Schankräumen überhaupt, Jugendlichen in der Zeit nach 7 Uhr abends verboten. Besuch von Wirtschaften durch Kinder oder Jugendliche in Begleitung der Eltern, Erzieher oder Vertreter der Eltern sowie eine notwendige Einkehr Jugendlicher auf Reisen und Wanderungen fällt nicht unter das Verbot.

3. An Kinder und Jugendliche dürfen alkohenthaltende Getränke (Bier, Wein, Branntwein) nur im Beisein der Eltern, Erzieher oder Vertreter der Eltern verabfolgt werden. Schlechthin ausgeschlossen ist jedoch die Verabfolgung von Branntwein oder Spiritus an Kinder und Jugendliche unter 16 Jahren.

4. Die Verabfolgung von vorräthigen Speisen an Jugendliche darf nicht verweigert, auch der Preis für solche Speisen nicht davon abhängig gemacht werden, daß gleichzeitig Getränke entnommen werden.

5. Jede Beschäftigung von Kindern in Gast- und Schankwirtschaften ist verboten. Ausnahmen können von der Polizeibehörde zugelassen werden, soweit nicht das Reichsgesetz vom 30. März entgegensteht.

Die zweite Änderung betrifft die Verordnung über die

#### Zulassung von Kindern und jugendlichen Personen zu öffentlichen Lichtspiel-Vorführungen,

und zwar wie folgt:

Die Bestimmungen der §§ 2 und 3 der Verordnung vom 24. Januar 1913 (Amtsblatt Seite 87) werden hiermit aufgehoben und durch folgende ersetzt:

§ 2.

Kinder und Jugendliche vom vollendeten 6. bis zum vollendeten 18. Lebensjahr sind nur zu den von der Polizeibehörde genehmigten Kinder- und Jugendvorstellungen zugelassen und nur in solchen Vorstellungen zu dulden.

§ 3.

Kinder- und Jugendvorstellungen dürfen nur bis 7 Uhr stattfinden.

Den Kaffeehäusern und Lichtspiel-Theatern werden die Polizeiverordnungen in der vorstehenden Fassung nicht sehr angenehm sein, aber im Hinblick auf die Notwendigkeit der Linderung und Beherrschung unserer heranwachsenden Jugend, müssen die Interessen der Einzelnen zurücktreten.

Eine Ausstellung für Kleinkinderfürsorge in Berlin. Ueber Einladung der Auskunftsstelle für Kleinkinderfürsorge in Berlin beilegt sich das Jugendamt in Wien an der Abteilung „Kindergartenwesen“ der im Zentralinstitute für Erziehung und Unterricht in Berlin stattfindenden Ausstellung für Kleinkinderfürsorge. Die für die Zwecke dieser Ausstellung ausgwählten und bereits nach ihrem Bestimmungsorte abgegangenen Gegenstände umfassen mehrere Gruppen. Aus den graphischen Darstellungen ist zu entnehmen, daß die Gemeinde Wien derzeit 49 Kinderkindergärten mit 145 Abteilungen unterhält, in denen 147 Kindergärtnerinnen tätig sind. 19 dieser Kindergärten, welche zusammen von rund 7000 Kinder besucht werden, sind in eigenen Gebäuden untergebracht. Weitere Angaben beziehen sich auf den Besuch und jene Einrichtungen, welche im Interesse der Kinderfürsorge in der Kriegszeit getroffen wurden.

### Die sittliche Gefährdung der schulpflichtigen Jugend durch die Kriegsverhältnisse.

Die Frage, ob unsere Jugend durch den Krieg sittlich gefährdet wird, ist bisher mit Ja und Nein beantwortet worden. Nach den Berichten der Deutschen Zentrale für Jugendfürsorge ist die Zahl der der Jugendgericht zugeführten Kinder und Jugendlichen während des Krieges andauernd gestiegen. Dagegen hat man in der Berliner Fortbildungsschule die Erfahrung gemacht, daß sich ihre Schüler der schweren Zeit völlig gewachsen gezeigt haben. „Uns sind Schüler bekannt,“ schrieb kürzlich eine dort an leitender Stellung stehende Persönlichkeit, „die fast alles verdiente Geld dem in der Fortbildungsschule stehenden Sparautomaten übergeben, denen also der reichliche Verdienst dieser Zeit nicht zu einer Quelle unwürdiger und schädlicher Genüsse geworden ist. Weiter sind uns zahlreiche Lehrlinge bekannt, die als einzige Stütze der das Geschäft allein weiterführenden Meisterin treu und zuverlässig gearbeitet haben, viel mehr und viel besser, als man das von 15—16 jährigen zu erwarten berechtigt ist. Was die Schulzucht anbelangt, so haben sich die Verfehlungen gegen die Schulordnung trotz des häufigen Lehrerwechsels und des Hin- und Herschiebens der Schüler von einer Klasse zur andern nicht vermehrt, eher sind sie geringer geworden.“ Im Gegensatz dazu stehen wieder die bekannten Erlasse verschiedener Generalkommandos, die zum Teil in scharfen Worten sich gegen die unnötigen Gelbausgaben und die drohende Verwahrlosung wenden und den Sparszwang einführen. Dagegen muß der amtliche Bericht über die Kriegsschäden in Ostpreußen feststellen, daß trotz der für die Jugend dort bestehenden besonderen Gefahren ihr Verhalten „im Ganzen genommen kein unerfreuliches Bild bot. Eigentliche Schlechtigkeiten und schwere sittliche Verfehlungen sind nur in vereinzelt Fällen vorgekommen.“

Jetzt verbreiten die Ergebnisse der preussischen Fürsorgeerziehung für 1915, verglichen mit denen für 1913 einiges Licht über diese Frage. Danach ist nicht die nachschulpflichtige, sondern die schulpflichtige männliche Jugend zwischen dem 6. und 12. Lebensjahre in höherem Maße als früher der Verwahrlosung ausgesetzt. Die Zahl der Gesamtüberweisungen ist von 10 566 auf 11 217 gestiegen. Dabei hat sich jedoch nur der Anteil in Fürsorgeerziehung überwiesenen schulpflichtigen Kinder von 6 bis 12 Jahren erhöht, nämlich von 43 auf 47, v. H. der Überweisungen, während sich die Zahl der älteren Böglinge von 52,77 auf 47,77 v. H. ermäßigt hat. Von den 6—12 jährigen Knaben mußten 3930 der Fürsorgeerziehung überwiesen werden, d. h. rund 35 v. H. aller Überweisungen des Jahres 1915. Und der Nachweis, daß gerade die schulpflichtige Jugend am meisten gefährdet ist, wäre vielleicht noch deutlicher zu erbringen, wenn die Angaben den Einschnitt nicht bei 12, sondern bei 14 Jahren machen möchten. (Im Alter von 12 Jahren beginnt die Strafmündigkeit.) Die Ursachen dafür liegen bekanntlich im Haus und in der Schule. Wenn im ganzen Reich rund 75 000 Volksschullehrer im Heere stehen, d. h. die Hälfte aller Schulstellen verwaist ist, wenn die verkürzte Schulzeit das Heruntreiben der dazu neigenden Jungen erleichtert und die durch Zusammenlegung überfüllten Klassen die Beobachtung einzelner Schüler sehr erschweren, wenn endlich im Hause die starke Hand des Vaters fehlt, dann müssen wir uns wundern, daß diese Zahlen nicht noch höher sind.

Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß die nachschulpflichtige Jugend vor allem durch die Verursachung vor der Gefahr der Entfittung geschützt wird. Allerdings vergrößert sich diese Gefahr jetzt aufs neue durch die in einigen Gewerben, z. B. im Bekleidungs-gewerbe eingetretene Arbeitsverkürzung. Darum hat schon der Handelsminister angeordnet, daß der Unterricht der Pflichtfortbildungsschule in diese arbeitslose Zeit gelegt werde. Trotzdem werden noch viele freie Stunden übrig bleiben. Sie sollten so weit als nur möglich zur allgemeinen und beruflichen Weiterbildung der Jugendlichen mit Hilfe der Pflicht- und auch der Wahlfortbildungsschule und der Jugendpflege benutzt werden.

148

### Kriegsheim für Kinder.

(Besuch in den Tagesheimstätten für Kriegserwaisenen und -Kinder.)

Einmal glaubte man, die Versorgung der Kriegskinder und Kriegswaisen würde ein spätes Kapitel im Schmerzensbuche des Krieges sein. Damals hoffte man vielleicht auf ein rasches Ende, sah es manchmal trügerisch ganz in der Nähe winken und widmete darum seine ganze Spannung den Kampfergebnissen. Leute gab es, die hätten gar nicht die Ruhe finden können, irgendein notwendiges Stück Arbeit zu tun; so sahen sie, von Erregung festgehalten, wie in einem Schraubstock, warteten und warteten auf Entscheidungen und Erlösungen, Tag um Tag. Da wurde denn der Pakt sozialer Fragen, der, ununterbrochen anwachsend, auf unseren Tisch gelegt wurde, zur Seite geschoben. Man sparte ihn für die Zeit der Sammlung nach dem Kriege. Glücklicherweise waren aber trotzdem die Grundpfeiler zu einer organisierten Wohltätigkeit gelegt, als unser Hoffen milde wurde und wir erkannten, daß nun länger kein Aufschub gelten könne. Heute ragt ein Hilfswerk hoch, mit dem überall dort gerettet und aufgebaut werden kann, wohin die zerstörenden Fernwirkungen des Krieges auch nur mittelbar Vernichtung tragen. Das kann gar nicht mehr Wohltätigkeit im alten Sinne genannt werden. Es sind nicht bloß milde Gaben, geschenkt in einer empfindsamen Stunde, in der Rührung über den Kontrast zwischen dem eigenen und einem fremden Schicksal. Diese Wohltätigkeit im Kriege ist ein ganz neues Wesen. Sie entspringt dem junggeborenen Gefühle der Gemeinschaft aller im Vaterlande. In einem imposanten Erfassen ihrer ungeheuren, noch gar nicht genau meßbaren Aufgaben durchsetzt sie, teils offiziell geführt, teils allein von Initiativen, privaten Kräften getragen, das ganze öffentliche Leben mit riesenhaften Wohlfahrtsunternehmungen, Verzweigungen, zarten Verästelungen. Jedes Ding, mit dem wir in unserer täglichen Wirtschaft in Berührung kommen müssen, trägt die Zeichen der Opfer und Hilfsbereitschaft, alle Willfähigen wurden zur Mitwirkung herausgetrommelt, in einem ersten, zweiten und dritten Aufgebote und wieder, weil das Gebäude der Barmherzigkeit im Kriege so himmelhoch wachsen muß wie das Grauen und Unglück. Natürlich, die Gaben sind in hochgemuter Freiwilligkeit gegeben, aber niemals haben wir es so stark in unserem Gewissen gefühlt, daß wir helfen müssen, nicht nur um der Menschlichkeit im allgemeinen willen. Es ist nämlich kein fremdes Schicksal, das uns ergreift; es ist unser eigenes.

Das gilt ganz besonders von den Kindern. Erst seit kurzer Zeit klingt es immer dringender mahnend aus dem vielstimmigen Chor der öffentlich vorgebrachten Wünsche heraus: Man vergeße der Kinder nicht! Seltsam, niemals waren früher die Hände der Wohltätigkeit so zärtlich, fast demütvoll im Geben, als wenn sie sich Kindern entgegenstreckten. Die Probe auf eine alte Erfahrung konnte man jederzeit machen, daß Kinder immer einen geheimnisvollen Schlüssel zu unserem Erbarmen hatten, noch mehr, zu einer Liebe, die naturgebunden und unberührt in einem besonderen Bezirk unserer Seele wartete, und die sofort unsere Herzen erwärmt, wenn sie mit ihrer hilflosen, süßen Einsicht bittlich wurden. Der Blick eines leidenden Kindes hat eben in seiner glänzenden Helle eine packende, tiefe Erschrockenheit, ein solches Nichtbegreifen, warum es denn leiden muß, daß wir etwas wie Scham fühlen und davon ganz anders erschüttert sind als von Not der Erwachsenen. Aber auch da hat der Krieg eine entscheidende Aenderung gebracht. Harthöriger sind wir geworden gegen das Elend des Kindes. Zu sehr mußte unser Denken den Kämpfern draußen gehören und den Kriegsoptern. Darf es uns verwundern, daß unsere bis zur Leidenschaftlichkeit gesteigerte Fürsorge ausschließlich den Soldaten galt? Es war nur unsere Schuldigkeit. Aber wir mußten uns besinnen und erkennen, daß eine der bedeutungsvollsten Kriegseinstellungen im Hinterlande die Wartung der Jugend, ihre Pflege und Betreuung ist. Eine verelendete, zerstörte Jugend — es wäre fast furchtbarer als ein verlorener Krieg. Die Rettungsarbeit an Kriegskindern und Kriegserwaisenen mußte unverzüglich begonnen werden. Nicht nur aus Demutbarkeit für die im Felde stehenden

Väter, für die gefallenen Helden, um unserer eigenen Zukunft willen. Die Einsicht in diese Notwendigkeit ist auf dem Wege, langsam, aber sie kommt.

Mit dem Gefühle der Befreiung wurde darum eine große Wohlfahrtsaktion begrüßt, die ins Leben trat, um sich der Kinder nachdrücklich anzunehmen. Sie nennt sich: „Tagesheimstätten für Kriegserwaisenen und -Kinder“, besitzt das Protektorat des Erzherzog-Thronfolgers und die aufmerksamste Förderung des Kriegsministers und hat auch schon außerordentliche Arbeit geleistet. Das geschah zunächst im stillen. Das mächtige Ziel, das sich das Komitee gesetzt hatte, bedurfte umfangreicher Vorarbeiten, denn das Programm lautete: Heime errichten, zunächst draußen im Grünen für die allerärmsten Vorstadtkinder, aber dann immer weiter herein in allen Bezirken, so wie es die vorhandenen Kräfte erlauben, luftige, gesunde Räume schaffen, in denen Kriegskinder und Kriegserwaisenen tagsüber beköstigt, erzogen und beschäftigt werden sollten. Das war eine gewaltige Aufgabe, aber sie war lockend und, vor allem, sie mußte erfüllt werden. Es gibt ja tausend lauernde Möglichkeiten, die zur Verelendung der Kinder führen, deren Väter in der Front stehen und deren Mütter in die Arbeit müssen, krank im Spital darniederliegen oder im Wochenbett. Was sollte, was mußte aus diesen Kindern werden? Die Antwort ist bedrückend. Die mangelhafte Ernährung der Verlassenen läßt sie körperlich herabkommen, und sie sind der Verführung der Großstadt preisgegeben, die aus ihren dunkelsten Winkeln, in deren Nähe sie oft leben müssen, an sie heranschleicht. In nur zu häufigen Fällen gibt die Gerichtsaktrubrik der Tagesblätter die letzte, erschöpfende Auskunft auf die Frage: Sie verkommen. Das man nicht neulich erst von einem jungen Geschöpf, einem hübschen kaum fünfzehnjährigen Mädchen, daß es nach einer unglaublich kurzen Zeit der Verlassenheit ins Nachleben geriet, ganz tief unten ankam? Es war peinigend, als man aus den Reden der Armen, die sich gewöhnt hatte, ihren jungen Körper preiszugeben, so viel gutartige Naivität heraushörte, fühlte, daß die jäh Verkommene in ihrer Seele ein reines Kind gelieben war.

Die Kinder über den langen, gefährlichen Tag bewahren, das will das Komitee der Tagesheimstätten zunächst. Ein guter Anfang ist schon gemacht, und nichts ist lehrreicher, überzeugt so sehr von der Notwendigkeit und der Wohltat der Einrichtungen des Komitees als ein Besuch in einer der Heimstätten. Die lustigste liegt in Neuwaldegg, ein kurzes Wegstück hinter der Endstation der Straßenbahn, in der Geroldgasse 2. Die sanften Dornbacher Hügel, die dorthin geleiten, wie sie auch immer bebaut sind, bestanden von allermodernsten Villen oder hohen Zinsburgen, sie haben doch immer ihr liebes Alt-Wiener Gesicht. Ein schmales Berggäßchen führt zu dem Platz, auf dem eine große, mit Dachpappe gedeckte Barade steht, so geräumig, wie man sie nur selten sieht, hoch mit vielen Fenstern und einer Veranda. Höher als die Straße steht das Holzhaus, hinter dem sich eine Wiese zur Berglehne hinaufschwingt, mitten in einen Wald hinein, der einen wundervollen Blick freigibt, und dessen Bäume zurückzutreten scheinen, um den Kindern genügend Platz zu lassen. Hundert sind da, ganz kleine Kinder, noch nicht schulpflichtige und immer größere. Auch einen ganz großen Burschen gibt es, einen hübschen, blonden Jungen. Er besucht die Realschule, ist schon fünfzehn Jahre alt und hat eine Art Kommando neben den vier mit der Leitung betrauten, fachgebildeten Damen übernommen, die hier die Pflinglinge betreuen und unterrichten. Sie tummeln sich alle in einem Bad von Sonnenlicht herum, und die blassen Farben der Wangen, die matten Augen, die mageren Körper werden von der Sonne verzaubert, sehen gar nicht so schlimm aus. Die Mädchen haben schon am Waldbrand eine Nährrunde für Puppenleider errichtet, die Buben spielen natürlich Soldaten. Ein Reichsbanner flattert voraus. Der fünfzehnjährige ist selbstverständlich Höchstkommandierender, wiewohl er es verschmäht, so eine papierene Mütze zu tragen. Wer weiß, wie lange es dauert, und er trägt eine echte mit des Kaisers Namensinitialen? Da zeigt mir eine der Kindergärtnerinnen ein winziges Püppchen, das zwölfte Kind einer Soldatenfrau. Gerade heute ist der Vater, der auf kurzen Urlaub in Wien war, zur Front zurückgekehrt. Die Mutter liegt danieder. Am dreizehnten Kind... Ein Knabe mit schmerzlich verzogenem Gesicht leidet an einer Hüftgelenkerkrankung, und viele, die jehnsüchtig in die Sonne blinzeln, sind arg geschwächt und unterernährt. Hier aber im Freien sind sie fröhlich. Ein Knirps mit Soldatenmütze tritt im Gleichschritt an mich

12. / VII. 1916

## Kriegsheim für Kinder

199

heran. Er salutiert stramm, steht habacht. Erst wie ein kleines Mädchen mit in die Hüften gestemmt Armenchen „ruht!“ kommandiert, schiebt er den einen Fuß vorschriftsmäßig vor und steht bequem. „Mein Papa war Fachtlehrer in der Wiener-Neustädter Akademie.“ — „Was willst du werden?“ — „Soldat, natürlich,“ antwortet er und macht sich wieder stramm. Er wünscht sich, daß ich seine Schneidigkeit bemerke. Aber er sieht nicht gut aus. Wenn er nicht sehr gut gepflegt wird, dürfte er kaum tauglich werden. „Mein Papa ist tot,“ sagt der Kleine. Ich hatte gar nicht gefragt. — „Wie hat er denn ausgesehen?“ — „Ich habe ihn schon gekannt, aber nicht lange,“ sagt der Junge. „Er war groß, blond, sehr, sehr schön. Ueberhaupt ein Offizier.“ Es ist das höchste Lob, das er spenden kann. Er sinnt nach und meint nach einer Pause: „Ich möchte auch Offizier werden“, und seufzt.

Ein ganz blasser Junge mit einem unendlich feinen, kranken Gesicht, mit dunklen Schatten unter den aufgeweckten, klugen Augen spielt, umringt vom kleinen Volk, Geige. Niemand hat es ihm gelehrt. „Prinz Eugen“ spielt er sehr ernst, mit einem rührenden Studiergesicht. Ganz zart fährt er den Bogen. Er ist gar nicht lustig, kein jubelnder Siegesmarsch, dieser „Prinz Eugen“. Die Geige hat einen gesetzten, stillen, wie nach innen gekehrten Ton; die Kinder singen mit, halten vorsichtig Laak. Der Geigenspieler ist Gymnasiast. Er will Jurist werden, obwohl der Vater, der im Felde steht, ihn für den geistlichen Beruf bestimmt hat.

Die Wiese und das Holzhaus, sie sind erfüllt von Lachen und Bewegung. Eigentlich ist noch gar nicht alles in Ordnung. An der Umzäunung wird noch gehämmert, und auch eine Viegestatt wird noch gezimmert, damit die Kinder nach Tisch ruhen können, wie es die Ärzte für wünschens-

wert halten. Aber die Küche ist, Gott sei Dank, ganz fertig und leistungsfähig, nicht einen Tag länger als unbedingt nötig wollte man den Kindern den Aufenthalt da draußen vorerhalten. Die Halle in der Baracke ist mehr als ausreichend. Da hängen die Kleidungsstücke der Kinder an den Wänden, und der Raum ist so groß, daß bei schlechtem Wetter hier geturnt und gearbeitet werden kann, wie es im Plan der Leitung liegt. Die Kinder machen hübsche Papierarbeiten, malen, lernen je nach Alter und Vorliebe. Sie spielen, wenn es auch an Spielzeugen mangelt, die man sehr gerne von Spendern haben möchte. Die Kinder werden natürlich vollständig versorgt, so gut, als irgend möglich. An Fleisch allerdings fehlt es. „Es wäre zu schön,“ meinte eine der Damen, „wenn uns die in nächster Umgebung der Veroldgasse liegenden Villen ihr Fallobst und auch etwas Gemüse abgeben wollten. Für die Besitzer wäre es eine Kleinigkeit, und für uns würde es so viel bedeuten. Die Kinder haben einen solchen Appetit. Und wie wären uns Spenden von Wild, von Jagdbeute willkommen. Sie ahnen gar nicht, wie groß der Fleischhunger der Kleinen ist und wie nötig sie es hätten.“

Von 8 Uhr morgens bis ungefähr 7 Uhr abends bleiben die Kinder in dem Heim in Neuwaldegg. Die gleichaltrigen werden nach einem bestimmten System (Fröbel-Pestalozzi) vergesellschaftet und marschieren mit der eintretenden Dämmerung, nach Wohnbezirken in Gruppen geschieden, ab, fahren auch mit der Straßenbahn, für die von der Gemeinde zur Förderung des wohlthätigen Zweckes Freikarten beigestellt werden, in die ferneren Stadtteile nach Hause. Erquickt und wohlbehalten.

Auch in Breitenfurt und in der Trostgasse im 10. Bezirk hat das Komitee seine Heime. Eines ist in der Sandleitengasse in Ottakring noch im Bau. Auch im Freien, vorzüglich gelegen. Es ist ein Musterbau für 150 Kinder, der zur Not auch zweihundert von ihnen tagsüber Unterkunft geben kann. Eine weite Parterreanlage aus Hohlziegeln, sieht er etwa wie ein bescheidenes Kurhaus aus und ist mit allem ausgestattet, was die moderne Hygiene für das Kind fordert. Prachtvolle, luftige Arbeits- und Speiseräume sind vorgesehen, Bäder, Werkstätten und Beschäftigungszimmer für Mädchen, ein riesiger Gartenplatz, noch ungebaut, und Spiel- und Turnplätze, alles, wonach ein Kinderherz verlangen mag. Der Bau dürfte noch im Sommer fertiggestellt sein. In der Döbblinger Hofzeile 5 hat das Komitee ferner ein Heim für vierzig Kinder zum Aufenthalt für Tag und Nacht eingerichtet, um in jenen Fällen helfen zu können, wo Soldatenfrauen auch nachts der Familie entzogen sind. Das Komitee hat hier in weitherziger Ueberschreitung seines ursprünglichen Vorschlages, ein Ayl gestiftet, das muster-gültig ist.

Aber es ist alles zu wenig. Zweihundertundfünfzig und hundert und noch zweihundert versorgte Kriegskinder? Was bedeutet es gegen die gigantische Zahl derer, die nicht teilhaben können an der Wohlthat? Eine großherzige Persönlichkeit hat in richtiger Einschätzung der Verhältnisziffern dem Komitee in der Nähe Wiens ein Areal von 10.000 Quadratmeter geschenkt, damit darauf Heimstätten für Kriegskinder und Kriegswaisen errichtet werden. Aber die Mittel fehlen. Sie müssen beschafft werden! Tausenden von Soldatenkindern soll Luft und Nahrung gegeben werden. Sie sollen an die Sonne, die, deren Väter für uns bluten. Sie dürfen nicht verelenden, in der Gasse zugrunde gehen. Gebet, rettet Kinder.

12. VIII. 1916

200

\* Die Ferienpatenschaft der steirischen Katholischen Frauenorganisation. Aus Graz wird der „Reichspost“ berichtet: Einer Anregung aus dem Deutschen Reiche folgend, ist die Katholische Frauenorganisation Steiermarks anfangs Juni an opferfreudige Gönner mit der Bitte herangetreten, durch Uebernahme von ganzen Ferienpatenschaften zu 80 Kronen oder Teilbeträgen erholungsbedürftigen, durch die Kriegsnot schwer geschädigten Kindern die Möglichkeit einer Sommerfrische zu bieten, auf der sie bei gesunder reichlicher Kost in Gottes freier Natur auf die bitterernste Zeit vergessen sollten. Dank der großmütigen Opfer so vieler privater Wohltäter und Vereine, dank einer Unterstützung des allzeit hilfsbereiten Kriegshilfsfonds der Statthalterei und des gütigen Entgegenkommens des Wittwen- und Waisenfonds des 3. Korps, aus dem F.W. Erwin Edler v. Mattanovich eine Widmung für erholungsbedürftige Waisen gewährte, ist es der Katholischen Frauenorganisation möglich geworden, 53 Kindern die Wohlthat einer Erholung zukommen zu lassen. 3 Kinder wurden in private Pflege genommen und den andern 50 Patenkindern sind 50 Zahlplätze der Ferienheimstätten des Vereines „Ferienheim“ belegt worden. Am 9. August wurden die Schüllinge, 20 Knaben und 30 Mädchen nach Schloß Limberg, beziehungsweise „Läufendlust“ abgegeben und genießen nunmehr fünf sorglose Wochen in würziger Landluft.

[Ein Pfadfinderlager bei Neulengbach.]  
 Nun ist endlich ein lange gehegter Wunsch unserer Pfadfinderyugend in Erfüllung gegangen. Dank der Güte eines Jugendfreundes, des Fabrikanten Herrn Egon Loewi, der dem Oesterreichischen Pfadfinderbunde eine für diesen Zweck prächtig geeignete Waldwiese zur Verfügung gestellt hat, konnten die vereinigten Wiener Pfadfinderkorps ein reizend eingerichtetes Übungslager errichten. Unweit des vielen Wienern gewiß bekannten Ferienheims des Wiener Vereines „Gute Herzen“, inmitten eines idyllischen Föhrenwaldes, erhebt sich die originelle Zelthüttenkolonie, die der Fleiß wackerer Wiener Buben in überraschend kurzer Zeit geschaffen hat. Der stramme kleine Posten am Lageringang verständigt durch telephonischen Anruf (die Pfadfinder verfügen über eine richtige selbmäßige Telephonanlage) das Lagerkommando von der Annäherung eines Besuches, ein Pfeissignal ruft die „Inspektion“ herbei und diese geleitet uns durch die Miniaturstadt. Wir besichtigen die blühende „Küche“, unter deren schützendem Dache bei Sonne und Regen Herr Kratky, der Kochinstructor der Pfadfinder, und Oberfeldmeister Barkeis mit ihren vier selten tüchtigen kleinen Pfadfinderköchen unermüdet tätig sind, um durch aussergewöhnliche, dabei aber natürlich „selbmäßige“ Genüsse die stets hungrige Bubenschar zu erfreuen. Das „Küchengebäude“ (Flugdach) und die originelle Herdanlage sind ebenso ein Werk unserer Pfadfinderpioniere, wie die nebenliegende Vorratskammer. Wir überschreiten den „Paradeplatz“, auf dessen Mitte an einem Baum die Befehlstafel und der aus einer Zigarrenkiste gefertigte Briefkasten angebracht sind und wo uns von hohem Walle die Kriegs- und die Pfadfinderslagge grüßen. In der Zeltstadt erheben sich in einem Halbkreise um einen mächtigen Flugzeughangar, das Geschenk der Firma Elfinger, der als Speise- und Erholungsraum für regnerische Tage eingerichtet ist, dreißig Zelthütten. Je zwei Jungen hausen in einem Zelte; auf Pritschen ruht der Strohsack, zwischen den Betten stehen selbstgezimmerne Kästchen, vor der Hütte Tisch und Bank der Bewohner. Die mit allem „selbmäßigen“ Komfort ausgestatteten Hütten des Lagerkommandos, des Küchenleiters, des Dienstführenden und des „Medizinmannes“ unterscheiden sich in nichts von den Zelten der übrigen Lagerbewohner am „Esterplatz“, der Prinz Eugenstraße und der Kadetkaystraße. Unter der Leitung des Lagerkommandanten Ulrich und der Herren Barkeis, Kratky, Sinek sowie einer Anzahl der bewährten Hilfsfeldmeister der Wiener Pfadfinder haben die Jungen der Bauabteilung dieses kleine Wunderwerk selbmäßiger Technik in kaum zehn Tagen aus dem Nichts geschaffen. Nun werden in Abteilungen von je fünfzig bis sechzig Mann die Pfadfinder, denen ein anderer Sommeraufenthalt nicht ermöglicht ist, durch wenigstens zehn Tage im Lager untergebracht und so der Freuden des Lebens in der Natur teilhaftig gemacht werden. Zu ganz besonderem Danke ist die Bundesleitung jenen Jugendfreunden verpflichtet, die durch Spenden von Geld, Materialien und Lebensmitteln das Zustandekommen des Lagers gefördert und einer großen Anzahl mittelloser Jungen den Aufenthalt im Lager ermöglicht haben. Wünschenswert wäre, daß noch viele Jugendfreunde sich fänden, die durch Geldspenden (ein ganzer Platz kostet für zehn Tage 25 K., ein halber Platz 15 K.) auch jenen zahlreichen bedürftigen Pfadfindern den Lageraufenthalt ermöglichen würden, für deren Unterbringung die bisher eingelaufenen Spenden nicht ausreichen. Gütige Spenden wollen an den Oesterreichischen Pfadfinderbund, 5. Bezirk, Hamburgerstraße 7, gerichtet werden.

## Die Jahresversammlung der Kinderfreunde.

4484 Veranstaltungen für 184.860 Kinder.

Sonntag versammelten sich die Delegierten der Ortsgruppen des Arbeitervereines Die Kinderfreunde zu ihrer zweiten Hauptversammlung während des Krieges. Auch in das Wirken dieser während des Krieges doppelt wichtigen Organisation hat der Krieg seine Spuren gezeichnet. Er hat große Umwälzungen auf vielen Gebieten des Vereinslebens der Kinderfreunde gebracht. Vermehrte Arbeit und weniger Menschen, oftmaliger Wechsel der Personen, die sich der schönen Kindersache widmen, hervorgerufen durch die vielen Einberufungen, gaben dem Wirken dieser Organisation im Jahre 1915 ihr Gepräge. Wenn es den Kinderfreunden dennoch gelungen ist, die Fälle der ihnen gestellten Aufgaben zu bewältigen, wenn es ihnen möglich war, einen fühlbaren Rückgang in ihrer Arbeit zu verhindern und wenn es ihnen möglich war, auf einzelnen Gebieten sogar einen Fortschritt zu erringen, so ist das das beste Zeichen für die innere Kraft, die diese Organisation belebt. In der Gesamtschau der Veranstaltungen und der teilnehmenden Kinder ist im Jahre 1915 nur ein verhältnismäßig geringer Rückgang eingetreten. Im Jahre 1914 waren an 4026 Veranstaltungen 217.336 Kinder beteiligt, im abgelaufenen Berichtsjahr an 4484 Veranstaltungen 184.860 Kinder. Außerdem wurden in den Kinderbüchereien 38.809 Bücher entlehnt. Aber im einzelnen waren aus verschiedenen Ursachen dennoch schmerzliche Rückgänge.

Die Veranstaltungen der Kinderfreunde sind mannigfaltig. Den obersten Rang nehmen die

### Spiele im Freien

ein. Da kommt es natürlich sehr darauf an, ob die betreffende Ortsgruppe über einen ordentlichen Spielplatz verfügt oder nicht. Wo ein guter Spielplatz ist, gibt es auch viel Kinder auf dem Spielplatz und weniger Kinder auf der Straße. Wo ein schlechter Spielplatz ist oder einer, der sehr entfernt ist, schwerer erreichbar ist, da zeigt sich das Umgekehrte. Wenn wir nur zwei Wiener Ortsgruppen einander gegenüberstellen: Meidling und Döbling, so finden wir, daß die Meidlinger, die über einen guten Spielplatz verfügen, an 165 Tagen 23.995 Kinder im Spiele beschäftigen konnten, dagegen brachte es die Ortsgruppe Döbling, wo sehr eifrige Mitarbeiter am Werke sind, nur auf 94 Spieltage und nur auf eine Teilnahme von 3758 Kindern. Eine große Anzahl von Spielleitern ist eingeküßt. Das ist ja begreiflich. Gerade die Spielleiter sind körperlich gewandte Menschen und noch in den Altersstufen, wo sich auch häufig bei den Nachmusterungen Mißtauglichkeit ergibt. Die Wirkung davon ist aber, daß die einzelnen Ortsgruppen fortwährend um die Spielleiter zu kämpfen hatten; obgleich im Jahre 1915 ein Spielleiterkurs abgehalten wurde, an dem 58 Genossen und Genossinnen teilgenommen haben, waren am Schlusse des Berichtsjahres doch wieder sehr wenige Spielleiter zur Verfügung. Am 9. April wird ein neuer Kurs beginnen, der einigen Ersatz bieten soll. Zudem hat sich noch gefestigt, daß eine Reihe von Spielplätzen, die bisher den Kindern zur Verfügung standen, nun vom Militär in Anspruch genommen wird, daß also die Spielplatzaktivität auch dadurch gestillt hat. Alle diese Ursachen hatten zur Wirkung, daß die Spielplatzaktivität leider sehr zurückging. Im Jahre 1915 konnten insgesamt nur 46.158 Kinder an siebenhundertsechsfünfzig Tagen auf die verschiedenen Spielplätze geführt werden. Im Jahre 1914 spielten an 910 Tagen 69.458 Kinder.

### 30.000 Kinder im Wienerwald.

Wie mit den Spielen ist es auch mit den Ausflügen gegangen. Hier trat ein anderes Hindernis hemmend in den Weg: die Verköstigung. Wäre es dem Verein nicht möglich gewesen, fünftausend Laib Hammerbrot für die Ausflüge zu bekommen, die eine sozial denkende Frau dem Verein gespendet hat, so hätten die Ausflüge noch mehr gelitten. Die Kinder waren wohl wie immer bereit, hinauszuweichen, aber den Eltern war es oft nicht möglich, den Kindern die Wegeführung mitzugeben. Die schlechteren wirtschaftlichen Verhältnisse während des Krieges haben dies mit sich gebracht. So kam es, daß gegen 711 Ausflüge mit 31.354 Kindern im Jahre 1914, im zweiten Kriegsjahr nur 596 Ausflüge mit 20.980 Kindern veranstaltet werden konnten. An zehntausend Kinder weniger konnten in die freie Natur geführt werden. Unter den 596 Ausflügen waren 146 Tagesausflüge mit einer Teilnahme von 5272 Kindern. Von den mehrtägigen Wanderungen, die vor dem Krieg in Brauch waren und die namentlich im Jahre 1913 einen Höhepunkt erreicht haben, mußte auch im zweiten Kriegsjahr leider Abstand genommen werden. Der Bericht, der der Generalversammlung von dem Obmann Carraro vorgelegt wurde, sagt dazu: Die schönsten Ausflüge sind wertlos, wenn man sieht, daß die Kinder dabei hungern. Nur wenn es durch einen besonderen Glücksfall möglich sein sollte, den Kindern auch in diesem Jahre etwas Ehbares mitzugeben, wird es vielleicht möglich sein, eine Steigerung der Ausflugstätigkeit zu erreichen.

### 20.000 badende Kinder.

Die Badetätigkeit ist um die Hälfte zurückgegangen; ganz aus denselben Ursachen. Obgleich das Arbeiterstrandbad auch im Jahre 1915 den Kinderfreunden dankenswerter zur Verfügung stand, konnten von dieser Gelegenheit nur 4129 Kinder an 92 Badetagen Gebrauch machen (gegen 8526 Kinder im Jahre 1914). Hier hat sich noch etwas Besonderes dazugesellt: die weite Entfernung des Strandbades von den westlichen Bezirken Wiens. Die Straßenbahn hatte sich wohl bereit erklärt, Sonderwagen zu ermöglichen, die bis zur Reichsbrücke zur Verfügung zu stellen, aber schon nach wenigen Tagen wurde diese Begünstigung wieder zurückgezogen, da sich großer Mangel an Personal bei der Straßenbahn ergeben hatte. Der Verein hofft indes, daß im heurigen Jahre diese Schwierigkeiten nicht mehr auftauchen werden und daß die außerordentlich günstige gesundheitliche Einwirkung, die der Aufenthalt im Strandbad auf viele Kinder genommen hat, von der Stadt amtlich gefördert werden wird. Es ist nur recht und billig, wenn die Stadt allen Ortsgruppen, die darum ansuchen, Sonderwagen für diese Badeausflüge bereitstellt, ohne dafür irgend ein Entgelt zu begehren. Die Stadt soll froh sein, wenn die Kinderfreunde ihnen die Kinder in dieser schweren Zeit gesund erhalten. Dagegen war der Volksbäderbesuch im abgelaufenen Berichtsjahr recht günstig. Dadurch wurde auch etwas von dem Schaden ausgeglichen, den die Kinder dadurch

erlitten, daß sie nicht ins Strandbad geführt werden konnten. Das ist eine neue Einrichtung, die erst im Jahre 1915 zu den anderen gekommen ist. Von ihr machten an 461 Badetagen 11.664 Kinder Gebrauch. Im Wilhelminenbad wurde ein Schwimmenterricht eingerichtet, der an 61 Tagen 1272 Kindern erteilt werden konnte.

Auch das Turnen hat weiteren Raum in der Betätigung des Vereines gewonnen. Im Jahre 1914 konnten nur 135 Turnstunden an 4260 Kinder erteilt werden. Im Jahre 1915 nahmen an 327 Turnstunden 13.445 Kinder teil.

### Gemüsebau und Handfertigkeit.

Eine neue Einführung, die auch der Krieg mit sich brachte, war die Anleitung zum Gemüsebau. Kriegskriegsgärten gab es in Simmering, Meidling, Ottakring und Groß-Neubau, zu ihnen wird sich heuer noch ein neuer auf dem Schafberg gesellen, den die Ortsgruppe Merggrund dort anlegt. Während des Winterhalbjahres gab es wieder Stadtgänge. An neunzehn Führungen haben 591 Kinder teilgenommen. Der Handfertigkeitunterricht weist einen großen Rückgang auf. Auch hier sind wieder die Ursachen im Kriege zu sehen. Während im Jahre 1914 Handfertigkeitunterricht noch an 1285 Nachmittagen an 63.275 Kinder erteilt werden konnte, konnten im Jahre 1915 nur 35.859 Kinder an 1039 Nachmittagen daran teilnehmen. Die andauernden Einberufungen haben Lehrer weggenommen. Die besten Kräfte hat der Verein verloren. Er konnte, da er nur auf freiwillige Arbeitskräfte angewiesen ist, seinen Tiefenbetrieb nicht mehr aufrecht erhalten. Manche Bezirke mußten die Beschäftigung auf drei Nachmittage in der Woche beschränken. Einige waren gezwungen, diesen Zweig ihrer Tätigkeit ganz einzustellen. Auch der Durchschnittsbefuch der Kinder ging zurück. Zum ersten Mal, weil einmal vormittags, einmal nachmittags Schule ist. Die Schulverhältnisse haben da ihren guten Anteil daran. Aber auch die sozialen Verhältnisse. Die Kinder wurden von dem zerrütteten Leben mitbetroffen, das der Krieg über die Arbeiterfamilien gebracht hat. Mehr als je müssen die Kinder im Haushalt und beim Verdienen mithelfen. Beim Einkauf allein verbringen sie oft viele Stunden in geistlosem, ödem Warten. Dann geht ihnen die Zeit verloren für die „Kinderfreunde“ und die Zahl der Teilnehmer geht zurück.

### Im Reiche des Schönen.

Märchenvorlesungen und Liederabende wurden 111 veranstaltet. Sie waren von 7116 Kindern besucht gegen 16.868 im ersten Kriegsjahr. Abgesehen von den Saalschwierigkeiten, die hier abträglich wirkten, hängt dieser Rückgang auch wieder mit dem Krieg zusammen. Die rührige Ortsgruppe Ottakring, die bisher Jahr um Jahr um die Weihnachtszeit herum im Verein mit den anderen Organisationen 10.000 Kinder zu Märchenvorlesungen vereinigte, mußte davon Abstand nehmen, da der ihr zur Verfügung stehende Saal augenblicklich ein Kriegshospital ist. Auch Musik wurde mit den Kindern betrieben. Es wurde 4981 Kindern in 309 Stunden Musikunterricht erteilt gegen 5557 Kinder und 300 Stunden im Jahre 1914. Außerdem gab es im Jahre 1915 noch Eislaufen für 800 Kinder an acht Tagen, Stenographieunterricht für 836 Kinder an 32 Tagen, Spieltage im Heim für 6233 Kinder an 152 Tagen. Dann veranstalteten die Ortsgruppen 30 Elternabende und leider auch einige Kinobesuche (an 11 Tagen mit 485 Kindern), gegen die allerdings die Zentrale der „Kinderfreunde“ eingeschritten ist. Die Kinobesuche werden nicht mehr veranstaltet. Zu Weihnachten wurden an die Kinder 5000 Jugendschriften verteilt.

Aus diesem Bericht ergibt sich, welche reiche Tätigkeit trotz alledem und alledem die Kinderfreunde mit ihren 3358 Mitgliedern auch im zweiten Kriegsjahr entfalten konnten und wie notwendig es ist, daß ihnen die Kraft werde, diese Tätigkeit weiterzuführen. Der Bericht wurde von der Generalversammlung genehmigend zur Kenntnis genommen und es knüpfte sich daran eine sehr lebhaft erörterte Frage, ob es nicht im Interesse des Vereines gelegen wäre, die niedrigen Monatsbeiträge von 30 Heller auf eine Höhe zu bringen, die dem Verein eine reichere Tätigkeit sichern könnte. Ohne daß die Versammlung in dieser Sache zu einem Beschluß gekommen wäre, der übrigens auch gar nicht beabsichtigt war, ist diese wichtige Frage nun auf die Tagesordnung gestellt und wir glauben, sie wird kaum mehr verschwinden. Mit einem Heller täglichen Beitrages kann eine Elternorganisation, die dem Schutze ihrer Kinder dient, unmöglich all das leisten, was im gesteigerten Maße zu leisten ist, umsoweniger, da dieser eine Heller tägliche Beitrages die im Verein Kinderfreunde organisierten Eltern berechtigt, alle ihre Kinder an den Veranstaltungen teilnehmen zu lassen. Eine zweite Sache von Wichtigkeit wurde in einem Antrag der Ortsgruppe Floridsdorf angeschnitten. Diese Ortsgruppe hatte beantragt, daß sich der neugewählte Zentralausschuß ehestens mit dem alpenländischen Verein der Kinderfreunde, den Grazern, und auch mit der Brünner Ortsgruppe in Verbindung setzen möge, um die Kräfte, die in den drei Vereinen wirken, zu einer Reichsorganisation zu sammeln. Der Antrag fand lebhafteste Unterstützung der Hauptversammlung und er wurde dem neuen Zentralausschuß zur ehesten Erledigung zugewiesen. In den neuen Zentralausschuß wurden folgende Genossen und Genossinnen gewählt: Max Winter, Obmann; Angelo Carraro, Emmerich Stuppä, Obmannstellvertreter; Ferdinand Rickenberg, Lisa Gehardt, Schriftführer; Jakob Swoboda, Kassier; Amalie Seidl, Kassierstellvertreter; Dr. Heinrich Keller, Lorenz Scherz, Marianne Pollak, Hermine Weinreb, Vorstandsmitglieder; Franz Fourreau, Martin Radler, Ferdinand Reichner, Luise Wilhelm, Ersatzmitglieder; Gustav Fischer, Rudolf Altman, Karl Sablil, Kontrolle.

Es ist zu wünschen, daß es der Organisation gelingen möge, ihren Zielen auch im künftigen Jahre nahezu kommen.



# Der Krieg und unsere Jugend.

## Eine Rundfrage der „Zeit“.

Je länger der Krieg andauert, desto mehr tritt die Erörterung der wirtschaftlichen und sozialen Folgen dieser ungeheuren Ummwälzung in den Vordergrund. Die Frage, die das Interesse jedes voraussichtigen Menschen und Volksgenossen vielleicht am meisten fesselt, ist die der Einwirkung, die der Krieg auf unsere Jugend ausübt, die nach dem Kriege viel früher, als wir es in Friedenszeiten gewohnt waren, berufen sein wird, in das Erwerbs- und Wirtschaftsleben einzutreten. An manchen Orten hat man eine gewisse Verwahrlosung der Jugend beobachtet, die einestheils dem Mangel an väterlicher Aufsicht, andererseits dem allzu frühen Geldverdienst zugeschrieben wird. Von verschiedenen Behörden sind auch Maßnahmen nach dieser Richtung hin getroffen worden. Andererseits hört man auch wieder von wohlthätigen Wirkungen, die der Krieg auf die Gesinnung und Arbeitsfähigkeit unserer Jugend ausüben wird.

Zur Klärung dieser Frage haben wir bei einer Reihe hervorragender Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens eine Rundfrage über die Wirkung des Krieges auf unsere Jugend veranstaltet, deren Ergebnis wir im nachstehenden veröffentlichen:

**Graf Georg Arco (Berlin).**

Nach meinen persönlichen Erfahrungen, die sich natürlich auf ein relativ enges Gebiet beschränken, ist die Wirkung des Krieges auf unsere Jugend durch ungünstig. Ein großer Teil der Jugend ist durch die Notwendigkeit der elterlichen oder berufsmäßigen Erzieher über lange Zeit hin unbeaufsichtigt und unbefähigt geblieben. Die Erziehungsbedingungen sind demnach verringert. Die von verschiedenen Stellen aus gemachten Versuche, die ausgetasteten elterliche Erziehung durch solche seitens bestimmter, meist neu geschaffener Institutionen zu ersetzen, sind infolge des Krieges, in als es unmöglich war, während des Krieges, und in Ermangelung geeigneter Persönlichkeiten diese neuen Einrichtungen genügend auszugestalten. Auch die sogenannte Kriegsliteratur hat auf die intellektuelle und leicht beeinflussbare männliche und weibliche Jugend recht bedeutende Wirkungen ausgeübt.

Es ist daher meiner Ansicht nach für die jetzt heranreifende Jugend ein Sinken der Moral festzustellen, und es erscheint eine erhebliche Reform der Jugendberziehung nach wissenschaftlichen Grundsätzen, um dieses Defizit nach dem Kriege wieder — wenn möglich — zu beseitigen oder gar ein höheres Niveau als vor dem Kriege nach mehreren Generationen zu erreichen. Es muß dabei bedacht werden, daß gerade die Erziehungsfrage das heute vielleicht wichtigste Kulturproblem ist, weshalb die Behandlung desselben unter Ausschaltung der hinfälligen Traditionen- und Gefühlsmomente, lediglich auf wissenschaftlicher Grundlage, eine dringende Forderung der Zeit darstellt.

**Eva Gräfin Paulin (München).**

Eine in das ganze Leben so einwirkende Veränderung, wie der Krieg sie heraufbeschwört, kann natürlich auch nicht ohne Einfluß auf die Jugend bleiben. Mag die äußere Seite sich dadurch, daß die väterliche Autorität zurzeit fehlt, auch etwas lockern oder der frühzeitige Geldverdienst gefährlich sein — ich glaube, daß diese Nachteile durch das Beispiel der Erwachsenden, wie sie all ihre Gedanken nur auf das Los und die Tätigkeit der Tapferen draußen richten, wie sie die Schicksalsläufe tragen und sich in Entbehrungen wie in etwas Selbstverständliches fügen, reichlich aufgehoben werden können. Allerdings muß sich jeder einzelne der Dabeinsehbenden bewußt sein, daß es an ihm liegt, welche Erinnerung der Jugend an die heutige Zeit bleiben wird und welchen Einfluß sie dadurch gewinnt. Die Jugend sieht und hört nur mit den Augen und Ohren ihrer Umgebung; und niemals war deshalb die Verantwortung der Erwachsenden gegenüber der Jugend ernster als jetzt. Wenn sich jeder denkende Mensch über diese Pflicht klar wird, kann die Jugend nicht verwahrlosten, sondern sie wird stark und mutig genug sein für die schwereren Aufgaben, vor die auch ein glücklicher Friede sie stellen wird.

**Graf Franz Colloredo-Mannsfeld, Geheimer Rat, Mitglied des Herrenhauses.**

Es wird so viel geschrieben und gesprochen über die Veränderungen, die sich, veranlaßt durch die Kriegereignisse, bei der Menschheit vollziehen, daß man annehmen muß, daß diese Veränderungen in erster Linie bei der Jugend Platz greifen. Gereifte Männer, gewiegte altbewährte Politiker und Staatsmänner haben ihre Ansichten geändert, wie sollte da diese bewegende Kraft nicht vor allem bei der noch nicht voll ausgereiften Jugend ansetzen! Wir sehen auch häufig, fast ständig, wie blutjunge Leute, die kaum der Kinderstube entwachsen waren und vor zwei Jahren in den Krieg zogen, heute als weckerberedete, erfahrene Kriegsmänner auf Urlaub kamen, und andere wieder, die schon als gereifte junge Männer auszogen und nun mit erzählten Haaren heimkehren. Keiner kann sich den Einflüssen der sogenannten großen und jüngeren Zeit entziehen. Ich spreche da natürlich nur von derjenigen Jugend, die aussozial zum Schutze des Vaterlandes, und die nun seit zwei Jahren Geschichte macht, denn von der zurückgebliebenen Jugend, die heute noch die Schulbank drückt und vielleicht, weniger bewacht, mangelhafter gelehrt, in übermäßigem Uebermut

ihre tollkühnen Streiche in vermehrtem Maße betreibt — von dieser Jugend kann heute wohl nicht die Rede sein. Die andere aber, die nach Friedensschluß siegreich von der Front heimkehren wird, die in erster Zeit geküßt, dann mit Lorbeeren geschmückt zum häuslichen Herd zurückkehren wird, dieser Jugend gehört die Welt und die Zukunft.

Natürlich ist der Einfluß eines zweijährigen Krieges und Gefahren, auf jedes einzelne Individuum ein verschiedener, und es mag vorkommen, daß bei einzelnen Individuen, durch die Schrecken und die Grausamkeit des Krieges abgestumpft, die besseren menschlichen Triebe erlahmen und nur die lässlichen zurückbleiben und die Oberhand bekommen — auf derartige, von Gott aus schlecht veranlagte Individuen aber konnte man überhaupt (auch ohne Krieg) nicht rechnen, und ich sollte daher glauben, daß die Mehrzahl unserer jugendlichen Krieger mit dem Selbstbewußtsein ihrer geleisteten Dienste und mit einem gut entwickelten Verantwortlichkeits- und Pflichtgefühl heimkehren wird. Der Wunsch nach Ruhe, nach friedlicher Arbeit, nach einem häuslichen Leben, und nicht zum mindesten der erweiterte Blick all dieser Menschen wird das Weitere tun.

Reife Zeit produziert die Männer, die sie benötigt, und so muß ich glauben und kann nicht nur hoffen, daß die große Zeit, die nach Friedensschluß noch ihre Fortsetzung finden wird, die Männer geschaffen haben wird, die sie braucht. Die Zeiten produzieren aber nicht nur die ihnen notwendigen Männer, die Zeiten schreiten auch über Leichen von Generationen hinweg. So wie im Schützengraben und an der Front, so fallen auch im Hinterland Männer im Dienste des Vaterlandes — gute und schlechte, wie sich's eben trifft und wie es auch im Schützengraben nicht anders der Fall ist.

Eine neue Generation ist eben herangewachsen, sie hat sich durch Mut und Kraft bewährt, sie wurde geküßt im Feuer der feindlichen Geschütze, sie hat ihre Liebe zum Vaterland bewiesen und wird auch nach Friedensschluß ihre patriotischen Pflichten üben und erfüllen — so Gott walt!

**Feldmarschallleutnant Johann v. Cvikovic.**

Zu Beobachtungen der Wirkung des Krieges auf unsere Jugend, die nennenswert wären, hatte ich eigentlich keine Gelegenheit. So viel halte ich jedoch für sicher, daß der Krieg die Jugend ebenso sehr wie alle älteren Leute aufgeregt hat. Dadurch und durch andere kollektive Erscheinungen müssen sich gewisse Störungen in der Vorbereitung der Kinder und der jungen Leute für das Leben ergeben oder auch vielleicht zu einer nicht immer erspriehlichen Frühreife der letzteren geführt haben. Ueber das Maß dieser Störungen und Folgen habe ich kein geäußertes Urteil.

Ob Maßnahmen bestehen, diesen Uebelständen entgegenzutreten, ist mir nicht bekannt. Je nachdem man der Auffassung ist, daß dem Kriege eine längere Friedensära oder eine weitere Kriegsära folgen werde, kann man zu verschiedenen Anschauungen über die Grundlagen für die Heranbildung der Jugend für die Zukunft gelangen. Man sollte nicht säumen, darüber Klarheit zu gewinnen.

Für alle Fälle meine ich, daß an der Bildung der rein menschlichen Eigenschaften, in der Noblesse des Charakters, in Herz und Gemüt, an der Bildung an Wissen und Können, an Tüchtigkeit aller Art, ebensowenig zu veräußern wäre, wie in der Stärkung an der physischen Eignung für die Güter des Lebens.

Die bisherigen Erziehungsmethoden dieser Richtung dürften auch in Hinblick in Geltung bleiben und sich höchstwahrscheinlich noch potenzieren.

**Albin Cauer-Viena.**

Das schmälliche Theater der Rechtsverdrängungen unserer Feinde, das heute alle Tage vor aller Welt den Völkern geboten wird, kann sicher demoralisierend auf die Jugend wirken. Man würde aber falsch schließen, wollte man Verwahrlosung der Jugend jetzt auf Einwirkung des Krieges oder den Mangel an väterlicher Aufsicht legen. Die Verwahrlosung war in vielen Fällen schon da, aber die außerordentlichen Lebensverhältnisse durch den Krieg machen die schon früher vorhandene, aber damals noch gebundenen Geister frei.

Andererseits wird der Krieg der kommenden Generation und der noch nicht an intellektuellem Egoismus und Frühreife erkrankten Jugend ein vorzügliches Vorbild an Erfahrungen und ein Ansporn zur Tatkraft werden.

**G. v. J. Friedrich Freiherr v. Georgi, 1. 1. Minister für Landesverteidigung.**

Der Krieg hat die Ideale der Jugend mit frischem Leben erfüllt. Kaisertröue und Vaterlandsliebe, die Begeisterungsfähigkeit für Selbentum, Aufopferung und Entschlossenheit zu erfreulicher Entfaltung gebracht.

Heilige Pflicht aller Staatsbürger muß es sein, diese hohen Eigenschaften nicht verflüchtigen zu lassen, sie zu stärken, vervollkommen und in zielbewußter Zusammenkunft eine körperlich und geistig gesunde Generation tüchtiger, patriotischer Männer heranzubilden, zum Wohle unseres geliebten Vaterlandes.

**Prof. Dr. Georg Kaufmann (Wrocław).**

Auf Ihre Rundfrage über die Wirkung des Krieges auf die Jugend unseres Volkes werden Sie vermutlich widersprechende Ansichten hören.

Denk die Wirkung ist nicht einheitlich. Der Krieg wirkt aufregend, und wo nicht im Hause mit hinreichender Kraft die Größe der Zeit, die Schwere der Opfer und das Gefühl der begeisterten Liebe und der ernsten Pflicht betont wird, da mag gar mancher Junge verwildern und seine Aufmerksamkeit in Höheit untergehen. Aber das ist nicht anders bei anderen Erschütterungen der Seele. Im ganzen genommen wirkt der Krieg auf alle, die noch empfänglich sind und nicht allzu schwer von persönlichen Verlusten niedergedrückt werden, erhebend, stärkend, befreiend. Manches überharte Seele wandelte sich zum Helden und zur Heldin. Wie manche Braut oder Frau oder Mutter erhebt sich in dieser furchtbaren Zeit zu iener echten Seelengröße, die bei dem schwersten Verlust, der sie nicht bloß wirtschaftlich in Not wirft, sondern ihrem Leben allen Glanz und alle Freude raubt, doch noch des Vaterlandes gedenkt und der Pflicht, dem Vaterland alles zu opfern. Solcher Selbentum ist oft auch da vorhanden, wo zunächst der Schmerz überwiegt und die Tränen des Kummers das Auge hindern, klar zu sehen. Man muß sich nur in die Lage versetzen und warten, bis die Zeit Entschluß und Arbeit fordert. Arbeit — Tausende von Müttern und Frauen wenden jetzt von früh bis spät ihre ganze Kraft auf die Pflege der Verwundeten und die Fürsorge für die durch den Krieg in hilflose Not geratenen Familien. Mag die eine und andere das rechte Erntes erlangen: im ganzen ist dieser Eifer und diese Sorge doch ein bedeutender Zug in dem Wilde der Kriegszeit, und ein Zug der besonders wichtig ist durch seine Wirkung auf die Jugend. Bis in das späte Alter werden die Kinder daran denken, wie die Mutter und die Tante die Verwundeten gepflegt und die Armen gespeist haben, wie deshalb das Mittagessen an so manchem Tage um zwei oder drei Stunden verschoben werden mußte, oder wie die Mutter so rar wurde, daß man das Brot ohne Mutter essen mußte, und wie sich ähnliche Entbehrungen daran schlossen, die fleischlosen Tage, der Mangel an Eiern und noch mehr an Kartoffeln.

Vor allem aber die Wirkung der großen Ereignisse. Wenn die Truppen ins Feld hinauszogen und die Kinder mit der Mutter den Zug begleiteten, in dem der Vater oder der ältere Sohn hinaufmarschieren — das ist ein unvergessliches, die tiefsten und zugleich die stoltesten Gefühle erregendes Ereignis. Wie wird es vergessen und unerschütterlich bleibt der Eindruck: es ist die Pflicht des Mannes, die Waffe zu tragen und alles zurückzulassen, wenn das Vaterland bedroht ist.

**Elen Rey (Stockholm).**

Sie wünschen meine Meinung über die Wirkung des Krieges auf die Jugend zu wissen. Aber von ferne ist es schwer, anderen Einblick zu haben, als was die allgemeine Beobachtung lehrt, nämlich daß, da die Jugend sehr verschieden ist, auch die Wirkung eine sehr verschiedene sein muß. Selbstverständlich scheint mir, daß die mit Familien Sorgen überbürdeten Mütter oder Frauen von Zwangsarbeit wenig Zeit für ihre Kinder übrig haben werden, und daß diese Kinder, die ohne väterliche Aufsicht, ohne mütterlichen Trost und unter mangelhafter Leitung von Seiten der Mütter aufwachsen, sehr zur Verwilderung neigen werden. Andererseits vermag aber gerade die harte Notwendigkeit, die frühe Kenntnis von Opfern und Arbeit — freilich oft noch erdrückend früher Arbeit — die Kinderseelen fester und ernster zu machen, aber immerhin ist zu befürchten, daß es mehr frühreife untröhe Kinder geben wird als vormals.

**Lothar Wegendorfer (München).**

Der Krieg fördert bei der Jugend den Drang der Beteiligung am Kampfe gegen den Feind. Es liegt im Gemüt jedes Knaben, sich daran zu beteiligen. Durch den Krieg entflammt die oft seither schlummernde Vaterlandsliebe in den Herzen der Jugend. Sie sieht, wie die Väter geschmückt und begeistert ins Feld ziehen, das Vaterland zu verteidigen. Das patriotische Vorbild des Vaters begeistert den Sohn, und es gibt oftmanch Tränen, wenn das vorgeschriebene Alter nicht da ist, um mit dem Vater ins Feld ziehen zu dürfen. In späterer Zeit wird sich die Jugend von heute mit Begeisterung und Dankbarkeit der Väter erinnern, die gegenwärtig dem Feinde entgegenziehen.

**Feldmarschallleutnant Franz Kieger.**

Die Wirkung des Krieges auf unsere Jugend sollte, so möchte ich meinen, nach den Gesichtspunkten beurteilt werden, und zwar: Wie hat sie sich gehöhrt? Was gibt sie zu bedenken? Was soll für die Zukunft borgegort werden?

Die erste Frage darf wohl so beantwortet werden: Die Jugend hat sich — von Ausnahmen abgesehen — gut, zum großen Teil glänzend bewährt. Sie ist mit Begeisterung ins Feld gezogen, hat Unglaubliches geleistet und ertragen, steht nach einundzwanzig Monaten unverändert tüchtig, gereift und männlich geworden an ihrem Platz. Die Jüngeren, die daheim bleiben mußten, sind im Ernst der großen, schweren Zeit — auch hier von Ausnahmen abgesehen — mit Ernst, gutem Willen und Gesichts überall zur Hand gewesen, wo man ihrer bedurfte, sie haben sich gewiß, anständig und ausdauernd gezeigt, wo gutes Beispiel, richtige Anleitung, Anweisung und Belohnung wirksam gewesen sind.

Die zweite Frage: Was gibt die Wirkung des Krieges im Hinblick auf die Jugend zu

bedenken? muß wohl dahin beantwortet werden, daß die nachwachsende Jugend bei längerer Dauer des Krieges und wenn Beispiel, Anleitung, Anweisung und Belohnung seltener werden, gleichgültig werden kann und von Wirkungen des Krieges wohl nur in dem Sinne die Rede sein dürfte, daß die Zahl der verwahrlosten, aufsichtslosen und allen Gefahren der Straße ausgesetzten Kinder fortgesetzt wachsen, das Elend zunehmen und mit der Not auch das Verkommen zahlloser Opfer unausbleiblich sein müßte. Da jedes Kind ein Stück des wertvollsten Besitztums des Staates darstellt, somit keines verlorengehen darf, so entzieht von selbst die dritte Frage: Was soll für die Zukunft borgegort werden? Die Antwort auf diese Frage kann nur lauten: Der Staat muß dafür sorgen, daß hinfort nicht nur eine allgemeine Schulpflicht, sondern auch eine allgemeine Erziehungspflicht gesetzlich anerkannt, streng gehandhabt, behördlich durchgeführt und gewissenhaft überwacht werde.

Es muß für die Erziehung jedes Kindes so gesorgt werden, wie für den Unterricht gesorgt werden muß. Wie das zu geschehen hat, darüber sind schon viele, hoch beachtenswerte Versuchen mündlich, schriftlich, öffentlich und amtlich gemacht worden.

So rasch wie möglich wären die hervorragendsten Pädagogen aus zivilen und militärischen Kreisen unter dem Vorstis eines hochgestellten, mächtigen Mannes einzuberufen, damit unversehrt die Einleitungen zur dringenden, gesetzlichen Tat getroffen werden können.

**Hans Thoma (Karlsruhe).**

Zur Jugendfürsorge! Im Gedankten an Mährland, Lehrstand und Lehrstand:

Wenn der Bauer die Jugend gut nährt, Wenn die Schule sie nicht gar zu viel Unnützes lehrt, Wird sie gesund, kräftig, siegreich sein, wo sie sich wehrt.

**Wilhelm Trübner (Karlsruhe).**

Zur Beantwortung Ihrer Rundfrage erlaube ich mir zu bemerken, daß der während des Krieges bei der Erziehung der Jugend sich fühlbar machende Mangel an Recht ähnlicher Nachhilfe mit sich bringt, wie die in Friedenszeiten allzu reichlich angewendeten Maßnahmen. Das eine Verfahren wird wohl mit einer gewissen Verwilderung, und das andere mit einer übertriebenen Einschüchterung verbunden sein. Beide Resultate sind gleich weit entfernt von einer idealen Erziehungsmethode, es wird aber mit ihnen immer als den nicht aus der Welt zu schaffenden menschlichen Unvollkommenheiten gerechnet werden müssen.

Wenn jedoch, wie es heutzutage bei allen Verufen mit Ausnahme der bildenden Kunst geschieht, die hervorragenden Fachleute an die Spitze ihres Faches gestellt werden, dann können bei diesen begünstigten Verufen die Unvollkommenheiten einzelner kein Hindernis bilden, daß die Erziehung unseres Volkes bis zu den höchsten Zielen durchgeführt werden kann. Die geistlichen Erlöse in militärischer und wissenschaftlicher Beziehung einerseits, und andererseits das zurzeit einsetzende kulturfeindliche Bestreben, eines der heiligsten Güter der Menschheit, die bildende Kunst, als einen zu besternden Luxusartikel betrachten zu wollen, geben uns den unabwehrbaren Aufschluß über erfolglose und erfolgverbindernde Erziehungs-systeme.

**Geheimer Rat Dr. Richard Weiskirchner, Bürgermeister der Stadt Wien.**

Die Sorge um die Jugend, deren Bedeutung durch die Rundfrage der „Zeit“ zur allgemeinen Erörterung gebracht wird, hat schon in der Friedenszeit die Gemeinde Wien veranlaßt, eine Reihe von Fürsorgeeinrichtungen zu treffen, die im Kriege auf meine Veranlassung erweitert und in dem neu geschaffenen städtischen Jugendamt zentralisiert wurden. In diesem Jugendamt, dem die Angelegenheiten der Berufsvormundschaft, Fürsorgeerziehung und die Durchführung des zu erwartenden Fürsorgegesetzes zukommen werden, soll die öffentliche und private Jugendfürsorge vereinigt werden. Ich hege die bestimmte Erwartung, daß es auf diesem Wege gelingen wird, das kostbare Kapital des Staates, den Nachwuchs, vor allen Schäden zu bewahren, die ihm infolge des Krieges im verstärkten Maß bedrohen.

**Gheimrat Prof. Dr. Julius Wolf (Berlin).**

Der Krieg wird das Kapital- und das Menschenreservoir der Großstaaten Europas ausgeschöpft haben, von den Kapitalien aber verhältnismäßig mehr genommen haben als von den Menschen. London ist, da nicht das Kapital allein Lohnfonds ist und Geldmittel das Kapital der Zukunft in die Gegenwart prozivieren, „eskomptieren“ können (vgl. zu alledem meine „Volkswirtschaft der Gegenwart und Zukunft“), nach dem Kriege die Nachfrage nach arbeitenden Menschen sofort eine gewaltige sein, und die Jugend dürfte rasch zu Arbeitsverwendungen aelonen, die bis dahin dem höheren Alter vorbehalten waren. Der Jugend ist in diesem Sinne weislos durch den Krieg wesentliche Vorhubs geleistet. Allzu reichlichem Geldes dient, der sie auf Klavos führt. Könnte durch solche Verlorenahme eines Lohnanteiles zugunsten der Eltern (zumal, wo solche inwilde) oder unter Auszahlung einbehaltenen Lohnes im Augenblick der Entscheidung (zwecks Förderung frühzeitiger Geschlechtsuna) jede gemeingefährliche Spitze abgebrochen werden.

## Militärische Jugendvorbereitung und athletische Sports.

In der Zeit vor dem Kriege wurden hinsichtlich der militärischen Jugendvorbereitung schwere Fehler gemacht; dieser wichtige Teil der Erziehung beschränkte sich offiziell auf das Turnen in der Schule und blieb im übrigen ganz der inoffiziellen Arbeit einzelner Vereine überlassen, die natürlich nur zum geringen Teil das gut machen konnten, was von berufener Seite vernachlässigt wurde. Ueber den Begriff und die Bedeutung der militärischen Jugendvorbereitung herrschte vollständige Unklarheit und für manchen stellten die Knabenhorte den Inbegriff dieser Richtung dar. Die Bedeutung der athletischen Sports im weitesten Sinne des Wortes und die Notwendigkeit, sie zu fördern, wurde nur von einem verhältnismäßig kleinen Kreise anerkannt.

Und doch sind die athletischen Sports, weil sie zum Wesen des Menschen gehören, die erste und wichtigste Vorbereitung für denjenigen, der ein guter Soldat werden soll. Sie umfassen alle jene freiwilligen und bewussten Körperübungen, die eine Vervollkommnung körperlicher Leistungsfähigkeit und eine Erhöhung und Verstärkung wertvoller moralischer Eigenschaften zum Ziele haben. Je einfacher die künstlichen Hilfsmittel sind, deren sich der Mensch bei dieser Arbeit bedient, um so mehr wird dem Begriff des athletischen Sports entsprochen und er wird voll erreicht, wenn die künstlichen Hilfsmittel vollständig fehlen.

Es ist ein Irrtum zu glauben, daß der Wettbewerb untrennbar mit dem Begriff des Sports verbunden ist. Er ist es ebenso wenig wie die Prüfung mit dem Lernen oder das Reagen mit dem Können. Aber die Zeugnisse und Prüfungen bestätigen das Können und beweisen die Fortschritte des Erlernens; der sportliche Wettbewerb verfolgt das gleiche Ziel. Deshalb ist der Wettbewerb beim sportlichen Lernen der stärkste Ansporn und wirkt gleichzeitig beispieldingend für jene, die den gleichen Weg gehen sollen. Der Sport bleibt wesensgleich auch dann, wenn man ihm den Wettbewerb nimmt, aber man entzieht ihm damit das wirksamste Propagandamittel, das er besonders insoweit nicht entbehren kann, als das Verständnis für ihn nicht zum Gemeingut geworden ist.

Die falsche Vorstellung, daß Sport und sportlicher Wettbewerb identisch sind, bringt es mit sich, daß viele, ihrem Wesen nach zum athletischen Sport gehörige Körperübungen nicht als Sport eingeschätzt werden und daß ihre Anhänger sich oft mit Enttäuschung dagegen verhalten, unter die Sportleute gerechnet zu werden. Das gilt insbesondere vom Turnen und zum großen Teile auch vom Berg-

wandern. Die gegen den Wettkampf und die in ihm zu gewinnenden Preise bestehende Feindseligkeit haben zwischen Sport und Turnen eine scheinbare Kluft geschaffen, über die lange keine Brücke führte. Und doch üben die Turner ebenso wie die Leichtathleten den Lauf, den Sprung und den Wurf, bloß mit dem Unterschiede, daß sie meinen, dem Athleten sei die Erringung des Preises das Wichtigste, während der Turner einen anderen Preis als den einfachen Siegestranz lange verpönt hat. Die Olympischen Spiele haben auch in dieser Hinsicht Wandel geschaffen, und bei der Stockholmer Olympiade nahm das Turnen schon einen sehr breiten Raum ein und wurde für die Siege der Länder ebenso gewertet wie jeder andere sportliche Wettkampf. Auch das Wandern wird nur deshalb nicht als Sport betrachtet, weil ihm der Wettbewerb fehlt. Dabei wird übersehen, daß zwischen dem sportlichen Gehen, den Dauer- und Gepäckmärschen auf der einen Seite und dem touristischen Gehen auf der anderen Seite keine Grenze gezogen ist. Derjenige, der jahrelang das Berggehen systematisch geübt hat und es sich zur Aufgabe setzt, einen Gipfel in einer bestimmten Zeit zu erreichen, ist genau so zu den Sportleuten zu zählen wie jener, der auf der Laufbahn einem Rekord nachjagt. Die Winter-touristik, das Wandern mit dem Ski, hat übrigens wesentlich dazu beigetragen, um dem vermeintlichen Worte Bergsport die gebührende Anerkennung zu verschaffen.

Diese Ausführungen sollen zeigen, wie ungenügend weit der Begriff des athletischen Sports aufzufassen ist, wenn er richtig verstanden werden soll, und mit welcher Berechtigung vom athletischen Sport als einem wichtigen Faktor der militärischen Jugendvorbereitung gesprochen werden darf.

Die beste militärische Jugendvorbereitung ist immer jene, die dem Militär körperlich in jeder Hinsicht geeignete junge Männer zur Verfügung stellt. Alles, was geeignet ist, die Erreichung dieses Zieles zu fördern, muß als militärische Jugendvorbereitung gelten. Es gehören im entfernteren Sinn zu diesem Kapitel also auch alle jene sozialen und hygienischen Vorkehrungen, die es den Eltern möglich machen, ihre Kinder in gesunden Wohnungen zu erziehen, sie zweckmäßig zu nähren und ihnen jene Bewegung in freier Luft zu verschaffen, ohne die eine kräftige Entwicklung des Organismus nicht zu denken ist. Dieser erste und grundlegende Teil der militärischen Jugendvorbereitung ist aber nicht Gegenstand der vorliegenden Zeilen, die sich bloß mit der Weiterbildung der beim Kinde glücklich gediehenen körperlichen Fähigkeiten befassen sollen.

Daß diese Weiterentwicklung bisher keine solche war, wie sie die Wehrhaftigkeit des Staates verlangt und verlangen muß, das haben wir am besten daraus ersehen, daß mitten im Kriege die militärische Jugendvorbereitung durch Erlasse der Militärbehörden angeordnet und daß trotz der Ungunst der Zeit, die alle verfügbaren Kräfte für die Kriegsführung selbst in Anspruch nimmt, der Versuch gemacht wurde, eilends eine neue Art der militärischen Jugendvorbereitung zu organisieren. Da der einschlägige Erlaß aus dem Landesverteidigungsministerium kam, machte sich leider allseits die Auffassung breit, daß diese Vorbereitung hauptsächlich als militärisches Exerzieren aufzufassen ist, um dadurch der wirklichen militärischen Ausbildung einen Teil der Arbeit abzunehmen. Glücklicherweise ist diese Auffassung schon stark geschwunden und besonders den militärischen Stellen selbst ist es zu verdanken, daß rasch Aufklärung geschaffen wurde. So wurde

jenen Herren, besonders einzelnen Schulleuten, die meinten, daß es nur auf den militärischen Drill und auf ein gewisses Feldweibelum ankomme, rasch das Handwerk gelegt.

Sicherlich ist es notwendig, gewisse militärische Formen einzüben, um aus der Schar der auszubildenden jungen Leute eine befehlshörige, lenkbare Masse zu machen. Der Zug muß rasch rangiert werden können, die Bildung der Doppelreihen und der Front muß klappen, Ziehungen und Schwenkungen dürfen keine Unmöglichkeiten darstellen, und schließlich sollen auch die Bewegungen der Kompanie ausführbar sein. Diese Dinge braucht man, wenn man mit den jungen Leuten irgendwo hinausmarschieren will. Damit ist aber der Exerzierdrill auch schon erledigt.

Im übrigen soll die verfügbare Zeit nicht auf die Exerzierausbildung, sondern auf die Körperausbildung verwendet werden, auf die planmäßige Pflege jener Übungen, die einleitend als athletische Sports zusammengestellt wurden.

Unter diesen Übungen ist der Lauf in erster Linie zu nennen, jene Bewegungsform des Menschen, die ihm die Natur zur raschen Fortbewegung gegeben hat und die bis zum heutigen Tage in unbegreiflicher Weise vernachlässigt wurde, obwohl sie für die Ausbildung des Gesamtkörpers von außerordentlicher Bedeutung ist. Wer kann richtig laufen, das heißt so laufen, daß mit einem möglichst geringen Aufwand von Muskelanstrengung ein möglichst langer Weg oder ein bestimmter Weg mit möglichst schneller Zurückgelegt wird? Fast niemand kann das mit Ausnahme der wenigen trainierten Leichtathleten, die von den Laien als Wundertiere angestaunt werden, weil sie zur Zurücklegung eines Kilometers keine ganzen drei Minuten benötigen. Ist es wirklich notwendig, so sagen, daß im Programm der militärischen Jugendvorbereitung das Erlernen des richtigen Laufens an allererster Stelle stehen muß? Und das, was vom Laufen zutrifft, gilt in weiterer Folge auch vom Springen und Werfen, vom Schwimmen und Skilaufen — kurz, von allen jenen sportlichen Übungen, die den Menschen befähigen sollen, sich möglichst schnell und geschickt zu Lande und im Wasser zu bewegen. Der Krieg hat ja mit blutiger Drastik bewiesen, wie notwendig es ist, diese Dinge zu können.

Bei der Körperausbildung gehen mit den athletischen Sports Hand in Hand die Bewegungsspiele, besonders das so vollstündliche Fußballspiel. Wenn auch die Bedeutung des Fußballspiels nicht über jene der Leichtathletik gestellt werden soll, so ist doch nicht zu verkennen, daß dem Fußball bei der Körperausbildung der Jugend schon deshalb eine große Rolle zukommt, weil es bei der Jugend sehr beliebt ist und leidenschaftlich betrieben wird. Sicherlich wird es unseren jungen Vurschen jetzt, in der Zeit der Kriegsbegeisterung, viel Spaß machen, wie wirkliche Soldaten in Reih und Glied zu exerzieren. Wie lange aber wird das dauern? Und wird dieses Exerzieren nicht zur Qual werden, wenn es mit Unlust unter einem Zwang geschieht? Darf man sich wundern, wenn die Buben sich wieder zu ihrem Fußball zurücksehen, zu jenem Fußball, der ihnen nicht nur glückliche Stunden schenkt, sondern auch ihre körperliche Geschicklichkeit erhöht, ihre Lauffähigkeit hebt und ihnen Herz und Lunge stärkt? Und der nebenbei eine Reihe soldatischer Tugenden erzieht, wie Willenskraft, Entschlossenheit, Mut, Opferwilligkeit und Disziplin. Nehmen wir den Buben ihren Fußball nicht!

Ein besonderes Kapitel der militärischen Jugendvorbereitung soll das Gehen bilden. So wie dem

## Gegen die Verwahrlosung der Jugend.

**Rote Kreuz-Woche und Jugendfürsorge.**

Die Zeichen mehren sich, daß die durch die Verhältnisse naturgemäß verbreitete Entzügelung der Jugend vom Kindheitsalter angefangen im Begriff ist, bedrohliche Folgen zu zeitigen. Polizeibericht, Gerichtssaal und Orischronik verzeichnen immer häufiger Fälle verbrecherischer Verirrungen von Jugendlichen und Kindern, und man braucht nicht allzu sittenstreng zu sein, um an dem Benehmen und Tun unreifer Geschöpfe beiderlei Geschlechtes eine Sinnesart wahrzunehmen, die aller gesunden Erziehungsanschauungen grell widerspricht. Immer dringlicher haben sich berufene Stimmen dagegen erhoben, und gemahnt, rechtzeitig mit aller Kraft umfassende Gegenmaßregeln zu treffen, damit der Gefahr für die heranwachsende kommende Generation wirksam begegnet werde. Von maßgebender Stelle kommen uns nun die folgenden Ausführungen in dieser für die nahe Zukunft unserer Gesellschaft entscheidend wichtigen Angelegenheit zu:

Zu den Folgen der langen Abwesenheit der Familienväter vom heimatischen Herde zählt die immer mehr zunehmende Verwahrlosung der Jugend. In vielen Familien äußert sich der Mangel der väterlichen Autorität in recht verderblicher Weise. In manchen Haushaltungen führt zwar die Mutter ein strengeres Regiment als der Vater, aber in den weitaus meisten Fällen gehorchen die Kinder der mütterlichen Güte weniger als der väterlichen Strenge. Und doch können wir gerade in der gegenwärtigen Zeit den besonderen Wert des Gehorsams, der Disziplin und der genauen

Briefe mehr zu schreiben. Es leben Briefe, die kein

# Post.

reich-ungarns.

**Bezugspreise:**  
 täglich zweimaliger Zustellung für Wien: . . . . . K 3.70  
 monatlich . . . . . 11.—  
 vierteljährlich . . . . . 22.—  
 halbjährlich . . . . . 42.—  
 für Oesterreich-Ungarn:  
 monatlich . . . . . K 4.20  
 vierteljährlich . . . . . 12.—  
 halbjährlich . . . . . 24.—  
 Bei täglich einmaliger Zustellung (das Morgenblatt zugleich mit der Nachmittagsausgabe des vorherigen Tages) für auswärts:  
 monatlich . . . . . K 3.70  
 vierteljährlich . . . . . 11.—  
 halbjährlich . . . . . 22.—  
 für Deutschland:  
 vierteljährlich Kreuzbandsendung K 16.—  
 und durch die Postämter laut dort auflegender Postzeitungsliste.  
 Länder des Weltpostvereines:  
 vierteljährlich Kreuzbandsendung K 22.—  
 und durch die Postämter laut dort auflegender Postzeitungsliste.

16

XXIII. Jahrgang

Reichspost

## 304 vor Verdun. der Franzosen. : am untern Isonzo.

### Die gesetzliche Regelung der Jugendfürsorge — ein Zeiterfordernis.

Von Charitassekretär Raimund Füllinger.

Mit ihrem heiligen Wetterstrahl,  
 Mit Unerbittlichkeit vollbringt  
 Die Not an einem großen Tage,  
 Was kaum Jahrhunderten gelingt.

Die Wahrheit des Dichtermotives hat die große Zeit bewiesen, in der wir leben. Die Not hat mit einem Schläge unsere Wehrmacht auf eine Höhe gebracht, auf die sie sonst in Jahrhunderten nicht gelangt wäre. Die Not hat eine Organisation der Kräfte im Hinterlande geschaffen — von der Brotkarte bis zu den Liebesgaben — wie sie niemand zuvor für möglich gehalten hätte; sie hat Millionen Krieger und Milliarden Kronen aus der Erde gestampft. Die Not der Zeit hat auch eine Reihe von nützlichen Gesezen und Verordnungen bewirkt, so zum Beispiel in bezug auf das Erbrecht, auf den Wucher, auf das Privateigentum usw.

Auf einem Gebiete aber vermiffen wir bis heute die großzügige Tat, geboren aus der Not: nämlich auf dem Gebiete des Kinderschutzes und der Jugendfürsorge. Und doch handelt es sich hier um das Teuerste der Menschheit und um das kostspieligste Gut, das der Staat und die Gesellschaft jezt besitzen. In vielen Fällen handelt es sich um das Vermächtnis von Helden, die für uns gefallen sind und deren letzter und heiliger Wunsch im Angesichte des Todes nur der war, daß man an ihren Kindern ihr süßes großes Heldentum vergelte, sie schütze und bewahre.

Wenn der Staat und die Gesellschaft an den Kindern die Taten unserer Helden vergelten sollen und vergelten müssen, dann genügt es leider nicht, daß einzelne Vereine oder Gemeinden Teileinrichtungen für spezielle Gruppen der Kinder und Jugendlichen schaffen oder ausbauen, sondern es muß vom Staat im Gesezeswege ein Kinderschutz bewirkt werden, der sich auf alle Gebiete erstreckt, wo Schutz des Kindes, Fürsorge und Hilfe für Jugendliche notwendig ist. Die Vereine, Gemeinden und Landesverwaltungen sollen nur Gehilfen dieser großzügigen, staatlich bewirkten Jugendfürsorge sein.

Wir stellen uns unter letzterem vor 1. den strafrechtlichen Schutz und die strafrechtliche Behandlung Jugendlicher und 2. die gesetzliche Regelung der Fürsorgeerziehung.

Die Kriminalität der Jugendlichen ist schon in Friedenszeiten von Jahr zu Jahr bedenklich gestiegen,

und zwar je mehr, als die Macht der Religion verlor, die Strenge der Erziehung schwand und die wirtschaftliche Not in den unteren Schichten in Erscheinung trat. Einige Ziffern der Statistik mögen das illustrieren. Es wurden wegen Verbrechens und Vergehens verurteilt Jugendliche

im Alter von 10 bis 14 Jahren im Jahre 1883 : 525, im Jahre 1903 : 1130 ;  
 im Alter von 14 bis 16 Jahren im Jahre 1883 : 631, im Jahre 1903 : 1222 ;  
 im Alter von 16 bis 20 Jahren im Jahre 1883 : 4857, im Jahre 1903 : 5833.

Die Statistik zeigt, wenn sie auch mit Vorsicht betrachtet und nicht als vollkommen bewertet werden darf, dennoch in besorgnißerregender Weise, daß die Straffälligkeit gerade bei den Unmündigen (von 10 bis 16 Jahren) auf das Doppelte anstiegt.

In ähnlicher Weise stieg im Deutschen Reich die Straffälligkeit der Jugendlichen von 30.697 Personen im Jahre 1882 auf 50.028 im Jahre 1904.

Charakteristisch ist, daß in dem angeführten Zeitraum von 20 Jahren auch die Schwere der Strafen zugenommen hat. So haben zum Beispiel in Oesterreich die Strafen von 1 bis 3 Monaten sich verdoppelt, die von 8 Tagen bis 1 Monat sich nahezu verdreifacht. Ferner ist besonders charakteristisch, daß die Verbrechen im Alter von 11 bis 14 Jahren von 525 im Jahre 1883 auf 1130 im Jahre 1903 zunahmen. Auch im Verhältnis zu der Gesamtzahl der Verbrechenschaft ist die Zahl der jugendlichen Verbrecher von 19 auf 22.7% angewachsen.

Das Wachstum der Zahl jugendlicher Verbrecher stand auch nicht im Anklang mit dem Wachstum der Bevölkerung. Es entfielen daher im Jahre 1876 auf 1 000 Jugendliche des vorgenannten Alters 2.6 Verurteilte, im Jahre 1900 aber 4.4, also fast das Doppelte, während die Kriminalität der übrigen Altersklassen ungefähr im Verhältnis zur Bevölkerung wuchs.

Sprechen diese Ziffern nicht schon genug von der Verwahrlosung der Jugendlichen, so ergänzen weitere Ziffern das schaurige Bild, wenn wir nach den Gründen der Verurteilung suchen. Da kamen auf je 100 Verurteilte wegen Notzucht, Schändung und anderer verbrecherischer Unsittlichkeiten im Jahre 1883 vier Jugendliche unter 16 Jahren, jedoch im Jahre 1903 ungläubliche 8.4, während alle übrigen Altersklassen fast keine Steigerung in diesen Verbrechen aufwiesen. Neben der Unsittlichkeit sind es die Verbrechen des Diebstahles und der Teilnahme daran, welche eine Steigerung der Ziffern der Jugendlichen unter 16 Jahren von 2.7 auf 5.5% zeigen.

Die durch den Krieg herbeigeführten außerordentlichen Verhältnisse haben die Kriminalität der Jugendlichen neuerdings in ungünstiger Weise beeinflusst. Um eine ziffermäßige Beurteilung zu gewinnen, hat sich die Zentralstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge an die k. k. Polizeidirektion in Wien mit der Bitte um Bekanntgabe der Zahl der polizeilichen Beanständungen Jugendlicher während der Kriegszeit gewandt. Aus den zur Verfügung gestellten Daten ist nun zu entnehmen, daß die polizeilichen Beanständungen Jugendlicher, die wegen

## Sport und Spiel.

### Die militärische Vorbereitung der Jugend.

Von Steuerrat S. u. w. in Frankfurt a. O.

Obwohl über den Gegenstand schon recht viel geschrieben worden ist, herrscht über ihn doch noch in weiten Kreisen große Unkenntnis. Bei der Bedeutung, die alle Sachverständigen der militärischen Jugendvorbereitung beilegen, erscheint es daher angezeigt, die Öffentlichkeit über die Entstehung und Einrichtung kurz und zusammenfassend zu unterrichten.

Man verwechselt häufig die Jugendkompanien, die man jetzt so oft in Stadt und Land überall sieht, mit den Mitgliedern des Jungabteilungslandes, den Pfadfindern oder dergl. Die Jugendkompanien (Jungmannschaften, Jungmannen) sind aber nicht Vereine — wenn auch manche von Vereinen aufgestellt worden sind — sondern eine staatliche militärische Einrichtung. Allerdings besteht für die Teilnahme an den Übungen kein Zwang, sondern sie ist eine vaterländische Ehrenpflicht und freiwillig. Die militärische Vorbereitung der Jugend wurde in Preußen am 16. August 1914 mit Genehmigung des Kaisers durch einen Erlaß der Minister des Kultus, des Krieges und des Innern ins Leben gerufen, und zwar für die Dauer des mobilen Zustandes. Dem Beispiel der preussischen Regierung schlossen sich die andern Bundesstaaten an.

Etwas ganz Neues schuf man mit der militärischen Vorbereitung der Jugend allerdings nicht. Denn schon vor mehr als 100 Jahren gründete Friedrich Ludwig Sahn das deutsche Turnen mit der Absicht, daß die Jugend in körperlicher und sittlicher Hinsicht gesunde und erhaltene, und daß es ihr gelänge, unter Vaterland vom Feinde zu säubern. Auch die Schule hat durch die Pflege der Volksschulübungen schon lange dem Heeresdienst vorgearbeitet. Sie nahm im Jahre 1842 das deutsche Turnen in den Lehrplan der höheren Schulen und im Jahre 1862 in den der Volksschulen auf. Ferner haben sich eine Reihe von Vereinen, die der staatlich angeregten und geförderten „Jugendpflege“ angehören, die Schaffung eines kräftigen Geschlechts und die Pflege vaterländischen Geistes zur Aufgabe gemacht, z. B. Turn-, Ruder-, Schwimm- und andere Vereine, ferner Vereine mit einem gewissen militärischen Einschlag, wie der „Jungtürmer“, die Berliner „Jugendwehr“, die „Pfadfinder“, der hessische „Wehrkriegerverein“, der „Jugendwehrverband“ und andere. Alle die vorgenannten Jugendpflegevereine haben sich bewährt und Gutes geleistet; aber es gehörte ihnen doch im ganzen noch nicht ein Drittel der in Betracht kommenden jungen Leute an.

Der Ausbruch des Krieges legte nun der Heeresverwaltung die Pflicht auf, die militärische Vorbereitung der Jugend in die Hand zu nehmen. Galt es doch zur Aufstellung der vielen neu zu bildenden Kriegstruppenkörper die jungen Leute in recht kurzer Ausbildungszeit zu kriegsfähigen Soldaten zu machen. Dazu war eine militärische Vorbereitung der Jugend vom 16. Jahre an notwendig. Zwar trug man Bedenken, die Jugend zur Friedenszeit kein Bild davon machen konnte, welchen Einfluß der Krieg auf Handel und Wandel ausüben würde, aber man erwartete, daß alle jungen Leute dem Ausruhe folgen würden, sofern sie nicht aus triftigen Gründen verhindert wären. Die Durchführung der Maßnahmen wurde in Preußen in die Hände der Regierungspräsidenten gelegt, denen je ein höherer Offizier als militärischer Vertrauensmann zur Seite stand. Für die Provinz Brandenburg einfiel Berlin wurde mit Rücksicht auf die besonders Verhältnisse ein Generalkommissariat gebildet, an dessen Spitze der vom Kaiser zum Generalkommissar ernannte General der Infanterie a. D. Bauchs steht. Aber auch hier erfolgte

der Unterricht schließen sich an den Turnunterricht der Schule an und bezwecken vor allen Dingen eine sorgfältige Durchbildung aller Kräfte des Körpers und damit zugleich Stärkung des Willens. Hand in Hand damit werden einige militärische Ausbildungswege betrieben, und zwar insbesondere solche, die ihrer Natur nach während der Dienstzeit im Heere bei reger Förderung nicht die gewöhnliche Berufsausbildung einzulassen lassen, wie Fechtübungen, Entfernungsübungen, u. a. Gerade die Vorbereitung auf diesen Gebieten eignet sich ihrem Wesen nach ganz besonders zur Aufnahme von Übungen für die zum Wehrdienst berufene Jugend, da sie ohne jeden Drill betrieben werden kann, geringe Übungsmittel beansprucht und Lust und Liebe zur Natur und zum Militärdienst erweckt. Die militärische Vorbereitung der Jugend soll weder der eigenartigen Rekrutenausbildung des Heeres vorgehen, noch etwa dem Jungmann eine fertige Ausbildung in irgendeinem Dienstzweig, zumal in einer mehr als geschadet als gebräuchlich sein, einen Rekrutenersatz zu erhalten, der die Überzeugung mitbringt, daß er in einigen Dienstzweigen der Rekrutenausbildung vollständig fertig sei, ganz abgesehen davon, daß diese irrtümliche Annahme den jungen Rekruten zu Überspaltung und schwerer Selbsttäuschung führt. Die Übungen bilden nicht nur den Körper, sondern auch den Geist aus. Sie erziehen zur Selbstständigkeit, Zuverlässigkeit, sie entwickeln das Verantwortlichkeitsgefühl und gewöhnen den Jungmann an Unterordnung. Sie geben dem Führer reichlich Gelegenheit, auf die Hergen und Gemüter der jungen Leute einzuwirken, ihre Vaterlandsliebe anzufeuern und die Liebe zur Natur zu heben.

Besonderer Wert wird auf die gründliche Einzelausbildung gelegt. Können die Übungen ihrem Wesen nach nur in Abteilungen geübt werden, so ist von den kleinsten Abteilungen beginnend zum Zusammenstoß zu größeren Abteilungen überzugehen (Platz, Gruppe, Zug). Die Ausbildung der Jungmannen mit der Waffe und somit auch die Abhaltung von Schießübungen wird den Jugendkompanien aus vorliegenden Gründen nicht gestattet. Zu einer gründlichen Schießausbildung wäre in den Jugendkompanien nicht genügend Zeit vorhanden; eine oberflächliche Ausbildung könnte mehr schaden als nützen; an geeigneten Lehrkräften und Übungsplätzen würde es fehlen, hinsichtlich der Fälle könnten leicht vorzukommen usw. Aus ähnlichen Gründen hat man auch das Gewehrrecht, dem man wegen seiner Anwendung im Kampfe hohen Wert beilegt, nicht in den Ausbildungsplan der Jugendvorbereitung aufgenommen. Als Vorbereitung für das Gewehrrecht des Heeres wurde aber das Stadtschießen in den Jugendkompanien eingeführt. Leider ist durch irreführende Übungsberichte und Abbildungen in der Presse und in den Jugendbüchern hier und dort der Eindruck hervorgerufen worden, als handele es sich bei den Übungen zur militärischen Vorbereitung der Jugend um ein Nachahmen militärischer Formen und um eine gewisse Soldatenpietät. Die nach den Grundsätzen der Heeresverwaltung betriebene militärische Jugendvorbereitung ist eine ernste, wichtige Sache, die ebenso für die Erhaltung der Schlagfertigkeit unseres Heeres, wie für die Hebung der Volksgelandschaft bedeutungsvoll ist, die aber auch noch andere wesentliche Vorteile für den einzelnen und für die Gesamtheit im Gefolge hat.

Besondere Jugendkompanien haben eine Einzelstellung einge-führt, die billig und praktisch ist und von den Jungmannen gern getragen wird. Die Heeresverwaltung duldet eine solche Einzelstellung; an ihr dürfen aber, um Verwechselungen mit Uniformen des Heeres oder der Marine zu vermeiden, keinerlei Grobdarstellungen, Kreise und dergleichen angebracht sein, und zur Einzelstellung muß stets — also auch außerhalb des Vorbereitungsgebietes — die vom Kriegsministerium vorgeschriebene Armabzeichen angelegt werden. Das Tragen von Waffen (Seitengewehren usw.) ist selbstverständlich verboten. Die

die Durchführung mit Hilfe des Oberpräsidenten in Potsdam und der Regierungspräsidenten in Potsdam und Frankfurt a. O. In den andern Bundesstaaten geschah die Durchführung in ähnlicher Weise wie in Preußen. Alle staatlichen und kommunalen Behörden sowie die Jugendpflegeausstände unterstützen und fördern die Sache nach Kräften.

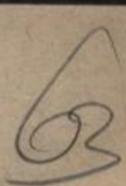
Die Schule ermöglichte mit Genehmigung des Kultusministeriums die Teilnahme an den Übungen an einigen Nachmittagen der Woche durch billige Rücknahme bei Bemessung der häuslichen Arbeiten. Der preussische Handelsminister erklärte sich damit einverstanden, daß der Fortbildungsschulunterricht während des Krieges bis auf 2 Stunden beschränkt und sehr planmäßig die militärischen Übungen an die Stelle der frei gemachten Stunden gesetzt würden. Die Bildung der Jugendkompanien geschah in verschiedener Weise. Teils stellten die höheren Schulen, Seminare, Fortbildungsschulen, Vereine, Fabriken usw. ihre eigenen Jugendkompanien auf. Teils wurden alle Jungmannen, die sich meldeten, ohne Rücksicht auf Stand, Befehmsis usw. in Kompanien zusammengefaßt. Dem letztern Verfahren ist zweifellos der Vorzug zu geben. Es steh sich aber nicht ganz durchzuführen, da z. B. die Vereine und Schulen Störungen ihrer Arbeit und ihres Betriebes befürchteten, wenn ihre Angehörigen nicht gebildete Kompanien bildeten. Den Jungmannen wird über die Beteiligung eine Befreiung aus dem örtlichen Leiter der militärischen Vorbereitung eine Befreiung aus dem Gefolge, die ihnen bei ihrem Eintritt in das Heer oder die Marine als Empfehlung dienen soll. Nach einer neuen Bestimmung des Kriegsministeriums dürfen über regelmäßige und erfolgreiche Teilnahme an der Vorbereitung vorweisen können, Wünsche auf Einstellung in einen Truppenteil der Waffe äußern, für die sie ausgegeben worden sind.

Der Umfang der Übungen richtet sich in erster Linie nach den persönlichen und örtlichen Verhältnissen. Auf jeden Fall werden die Übungen nach Dauer und Häufigkeit so angelegt, daß eine Überanforderung der Teilnehmer vermieden wird. Inbetracht der Sonntagsübungen wird beachtet, daß die Jungmannschaften dadurch nicht verhindert werden, am Gottesdienste teilzunehmen, daß ihnen die vor der Kostlose nötige Ruhe gegönnt wird, und daß sie ihren Familien nicht sehr entzogen werden. Die Gewinnung geeigneter Lehrkräfte ist mit der Dauer des Krieges immer schwieriger. Bisher haben sich aber aus den Kreisen ehemaliger Soldaten, Lehrer, Turnlehrer, anderer Beamten, Turnwarte usw. doch noch immer genügend geeignete Persönlichkeiten gefunden. Die Führer üben ihre Tätigkeit ehrenamtlich und unentgeltlich aus, ja sie bringen sogar neben dem Zeitlohn noch mancherlei Geldopfer durch Ausgaben für Fahrten, Kleidung usw. Hierdurch, besonders aber durch die guten Erfolge ihrer Tätigkeit, haben sie sich den wärmsten Dank des Vaterlandes verdient. Die Unterweisung der Führer geschah an der Hand der vom Kriegsministerium herausgegebenen „Richtlinien“ zunächst durch die Vertrauensmänner und sonstigen Leiter. An manchen Stellen wurden auch Führerkurse abgehalten. Außerdem haben das Generalkommissariat sowie einige Privatstellen für die militärische Vorbereitung der Jugend herausgeschicklich verfügbare auch noch das Kriegsministerium im Oktober 1915 Erläuterungen und Ergänzungen zu den Richtlinien.

Am die jungen Leute vor gesundheitlichen Gefahren, besonders der Gefahr der körperlichen Überanstrengung zu bewahren, sind einige gesundheitsliche Maßnahmen getroffen worden. Insbesondere findet eine Voruntersuchung statt, um körperlich ungeeignete junge Leute auszuscheiden und vor Schäden zu bewahren. Schwächliche junge Leute dürfen zwar eingestellt werden, sind aber zu überwachen. Das Anstreben von Höchstleistungen und Wettbewerben ist verboten. Sehr heisse Tage sind für Markübungen zu vermeiden. Die Übungen und

Durchführung der vorgeschriebenen Übungen machte die Beschaffung gewisser Gegenstände wie Spaten, Spatenstiefeln, Koppel, Generalfeldposten, Meldefarben, Winterfliegen usw. notwendig. Das Kriegsministerium stellte hierfür einen Postbetrag von 50 3 für jeden Jungmann und jedes Jahr zur Verfügung. Die Heeresverwaltung übernahm ferner die Beschaffung für die Beförderung der Jungmannen zu den gemeinschaftlichen Übungen im Gelände und schloß mit Verpflichtung und gesellschaftlichen Beiträgen ab, durch die die Führer gegen Spitzhütten und Unfall, die Jungmannen gegen Unfall versichert wurden. Der Eisenbahnminister gewährte ferner den Jugendkompanien bei Ausflügen die nicht nur militärischen Zwecken, sondern auch Zwecken der Jugendpflege dienen, die gleichen Vergünstigungen wie den Jugendpflanzvereinen und führte für die Jungmannen Groß-Berlins Zeitkarten ein, die die Benutzung der Stadt- und Ringbahn zu einem sehr geringen Preise gestatteten. So geschah also vom Staate aus mancherlei zur Unterstützung der Jungmannen. Aber die staatlich zur Verfügung gestellten Mittel reichten doch bei weitem nicht aus, insbesondere konnten aus ihnen die Jungmannen nicht für die starke Abnutzung ihrer Kleidung und Schuhe schadlos gehalten werden. Um so erfreulicher war es, daß in mehreren Bezirken eine Reihe von Gemeinden und vaterländischen Männern Geldbeiträge oder Gegenstände für die Jungmannen zur Verfügung stellten. Man kann auch hierin die Volkshilfsbereitschaft der militärischen Jugendvorbereitung erkennen.

Kölnische Zeitung  
9. IV. 1916



## Die Erziehung zum glücklichen Menschen.

Wohl zu keiner Zeit ist das Erziehungsideal einer Klasse armseliger gewesen als das der Bourgeoisie vor dem Kriege. Noch vor einem Menschenalter gab es nur ein Erziehungsziel: den anständigen Menschen. Wir sind alle, obwohl man es ja in manchen Fällen nicht für möglich halten sollte, zu anständigen Menschen erzogen worden. Arm und reich, hoch und nieder, klug und dumm hatte beim Erziehungsamt dasselbe Musterbild vor Augen: den rechtlichen, fleißigen und braven Menschen, zu dem sie ihr Kind heranbilden wollten. Für alles übrige, für das Wohlergehen und für den Wohlstand würde dann schon der liebe Gott sorgen.

Nun, der liebe Gott hat ja nicht immer dafür gesorgt. Auch kann man wohl nicht bestreiten, daß das Ideal unserer Eltern und Voreltern eine gewisse Engherzigkeit und Kleinbürgerlichkeit zeigte. Man ist schließlich noch nicht sehr viel, wenn man „ein anständiger Mensch“ ist, es fehlt dem Gedanken jedenfalls alle Großzügigkeit, das ist ohneweiters zuzugestehen. Dennoch war diese Erziehungsabsicht ungleich viel höher als die jetzt gültige. Gegenwärtig — oder seien wir vorsichtig und sagen wir: bis zum Kriege — hatte alle Erziehung nur ein Ziel: alle besorgten Mütter, alle zärtlichen Väter, alle wehleidig-ängstlichen Pädagogen dachten nur daran, das Kind zum glücklichen Leben zu erziehen. Doch ist dieses „Glück“ so ziemlich das bescheidenste, das vorgestellt werden kann, denn es ist im Grunde nur ein anderes Wort für Genuß. Genuß ohne Plage, Freude ohne Pflichten, das ist das hohe Ziel, das den Kindern gewiesen wird, und die Idealgestalt, die den „anständigen Menschen“ ersetzt, ist ein genialer Tausendfüßler in amerikanischem Format, der ein paar Hunderte verdient, während er sich die Fingernägel poliert. Die Vermögenslosigkeit, die unbeherrschte Genußsucht der Bürgerklasse äußert sich vielleicht in keinem Zeichen deutlicher als in diesem jämmerlichen Heruntergeschrauben des Erziehungszieles.

Daß der Egoismus und die Genußsucht allein die moderne Erziehung beherrschen, kann jeder, der nicht blind sein will, alle Tage sehen. Ein Blick in die moderne Kinderstube kann sofort überzeugen. Da trifft man Eltern, die einfach entzückt sind, wenn ihre Kinder nichts lernen und doch gute Noten bekommen. Marichen hat die Antworten aus dem Buche des Vordermannes abgelesen (was ich ihm übrigens keinen Augenblick übelnehme) und der Vater lacht Tränen über den gelungenen Streich, der die redliche Arbeit unnütz und lächerlich macht. Sella hat sich die französische Aufgabe von Mademoiselle schreiben lassen und ihr Erfolg erregt lebhaftige Bewunderung. Der eine Knirps hat sich die Rechnung zu Hause durchsehen lassen und behauptet frech und fest, sie allein gemacht zu haben, der andere hat einen guten „Einpauter“, dessen Arbeit er ständig für die feinige ausgibt, und so geht das fort. Unternimmt man den ebenso unerfreulichen wie aussichtslosen Versuch, den Eltern klarzumachen, daß das nicht mehr und nicht weniger als ein Betrug ist, den sie hier lächelnd fördern, so wird man als mißgünstiger Pedant verschrien. Das sind nur harmlose Bequemlichkeiten, die den Kindern „unnütze“ Plage ersparen, und es ist sehr gut, wenn sie lernen sich herauszuhelfen. Gelingt es dem kleinen Spitzbuben unglücklicherweise, wirklich den Lehrer zu täuschen, so ist der Schaden für das Kind ein doppelter. Es wird zunächst dem Ueberlisteten gegenüber ein stolzes Ueberlegenheitsgefühl haben, der Lehrer ist vor ihm und den Eltern „blamiert“. Weiter aber sieht es aus einer Säuge nur gute Folgen erwachsen und wird gewiß nicht zögern, daraus die entsprechenden Schlüsse zu ziehen. Daß das alles der Entwicklung der moralischen Festigkeit nicht sehr förderlich ist, liegt auf der Hand, wenigstens für alle die, die — nicht überzärtliche Eltern sind.

Vielleicht noch bedenklicher vom Standpunkte der Erziehungsmoral als diese dem Kind nur allzu verständliche Unehrllichkeit ist das Hervorkehren des Nützlichkeitsprinzips, das die Auszubildung der Kinder „höherer und besserer“ (lies: reicher) Kreise jetzt allein beherrscht. Sie lernen nicht, um etwas zu wissen, um später etwas zu leisten, überhaupt um keines inneren Zieles willen, sondern nur weil man später mit Hilfe eines Zeugnisses, Diploms u. eine Stellung bekommt, in der man viel Geld verdient. Das ist nämlich das einzige Ideal, zu dem die modernen Kinder aufblicken lernen sollen, es ist das Zauberwort, dem sich die frechtsten Knirpse beugen lernen. Der materielle Zug, der die Welt der heranwachsenden Jugend beherrscht, ist unverkennbar und wirkt immer wieder beständig. Wenn das Proletariatskind Geld und Geldeswert zu schätzen weiß, so ist das nur zu begreiflich. Hat es doch schon im zartesten Alter den Wert und die Bedeutung, alle Tragödien und Konfessionen des Hellen und der Krone kennen gelernt. Es wäre verzeihlich, wenn das Geld, das in seinem jungen Leben eine so gewaltige Rolle spielt, ihm als der Mittelpunkt der Welt erschiene. Bemerkenswerterweise ist aber der Respekt der „vornehmen“ Kinder vor dem Gelde viel größer als der der kleinen Plebejer und das ist ein Zeichen der Zeit. Verwunderlich ist dieser Zustand freilich nicht im mindesten, denn die meisten bürgerlichen Eltern sprechen vor ihren Sprößlingen in den Ausdrücken hoher Bewunderung vom Reichtum, er sei erworben, ererbt oder erspäwindelt. Und sie lehren die Kinder von Anfang an die Hochachtung vor dem Besitze als solchem und die Begehrlichkeit danach. Besondere moralische Bedenkllichkeiten machen sie dabei keineswegs fühlbar. Wenn man dir gib

so nimm, und wenn man dir nimmt, so schrei!“ ist so ziemlich das leitende Prinzip. Das nennt man mit kurzen Worten: eine praktische Erziehung.

Zu diesem Kapitel gehört auch die stetig wachsende, systematisch gepflegte Entfremdung der Stände. Die bürgerliche Welt legt es förmlich darauf an, ihren Kindern das Elend und die Armut fernzuhalten. Die Privatschulen und eigenen Spielfläche im Cottagegarten sorgen dafür, daß der Nachwuchs der Armen dem Nachwuchs der Reichen absolut fremd bleibt. Aber auch sonst darf nichts, was an das Proletariat und seine Lage mahnt, in die Sphäre des wohlgehüteten Bürgerkindes bringen. Ein kleines Beispiel erläutert die Meinung vielleicht besser als viele Worte. Als wir Kinder waren, wollte es eine wohlwollende Stütze, daß Erwachsene, wenn es sich einrichten ließ, ihr Almosen von Kindern reichen ließen. Man milderte dem Bettler die Bitterkeit des Almosenempfangens, man lehrte das Kind Mitleid und Respekt vor der unverschuldeten Armut und durch diese — an sich gewiß nicht bedeutungsvolle — Handlung war für einen Augenblick die Kluft zwischen Wohlstand und Elend ausgefüllt. Ich glaube nicht, daß es ein Zufall ist, wenn diese Stütze nicht mehr geübt wird. Die modernen Eltern wünschen in wehleidiger Angst, daß von ihrem Kinde jeder trübe Gedanke ferngehalten wird. Vor allem aber soll selbst die entfernteste Möglichkeit einer Parallele ausgeschaltet sein. Das Elend brandmarkt und es gibt — wenigstens für Bourgeoisinder — kein unverschuldetes Elend mehr. So wird das Mitleid, von dem Schopenhauer gesagt hat, daß es die Grundlage aller Moral ist, einfach beiseite geschoben in der Erziehung und die Kinder noch mehr bestärkt in ihrem fahlen Egoismus und in ihrer Rücksichtslosigkeit.

Zusammenhängend mit der allgemeinen Disziplinlosigkeit und der geringen Achtung vor Können und Wissen ist auch die Wertbemessung des Fleißes, der von der jetzigen Generation ebenförmlich unterschätzt wird, als er von der früheren überschätzt wurde. Gewiß kann Fleiß niemals das Talent ersetzen, darüber braucht man gar nicht erst zu sprechen. Aber einen anderen Wert besitzt er: er kann den Charakter stählen, dem Schwachen den moralischen Halt bieten. Darum ist es durchaus falsch, aus dem Fleiß die Tugend der Unbegabten zu machen, wie es jetzt von Eltern und Pädagogen geschieht. Durch Fleiß, durch ehrliche, solide, manchmal gar nicht interessantere Arbeit lernt man sich selbst beherrschen, gewinnt Gewalt über die eigene Person. Aber die modernen bürgerlichen Eltern sind von krankhafter Angst erfüllt, die „Persönlichkeit“ des Kindes zu schonen. Es ist nämlich ein unumstößliches Gesetz, daß alle kleinen Frauen, deren Väter ein Jahreseinkommen von mehr als 10.000 Kronen haben, eine ganz besondere Psyche, eine „Individualität“ besitzen, deren Eigenart das Fleißigein absolut nicht erlaubt, und diese Modetorheit hat in den letzten Jahren nach allen Seiten erschreckend um sich gegriffen. Ihr ist es in erster Linie zu danken, daß man die Erziehung und den Unterricht zu einem so ganz außerordentlich schwierigen und verwickelten Unternehmen gestempelt hat und sich an Experimenten, Erwägungen, Bedenkllichkeiten gar nicht genügen kann. Statt den Kindern einfach eine gute Pflege und guten Unterricht angebeihen zu lassen wie die Blumen im Garten, verlegt man sich darauf, ihre „Individualität“ zu pflegen, Persönlichkeit zu züchten und jede Unbotmäßigkeit, jede Disziplinlosigkeit damit zu entschuldigen. Vor lauter Erleichterung, Schonung, Verständnis vergißt man heute, den Kindern zwei wichtige Vokabeln einzuprägen: die Pflicht und die Arbeitsfreude.

Die Erziehung zum glücklichen Menschen ist eine schwere Verantwortung für die Eltern. Nicht alle die pudrigen Mädelchen, nicht alle die faulen, kleinen Frechdache werden als Sieger aus dem Lebenskampf hervorgehen. Doppelt bitter wird die Niederlage für alle die sein, die sich nicht mit dem Panzer der moralischen Persönlichkeit gegen die Zufallsunbill des Schicksals abschließen können. Der oberflächliche Materialismus, die Gefühlsmoral und der Egoismus, der künstlich großgezogen wird in der heranwachsenden Jugend, wird sich bitter rächen.

Vielleicht könnte hier der Krieg eine günstige Wendung bringen. Wahrscheinlich ist es ja leider nie, daß eine Besserung von oben kommt, doch ist es unter dem Druck der harten Zeit nicht unmöglich. Die Väter und Erzieher — auch die Väter der Bourgeoisie — werden aus dem Schützengraben vielleicht doch mit einem gesteigerten Gefühl der Solidarität zurückkehren und die Mütter werden weniger Zeit zu müßigen Spinnereien über die kostbare Individualität ihrer Sprößlinge haben. Dann werden alle die Spielereien künstlerischer und literarischer Ueberfeinsichtigkeiten ein Ende haben, die Schule wird wieder die Stätte werden, wo die Jugend, nicht in Uebermaß und Unvernunft, aber dennoch stramm zu tüchtiger, ernster, gesunder Arbeit erzogen wird. Man wird es vielleicht aufgeben, den Kindern die griechische Philosophie oder den Kubismus nahezubringen, und die Schule wird außer der Vermittlung von tüchtigen Kenntnissen noch erzieherliche Aufgaben zu bewältigen haben. Ihr wird es obliegen, die Fehler des letzten Jahrzehnts wieder gutzumachen, in der Jugend wieder aufzurichten, was niedergebroschen wurde: die Liebe zur Wahrheit, die Achtung vor Arbeit und Wissen und das starke Solidaritätsgefühl für alle Gefährten.

Das sind die Grundlagen eines gesunden Idealismus, wie es die Grundlagen eines rechtlichen und frohen Lebens sind. Die Kinder, die in diesem Geiste aufwachsen, sind gefeit und geschützt gegen die Verzweiflung der Haltlosen. Sie können nie so unglücklich werden als die, die zu nichts anderem erzogen wurden als zu — glücklichen Menschen.

# Reichspost.

Das Tagblatt für das christliche Volk Oesterreich-Ungarns.

**Bezugspreise:**  
 Täglich zweimaliger Zustellung für Wien: K 2.70  
 monatlich . . . . . 11.—  
 vierteljährlich . . . . . 22.—  
 halbjährlich . . . . . 42.—  
 für Oesterreich-Ungarn:  
 monatlich . . . . . K 4.20  
 vierteljährlich . . . . . 12.—  
 halbjährlich . . . . . 24.—  
 Bei täglich einmaliger Zustellung (das Morgenblatt zugleich mit der Nachmittagsausgabe des vorherigen Tages) für außerwärts:  
 monatlich . . . . . K 2.70  
 vierteljährlich . . . . . 11.—  
 halbjährlich . . . . . 22.—  
 für Deutschland:  
 vierteljährlich Kreuzbandsendung K 16.—  
 und durch die Postämter laut dort ausliegender Postzeitungsliste.  
**Länder des Weltpostvereines:**  
 vierteljährlich Kreuzbandsendung K 22.—  
 und durch die Postämter laut dort ausliegender Postzeitungsliste.

Wien, Mittwoch den 17. Mai 1916

XXIII. Jahrgang

## italienischer Stellungen in Südtirol.

17. — Erfolgreiche Kämpfe an der ganzen italienischen Front. — 7 Kanonen; 7 Geschütze und 11 Maschinengewehre erbeutet.

### Attentatsplan gegen den König von Schweden.

Berlin, 16. Mai.

Das Wolffsche Bureau meldet:

„Großes Hauptquartier, den 16. Mai 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Kleinere Unternehmungen an verschiedenen Stellen der Front führten zur Gefangennahme einer Anzahl Engländer und Franzosen.

Auf dem westlichen Maasufer wurden mehrere schwächere französische Angriffe gegen unsere Stellungen auf Höhe 304 durch Artillerie-, Infanterie- und Maschinengewehrfeuer blutig abgewiesen.

Das gleiche Schicksal hatte ein Angriff, den der Feind nördlich Baug-le-Palameiz (südwestlich von Combrès) gegen einen vorspringenden Teil unserer Stellung unternahm.

Ostlicher und Balkankriegsschauplatz.  
 Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

## Staat und Fürsorge- erziehung.

Von Charitassekretär Raimund Furlinger.

Die Zahlen der straffällig gewordenen Jugendlichen wachsen und erschrecken mit jedem Monat mehr und gleichzeitig offenbart es sich, daß gegenüber einem Alter, in dem das Verantwortlichkeitsgefühl noch nicht besteht oder erst unbedeutlich erwacht, die heutige strafrechtliche Behandlung Jugendlicher kein Heilmittel ist. Es muß hier mit anderen Mitteln eingegriffen werden und immer deutlicher offenbart sich uns in diesen Tagen des Staates große Pflicht, der Verwahrlosung der Jugend schon rechtzeitig vorzubeugen durch eine geeignete Fürsorgeerziehung. Wohl bestimmt die kaiserliche Verordnung vom 12. Oktober 1914, II. Abschnitt: „Wenn der Vater seine Gewalt mißbraucht oder die damit verbundene Pflicht nicht erfüllt oder sich eines ehrelosen oder unsittlichen Lebenswandels schuldig macht, kann nicht nur das Kind, sondern jedermann den Beistand des Gerichtes anrufen. Das Gericht hat die Beschwerde einzureichen und die den Umständen angemessenen Verfügungen zu treffen; es kann insbesondere anordnen, daß der Vater hinsichtlich der Vermögensverwaltung oder hinsichtlich der Fürsorge der Person des Kindes unter die Aufsicht des Gerichtes gestellt oder einem Vormund gleichgehalten werde.“ In dem § 5 der Verordnung wird ferner verfügt, daß das Vormundschaftsgericht auf Antrag einer Anstalt oder eines Vereines für Kinderschutz bestimmen kann, daß das an eine Anstalt zur Erziehung übergebene Kind nur mit Bestimmung des Gerichtes der Anstalt wieder abgenommen werden kann.

Diese einfachen Bestimmungen über die Erziehung und Beschränkung der väterlichen Gewalt reichen zwar aus, wenn es sich darum handelt, Kinder gegen den Mißbrauch der väterlichen Gewalt und gegen die Folgen der Vernachlässigung der Erziehung zu schützen, vorausgesetzt, daß die Kinder oder die Eltern Vermögen oder ein Einkommen besitzen, aus dem die Kosten der Abhilfevorkehrungen bestritten werden können. In der Regel scheidet aber der Versuch, zu helfen, an dem Mangel der erforderlichen Geldmittel,

falls sich nicht ein Wohltätigkeitsverein oder eine Anstalt des Kindes annimmt. Von 6600 im Jahre 1905 wegen Verbrechen Verurteilten im Alter von 10 bis 20 Jahren waren 2507 subsistenzlos, 3910 lebten in ärmlichen, bloß 188 in guten Verhältnissen. Die der Heimatgemeinde obliegende Armenversorgung greift allerdings auch die Sorge für die Erziehung der Kinder in sich, allein es ist bekannt, daß die für diesen Zweck verfügbaren Mittel leider in vielen Gemeinden nicht genügen und nur erzwungen werden können. Ein Eingreifen der Staatsgewalt durch das Vormundschaftsgericht ist, abgesehen davon, daß Geldmittel fehlen, auch in den Fällen ausgeschlossen, wenn nur die Unfähigkeit der Eltern zur Erziehung, ihre wirtschaftliche Notlage oder das Milieu, in dem sie sich bewegen und in dem auch die Kinder notgedrungen verkehren müssen, die Ursache der eingetretenen oder drohenden Verwahrlosung bilden oder wenn diese mit einer anormalen Geistesbeschaffenheit des Kindes zusammenhängt. Die letzteren Fälle sind aber die zahlreichsten.

Es reichte daher schon im Jahre 1901 der Katholische Landesverein für Wohltätigkeit in Steiermark im Reichsrat eine Petition ein, um Erlassung eines Gesetzes über die Fürsorgeerziehung Minderjähriger, in deren Begründung darauf hingewiesen wird, daß die gegenwärtig geltenden Bestimmungen über den Schutz der von ihren Eltern vernachlässigten, mißhandelten und verwahrlosten Kinder sich als nicht ausreichend erweisen, um dem Mißbrauche der väterlichen Gewalt, der Mißhandlung und Vernachlässigung der Kinder in Ansehung der Ernährungs- und Erziehungspflicht sowie der daraus folgenden körperlichen, geistigen und sittlichen Gefährdung, der Verwahrlosung und Verrohung der Kinder zu wehren.“

Weiters stellte im Jahre 1905 der Katholische Wohltätigkeitsverband für Niederösterreich in einer Eingabe an das Justizministerium die Bitte, den Reichsrat auf die Ergänzungsbedürftigkeit der gesetzlichen Bestimmungen über Zwangserziehung hinzuweisen und einen Gesetzentwurf über die Fürsorgeerziehung vorzulegen. In der Begründung wird folgendes ausgeführt: „Die Bemühungen der charitativen Vereine wie auch einzelner Persönlichkeiten, sittlich gefährdete Kinder vor vollständiger Verwahrlosung zu retten und auf bessere Bahnen zu lenken, scheiterten größtenteils an dem Umstande, daß die gesetzlichen Bestimmungen über die Fürsorgeerziehung vollständig unzureichend sind. Nach dem geltenden Gesetze könne man erst eingreifen, wenn die Verwahrlosung schon eingetreten ist; man könne aber nicht jene Kinder schützen, die dem sittlichen Verderben entgegengehen und die noch sicher gerettet werden könnten.“

Durch den Krieg ist die Frage der Fürsorgeerziehung unerhört brennend geworden.

Der schwere Kampf um die Existenz, den breite Bevölkerungsschichten zu führen genötigt sind, die Abwesenheit des Vaters infolge seiner militärischen Dienstleistung beim Heere, die Heranziehung der Frauen zur gewerblichen Arbeit außer Haus haben dem Elternhause seine Bedeutung als Mittelpunkt des Familienlebens genommen. In den größeren Städten ist es auch die Verwahrlosung...

\* Der bekannte Komponist und Direktor der Berliner Künstlerspiele Rudolf Nelson gastiert ab 1. Juni im Verein mit Käthe Erholz und Trude Troll im Kabarett „Simplicissimus“.

\* Aus Berlin wird uns berichtet: Direktor Jean Kren wird das Neue Operettenhaus im September mit einer neuen Operette von Leo Ascher eröffnen. „Der Soldat der Marie“ lautet der Titel dieser Operette, deren Textbuch von Bernhard Buchbinder, Jean Kren und Alfred Schönfeld verfaßt ist.

\* Wie bereits gemeldet, ist gestern in Dresden die Hofchauspielerin Pauline Ulrich gestorben. Die Künstlerin war 1835 in Berlin als die Tochter eines preussischen Kammermusikers geboren und hat ihre dramatische Ausbildung bei der bekannten Tragödin Auguste Crelinger genossen. Nach mehreren Versuchen an Liebhaber Bühnen kam sie 1854 an das Berliner Hoftheater, dann über einige Provinzbühnen nach Hannover und schließlich 1859 nach Dresden, wo mit ihr gewissermaßen der Geist der Modernität in das altberühmte Hoftheater einzog. Hier erweiterte sich ihr Rollenkreis nach den verschiedensten Seiten, und hier blieb sie, von gelegentlichen Gastspielen an andern hervorragenden Theatern abgesehen, bis zu ihrem Lebensende. Sie wirkte als Tragödin, Heroine und Lustspielkünstlerin, und ihre kultivierte Vornehmheit, ihr feiner Humor und ihre von jeder Pose entfernte natürliche Art hoben sie zu einer der bedeutendsten Darstellerinnen der Gegenwart.

\* Wie uns aus Dresden geschrieben wird, kam im dortigen Centraltheater „Was werden die Leute sagen?“ von Toni Impetoven und Otto Schwarz zur Erstaufführung. In dem harmlos lustigen Stück, das teils einen freundlichen, teils einen stürmischen Seiterkeitserfolg errang, wurden die Hauptrollen von Wiener Künstlern dargestellt. Namentlich Lilli Breda und Herbert Mühlberg fanden einstimmige Anerkennung. Von Fräulein Breda rühmen die Kritiker die frische, herzliche Natürlichkeit, die amüsante, schalkhafte Plunz und die geschmackvolle Eleganz, von Herrn Mühlberg den männlich warmen Ton und die ungezwungene, sympathische Vornehmheit. Neben ihnen wird besonders Frau Meta Büniger hervorgehoben. Auch in dem Lustspiel „Der Gatte des Fräuleins“ von Gabriel Dregely hatten die beiden Künstler einen starken persönlichen Erfolg.

## Gerichtssaal.

### Jugendstrafrecht und Fürsorge- erziehung.

Von Dr. E. Schapira.

Zu den traurigsten Erscheinungen des Krieges gehört die zunehmende Verwahrlosung und Kriminalität der Jugendlichen. Nach einer Statistik im Deutschen Reich soll die Kriminalität der Jugendlichen im Jahre 1915 im Verhältnis zum Jahre 1914 auf das Doppelte gestiegen sein. Die statistischen Daten der Wiener Polizeidirektion, welche kürzlich in einem vortrefflichen Artikel des Leiters des Kriegshilfsbüros, des Prinzen Liechtenstein, über den Krieg und die Jugend wiedergegeben wurden, sprechen eine noch ernstere und eine noch eindringlichere Sprache.

Der Zusammenhang der Verwahrlosung und Kriminalität der Jugend mit dem Kriege ist offenkundig. Väter, Brüder und Vormünder sind eingezogen und die weiblichen Aufsichtspersonen sind genötigt, um nur einigermaßen die steigende Last des Haushaltes zu decken, zum Zwecke der gewerblichen Arbeit den größten Teil des Tages außer Haus zu verbringen, und die Jugend, sich selbst überlassen, ist damit auch allen Gefahren der Straße überlassen. Verführung, leichtere Gelegenheit, schlechte Gesellschaft entarteter Genossen wirken zusammen, um sie vom rechten Weg abirren zu lassen. Vorahnend hat bereits die Spezialkommission des Herrenhauses in ihrem Bericht über den Entwurf des Jugendstrafrechtes im Jahre 1911 erklärt, daß während verheerender Kriege oder wirtschaftlicher Katastrophen die Jugend einen großen Teil des damit verbundenen menschlichen Elends zu tragen haben werde. Es handelt sich also hier um wahre Kriegsoffer, und in voller Erkenntnis dieser Tatsache hat das Rote Kreuz ein Drittel der Erträge der Roten-Kreuz-Woche der Jugendfürsorge gewidmet.

Die gegenwärtigen gesetzlichen Bestimmungen zur Hintanhaltung der Verwahrlosung von Jugendlichen und die strafrechtlichen Bestimmungen im Falle der Kriminalität haben sich längst als völlig mangelhaft und unzureichend erwiesen. Nach dem geltenden Gesetze kann man erst eingreifen, wenn die Verwahrlosung schon eingetreten ist. Damit kann man aber nicht jene jähren, die dem sittlichen Verderben entgegengehen und die noch gerettet werden können.

*Vorband der Wiener Jugendheimstätten*

tüchtige Männer und tüchtige Frauen, denen wir die Zukunft unseres Volkes beruhigt anvertrauen können.

Bei diesem Anlasse gedenke ich eines Mannes, des Dr. Reichert, der auf dem Gebiete Charitativer Fürsorge und sozialen Denkens bahnbrechend wirkte. Er forderte als einer der ersten den Ausbau der Ersatz-erziehung, das Eintreten der Allgemeinheit dort, wo die Familie ihrer Erziehungspflicht nicht nachkommt oder infolge wirtschaftlicher Verhältnisse nicht nachkommen kann.

Ich werde wohl nicht auf Widerspruch stoßen, wenn ich sage, daß die Familie erhalten werden muß und wir müssen stets auch dafür sorgen. Die Tagesheime und Horte sind nur eine Ergänzung der Familie für jene Zeit, da wir ihrer bedürfen. Diese ergänzende Fürsorge ist jedoch in unserer Zeit zur unbedingten Notwendigkeit geworden.

Auf dem Gebiete, das uns beschäftigt, ist die präventive Tätigkeit der repressiven vorzuziehen. Es ist nicht gut, die Jugend so weit kommen zu lassen, bis sie verwahrlost und durch irgend welche Anstalten und Bestrebungen wieder zu den richtigen moralischen Grundsätzen zurückgeführt wird. Es ist viel wichtiger, die Kinder in jenem Augenblick zu erfassen, in welchem noch das Herz für den Keim zum Guten empfänglich ist. Wir haben in Wien eine große Reihe von Frauen und Männern, welche sich schon vor Jahren der Hort- und Heimstättenbewegung zugewendet haben. Auch die Gemeinde Wien hat sich ihrer Pflicht nicht verschlossen, helfend einzugreifen und im Jahre 1914 betrug die Ausgaben für Horte, Kinderbewahranstalten, Tagesheimstätten zc. 480.000 K. Die Gemeinde wird sicherlich genötigt sein, weitere Beträge für diesen Zweck aufzuwenden. Unsere heutige Zusammenkunft hat nicht den Zweck, alle diesbezüglichen Bestrebungen zu kommunalisieren. Im Gegenteil, wir legen großen Wert auf die private Tätigkeit und die Privatinitiative, denn die Gemeinde wäre mit ihrem Apparat gar nicht imstande, der großen und weit ausgreifenden Aufgaben gerecht zu werden, wenn sich nicht Tausende von Männern und Frauen zur Verfügung stellen würden, um als Pioniere dieser Ideen zu arbeiten und der Allgemeinheit zu nützen. In Deutschland wird der Aufwand für die Kriegerwitwen und -Waisen auf viele Hunderte von Millionen Mark jährlich berechnet und es ist sicher, daß auch bei uns für diese Zwecke außerordentlich große Summen erforderlich sein werden. Aber Geld allein genügt nicht, es bedarf auch großer persönlicher Opfer von sozial denkenden Frauen und Männern, um all das durchzuführen und jenes Ziel zu erreichen, das uns vorschwebt. Heute obliegt uns die Aufgabe, den Verband der Horte und Tagesheimstätten zu gründen. Wie auch die Weltanschauungen der Personen sind, welche sich mit der Fürsorge für das Kind beschäftigen, sie alle haben das gleiche Ziel, die Sorge für das Kind und für die Zukunft der Stadt.

Bei allseitigem guten Willen wird sich eine gemeinsame Grundlage finden, welche die Fortentwicklung der allgemeinen Volkserziehung sicherstellt. Mein Appell an Sie geht nun dahin, in dieser insbesondere für unsere Jugend schweren Zeit, das Gemeinsame hervorzuheben, das Trennende zurückzustellen. Das Bestehende ist weiter auszubilden, von Neugründungen ist soweit als möglich abzusehen. Ich gebe der sicheren Erwartung Ausdruck, daß der heutige Tag ein Markstein in der Geschichte der Hort- und Heimstättenentwicklung sein wird, mögen alle

Bestrebungen, die für eine große Sache gewidmet sind, vom reinsten Segen und Glück begleitet sein." (Lebhafter Beifall.)

Magistrats-Sekretär Gold, Vorstand des städtischen Jugendamtes, mit welchem der Verband der Tagesheimstätten in enge Arbeitsgemeinschaft treten wird, besprach zunächst Höhe und Ursachen der Kriegskriminalität, die Verbote (Gasthaus-, Rauch-, Kinoverbot), mit welchen man ihr begegnen will und betonte, daß es in erster Linie positive Erziehungsmaßnahmen sein müssen, um nicht nur die Verwahrlosung während des Krieges, sondern auch jene der Friedenszeit, welche gleichfalls das notwendige Maß weitaus übersteigt, wirksam zu bekämpfen. Eine sachliche Beleuchtung der Aufgaben und Organisation der Horte und Tagesheimstätten ließ den großen Wert dieser Fürsorgeeinrichtung erkennen, an deren planmäßige Ausgestaltung nun geschritten werden wird.

Ober-Stadiphysikus Dr. Böhm erörterte die Wichtigkeit der Horte und Tagesheimstätten für die körperliche Entwicklung der Jugend und die Bedeutung des in Gründung befindlichen Verbandes durch die einheitliche Ausgestaltung der Tätigkeit für die öffentliche Gesundheitspflege. Er besprach dann insbesondere die verheerende Wirkung der Tuberkulose, welche in den Tagesheimstätten durch die allgemeine Kräftigung und durch die wohlthätige Einwirkung von Luft und Sonne bekämpft werden könne.

Sektionschef Pliva besprach das Arbeitsprogramm des Hortverbandes und zeigte an der Hand eines Planes die Anlage und die Ausgestaltung eines Musterhortes. Er erörterte im Einzelnen die Aufgaben, welche die verschiedenen Arbeits-Ausschüsse des Verbandes in der nächsten Zeit in Angriff zu nehmen haben. Insbesondere hinsichtlich der Spielplätze, Auspeisung, Betätigung im Freien u. dgl. Er hob die Wichtigkeit eines Zusammenarbeitens mit dem städtischen Jugendamte besonders hervor und schloß mit dem Wunsche, daß der neue Verband eine regenreiche Tätigkeit entfalten werde.

Fräulein Belem besprach sodann die Einzelheiten der Satzungen und machte der Versammlung den Vorschlag, ein vorbereitendes Komitee zu wählen, da vor der behördlichen Genehmigung der Satzungen die Vereinsleitung sich nicht konstituieren könne. Sie dankte dem Bürgermeister für die Übernahme des Ehrenpräsidiums, gab bekannt, daß dieser den Vize-Bürgermeister Hoß mit dem Vorsitz betraut habe und daß seitens der Gemeinde St.-Mat Tomola, Gem.-Rat Wolny, Magistratsrat Dr. Krzisch und Magistrats-Sekretär Gold in die Verbandsleitung entsendet werden. Ferner wurden delegiert: Vom Oberlandesgerichte der Präsident des Landesgerichtes Dr. Ritter v. Kumpfmiller, von der Polizeidirektion Polizeirat Baumgartner, vom k. k. Bezirksamte Wien Bezirksamts-Schul-Inspektor Schwalm und Sekretär Paul.

Die Rednerin schlägt ferner vor, es mögen aus der Mitte der Versammlung in das Präsidium gewählt werden: Sektionschef Pliva, Baronin Leithner, Graf Marjall, Gräfin Fünfkirchen und Else Federn.

Mittels Aklamation wurde die Liste einstimmig genehmigt. Auch gegen die Satzungen wurde kein Einspruch erhoben.

Bürgermeister Dr. Weiskirchner bemerkt zum Schluß, er werde die Satzungen behufs Genehmigung an die Statthaltereie leiten. Es sei sehr zweckmäßig gewesen, ein provisorisches Komitee einzusetzen, damit sofort an die Arbeit geschritten werden

kann. Er dankte den Versammelten nochmals für ihre Teilnahme an der heutigen Sitzung, womit eine große und weit ausgreifende Aktion für die Kinder eingeleitet werde.

Nach Schluß der Versammlung konstituierte sich sofort der vorbereitende Ausschuss unter dem Vorsitze des Vize-Bürgermeisters Hoß, zu dessen Stellvertretern Sektionschef Pliva, Baronin Leithner und Kanonikus Kundl und zu Schriftführern Gem.-Rat Wolny und Frln. Belem gewählt wurden.

## Sommerpflichten gegen unsere Großstadtkinder.

Von Else Troth-Helge.

(Nachdruck verboten.)

Die Tage sind gekommen, da die Natur ihr sommerliches Kleid wieder angezogen hat. Die Sonne lockt die Städte in Feld und Flur. Aber nicht so viele wie sonst werden der Aufforderung zu frohem Wandern, zum Verweilen in den Waldtälern oder am Strande der blauen See Folge leisten, denn des Krieges Sorgen drücken. Die hohen Lebensmittelpreise, die Notwendigkeit, angespannter als sonst zu arbeiten, damit die verteilte Lebenshaltung bestritten werden kann, verbieten manche Ausgaben für Dinge, die man entbehren kann, sei es auch noch so ungem.

Der Erwachsene fügt sich. Ein Opfer mehr in dieser opfervollen Zeit, es kommt nicht darauf an, wenn nur das Ziel, das wir alle im Auge haben, der Sieg zur Erlangung eines dauernden Friedens, erreicht wird. Aber unsere Jugend, die Trägerin des kommenden Menschengeschlechts, sie darf nicht entbehren, was ihrer Entwicklung nützt. Der kindliche Körper empfindet den Mangel auch stärker und vor allem eher, als der des fertigen Menschen. Ihm muß daher erhöhte Sorgfalt zugewandt werden. Er muß neben ausreichender Kost und Bewegungsfreiheit auch Luft und Licht haben. Besonders fehlen diese beiden aber nur allzuoft dem Stadtkinde, dem Stadtkinde der ärmeren und ärmsten Kreise.

Darum erscheinen auch jetzt wieder an den Anschlagstulen jene Aufrufe der Ferienkolonien an warmherzige Menschen: Helft, daß unsere Jugend einige frohe Wochen in Wald und Flur, auf dem Lande oder an der See verleben kann! Wer geben kann, der gebe!

So wird hoffentlich auch in diesem Sommer, am Schlusse des zweiten Kriegsjahres, ein Häuflein froher Kinder hinausziehen dürfen. Daß ihre Zahl eine Erhöhung erfahren möge, ja, daß hunderttausende stadtblasser Kinder die Segnungen eines Aufenthaltes auf dem freien Lande erfahren mögen, dafür hat sich unlängst der Rektor der Berliner Handelshochschule, Professor Dr. Elzbacher, eingesetzt. Er begründete seinen Gedankengang zunächst rein wirtschaftlich damit, daß die vermehrte Unterbringung von Kindern in ländlichen Haushaltungen, vor allem dort, wo reichliche Lebensmittel vorhanden sind, eine bessere Regulierung der Nahrungsmittelversorgung der großen Städte bedeuten würde. Darum sollten einige hunderttausend Kinder aus den Großstädten des Reiches nicht kolonienweise, wie das die Ferienkolonie bisher getan hat, sondern einzeln, zu zweien oder mehreren, in solchen ländlichen oder kleinstädtischen Haushaltungen untergebracht werden, wo man reichliche Vorräte besitzt, wo es auf einen oder einige Esser mehr nicht ankommt. Die städtische Nahrungsmittelversorgung würde dadurch entlastet werden. Dann aber käme, und das bedeutet die Erfüllung einer unserer Hauptpflichten gegen die Jugend, diesen Hunderttausenden die Wohlthat eines mehrwöchigen Aufenthaltes in frischer Luft zugute. Auf die Sommerferien allein will Professor Dr. Elzbacher diese Einrichtung nicht ausgedehnt haben, nein, bald nach Pfingsten soll mit der fürsorglichen Maßnahme begonnen werden. Die Ferienkolonien mit ihren Erfahrungen sollten die Sache in die Hand nehmen.

Dennoch würde, die Durchführungsmöglichkeit dieses Gedankens vorausgesetzt, noch eine große Zahl von Stadtkindern zurückbleiben müssen. Bei allem Opfersinn, bei aller Freigebigkeit, bedingt der Ernst der Zeit, erfordern die schwierigen Verhältnisse Zurückhaltung im Geben. Da wäre denn für jene Zurückbleibenden ein zweiter Vorschlag in Erwägung zu ziehen: der Ausbau der Halbkolonien. Bekanntlich hat die Ferienkolonieverwaltung die Einrichtung der Halbkolonie getroffen, um die Großstadtkinder während der Ferien den ganzen Tag über, und während der Schulzeit an den Nachmittagen, vor die Tore der Großstadt zu führen, damit sie sich dort erholen und erquicken. Auch das erfordert natürlich Kosten und die Bereitstellung von Mitteln. Aber wie wäre es, wenn man gerade für diese Halbkolonien unsere größeren Schulkinder zurückbehielte und sie, statt daß sie wandern, laufen und spielen, zur Gartenarbeit heranziehen möchte. Alle Stadtverwaltungen, auch die der Großstädte, haben für diesen Sommer Ländereien für den Gemüsebau bereitgestellt. Teilweise gaben sie dieses Land ärmeren, kinderreichen Familien zur Bewirtschaftung kostenfrei ab, unter dem Hinweis, daß die Kinder bei der Bebauung helfen sollten. Angeregt ist der Gedanke also schon, er braucht nur verallgemeinert zu werden. Durchführen aber läßt sich diese Heranziehung unserer Jugend zu Garten- und Feldbau ohne große Schwierigkeiten, wenn Gemeinde, Schule und Haus zusammenarbeiten.

Was nun unsere Jugend anbetrifft, so wird sie sich gern und willig zur Verfügung stellen, zumal, wenn man sie darüber aufklärt, welche verantwortungsvolle Aufgabe sie übernimmt. Sie soll für die Ernährung des deutschen Volkes arbeiten, sie soll helfen, den Aus Hungersplan unserer Feinde zu durchkreuzen. Freundliche Herzen und fleißige Hände werden denen dargebracht werden, die unsere Schulkinder in diesem Sinne zur Arbeit auffordern. Die Jugend selbst

aber wird aus der Ausarbeitung, aus der Bewegung in frischer freier Luft, körperlich und seelisch Nutzen ziehen, sie ferner die Natur lieben und verstehen lernen, ein ethisch wertvolles, veredelndes Moment von größter Bedeutung.

Wenn nun durch die beiden ersten Vorschläge eine mehr oder weniger organisatorische Durchführung des Gedankens, unserer Jugend sommerliche Erholung zu verschaffen, gemacht worden ist, so wendet sich ein dritter Plan an die Allgemeinheit direkt. Ein Aufruf der Deutschen Centrale für Jugendfürsorge, Berlin, Monbijouplatz 3, jenes Vereines warmerherziger Menschen, der sich seit Jahren um das Wohl der Kinder, der ärmsten, bedürftigsten und erbarmungswürdigsten Geschöpfe unter ihnen bemüht hat, und der wie kaum ein anderer Erfolge und Befriedigung ernten durfte. Er ruft allen Kinderfreunden zu: gebt Ferien-glück den Kindern unserer Wehrmänner und den armen Großstadtkindern überhaupt. Er bittet sie, ihnen für einige Wochen die Freuden des Land-lebens zu gewähren, die Kinder herauszureißen aus ihren engen Kammern, aus den dumpfen Höfen, die Schönheiten der Natur kennen und lieben zu lehren. Wie würde es die Kraft unserer Tapferen im Felde stärken, wenn sie wüßten, daß daheim für das Gedeihen ihrer Kinder gesorgt wird! In vielen Familien ist ja genug vorhanden, um neben den eigenen Kindern auch noch ein müdes, schwaches Geschöpfchen, das so wenig für sich braucht, aufzupflegen. Ein Geschöpfchen, dessen Vater vielleicht draußen für Deutschlands Ruhm und Ehre kämpft, dessen Mutter mühselige Arbeit leistet, von früh bis spät, die kaum ihr und ihres Kindes Durchkommen findet in dieser teuren Zeit.

Wie beglückend müßte es daher für alle sein, die genug haben, anderen mitzuteilen, wenn sie dem im Felde kämpfenden Vater, der daheim unermüdet schaffenden Mutter die Sorge um deren Kind für wenige Wochen von den Schultern nehmen würden, wenn sie sähen, wie das Kleine gedeiht, inmitten Luft, Licht und Sonne unter dem blauen Himmelssdome.

Unsere Jugend entbehrt in dieser schweren Zeit am meisten. Denn sie entbehrt halb unbewußt. Wir müssen deshalb für sie einstehen, müssen helfen, daß sie heranwache zu freien, frohen und gesunden Menschen. Wer helfen kann, wer ein Kind aus den engen Großstadthöfen hinausnehmen will auf freie Land, in die Gärten der Vorstädte, in die lustigen Wohnungen der Kleinstädte, der äußere nicht. Die Deutsche Centrale für Jugendfürsorge ist diejenige Stelle, bei der sich solche Kinderfreunde am besten melden, die einem oder einigen Kindern einen unentgeltlichen Erholungsurlaub gewähren wollen.

Möchten sich doch recht viele finden, die Hand und Herz öffnen, um ihre Pflicht an unserer Jugend, an dem kommenden Geschlechte während der schweren Kriegszeit zu erfüllen!

MS

## Spielwiesen in Ottakring. Wo gibt es welche?

Von den in den letzten Wochen in Angriff genommenen Neuerungen auf dem Gebiet der Jugendfürsorge, die uns die Kriegszeit gebracht hat, zählen wohl die Schaffung des Jugendfürsorgeamtes, die Zusammenfassung der Kinder- und Jugendhorte zu einem Verband und der jüngste Beschluß des Stadtrates bezüglich der Ueberlassung von Spielwiesen zu den wichtigsten. Sie sind zu begrüßen.

Daß das Jugendspiel, insbesondere das Spiel der Kinder auf der Wiese, einem natürlichen Bedürfnis entspreche, wird heute kaum mehr bestritten, denn der Bewegungstrieb, der Trieb nach Betätigung der physischen Kräfte und Geselligkeit sind dem Menschen angeboren und treten insbesondere bei der Jugend zu Tage. Diesen Trieb zu betätigen ist der Jugend Wiens in den meisten Bezirken nur spärlich Gelegenheit geboten. Schon am 10. Juni 1892 überreichte eine Abordnung wohlbegündete Denkschriften dem Ministerpräsidenten als oberstem Leiter des Sanitätswesens und dem Minister für Kultus und Unterricht, in denen es hieß:

Mehr und mehr schwinden die freien Plätze . . . Ist schon die Verbauung freier Flächen an und für sich vom hygienischen Standpunkt zu bedauern, so bedeutet sie für unsere Jugend eine schwere Schädigung, die um so bitterer empfunden werden muß, je mehr sich die Ueberzeugung von dem Werte der körperlichen Übungen für die physische und sittliche Entwicklung unserer Jugend in der Bevölkerung befestigt.

Heute, nach einem Vierteljahrhundert, macht sich diese Spielplatznot umso mehr geltend, da durch die traurigen sozialen Verhältnisse und den Krieg das Kinderelend in jeder Beziehung fast bis zur Unerträglichkeit gesteigert wurde. Die Aufsichts- und Beschäftigungslosigkeit der Kinder tagsüber führen diese selbstverständlich leicht der Verwahrlosung zu und bringen sie früher oder später auf die schiefe Bahn des Verbrechens. Hierin Wandel zu schaffen war ein Gebot der Notwendigkeit. Es muß anerkannt werden, daß durch die Schaffung des Jugendfürsorgeamtes, durch die Gründung eines Verbandes der Kinder- und Jugendhorte und durch die letzten Beschlüsse des Stadtrates über die Spielwiesen ein erster und ernstester Schritt zur Betätigung der Jugend getan wurde, und es wäre nur zu wünschen, daß in demselben Tempo rüstig weitergearbeitet werde, um die Jugend vor weiteren unabsehbaren schmerzlichen Folgen zu bewahren. Die maßgebenden Stellen der Gemeinde Wien beschäftigen sich gegenwärtig damit, Rasenflächen in den bestehenden öffentlichen Gartenanlagen als Spielwiesen in Vorschlag zu bringen und Plätze in den einzelnen Bezirken aufzusuchen, die als Spielplätze in Betracht kommen könnten. Daß diese Arbeit heute nach so vielen Unterlassungssünden keine leichte sein wird, muß ohneweiters zugegeben werden. Insbesondere in den Proletarierbezirken Wiens scheint diese Suche nach geeigneten Spiel- und Rasenplätzen auf fast unüberwindliche Hindernisse zu stoßen. Aber auch dort wird diese Arbeit wie in den übrigen Bezirken geleistet werden müssen, weil die Möglichkeit hiezu überall vorhanden ist. Am deutlichsten sehen wir diese Schwierigkeiten in Ottakring, das die größte Schülerzahl an den Volks- und Bürgerschulen, nämlich 26.000 schulbesuchende Kinder, und, wie gleich nachgewiesen werden soll, fast gar keine öffentlichen Spielplätze aufweist.

Ottakring und Neulerchenfeld besitzen zusammen 11 öffentliche Gartenanlagen, und zwar in folgendem Flächenausmaß:

1. Ecke der Thalia- und Montleartstraße 1300 Quadratmeter;
2. Hofferpark 2850 Quadratmeter;
3. Richard Wagner-Park 5000 Quadratmeter;
4. Inzengruberpark 3100 Quadratmeter;
5. Habsburgpark 4000 Quadratmeter;
6. Stillsriedpark 4000 Quadratmeter;
7. Mildepark 3000 Quadratmeter;
8. Johann Nepomuk Berger-Park 8000 Quadratmeter;
9. Koflerpark 10.000 Quadratmeter;
10. Pypenpark 4000 Quadratmeter

und 11. Stephaniepark 3000 Quadratmeter. Das Gesamtflächenausmaß der Gartenanlagen des XVI. Bezirkes beträgt also 48.250 Quadratmeter. Nebeneinandergelegt ergeben diese 11 Anlagen eine Gartenfläche von rund 240 Meter Länge und 200 Meter Breite. Wer nur einigermaßen diese Gartenanlagen kennt, weiß, daß auf dieser gedachten „Gartenanlage“ nicht nur die geheiligten, dem Schutze des Publikums empfohlenen, für die Kinder beim Spiele derzeit nicht in Betracht kommenden Rasenflächen, sondern auch die zahlreichen Marktbuden des Johann Nepomuk Berger-Platzes und des Pypenplatzes unterzubringen sind.

Also nur die kleinen Sandplätzchen und die Wege zwischen den Rasen sollen dem Spielbedürfnis von 26.000 Schulkindern Rechnung tragen. Dabei wurde noch gar nicht der Kinder im vorschulpflichtigen Alter und der zahlreichen Mittelschüler und der jugendlichen Ottakrings gedacht. Für die von der Bezirks-schulbehörde schon im vorigen Sommer angeordnete Pflege des Jugendspiels der Schulen im Freien kommt tatsächlich keine einzige dieser Gartenanlagen in Betracht. Kinder und Lehrpersonen müssen eine weite Wanderung antreten, um endlich auf einen freien Platz zu kommen, und dabei müssen sie gewärtigen, vielleicht schon in der nächsten Minute von einem Wachmann oder Sturmwächter verjagt zu werden. Nur auf drei Plätzen, und zwar hinter der Wilhelminenschule, gegenüber der Sternwarte und im Schrebergarten hinter dem Steinhof, können die Schützlinge des Jugendspielvereines und des Vereines „Kinderfreunde“ ungehindert spielen und dies auch nur infolge des Entgegenkommens von Seite der Besitzer dieser Gründe Ruffner und Wiesenburg und Verein Schrebergarten. Ein ehemaliger Spielplatz, der heute infolge neuer Häusergruppen von der Diefelder-, Palek-, Römer- und Sautergasse begrenzt ist, gleicht einem großen ungleichmäßigen Erdhaufen und wird zum Teil als Materialplatz benützt. Den maßgebenden Faktoren möge in Erinnerung gebracht werden, daß gelegentlich eines Ansuchens um Ueberlassung dieses Platzes in einem vor Jahren aufgenommenen Lokalaugenscheinsprotokoll wörtlich steht: . . . „daß seinerzeit bei Ausarbeitung des Projektes für die Gartenanlage ein großer Jugendspielplatz, der im Winter als Eislaufplatz benützlich sein soll, hergestellt werde. Dieser Spielplatz wäre von Bäumen frei zu lassen und diese nur an den Rändern der Gartenanlage anzupflanzen. Die Herren Vertreter der Bezirke Ottakring und Hernals befürworten dieses Ansuchen.“ Jetzt ist die Zeit gekommen, den Platz zu retten.

Der bestagensewerte Mangel an Spielplätzen veranlaßte die Ortsgruppe Ottakring des Vereines zur Pflege des Jugendspiels, schon vor Kriegsausbruch alle jene Plätze im Bezirk ausfindig zu machen, die eventuell gleich oder wenigstens in absehbarer Zeit den Zwecken des Jugendspiels dienlich gemacht werden könnten. Durch die freundliche Unterstützung von Seite des städtischen Bauamtes gelang es, fünf solcher Plätze ausfindig zu machen.

Ein zu diesem Zwecke im Auftrage der Magistratsabteilung III am 19. Juni 1914 vorgenommener Lokalaugenschein bestimmte die Kommission, die Ueberlassung der Plätze für das Jugendspiel zu befürworten.

Eine schriftliche Erledigung des Ansuchens ist dem Verein bis heute noch nicht zugekommen. Für den Bezirksteil Neulerchenfeld bildet die Spielplatzfrage geradezu eine arge Verlegenheit. Hier läßt sich ein nahegelegener Spielplatz kaum mehr ausfindig machen. Die Möglichkeit besteht vielleicht noch, auf oder an der Schmelz einen solchen zu schaffen.

Heute benötigen die „Neulerchenfelder“ — allerdings derzeit noch ohne Erlaubnis — einen freien Platz auf dem Schafberg.

In Ottakring gibt es aber eine Anzahl von Plätzen, die noch vor der Verbauung bemahrt und Spielplätzen zugeführt werden könnten. In erster Linie nennen wir den Grund auf der ehemaligen Defabrik. Der Platz ist groß und es könnten dort viele Kinder im Sommer spielen und im Winter eislaufen. Jahrelang steht dieser eingepflanzte Platz schon leer und ab und zu dient er höchstens einem Wanderzirkus- oder einem Ringelspielbesitzer als Unterkunftsstätte für seine weder vom erzieherischen noch vom volkswirtschaftlichen Standpunkt gutzuheiße Unternehmung. Ein anderer Platz, der in Betracht käme, wäre der gegenüber der Schule in der Wiesberggasse Nr. 7 (früher Herbststraße Nr. 135) gelegene, der aber auch erst, wie der vorgenannte, in zweckentsprechender Weise reguliert werden müßte. Der größte und schönste Platz liegt hinter der Wilhelminenschule und ist von der Rotter- und Sandleitengasse begrenzt. Er ist zwar schon parzelliert, aber kann noch immer vor der Verbauung bemahrt werden. Dieser Platz schließt unmittelbar an den Wiesenburggrund an, umfaßt die Parzellen 692/1 bis 40 und 701/1 und 2 und zieht sich sanft hinan bis gegen Dornbach. Die weite Ausdehnung des Platzes würde gestatten, dem Spielbedürfnis von vielen Hunderten von Kindern, die alle sogar gleichzeitig spielen könnten, im Sommer und Winter Rechnung zu tragen.

Gegenwärtig dient dieser Platz jedoch als Anlage für Kriegsgemüsegärten.

Für die im westlichsten Teile von Ottakring wohnenden Kinder ließen sich herrliche Spielwiesen auf dem Gebiet gewinnen, das von dem Föhnersteig, der Montleartstraße, der Galitzinstraße und dem Steinhof begrenzt wird.

Diese Darlegungen über die Spielplatzfrage in einem Wiener Bezirk mögen nicht nur den Behörden und den öffentlichen Vertretern der Gemeinde in Stadt und Bezirk, sondern auch den zahlreichen Freunden des Jugendspiels als neuerlicher Anlaß dienen, helfend einzugreifen zum Wohle der spiel- und lusthunghigen Kinder unserer Vaterstadt.

## Militärische Jugendvorbereitung und Jugendpflege.

Von Pfarrer G. Dehn, Berlin.

Die Lösung der Frage der militärischen Jugendvorbereitung steht vor der Tür. Nach zahllosen mündlichen und schriftlichen Verhandlungen, in denen Vertreter aller Meinungen und Parteien zu Worte gekommen sind, scheint die reichsgesetzliche Regelung der Angelegenheit nahe bevor zu stehen. Einig ist man sich bis in die äußerste Linke hinein einmal über die Notwendigkeit der Wehrhaftmachung der Jugend überhaupt und sodann rein methodisch über die Notwendigkeit des Zwanges. Meinungsverschiedenheiten der mannigfachsten Art gibt es dagegen, sobald man auf die Frage nach Art und Maß dessen, was der Jugend zugemutet werden soll, zu sprechen kommt. Hier trifft man nur in dem Punkt zusammen, daß das eigentlich militärisch Fachliche, der Drill, das Schießen und dergleichen mehr, nicht in die militärische Jugendvorbereitung hineingehören soll, aber daneben ist es dann noch ein weiter Weg etwa von den Vorschlägen der Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands, die im wesentlichen über die Empfehlung von Turnspielen und sozialen hygienischen Maßnahmen nicht hinauskommt, bis zu den Richtlinien für die militärische Vorbereitung, die das Kriegsministerium herausgegeben hat. Es sollen hier indes im folgenden einige Bemerkungen gemacht werden zu einem zweiten Punkt, über den noch Unklarheit herrscht: über die Stellung der geplanten Vorbereitung zu den großen Privatverbänden, denen bisher die Pflege der Jugend obgelegen hat. Soll die militärische Vorbereitung diese einfach unbeachtet lassen oder soll sie sie in sich aufnehmen oder sich mit ihnen verbünden? Es hat wohl besonders in der ersten Zeit nicht an Sachverständigen gefehlt, die meinten, es könne nun mit einem Schlage das ganze Jugendproblem gelöst werden, die zwangsweise Durchführung der körperlichen Ertüchtigung mache auf einmal die ganze, im Grunde nur auf kleine Kreise beschränkte Jugendpflege überflüssig, der Kriegsminister von 1914 erreiche mit scharfem Zufassen das, was der Kultusminister von 1911 mit freundlicher Mahnung leider vergeblich zu erlangen gehofft hatte. Aber zu laut haben die Jugendverbände gegen dies Verschlingenwerden Einspruch erhoben. Und daß sie wirklich etwas seien, daß man nicht ohne weiteres über sie zur Tagesordnung übergehen könne, haben sie auch deutlich dadurch gezeigt, daß sie in erster Linie die nötigen Mannschaften für die auf dem Grunde der Freiwilligkeit ins Leben gerufenen Jugendkompagnien gestellt haben. Man neigt demgemäß jetzt wohl im allgemeinen der Meinung zu, daß die geplanten Maßnahmen im Einklang mit der Jugendpflege zu erfolgen hätten. Auch von Seiten der Jugendpflegeverbände selbst ist man mit Vorschlägen solcher Art hervorgetreten. So hat der Reichsausschuß für Olympische Spiele Vorschläge herausgegeben, in denen verlangt wird, daß die militärische Ausbildung der Jugend unter „Oberaufsicht der Landesbehörden durch staatliche oder staatlich anerkannte Jugendpflegeorganisationen“ zu erfolgen habe. Ganz wird ja nicht, was eigentlich damit gemeint ist. Staatliche Jugendorganisationen gibt es meines Wissens bisher überhaupt nicht, sondern nur staatlich anerkannte, nämlich alle die Verbände, die auf dem Grunde des bekannten Ministerialerlasses von 1911 stehen. Aber wie soll nun die Verbindung hergestellt werden? Man kann sich das auf eine doppelte Weise vorstellen, entweder so, daß die Jugendpflegeverbände mit der Leitung der Jugendkompagnien beauftragt würden, daß also die in sich selbständige militärische Vorbereitung nur in eine Personalunion mit der Jugendpflege träte oder auch so, daß eine Realunion eintritt, daß die Jugendlichen zwangsweise in die Verbände geschickt werden und daß man diesen nunmehr gesetzlich die Pflege zur militärischen Aus-

22./II. 1916

172

Abchnitt der Gefechtsfront eingebrückt und drei Geschütze erbeutet haben. Das nennt General Brussilow einen Versuch, ihn auf dem Wege nach Lemberg aufzuhalten. Es war schon ein bißchen mehr; es war der Versuch, den Russen zu beweisen, daß es gut wäre, den Ton zu ändern und sich des Erfolges bewußt zu werden, mit dem die beiden Kaiserreiche in den Kampf eingegriffen haben. General Brussilow muß wissen, wenn er gegenüber steht; den Siegern über die Russen in vielen Schlachten, den großen Armeen der beiden Kaiserreiche, die den Feind über weite Strecken vor sich hergetrieben haben. Es sind dieselben Soldaten, hervorgegangen aus den Reihen der beiden Völker, und die Ueberlieferung ist nicht geschwunden und auch nicht die Kunst, sie auf neuen Schlachtfeldern anzuwenden. Vor solchen Gegnern ist die Ueberhebung ein Zeichen des Mangels an geistigem Inhalt und der Ausflucht schlechter Erziehung. So wenig ist es durch die Ereignisse

erzeugung der unruhigsten Zukunft zu irrgewissungen. 2011 haben jedoch in den zwei Jahren des Krieges immer wieder erlebt, daß die Entente ihre Pläne, so wie sie ausgedacht und ausgeklügelt worden sind, selten durchführen konnte. Im vorigen Winter und noch früher wurde in Paris und London ausgetrommelt, die Russen, die Franzosen, die Italiener und die Engländer werden sich gleichzeitig in einem Aufraffen zur höchsten Anstrengung auf die verbündeten Kaiserreiche stützen. Frankreich ist in Verdem festgeschraubt wie ein Pfropf. Die Italiener mühen sich in Asago und bei den kleinen Gemeinden wehren und können Zeit und Ort der Kämpfe nicht bestimmen. In der russischen Angriffschlacht scheint auch ein Stück der Initiative bereits verloren zu sein. Die Politik der Entente gestaltet keine Uebertragung in militärische Einheit. General Brussilow ist wirklich auf dem Vormarsch nach Lemberg aufgehalten worden. Die Monarchie und Deutschland brauchen mit dem Verlaufe der letzten Tage nicht unzufrieden zu sein.

## Fenilleton.

### Kinder aufs Land.

Es gibt ein Kapitel in der Geschichte dieses Krieges, dessen unergängliche Ruhmestätter nicht mit Blut in einer Welt von Haß nur die Siebe spritzt: „Die Kinder“ ist es überschrieben. Seine ersten Zeilen gingen in Druck, kaum daß die Feuerfäden der Kriegserklärungen, Europa in Brand steckend, zum Himmel aufgelodert waren, und wenn seither aus jeuen ersten, noch stammelnben Anfängen ein ganzes Buch, ein Ehrenbuch voll guter Taten geworden ist. So ist dies einzig und allein das Verdienst der Wiener Frauen, aus deren Gemüt damals der Gedanke der Kinderfürsorge entsprungen ist. Denn fast alles, was auf diesem Gebiete seit zwei Jahren geleistet wurde, ist aus einem Drauengedanken hervorgegangen, auf weibliche Eingebung zurückzuführen. Freilich, das scheint, von einem höheren

Standpunkt gesehen, nur natürlich, nur selbstverständlich: Während der Mann zu den Waffen eilt, schließt die Frau die Kinder, die sich furchtlos in die Falten ihres Kleides schmiegen. Allein nicht alles, was natürlich und selbstverständlich ist, geschieht darum auch schon, und es gäbe wahrhaftig keine größere Ueberrasschung in der Welt, als wenn alle Menschen das Selbstverständliche, nämlich ihre Pflicht, täten. Die Frauen haben sie nicht nur erfüllt, im vollen Umfang des Möglichen erfüllt, sie haben in ihrer Erfüllung auch eine Unmöglichkeit, eine Latkraft, eine Beschränktheit und Tüchtigkeit erwiesen, die man früher männlich nannte und die man in Zukunft echt weiblich wird nennen müssen. Was ist in diesem Belang bei uns alles geschehen, von der reichen Kriegsgesellschaft angefangen, die dazumal in den heißen Augusttagen des denkwürdigen Jahres aus einem frauenhaftigen Einfall entstanden ist, bis zu den „Wiener Kindern aufs Land“, dem vorläufig letzten und liebenswürdigsten Schößling der Kinderfürsorge. Wie viel Arbeit ist da bewältigt, wie viel Schwierigkeiten sind überbrückt, wie viel tausendfältig Gutes ist gewirkt worden. Mit dem antea-

## Ein Ruf an die Eltern.

Von Dr. Wolfgang Madjera.

Wiederholt haben wir an dieser Stelle, zuletzt am 21. Mai d. J., verlangt, daß seitens der maßgebenden Behörden wirksame und nachdrückliche Schritte gegen die Entfittlichung und Verrohung der Jugend unternommen werden, die, schon in friedlichen Zeiten leider beständig um sich greifend, während des Krieges zu einer wahrhaft bedenklichen und unerträglichen Höhe gediehen ist. Zuschriften aus Leserkreisen haben uns versichert, daß wir damit der Meinung vieler Einsichtiger und Wohlgesinnter Ausdruck verliehen haben, denen um die Zukunft nicht nur der jungen Menschen, sondern auch der Gesellschaft und des Staates bangt. Es versteht sich also wohl von selbst, daß wir mit aufrichtiger Befriedigung die erste Maßregel begrüßen, die in dieser Richtung spät, aber hoffentlich nicht zu spät, von berufener Stelle ergriffen worden ist. Eine Verordnung der niederösterreichischen Statthalterei vom 17. Juni verbietet nämlich Kindern und jugendlichen Personen bis zum vollendeten 16. Lebensjahre das Rauchen an öffentlichen Orten, den Besuch von Gast- und Kaffeehäusern jeder Art (allerdings erst nach 9 Uhr abends) ohne Begleitung verantwortlicher Aufsichtspersonen, den Besuch von Kinetheatern (mit Ausnahme der Jugendvorstellungen), von Singpielhallen, Kabarets, Volkssängern und jeder Art von „Nachtlokalen“ sowie von Brantweinshäusern, ferner Kartenspiele und andere Glücksspiele an öffentlichen Orten, endlich das beschäftigungslose Herumtreiben an solchen Orten nach 9 Uhr abends (10 Uhr Sommerzeit). Wir sehen davon ab, daß ein solches „Herumtreiben“ weder bei Tage noch bei Nacht geduldet werden sollte, da gerade dieses Herumlungern in den Straßen zu jeder Tagesstunde den Anlaß nicht nur zu allem möglichen groben und belästigenden Unfug, sondern auch zur Verlotterung der Jugend bildet. Im ganzen genommen müssen wir froh darüber sein, daß wenigstens irgendwie das ernste Problem des Jugendschutzes — das sich sonst bald zu einem Problem des Schutzes der Alten gegen die Jugend auswachsen würde! — die Aufmerksamkeit der verantwortlichen Staatsbehörden erregt hat und daß wenigstens ein erster Anfang gemacht wurde, die der jugendlichen Geistesentwicklung schädlichen Gelegenheiten und äußeren Einwirkungen zu vermindern.

Aber wir dürfen uns nicht verhehlen, daß diese dankenswerte Verordnung, ja daß selbst noch viel weitergehende Verordnungen nur dann irgendeinen Erfolg zu erzielen vermögen, wenn sie mit Ernst und Zielbewußtsein auch durchgeführt werden. Sonst werden wir, wie schon so manchemal, das beschämende Schauspiel erleben, daß eine heilsame und vernünftige Maßregel auf Schritt und Tritt ohne Ahndung übertreten wird und daß insgedessen nicht nur die bekämpften Uebelstände fortbestehen, sondern noch überdies ein neuer Schaden hinzuwächst: die Herabsetzung der staatlichen Autorität und die in vielen Köpfen sich festsetzende Meinung, daß man staatliche Gebote nicht ernst zu nehmen brauche.

Die Durchführung einer so wichtigen, auf die Erhaltung des Volkswohles hinielenden Verordnung wird aber von zweierlei Stellen ausgehen müssen: von den behördlichen Überwachungsorganen und vom Elternhause. Daß die Überwachungsorgane, ob sie nun der Staats- oder Gemeindepolizei angehören, zur strengsten, schärfsten und unnachsichtigsten Handhabung der Verordnung angewiesen werden und daß ihre Tätigkeit in dieser Hinsicht auch selbst wieder unablässig überwacht werde, halten wir für zu selbstverständlich, als daß wir uns darüber weiter verbreiten sollten. Was aber das Elternhaus anlangt, so ist wohl hier der Platz, es auszusprechen, daß gerade die Eltern diejenigen sind und waren, denen die Hauptschuld an der steigenden Verwahrlosung der Jugend zukommt. Wohl verkennen wir nicht, daß der Staat die Pflicht, die ihm längst schon oblag, allen Eltern, die ihre Sproßlinge aus irgendwelchen Gründen nicht zu erziehen imstande sind, die Kinder abzunehmen, bisher nicht erfüllt hat. Dies kann uns aber die Erkenntnis nicht verdunkeln, daß auch in jenen, immer noch die Mehrzahl bildenden Fällen, in denen die Eltern bei gutem Willen sehr wohl für eine erträgliche Erziehung ihrer Kinder zu sorgen vermöchten, die Erziehung versagt und die Kinder zu zuchtlosen Menschen heranwachsen. Es geht ein Zug der Schwäche durch das Erziehungsweisen, der naturgemäß Menschen ohne Kraft und inneren Halt entstehen lassen muß. In hohen und niederen Ständen, bei Reichen und

Armen, bei Missionären und Tagelöhnern, bei solchen, die sich für „gebildet“ halten, und bei Ungebildeten begegnet man derselben unbegreiflichen, ehrfürchtigen und schwachsinntigen Scheu der Eltern gegenüber den Kindern. Das Kind gilt als eine Art von unantastbarem Heiligtum; man wagt es nicht mehr, seinen Launen entgegenzutreten, seinen Eigensinn zu brechen, seinen schlechten Erben erst durch Unterwerfung unter den elterlichen Willen und später durch Beibringung moralischer Erkenntnisse die nötigen Hemmungen entgegenzusetzen. Wiederholt haben wir in jüngster Zeit von halbwüchsigen Knaben aus sogenannten „guten Häusern“ gehört, welche die Mutter an sittlichen Vergehungen nicht zu hindern wagte, weil der junge Prachtmensch sonst aus dem Hause verschwinden und sich in selbstgewählter Freiheit einige Zeit lang herumtreiben würde, wo es ihm beliebt und wo niemand, seinem souveränen Willen hindernd, in den Weg träte. Welch ein Abgrund von Torheit und Gewissenlosigkeit! Soweit also hat uns das „Jahrhundert des Kindes“, diese Erfindung einer sentimental, schriftstellernden alten Jungfer gebracht, daß wir nahe daran sind, ein Geschlecht von moralischen Schwächlingen, Verbrechern und Idioten heranzuziehen!

Und das ist der Geist, auf den die zunehmende Verrohung der Jugend zurückzuführen ist: das mangelnde Verantwortlichkeitsgefühl der Eltern für ihre erzieherische Aufgabe, die feige gedankenlose, beschämende Unterordnung der Eltern unter das Kind. Wohl nur ganz vereinzelt wird sich der Fall ereignen, daß ein nach richtigen Grundsätzen erzogenes Kind sich in Brantweinshäusern, Singpielhallen oder Kaffeehäusern vergnügt oder daß es sich zur Nachtzeit in den Straßen herumtreibt. Von der Familie muß zu allererst solchem verderblichem Unfug vorgebeugt werden, dann wird nicht der Sicherheitswachmann die Stelle des Vaters und der Mutter einnehmen. Und wenn die Eltern ihre Kinder nicht streng zur Einhaltung der eben erschnenen Statthaltereiverordnung anhalten, dann wird ihre erfolgreiche Durchsetzung mit Schwierigkeiten verbunden sein, die besonders unter den jetzigen Zeitverhältnissen die Kraft der behördlichen Ueberwachungsorgane vielleicht sogar übersteigen.

Darum ergeht unser Ruf an alle Eltern, die die Herrschaft über ihre Kinder noch nicht verloren haben: Seid eingedenk der heiligen ernstesten Pflichten, deren Erfüllung Ihr nicht nur Eurer Familie, sondern auch dem Volke, dem Staate, der Menschheit schuldet! Tut ab die verdammenwerte Schwäche, die Euch hindert, dem wahren Wohl Eurer Kinder zu dienen! Und werdet überall dort tatkräftige Gehilfen der Staatsgewalt, wo sie Eure Kinder davor beschützen will, ihr Leben zu vergeuden und, anstatt nützliche Mitglieder, Schädlinge der menschlichen Gesellschaft zu werden!



## Erholungsstätten für die Jugend.

Die neuen Spielplätze auf dem Laaerberg.

In der letzten Gemeinderatssitzung legte der Bürgermeister seine Anträge wegen der Neubarmachung städtischer Grünflächen für die Jugendfürsorge vor, die vom Gemeinderat einstimmig angenommen wurden. Damit ist eine sehr wichtige, großzügige Aktion in die Wege geleitet, für die das Jugendamt der Gemeinde Wien bereits eine ganze Reihe von Projekten aufgestellt hat und für die der Gemeinderat vorläufig 225.000 Kronen als Installierungskosten, 20.000 Kronen zur Honorierung der Jugendspielleiter und zur Anschaffung von Spielgeräten sowie 20.000 Kronen zur Bewilligung der spielenden armen Jugend bewilligt hat.

Die Schaffung der ersten Erholungsstätten für die arme Wiener Jugend wird von der Gemeinde sehr dringlich behandelt. Die ersten Spielwiesen werden am Laaerberg für den kinderreichen 10. Bezirk geschaffen werden. Der Bürgermeister hat dieses Terrain am Dienstag vor der Gemeinderatssitzung besichtigt und den Auftrag erteilt, daß in zehn Tagen bereits die Erholungsstätte am Laaerberg eröffnet werde. Gestern fand daher dort eine amtliche Begleichung statt, an der Stadtbaudirektor Gold-

berg. Ein Teil der Wiesen gehört zum 17., der andere zum 18. Bezirk, da die Bezirksgrenze die Wiese schneidet. Von den Wiesen, die ebenfalls mit Baraden usw. versehen werden, genießt man einen herrlichen Blick auf Neuwaldegg und auf das Panorama von Wien.

Die vierte der zuerst zur Installation gelangenden Erholungsstätten, die auf dem Reisenbergfattel, hat ein Areal von 50.000 Quadratmeter. Ihre Ausstattung mit Baraden usw. wird nach dem Muster der vorerwähnten Spielwiesen erfolgen. Sinter den Wiesen am Reisenbergfattel erhebt sich die Waldhöhe des Latisberges. In der Nähe befindet sich die große Meierei Kobenzl. Die Hochwiesen gewähren einen herrlichen Blick auf den Hermannskogel.

Während der Laaerberg, der bisher durch lichtscheue Elemente, die sich dort umhertreiben, verrufen war, erst nach durchgeführter Bepflanzung eine Kulturlandschaft sein wird, haben die anderen Erholungsstätten den Vorzug prächtiger Hochwiesen und naher Wälder. Alle vier Jugendspielplätze liegen in dem Wald- und Wiesenquartier, der bekanntlich nach dem von Dr. Queger festgelegten Projekt als unverbauter Grünflächenszone Wien umgeben wird.

aufzuwerfen? Nein — Kritik, das ist ein häßliches Wort."

"Ja, aber Tante, kritisiert du nicht selbst auch die Menschen, die die Tiere schlecht behandeln?" fragte Thea. "Das muß man doch auch Kritik nennen, wenn du zum Beispiel einen Kuchtreiber ausschickst, weil er eine arme, abgehungerte Kuh mit dem Stock zum Weiterlaufen zwingt."

"Meine liebe Thea — du hast das, was ich neulich erzählte, vollständig mißverstanden. Ich habe ihn weder getadelt noch kritisiert, sondern ihm nur ganz sanft und freundlich vorgehalten, wie verkehrt er sich benehme, und er hat mich auch verstanden — und ist höflich gegen mich gewesen. Nein, ich mache mir nicht an, meine Nebenmenschen zu kritisieren; aber wir sind doch auf der Welt, um einander auf den rechten Weg zu helfen, nicht wahr? Ich will allerdings zugeben, daß die Leute sich viel besser auf Kritizieren als auf freundliche und sanfte Zurechtweisung verstehen. Fest eben auf dem Wege hierher wäre ich auch beinahe zu der Wirtschaft drüben an der Ecke hinausgeworfen worden. Dort hielt nämlich ein Wagen vor der Tür, und die Pferde davor zitterten vor Kälte — ein paar Kinder erzählten mir, die armen Tiere müßten schon mehr als eine Stunde auf den Kutscher warten. Der Kutscher aber saß in der Wirtstube und hatte es da ganz warm und behaglich. Nun, da bin ich eben hineingegangen."

"Lieber Himmel, Tante Felle! Und was hast du denn zu ihm gesagt?" rief Thilde.

"Ich fragte ihn nur ganz freundlich, ob er seine Pferde nicht vergessen habe."

"Und was hat er dir geantwortet?" fragte Thea aufs höchste gespannt.

"Zuerst sagte er gar nichts, sondern maß mich nur von Kopf zu Fuß, und dann sagte ich, seine Pferde draußen zitterten vor Kälte; da stand er auf, nahm die Mütze ab und fragte, ob ich etwa verwandt mit ihnen sei."

## Aufgaben der weiblichen Jugendvereine.

In besonderer Weise fühlt die Frauengeneration, welche den weltumgestaltenden Krieg im reifen Alter erlebt, für die weibliche Jugend, für das Frauengeschlecht der Zukunft. Es ist das Geschlecht, dessen die Aufgabe wartet, neu aufzubauen, was der Krieg zerstört hat. Sie werden starke, geschulte, hilfsbereite Hände brauchen, diese jungen Mädchen von heute, glaubensstarke, opferfreudige Herzen und einen offenen, klaren Blick, damit es ihnen gelinge, das zu sein, was die Welt in den nächsten Jahrzehnten von ihnen erwarten wird: echte, große, mütterliche, christliche Frauen! — So wendet denn auch die Katholische Reichs-Frauenorganisation Oesterreichs ihre Aufmerksamkeit und Fürsorge jetzt in erhöhtem Maße der Jugend zu und in vielen ihrer Landesorganisationen blühen schon die Jugendgruppen heran, als die schönste Hoffnung einer segensreichen Zukunft. Der Jugend hat die Frauenorganisation auch das neueste Heft ihres Organs, der „Oesterreichischen Frauenwelt“ (Wien, Verlag „Reichspost“) gewidmet; es enthält den genauen Bericht über die am 21. Mai l. J. zu Wien abgehaltene, glänzende Mädchenversammlung mit dem Wortlaut aller Reden und Ansprachen, ferner Mitteilungen aus der überaus tüchtig arbeitenden Jugendgruppe der Grazer Organisation und aus dem Wiener Jugendsekretariat sowie einen Artikel von Gräfin Lola Marschall, der die Aufmerksamkeit aller in der Jugendpflege wirkenden Kreise verdient, da er die „Aufgaben der Jugendvereine auf sachlichem, hauswirtschaftlichem und pädagogischem Gebiete“ in klarer, praktischer Weise bespricht. Das 14-jährige Mädchen, das in den Jugendverein eintritt, braucht neben der religiös-sittlichen Beeinflussung, die ja Grundlage und Ziel aller Jugendpflege bilden muß, Rat und Förderung in Standes- und Berufsfragen. Wenn der Jugendverein auch nicht Berufsberatungsstelle sein kann, so kann er doch die Vorarbeit für diese leisten, das junge Mädchen darauf aufmerksam machen, „in vielen Fällen wird die Jugendfreundin ihren Schützling zur Berufsberatungsstelle begleiten und dort die intimeren Aufschlüsse erteilen, die dann erst eine zweckdienliche Beratung ermöglichen.“ Sehr richtig sagt die Verfasserin: „Ich glaube, daß unseren katholischen Jugendvereinen hierbei in der nächsten Zeit noch eine ganz besonders wichtige und hohe Aufgabe erwachsen wird, nämlich unsere liebe weibliche Jugend vor dem Eindringen in Männerberufe zurückzuhalten und sie in solche Berufe zu führen, in denen Frauen etwas anderes und besseres leisten können als die Männer.“ — Sache der Vereine ist es, ihren Mitgliedern durch Kurse, Vorträge, Besprechungen sachliche Ausbildung zu verschaffen, da bei uns ja leider die obligatorische Fortbildungsschule noch nicht besteht und zu verhindern, daß die junge Arbeiterin schließlich selbst zur Maschine werde. „Die Arbeiterin, die ihre Fachschrift lesen gelernt hat, die sich für die Einzelheiten ihres Betriebes, für seine Zusammenhänge mit dem allgemeinen Wirtschaftsmarkt interessiert, wird nicht nur als Persönlichkeit ganz anders dastehen, sie wird auch beruflich vorankommen, an bessere Posten gestellt werden. Was die Hand tut, das muß der Kopf mitdenken, das muß der Wille freudig und ausdauernd verfolgen.“ — Auf eine Zeit, in welcher die hauswirtschaftlichen Kenntnisse verachtet wurden, ist erfreulicherweise eine Reaktion gefolgt: in unseren Tagen beginnt man in allen Frauenkreisen endlich wieder den Wert der hauswirtschaftlichen Tätigkeit und der Handarbeit gebührend einzuschätzen. „Der Ruf nach mütterlichen, nach weiblichen Frauen erklingt laut und eindringlich durch die Welt.“ Dadurch erwächst den Jugendvereinen die Aufgabe, auch für die wirtschaftliche Schulung seiner Mitglieder Sorge zu tragen. „Die Kriegszeit mit ihren notwendig gewordenen Beschränkungen, Neuordnungen und Veränderungen in unserer ganzen Lebensführung hat die hauswirtschaftlichen Fragen in den Brennpunkt des Interesses gerückt. Bischof Waiz hat den klassischen Ausspruch getan: „Der Krieg ist für die ganze Frauenwelt ein großer Kochkurs geworden!“ In den Jugendvereinen werden Vorträge über die beste Art der Wirtschaftsführung in der Kriegszeit gewiß ein dankbares Publikum finden, und was für die Kriegszeit gilt, ist ja im Kleinbürgerlichen oder Arbeiterhaushalt eigentlich immer aktuell.“ In dieses Kapitel gehören aber auch die so notwendigen Anweisungen über richtige Einteilung des verfügbaren Geldes, Ersparnis durch vernünftigen Einkauf, Führung von Wirtschaftsbüchern, Aufklärung über die Zusammensetzung der Nährstoffe, Vorfahrungen der Kochliste usw. Wo die Möglichkeit vorhanden ist, veranstalte man im Verein richtige Kochkurse mit einer begrenzten Zahl von Teilnehmerinnen, damit alle bei den praktischen Uebungen an die Reihe kommen können. „Ein weiterer sehr wichtiger Teil der hauswirtschaftlichen Bildung sind die Flick- und Nähkurse. Bei den ersteren bedarf es vor allem der pädagogischen Vorbereitung, damit das Mädchen den Wert und die Vorteile des Flickens überhaupt einsehen lerne... Solange unsere Hausmütter die Kunst des Flickens übten und schätzten, war es auch ihr Stolz, einen wohlgefüllten und schöngeordneten Leinenschrant zu haben, und damals verzichtete man lieber auf einen seidnen Umhang oder eine wallende Feder, um den inneren Schatz ergänzen zu können.“

164

## Mehr Luft!

## Nüchtern und Ausblick.

In den letzten Maitagen ist das Lösungswort ausgegeben worden: „Wiener Kinder aufs Land!“ und heute schon klingt uns dieses Wort vertraut. Der Not des Tages zu dienen, ist eine Organisation geschaffen worden — aber schon heute kann man sagen, daß sie eine dauernde Einrichtung unsres öffentlichen Lebens bleiben wird.

Das ist gut und erfreulich. Aber an dieser Aktion gibt es auch etwas besonders Schönes: das ist das Tempo. Selten noch ist es möglich gewesen,

Seitenerkörper in Bewegung zu setzen. Diesen Rhythmus verdanken wir unsern schweren Erlebnissen, dem gestärkten Pflichtbewußtsein, dem neuen Optimismus, den wir in letzter Zeit in uns erzeugt haben, um weiter leben zu können. Er hat diese Aktion hervorgerufen, und ihr Gelingen ist zugleich ein starkes Argument für den Optimismus. Man muß der Deffentlichkeit hierzulande nur etwas Gutes zutrauen, dann wird sie dieses Vertrauen schon rechtfertigen! Der grämliche Tadel, die unfruchtbare Raunerei haben sich überlebt.

Zwar an Einwänden gegen die neue Sache hat es nicht gefehlt. Irreführt durch Erfahrungen, die man bei ähnlichen Versuchen in kleinerem Format gemacht hatte, stellte man sich alles so kostspielig vor, so mühsam, so umständlich. Und doch hätte man schon aus der neuen Jugendbewegung lernen können, wie wenig dazu gehört, die Jugend auf die Weite zu bringen! Mit welchen märchenhaft geringen Mitteln haben die deutschen Wandervögel ihre Ziele erreicht und ihre Eroberungen gemacht! Wer von uns wollte nicht als Kind Robinson sein, die Natur entdecken und erobern? Wer erinnert sich nicht des Glücks, bei einer Uebersiedlung auf dem Fußboden schlafen zu dürfen? Wie ungern haben wir alle Suppe und Fleisch gegessen, und das nur im Hinblick auf die lockende Mehlspeise! Selbst das leidige Waschen konnte Reize gewinnen, wenn man es am Brunnen tun durfte. Daraus müssen wir lernen. Nur der ist ein guter Erzieher, der sich seiner eigenen Kindheit erinnert. Statt den Kindern teure Stiefel zu kaufen, bringen wir sie lieber dahin, wo sie mit Vergnügen barfuß laufen. Alles was Kinder beglückt, ist fürchtbar billig: Luft, Freiheit und Gespielen.

Man hat gesagt: wo soll der viele Platz herkommen? wir haben jetzt schon für 4000 Kinder Raum; man hat gemeint, niemand habe mehr Geld übrig, wir haben immerhin in sechs Wochen 350,000 K. bekommen, und noch kommt täglich etwas nach. Man hat gefragt, worauf sollen die Kinder schlafen; wir haben 10,000 Betten geborgt erhalten! Wo sollen die Lebensmittel her? Nun, es hat sich gezeigt, daß die Stadt natürlich nichts dagegen hat, wenn ihre Kinder die Nahrungsmittel, die sie ihnen ohnehin liefert, außerhalb der Stadt verzehren. Alle Bahndirektionen haben so rasch eingewilligt, als freuten sie sich ihrer lieben kleinen Passagiere. Sie befördern sie samt ihrem bißchen Reisegut um ein ganz geringes Geld. Das Hauptbedenken, das einzige, das ich teilte, war: wie soll man in so kurzer Zeit diese Miesarbeit leisten? Da kamen die Behörden herbei und stellten mit Hingabe und Wärme ihre Hilfe in den Dienst der guten Sache. Der Landes-Schulrat erkannte sofort: „*mea res agitur*“ (es handelt sich um meine Sache) und ihm folgten die Bezirksschulinspektoren, die Lehrerschaft. Die Stadt ließ ihre mächtige Unterstützung, die Geislichkeit, die Ärzteschaft. Dem Gedanken, der von Frauen ausgegangen war, verhalfen mächtige Männer zum Leben. Alles ging wie durch einen Zauber. Und doch ist an dieser Aktion nichts Neues, als die Größenverhältnisse. Sie brachten den Schwung, den Erfolg.

Was zuerst vorhanden war, war der Raum. Draußen auf dem Lande gibt es, ich möchte sagen, viele hungernde Räume; sie hungern nach Leben, die sie bewohnend durchwärmen. Da gibt es weiträumige Schlösser, leer stehende Stifte, einsame Pfarrhäuser, ländliche Konvikte, Obst- und Weinbauschulen, neuerdings auch die militärischen Baracken, die nicht abgetragen zu werden brauchen, weil sie eine neue dauernde Bestimmung gefunden haben, und alles mögliche Bauwerk, das uns oft rätselhaft anschaut; wir denken uns nichts dabei, wundern uns nur über die enbloße Fensterreihe, die so melancholisch verlassen dreinschaut in der wunderlichsten Natur. Die Eigentümer dieser Bauwerke wären gar nicht abgeneigt, Gastfreundschaft zu gewähren. Aber wem? Da kommt eine Anregung, die ihr Gewissen aufrüttelt, und allen ist geholfen: den Häusern, ihren Herren und den kleinen Gästen, die sonst vor der verschlossenen Parktür haben draußen stehen müssen! Die reichen Leute werden von ihren armen, kleinen Gästen viel lernen. Wer einmal hungrige Kinder essen gesehen hat, den wird fortan jeder diplomatische Lunch langweilen. Eine neue, eine schönere Art von Gastfreundschaft entsteht! Mit Spannung erwartet die vornehme Frau ihre Sommergäste. Eine edle Sehnsucht ihres Herzens wird erfüllt werden.

Ebenso glücklich sind die Lehrer. Es war schön, zu sehen, wie sie am Schluß eines harten Schuljahres die große Arbeit, die ihnen zugemutet wurde, mit Begeisterung auf sich genommen haben. Sie haben sofort erkannt, welch hoher Gewinn ihnen aus der Sache erwachsen kann. Sie wissen, daß Kinder nur auf dem Lande richtig wachsen, daß sie dort schöner, besser, klüger werden. Um wie viel leichter wird es

lehren! Auch wird die Verbindung mit der Schule inniger geworden sein. Man wird im Winter unausgesprochen das schöne gemeinsame Geheimnis vom Sommer haben. Der Schüler wird immer denken: „Er kümmert sich um mich, nicht nur weil er muß.“ Im Sommer, da ist er freiwillig mit mir gegangen. Er hat meine Gesellschaft gesucht; der Herr Lehrer ist gut.“

Das Kind hat ganz recht. Es haben sich zu dieser schweren Ferienarbeit wirklich nur gute Menschen gemeldet. Lehrer, denen die Kinder im Sommer nicht zuwider sind, das sind die richtigen. Auch einen persönlichen Gewinn werden sie davontragen. Eine ganz neue Fähigkeit wird sich herausbilden: die Qualität, Kinder aufs Land zu begleiten. Sie werden die ersten Fachleute sein.

Wir haben bisher nur von Kinderferien gesprochen. Aber sind nicht auch Elternferien etwas Notwendiges? Wenn wir ihnen die Mühen und Sorgen für ihre Kinder für einige Wochen abnehmen, dann werden sie sich einmal ungehemmt regen und um sich selbst kümmern dürfen. Einige freie Tage braucht aber jeder Mensch, im Sommer wie im Winter.

Im Winter? Ja, ich habe mich nicht versprochen. Ich sehe nicht ein, warum die Aktion nicht auf alle Jahreszeiten ausgedehnt werden soll. Im Frühling gehen die vorschulpflchtigen, im Sommer die schulpflchtigen, im Herbst die schon im Gewerbe stehenden, im Winter die rekonvaleszenten Kinder aufs Land.

Ein bezaubernder Gedanke! Was werden diese Kinder für eine Menge frischer reiner Luft in die Stadt mitbringen! Welche unbegrenzten Möglichkeiten an körperlicher und geistiger Befundung!

Wir haben nur einen sichern treuen Freund: Den Grund und Boden, auf dem wir leben. Wir haben es ja erfahren. Jeder Mensch, der einmal durch Oesterreich gewandert ist, weiß, daß wir diesem Freund noch lange nicht jene Ehre erweisen, die ihm gebührt. Die Statistik lehrt uns, daß der Oesterreicher einem fruchtbaren und dankbaren Boden einen viel kleineren Ertrag abringt, als der Mensch anderwärts einer widerpenstigen Scholle. Oesterreich-Ungarn könnte jährlich dem Boden eine halbe Milliarde mehr abgewinnen, wenn wir die gehörige Aufmerksamkeit und Arbeit darauf wenden könnten. Denken wir bloß an die Obstkulturen, an Gemüse, Spargel, Kleinviehzucht! Diese Dinge sind es, auf denen unser wirtschaftliches Seil nach dem Kriege beruht. Aber dazu fehlt es uns vor allem an Menschen. Da scheint es mir ein ausgezeichnetes Mittel, den Kindern das Paradies des Landlebens zu erschließen. Wir dürfen erwarten, daß ein Teil der Kinder von der Sehnsucht nach dem ländlichen Idyll nie wieder loskommen und es künftig einmal vorziehen wird, auf der Scholle zu arbeiten. Das ist vielleicht die wirksamste Bekämpfung der Landflucht. Die innere Kolonisation muß bei den Kindern beginnen. Dort ist das fruchtbarste Neuland, und wir wollen es so in aller Stille erobern. Wie sinnlos, einem Menschen zuzurufen: Du sollst auf dem Lande leben, wenn er niemals dort gewesen ist! Die freilichsten Eindrücke im Leben entscheiden. Sorgen wir dafür, daß sie in der idealsten Form auftreten, nämlich in der Freiheit.

Es ist in der Aktion „Wiener Kinder aufs Land!“ in kurzer Zeit erstaunlich viel geschehen — und doch ist sehr wenig geschehen. Denn, ob wir 4000 oder 5000 Kinder aufs Land bringen: das ist kaum der zwanzigste Teil der Kinder, die aufs Land müßten. Wir wollten allen eine Ueberraschung bereiten und haben zu unserm wahren Schmerze vielleicht vielen eine Enttäuschung bereitet. Vieles auch wird in unserm Unternehmen mangelhaft sein. Aber erfreulich ist die Sache doch: als ein vielversprechender Anfang. Nach langem Leiden in dumpfer schwüler Luft sieht uns jetzt eine Lüftung bevor, und wie es geziemt, fängt sie bei den Kindern an. Wir dürfen hoffen, daß unser aller Wunsch in Erfüllung geht: mehr Luft im neuen Oesterreich!

Eugenie Schwarzwald.